Catech. 622 R Angsani

Winke zur Vervollkommnung

des

Konfirmanden-Unterrichts

von

D. Heinrich Stephani

Königl. Bairischem Kreis-Schul- und Kirchenrathe, wie

auch mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Ein Kommentar zu dessen Leitfaden zum

Religions-Unterrichte.

Erlangen,

bei Johann Jakob Palm.

1810.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

1. Cor. 3, 11.

Einen andern Grund kann niemand legen, auſſer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus.

Vorrede.

Endlich trage ich die Schuld meines längst versprochenen Kommentars zu meinem Leitfaden ab. Meine in so kurzer Zeit hinter einander erfolgten Dienstveränderungen waren Ursache, daß ich mein Manuscript so spät revidiren und dem Druck übergeben konnte. Um deßwillen habe ich auch um gütige Nachsicht zu bitten, wenn ihm noch hier und da einiges gebrechen sollte, was nur bei einer nochmaligen Ueberarbeitung hätte ergänzt werden können, wozu es mir aber durchaus an der erforderlichen Zeit gebrach.

Daß ich ihm den gegenwärtigen Titel gegeben habe, bedarf hoffentlich keiner Rechtfertigung.

Bemüht habe ich mich, die Sache des Christenthums in seiner hohen Einfalt und Herrlichkeit hinzustellen; möge es mir gelingen, allen Lesern die Ueberzeugung abzugewinnen: wenn die moralisch-religiöse Bildung so schlecht und gerecht, und so entfernt von aller Schulgelehrsamkeit betrieben wird, wie hier gezeigt worden ist, so muß nothwendig eine bessere Menschheit erzogen werden.

Nunmehr werden mich alle besser verstehen, die bisher nicht völlig aufgefaßt haben, wo ich mit meinem Leitfaden hinaus wollte. So und nicht anders kann das wahre Reich Gottes unter uns begründet werden. Nur tausend Mitgehülfen wünschte ich mir, die auf die vorgezeichnete Weise dem Christenthume wieder aufzuhelfen suchen, und es wird bald von neuem in einer Glorie dastehen, wie die Geschichte noch nicht berichten konnte.

Was

Was mich in dieser frohen Hoffnung bestärkt, ist der herrliche Wille, wovon die Regierung unseres neuen deutschen Vaterlandes Baiern unter seinem mit Recht so hoch gepriesenen Maximilian Joseph belebet wird. Wo ist der Staat, darf man in der Sprache Klopstocks fragen, der vollendete, wie dieser beginnt?

Zugleich zähle ich bei diesen seligsten Aussichten meines Lebens sowohl auf die fernere Beihülfe derjenigen Amtsbrüder, deren Vorsteher zu seyn ich mich einst so glücklich fühlte, als auch derjenigen, denen mich des Königs Majestät im Lech- Iller- und Altmühlerkreise neuerlich vorgesetzet hat. — Doch sie werden es nicht allein seyn, die sich zur Vereinigung für einen so heiligen großen Zweck begeistert fühlen werden; sondern die Redlichen auch in andern Provinzen und Ländern werden insgesammt sich mit mir durch ein unsichtbares Bündniß verbunden fühlen.

Mir

Mir gebührt dabei nur das allerkleinste Verdienst, die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen wichtigsten Theil unserer Amtsführung angeregt zu haben; Ihnen aber ist das unbeschreiblich große vorbehalten, was bis jetzt bloß im Reiche der Vorstellung eines Einzelnen idealisch existirte, in der äußern Welt zur Wirklichkeit befördert zu haben.

Der Verfasser.

Ein-

Einleitung.

In aller begeisternden Klarheit steht sie vor mir, die grosse, durch keine Sophisterei zu verdunkelnde und durch keine Politik zurückzuhaltende Wahrheit: daß in sittlicher Verädlung das eigentliche Heil der Menschheit bestehe. Es ist und bleibt nicht nur das Höchste, wonach wir vernünftigen Erdbewohner überhaupt zu streben haben, sondern auch die nie zu umgehende Grundbedingung unseres gesammten innerlichen und äusserlichen, häuslichen und politischen Wohlseyns. Alle guten Menschen werden mit mir dieser Ueberzeugung huldigen, so lange ihnen diese Erde zum Aufenthalte dienen wird; und kein Böswicht wird es jemahls wagen, auch nur den geringsten Zweifel gegen dieselbe im Ernste aufzustellen.

Nichts kann daher dem Christenthume zu größerm Ruhme nachgesagt werden, als daß es diejenige Anstalt in der Welt sey, welche die ausschließliche Bestimmung habe,

jenen hohen Zweck unseres Geschlechts durch alle sachdienliche Mittel zu verfolgen. Eben dadurch ragt dasselbe an hoher Würde über die andern Anstalten in der Welt so merkbar hervor, welche letztern sich sammt und sonders nur mit Zwecken von nachstehendem Range beschäfftigen. Im Gefühle dieses göttlichen Vorzugs konnte deswegen auch der Stifter des Christenthums sich dahin äussern, daß sein Reich, sein gesellschaftlicher Verein, nichts mit den Reichen dieser Welt, mit den übrigen gesellschaftlichen Verbindungen unter den Menschen im mindesten gemein habe, die auf andere von dem seinigen ganz verschiedene, Zwecke abzielten. Negativ die Absicht dieser seiner grossen, unter uns bestehenden Stiftung ausgedrückt, wollte er durch dieselbe alles hinwegräumen, was in uns der sittlichen Verädlung im Wege steht. Dieß ist der reine und erhabene Sinn, in welchem sich unser grosser Meister aus dem Orient den Nahmen Erlöser der Welt beilegte, und in welchem er sein zu Stand gebrachtes Werk auf Erden die Erlösung nannte. So lange das Christenthum nichts mehreres, aber auch nichts geringeres seyn will, als was es nach dem eigentlichen Zwecke seines Stifters seyn soll — die der Menschheit unentbehrliche Hülfsanstalt zu ihrer Verädlung: so lan-

lange wird es ihm nicht an dem höchsten Anse-
hen und an dem ausgebreitesten Wirkungskreise
in der Welt fehlen. Es wird das wahre Reich
Gottes unter den Menschen seyn und bleiben.

Mit dieser Würde des Christenthums hängt auch, geliebte Amtsbrüder, denen ich dies Buch widme, unser priesterliches Ansehen auf das genaueste zusammen. Wird diese Anstalt im obigen reinen und ursprünglich wahren Sinne genommen, so sind wir die angestellten Sachwalter des heiligsten Zweckes der Menschheit. Wie groß ist dann nicht unser Beruf in der Welt! Wir stehen dann wirklich vor unsern und der übrigen Menschen Augen da als diejenigen Männer, welchen von der Vorsehung die Beförderung des eigentlichen Heils unseres ganzen Geschlechts anvertraut worden ist, und die zu dem größten Werke, das je auf Erden betrieben werden kann, der sittlichen Erlösung, von Gott und unsern Brüdern feierlich berufen worden sind. Unaussprechlich sind die Verdienste, welche wir uns erwerben können, wenn wir, stets begeistert von dieser Größe unsers Berufs, alle einmüthig darnach streben, unser Amt wirklich für das sittliche Gedeihen der Menschheit möglichst thätig werden zu lassen.

Aber

Aber auch unaussprechlich groß müßte die Verantwortung seyn, welcher wir uns alsdann aussetzen würden, wenn wir uns keines Gemeinsinnes für die hochheilige Absicht des Christenthums fähig bezeigten. Besonders gilt dieß doppelt in solchen Zeiten, wie die jetzigen sind, welche ein abermahliges Zurücksinken des sittlichen Zustandes unseres Geschlechts bemerken lassen, und daher alle Freunde der Menschheit und der Tugend zu dem Aufrufe an uns berechtigen: stehet auf, Diener der Erlösung, und wahret eures wichtigen Amtes!

O ich höre sie laut und täglich lauter an mein Herz erschallen, jene Rede unsers Meisters: „ihr seyd das Salz der Erde. Wo nun das Salz schmacklos wird, womit soll man würzen?" Tragen denn nicht bei einem jedesmahligen Zurücksinken der Sittlichkeit diejenigen stets die meiste Schuld, in deren Hände Gott die gewaltigen Mittel niedergelegt hat, die Menschen in dem Geleise vorwärtsschreitender Verädlung zu erhalten, und so bald sich in dieser ihrer Bahn ein Aufenthalt oder ein Rückschub zeigt, das Werk alsbald wieder vor sich hin in geraden Gang zu bringen? Haben wir gethan, was in der Macht unseres Amtes stand, und fallen nicht

deß,

deßwegen auf uns selbst ursprünglich alle jenen harten Vorwürfe zurück, welche bereits mehrere unter uns, des überall einreissenden Sittenverderbnisses wegen, unserm Zeitalter so nachdrücklich gemacht haben?

Wer diesem zu widersprechen wagen wollte, der muß es noch nicht zum Gegenstande seines Nachforschens gemacht haben, welche Summe von Kraft und welcher Reichthum an Mitteln uns mit unserm Amte anvertraut ist, das sittliche Schicksal unseres Geschlechts stets vorwärts zu leiten und vor jedem drohenden Verfalle aufs glücklichste zu bewahren. Wie viel können wir hierzu in unserer dreifachen Würde beitragen, als Vorsteher der öffentlichen Andacht, als moralische Aufseher unserer Beichtkinder, und als bestellte Lehrer des Christenthums.

Es ist hier der Ort nicht, mich über diesen Gegenstand erschöpfend auszubreiten, der aber um der schwächern Brüder willen gar wohl verdiente, in einer Pastoral-Anweisung von diesem hohen praktischen Standpuncte aus vollständig abgehandelt zu werden. Aber als einen Beitrag zu dem Kapitel, was wir als Lehrer für jenen heiligen Zweck der Menschheit zu leisten im Stande sind,

betrach-

betrachte man immerhin die Winke, die ich in dieser Schrift über den Konfirmanden-Unterricht zu ertheilen übernommen habe.

Keine andere Ursache hat mich bestimmt, dieß an diesem Theile unserer Amtsführung nachzuweisen als weil ich ihn wirklich für den allerwichtigsten, das heißt, für denjenigen halte, durch den wir am meisten zur sittlichen Erlösung der Welt beitragen können. Ich weiß es, welche Verdienste wir uns um die Belebung und zweckmäßige Richtung des moralisch-religiösen Gefühls unserer Brüder erwerben können, wenn wir es verstehen, die öffentlichen Andachtsübungen zweckmäßig anzuordnen. Nie werde ich den Einfluß zu berechnen vergessen, den wir bei der speziellen Seelenpflege zu behaupten im Stande sind, wenn wir uns als väterliche Freunde der Herzen unserer Pfarrkinder bemächtiget haben. Er ist groß, der Werth, den man dem mühsamsten unserer Berufsgeschäfte, der Funktion des Predigers auf der Kanzel allerdings beilegen muß, wenn es uns gelungen ist, uns jene wahre geistliche Beredsamkeit zu erwerben, die mit so vieler Gewalt auf Verstand, Herz und Willen der Menschen zu gleicher Zeit einzuwürken berufen ist. Dennoch fühle ich mich genöthiget vor allen diesen Amtsverrichtungen dem Konfir-

firmanden-Unterricht den Vorzug zuzusprechen, wenn ich seinen so leicht möglichen Einfluß auf die Verädlung der Menschenwelt zum Maßstabe dieser Würdigung gebrauche. Diese manchem vielleicht bloß nur hingesagt scheinende Behauptung fordert mich zu einer ausführlichern Beweisführung heraus, zu der ich mich um so bereitwilliger gestimmt fühle, als sie gewiß nie wieder einen schicklichern Ort als gerade diesen hier finden möchte.

Ich gehe hierbei von der Bemerkung aus: daß die Menschheit zum großen Ziele ihrer Bestimmung nur stufenweise vorwärts schreiten könne. Die Stufen dieses möglichen Fortschreitens sind die aufeinanderfolgenden Generazionen. Ich verstehe aber darunter nicht, wie bisher gewöhnlich war, den jungen Anflug von Menschen, der nach einem Zeitraume von 30 Jahren die Mehrheit in der Welt und daher beinahe ein ganz neues Geschlecht ausmacht. Jedes einzelne Jahr liefert uns eine neue Generazion, die berufen ist, ein Glied in der Kettenreihe der aufsteigenden sittlichen Kultur zu bilden. Auf einen jeden solchen Jahrgang von Menschen ist bei ihrer moralischen Bildung von uns besonderer Fleiß zu verwenden, wenn wir wollen, daß nach einem Zeitraume von 30 Jahren

ren es sichtbar werden soll, wie verädelter in ihren Gesinnungen und in ihrem ganzen Thun die alsdann vorhandene Mehrzahl der Menschen geworden ist.

Es ist eine sehr alte, dabei aber gleichwohl sehr wahre Bemerkung, daß wir darum als Lehrer von der Kanzel aus mit allen den heilsamen Wahrheiten, die wir noch so nachdrücklich verkündigen, bei unsern Zuhörern dennoch keine sittliche Reform ihrer Denkweise hervorzubringen vermögend sind, weil einestheils der Hause derselben zu ungleich an Jahren und Bildung ist, anderntheils weil die meisten schon zu verdorben sind, als daß der bei ihnen ausgestreute Saamen zu einem glücklichen Gedeihen gelangen könnte. Die Menschen hingegen, die wir bei dem Konfirmanden-Unterrichte vor uns haben, sind von gleichem Alter, und stehen noch sämmtlich in dem Abschnitte des Lebens, wo in der Regel noch alle jene Leidenschaften schlummern, welche in der Folge den meisten Erwachsenen den sittlichen Tod zu bringen pflegen. Ihr unbefangener, schuldloser Sinn, womit sie begierig die uns heiligenden Wahrheiten bei sich aufnehmen, hat mich noch jedes Mahl an die Worte unsers Meisters erinnert: wofern ihr nicht umkehret, und werdet wie diese, kann ich euch nicht zu würdigen Mitgliedern des Reiches Gottes bilden.

Sie

Sie kommen in der ehrwürdigen Absicht zu uns, und werden uns dazu von ihren Aeltern vertrauensvoll übergeben, um ihren Verstand mit den Kenntnissen, ihr Herz mit den Gefühlen, und ihren Willen mit den Gesinnungen zu befruchten, die jeder sich zu eigen gemacht haben muß, der unter ihnen künftig zu den erleuchteten frommen und edeln Söhnen und Töchtern der Menschheit gehören will. Dieser in der That heilige Zweck legt es ganz in unsere Macht, diesen Unterricht für sie so heilsam zu machen, als wir nur wollen. Ihre in diesem Alter so eben erst zu höherm Bewußtseyn erwachende Vernunft kann nicht anders, wenn wir es recht anzugreifen wissen, als mit der regsten Thätigkeit sich in der neuen höhern Welt ansiedeln, die sich ihnen durch unsere Hülfe aufthut, und von der aus sie die ganze Sinnenwelt erst begreifen lernen, wozu solche überhaupt vorhanden ist, und warum auch sie Genossen derselben werden müßten. Ihr Herz, in der Periode stehend, wo es höhere Genüsse als die bloß thierischen ahndet, und sich für dieselben zu entfalten begehrt, wird von uns in eine Region eingeführt, in der ihm himmlische Gefühle zu Theil werden; es lernt die höchste Seligkeit kosten, deren der Mensch hienieden jemahls habhaft werden kann. Ihr Wille endlich

lich hört sich herausgefordert, in die Reihe freier, selbstständiger Wesen einzutreten, und sein ganzes künftiges Handeln selbst nach solchen Regeln zu bestimmen, die ihm die höchste Würde der Menschheit, die Würde eines moralischen Wesens verleihen.

Haben sie auf diese Weise für ihr noch zartes Alter sattsam aufgefaßt die Grundwahrheiten der einzigen Weisheit, welche es zwischen Himmel und Erde giebt; durchdrang ihr ganzes Wesen jene Begeisterung für das allein Gute, die uns auf immer an dasselbe, als an die Quelle des wahrsten Lebens fesselt; und spricht aus ihnen die vollste Entschlossenheit, stets keusch und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt: so werden sie von uns für würdig erklärt, aus der Schule der am Geiste noch Unmündigen entlassen, und unter die vollbürtigen Mitglieder des heiligsten, ehrwürdigsten Vereines aufgenommen zu werden, welches je von Menschen geschlossen werden konnte. Diese ihre moralische Bearbeitung schließt dann die Handlung ihrer Weihe zum Christenthum, bei der sie öffentlich das erhabene und feierliche Gelübde ablegen, der Wahrheit und Tugend treu bis in den Tod zu wandeln. Die Rührung, welche sich dabei ihrer Gemüther bemächtigen muß,

wenn

wenn man diese Handlung gehörig anzuordnen versteht, vertritt bei ihnen durch seine Unvergeßlichkeit die Stelle eines Engels, der sie warnend und stärkend durch das ganze Leben begleitet.

Ein Umstand verdient dabei noch insbesondere unsere Beherzigung, es ist der Besitz der Freiheit, welcher uns bei dem Konfirmanden-Unterricht so stattlich zu Hülfe kommt, ihn so nützlich zu machen, als wir nur immer wünschen mögen. In keinem Theile unseres Lehramts haben wir ungebundnere Hände, den von Jesus empfangenen Auftrag zu vollziehen, die Menschen auf dem Wege der Wahrheit immer weiter vorwärts zu leiten. Keine Schwachgläubige, von Vorurtheilen Verblendete, und von der Sünde für das Edle und Erhabene durchaus schon Geschwächte und Unfähiggewordene sitzen hier vor uns, die unsern Vortrag schüchtern machen, den Strom unserer herzlichen Ergießung hemmen, und unsere Arbeit durch den Gedanken an seinen im Ganzen so geringen Erfolg entkräften. Auch stehen hier nicht in Ecken und hinter Säulen feindselige Lauerer, die unsere Rechtgläubigkeit zu verschreien und uns mannichfaltigen Verdruß oder wenigstens Abbruch an dem uns bei unserm Amte so durchaus nöthigen Vertrauen bereiten. Und wenn sie auch lauschen kön-

können, so verstummt ihr Herz bei dem Siege, welchen das praktische Christenthum bei dieser Gelegenheit so leicht über das von der Scholastik aufgebaute theoretische Christenthum davon trägt.

Eben dieß leitet mich zu dem letzten Grunde, warum ich dem Konfirmanden-Unterricht das Primat unter unsern Amtsgeschäften zuzusprechen mich bewogen finde. Er giebt uns das Mittel an die Hand, das Christenthum unbemerkt von dem Wuste eben dieser Scholastik zu reinigen, und es auf jene einfachen Lehrsätze zurückzubringen, wodurch es nur allein wieder, seiner ursprünglichen Bestimmung zu Folge, sich als eine Kraft Gottes zu äussern vermögend ist, welche aus den Menschen neue Wesen bildet. Schon das Alter der Lehrlinge fordert es, sie mit der eigentlichen theologischen Gelehrsamkeit zu verschonen, die aus unsern Dogmatiken sich über unsere populäre Theologie verbreitet hat. Und dann ruft uns der Zweck des Konfirmanden-Unterrichts ja so laut zu, sie durchaus für das Leben nur mit dem auszustatten, was sich praktisch als heilbringend für dasselbe bewähren kann. Haben wir nur einmahl dieß errungen, haben wir einen solchen vereinfachten Unterricht des Christenthums vor uns, der nicht

mehr und nicht weniger enthält, als dasjenige, was sich nothwendig bei jedem Menschen als eine, höheres Leben erzeugende, Kraft äussert: so stehen wir an dem Ziele, nach welchen wir schon so lange strebten, und von dem man voraus verkündigen kann, daß mit ihm eine ganz neue Periode, die Periode des männlichen Christenthums sich einstellen wird.

Nur dreissig Jahre lang lassen Sie uns, meine wertheſten Amtsbrüder, an unsern einzelnen Gemeinden dieß Geschäft mit der Fülle von Kraft und Weisheit betreiben, als es zu betreiben, in der Freiheit unsers Willens stehet, und stolz dürfen wir dann gewiß auf die von uns allmählig gebildete Gemeinde blicken, die gewiß vor den übrigen so häufig vernachlässigten Gemeinden an Aufklärung, an Frömmigkeit und an Tugendsinn auf eine auffallende Weise sich auszeichnen wird. Wie noch größer und auffallender müßten diese Wirkungen werden, wenn wir Lehrer des Christenthums uns sämmtlich angelegen seyn ließen, hierin etwas in seiner Art vollkommenes zu leisten. Was würden wir dann erst durch unsere Vorträge auf der Kanzel bewirken können, wenn wir uns dadurch nach und nach ein Auditorium gebildet hätten, das uns zu fassen, mit uns zu füh-

len,

len, mit uns nach dem Höchsten zu ringen fähig wäre. O meine Brüder in Christo! wenn Sie beim Lesen dieser Blätter dasjenige empfinden, was ich beim Niederschreiben derselben fühle, so entglüht uns allen das gemeinschaftliche Gelübde: bei der schweren Verantwortlichkeit unseres Amtes von nun an stets den regsten Eifer auf diesen wichtigsten Theil unseres Amtes zu verwenden. Ein heiliger Wetteifer belebe uns, in diesen stillen Stunden christlicher Jugendbildung die endliche moralische Erlösung der Menschheit vorzubereiten, bis die Zeit ihrer Erfüllung vorhanden seyn wird.

Hier sei es mir erlaubt, um einiger schwacher Brüder willen, die sich über den wahren Zustand der Menschheit sowohl überhaupt als auch in besonderer Rücksicht auf den Zustand der unsern Weltheil bewohnenden Menschenmasse in unsern Tagen noch nicht völlig verständiget haben, und die ich gleichwohl auch mit für den durch diese Schrift vorgesetzten Zweck gewinnen möchte, noch Einiges über die sittliche Erlösung unseres Geschlechtes einzuschalten.

Viele stehen in dem Wahne, als sey diese Erlösung durch den Stifter des Christenthums schon vollzogen worden. Nur letzterer Ausdruck

druck ist unrichtig. Den Grund hat er dazu gelegt, alle dazu nöthigen Mittel in seiner Anstalt aufgestellt, und insofern hat er wirklich eine sittliche Erlösung gestiftet, die auf keinem andern Weg, als auf dem von ihm bezeichneten und geebneten ausgeführt werden kann. Nicht Er trägt die Schuld, daß dieß große Werk noch nicht weiter gediehen ist, sondern seine Stellvertreter, die Lehrer und Vorsteher des Christenthums von den ersten Jahrhunderten bis auf unsere Zeiten herab. Auch wir hätten es schon besser fördern können und sollen. Vielleicht daß dieser wahre Aufschluß über den Erlösungszustand unseres Geschlechts das Mittel wird, künftig kräftiger wie bisher, das uns hinterlassene Werk seinem Ziele näher zu bringen.

Noch sind die Menschen nicht von ihrem sittlichen Elende erlöst, das liegt jedem klar vor Augen und darüber wird zu keiner Zeit eine gerechtere Klage geführt als in unsern Tagen.

Weit entfernt, alles das Gute zu verkennen, was unserm Zeitalter ganz besonders nachgerühmt werden muß, fühle ich mich doch gedrungen, das Bekenntniß niederzulegen, daß auch ich fürchte,

das sittliche Elend werde noch grösser werden, wenn nicht der Menschheit kräftig unter die Arme gegriffen wird. Man erwarte nicht von mir, daß ich hier vollständig auseinandersetzen werde, was mich zu dieser Ueberzeugung führt. Auch ist dieses darum nicht nöthig, weil schon mehrere den Verfall der Religion und aufgeregte Sinnlichkeit als Quelle nachgewiesen haben, aus welcher ein zunehmender Verfall unseres Geschlechts nothwendig entspringen muß. Meine Besorgnisse sind jedoch nicht sowohl von diesen und ähnlichen äussern Erscheinungen als Zeichen der Zeit hergenommen, sondern vielmehr von innern, im Gemüthe der Menschen selbst sich zeigenden, welche letztern auch als die Grundursachen der erstern anzusehen sind.

Im Gebiethe des Denkens, im Reiche der Vorstellungen, ist der wahre moralische Zustand unseres Geschlechts, sein Gesund- und sein Krankseyn aufzufinden. Hier ist der Sitz seines eigentlichsten Lebens, von welchem sein äusseres den bloßen Wiederschein bildet. Hat der einzelne Mensch noch nicht aufgefaßt, was zu seinem höhern Daseyn gehört, wie kann er in der Aussenwelt als derjenige erscheinen, der er nach seiner Bestimmung seyn soll. Sind vollends

lends an die Stelle heller und richtiger Begriffe von derselben dunkle oder wohl gar irrige getreten: so ist die natürliche Folge davon nur ein dürftiger und elender Zustand eines solchen Wesens. Und so wie bei dem einzelnen Menschen das höhere Seyn bedingt wird von dem Gehalte seines Wissens, so auch bei ganzen Völkern, bei der Menschenmasse eines Erdtheils, bei der ganzen Menschheit. Ein Sokrates lebte aus keinem andern Grunde so weise und selig, als weil gerade diese Summe von Vorstellungen in seinem Gemüthe klar vorhanden war. Diese Summe eben so lebendig hervorgebracht in den Köpfen einer verworfenen Nation, die darum ein verwerfliches Leben lebt, weil es in ihren Köpfen gerade so und nicht anders aussieht, würde dastehen als ein ganz anderes, als ein weises und selig zu preisendes Volk.

Es gibt aber in Rücksicht der intellektuellen Quelle des höhern Lebens einen doppelten Krankheitszustand unseres Geschlechts: wenn es zu wenig weiß, und wenn es zu viel weiß. — Der Krankheitszustand der Europäischen Menschheit ist in kurzer Zeit, um mich eines medizinischen Modeausdrucks zu bedienen, aus dem asthenischen in einen sthenischen übergegangen. An die Stelle unseres vorher so dürf-

tigen Wissens, ist eine solche Masse von Kenntnissen getreten, zu der unsere geistigen Verdauungskräfte nicht zureichen. — Nichts war natürlicher als diese Erscheinung. Man erinnere sich an die Wuth, womit die Menschen über den Anbau der Wissenschaften hergefallen sind, als besonders von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an die Politik anfing, die Freiheit des Gedankenhandels mehr zu begünstigen, und plötzlich die Schranken durchbrochen wurden, die alter Pedantismus zur Sicherung seiner uns auf ewig zugedachten Vormundschaft errichtet hatte. Noch dauert sie, diese erwachte unersättliche Begierde, in unsern Tagen leidenschaftlich fort, alles zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, was nur erkennbar ist. Das Reich der Natur und der Kunst; der noch bestehenden und der schon verschwundenen Welt; des Realen und des bloß Gedenkbaren, alles muß seine Quellen öffnen, um eine litterarische Sündfluth hervorzubringen. Am häufigsten schöpft man aus dem zuletzt genannten Born, weil im Menschen eine große Vorliebe zur Beschäftigung der Phantasie, mithin auch jenes philosophischen Gedankenspiels ist, das sich und andere durch so vielfach mögliches systematisches Zusammensetzen des bloß Gedenkbaren zu ergötzen sucht. Ungeheuer ist der Vorrath der

hier-

hierdurch bereits aufgehäuften Kenntnisse, und er wird mit jedem Jahre noch mehr anwachsen, wie er denn auch mit jedem Jahre noch weiter anwachsen soll; nur aber auf die von mir schon anderwärts nachgewiesene, für die Erziehung der Menschheit unschädliche Weise.

Bis jetzt hat weder ein Schriftsteller noch weniger eine Regierung die Nothwendigkeit gefühlt, dieser Uebersättigung weisen Einhalt zu thun; im Gegentheile arbeitet alles in der litterarischen so wie in der politischen Welt darauf los, diesen Krankheitszustand zu vermehren *).

Es ist bereits Folge dieser eingetretenen Ueberfüllung mit Vorstellungen und Kenntnissen, daß sich unter dem Wuste derselben kaum mehr bei wenigen die alte Wahrheit ins Helle hervorarbeiten kann: der Mensch sey hauptsächlich

*) Diese Stelle wurde vor 3 Jahren niedergeschrieben. Jetzt kann ich ihr die Berichtigung beifügen, daß die für alles Große und Wahre so empfängliche Baierische Regierung sich auch dadurch auszuzeichnen angefangen hat, daß sie diesen Krankheitszustand zu heilen sucht. Was sie in Hinsicht auf öffentliche Erziehung in diesen Tagen bereits angeordnet hat, verkündigt diese wohlthätige Tendenz.

lich zum Handeln und nicht zum Lernen bestimmt; letzteres verhalte sich zum ersten nur wie Mittel zum Zwecke, und es sey daher eben so gut Verschwendung seines Daseyns zu nennen, das Reich möglicher Kenntniß weiter erforschen zu wollen, als es ihm wirklich für diesen Schauplatz seiner jetzigen Thätigkeit zugemessen worden sey, so wie es Verschwendung seiner Kräfte seyn würde, die Möglichkeit eines Wegs nach einem andern Planeten zu versuchen. Eben dieser Uebersättigung müssen wir es als Schuld beimessen, daß man bis jetzt noch immer nicht der Vorstellung das mindeste Gehör schenkt: das gesammte Wissen in ein gemeinsames — allen gleich nothwendiges — und in ein spezielles — den verschiedenen Ständen unter den Menschen zugehöriges — abzutheilen, und darnach von Staatswegen die öffentliche Erziehung zu organisiren, damit die Menschen in unsern Staatshaushaltungen nicht länger ihrer blinden und daher für sie so schädlichen Begierde nach Vielwisserei überlassen werden.

Wohin es mit unserm Geschlechte nothwendig kommen muß, wenn diesem seinem Krankheitszustande nicht abgeholfen wird, dünkt mich, sey überaus leicht zu berechnen, und mache sich

jetzt

jetzt schon zum Theil sichtbar genug. Je vielfältiger das Wissen des Menschen wird, desto mehr ist Gefahr vorhanden, daß solches in sittlicher Rücksicht ein karakterloses werde. Unsere Denkkraft nimmt mehr eine extensive als eine intensive Tendenz an, wobey es ihr nothwendig immer schwerer wird, das Aufgesammelte zu einem Systeme für unser Handeln zu verarbeiten, wofür doch all unser Wissen vorhanden ist. Bei diesem Zustande wird das Bewußtseyn von dem eigentlichen Zweck unseres gesammten innern und äussern Thuns, das wie ein funkelnder Polarstern stets über unserm Haupte glänzen sollte, mit einem immer dichter werdenden Nebel umhüllt, und der Mensch schifft dann wie ein Schiffer ohne Kompas bei finsterer Nacht aufs Geradewohl in dem Ozean des Lebens herum und wird eben so ein Spiel von Eitelkeiten, Träumen und Thorheiten, wie jener von Wellen, Luft und Meerströmen.

Doch es ist ja schon zum Theile sichtbar, zu welchem moralischen Elende diese glänzende karakterlose Vielwisserei in unserm Welttheile führt. Sind die Nationen desselben mehr im Stande, sich zur Besonnenheit ihres Zustandes zu erheben? Ist ihr gegenwärtiges Handeln in

mora-

moralischer Hinsicht nicht das karakterloseste von der Welt? So viele wissenschaftliche Kultur, und doch dabei Mangel an Kraft, zum klaren Bewußtseyn des eigentlichen Zwecks aller Staaten und aller Politik zu gelangen. Diese Europäer, sollte man denken, die so hochgelahrt über alle Welttheile sich erheben, müßten Sinn für moralische Erlösung von allem Elende haben? Aber mit allem Pompe ihres jetzigen Thuns, tragen sie nichts als ihre Schande in das Buch der Geschichte ein. O die Armen! noch haben sie nicht einmahl deutlich aufgefaßt, was sie auf dieser Welt eigentlich wollen und sollen. Kaum ahndet hie und da Einer unter ihnen die Aufgabe für unser gesellschaftliches Beisammenleben: durch eine sittliche Schöpfung diese Erde für sich in ein Paradies zu verwandeln. Meister in der höhern Politik, wissen sie nicht einmahl die gemeinen Elemente eines vollkommenen Staatshaushaltes, und statt daher das Innere der Staaten dem Ideale der Vernunft immer näher zu bringen, arten diese immer mehr in bloße Tummelplätze der unserer höhern Kultur am allernachtheiligsten Leidenschaften, der Sinnenlust, der Hab- Macht und Ehrsucht aus. Nicht einmahl wissen sie, was sie mit der Religion anfangen sollen. Immer unter sich im Kriege über ihr Wesen und ihren Gehalt;

halt; bereit selbst zum Theil Dolche für sie zu schmieden, und Scheiterhaufen zu errichten, betrachten sie doch dieselbe in ihren Staatshaushaltungen als einen Fremdling, dem sie nicht einmahl die Rechte eines Bürgers zugestehen wollen. Diese Europäer, diese stolzen Gesetzgeber der Welt, wissen alles, nur nicht bis jetzt, was recht heißt, und was die Rechtswissenschaft enthält. Ihre witzigen Willkührlichkeiten halten sie für Aussprüche der Vernunft über das ewig Rechte. Darum werden sie auch, wenn dieser Zustand fortdauert, weder zur klaren Einsicht dessen gelangen, was zu einem vollkommen rechtlich eingerichteten Staate gehört, noch was Europa dem Zustande moralischer Barbarei entreissen, und dasselbe in einen Zustand wirklicher Civilisirung versetzen kann, der nur dann eintritt, wenn statt des Faustrechtes das Vernunftrecht allein gelten wird *).

Bei

*) Nur zwei Plätze hat die Geschichte für die höchste Verehrung, zu welcher je ein Mensch gelangen kann. Der eine ist schon von dem Göttlichen besetzt, den wir als den sittlichen Erlöser der Welt anbeten. Der zweite Platz ist für den rechtlichen Erlöser der Welt aufgespart, der alle Völker Europas der Barbarei des Faustrechts entreißt und durch das Gesetz der Gerechtigkeit, vor welchem alle Menschen und alle Nationen gleich

Bei diesem moralischen Zustande der Dinge ist es gar leicht möglich, daß trotz unserer grossen wissenschaftlichen Kultur das Schicksal des einst in vielen Stücken für die höhern Zwecke der Menschheit so herrlich kultivirt gewesenen Griechenlandes sich in der Ländermasse unsers ganzen Welttheils wiederhohlen und damit allzubald jene Prophezeiung weiser Männer in Erfüllung gebracht werden könnte: die Kultur der Menschen, gleich sich haltend dem Laufe des Lichtstromes der Sonne vom Morgen nach Abend, werde sich über die Erde fortwälzen, (wie Einige unter ihnen wähnen) eine ewige Kreisjagd zwischen Licht und Finsterniß zu bilden, oder (wie die Bessergesinnten glauben) um auf dieser spiralförmigen Linie zu immer mehrerer Schwungkraft nach dem Mittelpunkte ihres Zieles zu gelangen.

Ich breche über einen Gegenstand ab, der sich hier mehr bloß andeuten, als vollständig darstel-

gleich sind, den nothwendig zu erwartenden ewigen Frieden begründet. Wer wünscht nicht, daß der Allgewaltige in unsern Tagen den Ruf dazu verstehen und dadurch Größer als nur Groß werden möge!

stellen läßt. Das Gesagte ist hinreichend heilsame Erschütterung in den Gemüthern aller ädlen Wächter des sittlichen Gedeihens der Menschheit hervorzubringen, und sie nochmals für den verein ten Entschluß zu begeistern, der moralischen Entwickelungskraft unseres Geschlechts eine wieder vorwärts gehende Bewegung zu ertheilen, wie es, zu ähnlichen Zeiten des Verfalles, einst Jesus und seinen Aposteln, Kraft der Allmacht eines für jenen hohen Zweck in ihnen angeregten göttlichen Willens, gelang. Wir wollen Trotz dem moralischen Verderbnisse der Zeit, eine bessere Generazion erziehen helfen. Vielleicht gelingt es uns dadurch die Rettung unseres Geschlechts, daß wir die Lehre von dem einzigen und wahren Heile der Völker zu einer Kraft in den Köpfen der Jugend bilden, die als ein fruchtbarer Saame selbst aus der jetzigen moralischen Fäulniß neue Nahrungssäfte zieht, und auf diese Weise zum Mutterkorne künftiger sittlicher Kultur unseres Erdtheils emporwächst.

Soll unser Konfirmanden-Unterricht so fruchtbringend werden, so muß er nicht nur an sich zu der Vollkommenheit gebracht werden, deren er allerdings fähig zu halten ist; sondern es muß dann auch von unse-

unserer Seite nicht verabsäumt werden, was als eine unerläßliche Vorbedingung dazu gielt. Dahin rechne ich eine allgemeine Mitwirksamkeit zur Verbesserung der Elementarschulen, und die Aussetzung eines grössern Zeitmaßes, als man bisher für jenen Unterricht gewöhnlich bestimmt hat.

Glücklicher Weise hat in unsern Tagen die Ueberzeugung festen Fuß gewonnen, daß die Verbesserung der Elementarschulen unter die wichtigsten Staatsbedürfnisse gehöre. Lassen Sie uns, die wir in der nächsten Verbindung mit diesen Bildungsanstalten stehen, und wie es ihnen allen, als Lokalschul-Inspektoren, selbst neuerer Zeit zur besondern Pflicht gemacht worden ist, diesen so günstigen Umstand benutzen, um in diesen Schulen die Jugend für den wichtigsten Zweig ihrer Bildung, für den Konfirmanden-Unterricht aufs zweckmäßigste vorzubereiten. Der Kopf und das Herz der Menschen müssen vorher gehörig aufgeschlossen werden, wenn sie die hohen Lehren der Wahrheit und Tugend fassen sollen. Und gerade hieran fehlte es bisher in unsern Elementarschulen. Alles war daselbst in der Regel nur darauf angelegt, das Gedächtniß zu üben. An Ausbildung der eigentlichen Erkenntnißkraft, an Entfaltung des höhern

hern Gefühlvermögens, an Belebung der sittlichen Willenskraft wurde am allerwenigsten gedacht. In den neuern Lehrbüchern und aufgestellten Methoden werden Sie, besonders was in letzterer Hinsicht das Lesen, Schreiben und Rechnen betrifft, die Hülfsmittel finden, die Selbstthätigkeit der Kinder zu wecken, und eine vollständige, des Menschen würdige, Elementarbildung nach allen oben angegebenen Hauptbestandtheilen zu begründen.

Was nach Verbesserung des Elementarschulwesens für die zweite Vorbedingung zur Vervollkommnung des Konfirmanden-Unterrichts gilt, ist die Aussetzung mehrerer Zeit für denselben. Der gewöhnliche Kursus von einigen Wochen oder Monaten ist hierzu nicht hinlänglich. Bei der jetzigen Verminderung der gottesdienstlichen Arbeiten kann es gar wohl jedem Prediger zur Pflicht gemacht werden, in der obern Klasse der Elementarschule den Unterricht in der Religion ganz allein zu übernehmen; wöchentlich dazu zwei besondere Stunden auszusetzen, am Sonntagenachmittags in der Kirche diesen wöchentlichen Unterricht vor der Gemeinde zu wiederhohlen; und dann zuletzt zwischen Ostern und Pfingsten mit den Konfirmanden selbst die Hauptsumme ihres Glaubens, Thuns und Hoffens nochmals zu einer lebendigen Uebersicht aufzufassen.

Wenn

Wenn dabei ein Lehrbuch als Leitfaden zu Grunde gelegt wird, so leistet solches dabei den Vortheil, daß Kinder nicht nur zu Hause das Erlernte wiederhohlen und es sich dadurch desto unvergeßlicher für das ganze Leben machen können; sondern es hat zugleich den Vortheil, daß die unentbehrlichsten Lehren der Weisheit nicht bloß angehört, sondern zugleich durch Hülfe eines zweiten Sinnes dem Verstande gleichsam vorgehalten und zur leichtern Uebersicht und Verbindung dargelegt werden.

Doch die Hauptsache bleibt immer beim Konfirmanden-Unterrichte, was gelehret, und wie es gelehret wird.

Bei den sorgfältigsten Nachforschungen, welche ich über diesen wichtigsten Theil unserer Amtsführung anstellte; bei der Musterung der Menge von gedruckten und handschriftlichen Lehrbüchern; bei der Nachfrage in mehreren südlichen und nördlichen Provinzen Deutschlands, bei Personen aus höhern und niedern Ständen nach der Beschaffenheit dieser Grundlage des Christenthums, die sie in ihrer Jugend, die sie zum Theil vor wenigen Jahren empfangen hatten, konnte ich keine andere Erfahrung einziehen, als daß es im Ganzen unbeschreiblich elend um diesen

Theil

Theil des christlichen Unterrichts stehe. Einzelne Männer machen zwar überall eine Ausnahme, und ihnen gebühret um so größere Huldigung für ihre Verdienste, als hieraus ersichtlich ist, daß sie von jenem ächten Geiste beseelet sind, der uns beständig antreiben soll, dem himmlischen Kleinode unserer Berufung nachzujagen, Erleuchtung und Verädlung allenthalben zu befördern. Eine ungleich größere Anzahl von Lehrern des Christenthums ist zwar voll guten Willens, und strebt redlich darnach, das ihrige zum Anbau des Reiches Gottes beizutragen; aber sie bedürfen durchaus höherer Winke, um ihrem Unterrichte die von ihnen selbst gewünschte Vollkommenheit ertheilen zu können. Der bei weitem größte Theil der Prediger aber unterrichtet die Konfirmanden auf eine so unverantwortlich schlechte Art, die fast niemand glaublich findet, als wer sie oft gehöret und durchsehen hat, wie der Verfasser dieser Schrift. Es ist Zeit, daß die öffentliche Aufmerksamkeit hierauf gelenket wird, damit die Stimme des Bessern auch in diese Regionen dringen und alle Arbeiter am Weinberge zu größerm Fleiße anregen möge.

Eben deßwegen kann ich nicht unterlassen, dem bisher gesagten noch folgendes freimüthige Geständniß beizufügen. Seitdem ich es zu ei-

nem Gegenstande genauerer Nachforschung und eines sorgfältigen Nachdenkens gemacht habe, wie das Werk der Verädlung der Menschheit im Christenthume von dessen Sachwaltern betrieben wird; seitdem wundere ich mich nicht mehr darüber, daß es bis jetzt in den Köpfen der Menschen im allgemeinen noch nicht heller, und in ihren Herzen nicht besser aussieht. Im Gegentheile erstaune ich vielmehr darüber, daß es mit ihnen nicht noch weit schlimmer steht. Wahrlich! wäre die menschliche Natur nicht so gut von ihrem Schöpfer organisirt, sie müßte bei der im Ganzen elenden Bearbeitung sich in einem noch weit schlechtern Zustande befinden.

Laßt uns die Menschen besser bilden,
Und traun sie werden besser seyn!

Mit einem bessern Konfirmations-Unterrichte lassen Sie uns beginnen. Hier meine Winke, wie solcher nach dem heiligen Zwecke des Christenthums und dem wirklichen Bedürfnisse der Menschheit betrieben werden muß.

Am besten hoffe ich zu handeln, wenn ich meine Winke in drei Abtheilungen mittheile. Die erste deute die allgemeinen Grundsätze

sätze über das an, was von uns gelehret werden soll, und wie es von uns gelehret werden muß. Die zweite enthalte praktische Nachweisungen, wie ein solcher Unterricht wirklich ertheilt werden müsse, wobei ich meinen nach jenen Grundsätzen entworfenen Leitfaden *) zu Grunde legen werde. Die letzte Abtheilung enthalte endlich Winke, wie durch das feierliche des letztern Unterrichts und der Konfirmationshandlung selbst die Gemüther zu getreuen Anhängern des großen Reiches der Sittlichkeit eingeweiht werden können.

Je offner ich meinen warmen Eifer für die Sache des Christenthums und der Menschheit dießmal als Schriftsteller sprechen lasse, um so mehr muß ich jenen Feind fürchten, der so gern Unkraut unter den Waitzen säet, oder ihn auch wohl boshafter Weise zu zertreten sucht. Doch ich fürchte nichts, meine geliebten Amtsbrüder, wenn Sie zur Lesung und Prüfung dieser Schrift jenen reinen apostolischen Sinn mitbringen, der allem Vorurtheile, allem Eigensinne und allem Ehrgeize entsagt; diesen drei bösen Geistern,

*) Leitfaden zum Religions-Unterrichte der Konfirmanden. Erlangen, bei Joh. Jak. Palm. zweite Auflage 1809. S. 112. 24 kr.

stern, welche die Lehrer des Christenthums und Erzieher der Menschheit so oft unter sich entzweien. Zur Erweckung jenes Sinnes schreibe ich hier noch jene schönen Worte des Apostel Paulus für uns alle zu einem Losungsworte nieder:

Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sey in der Maaße des vollkommenen Alters Christi.

Erste Abtheilung

über

den Stoff und die Form

des

Konfirmanden-Unterrichts

überhaupt.

Erster Abschnitt.

Was muß gelehret werden?

Erster Grundsatz.

Nicht was Jesus und seine Apostel vor 1800 Jahren gelehret haben, sondern was auch sie jetzt nach 1800 Jahren lehren würden.

Mit einer Ehrfurcht, die nur von andern getheilt, von niemand aber übertroffen werden kann, blicke ich auf jenen großen Weisen aus Nazareth, welcher von sich mit der vollesten Wahrheit sagen konnte: ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, wird nicht in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben. Die Fragmente, welche wir von seinem, drei Jahre hindurch ertheilten, Unterrichte haben, lassen uns keinen Augenblick übersehen, daß sich in ihm die wahre Weisheit in vollkommenster Klarheit abspiegelte, so unbegreiflich uns auch die Erscheinung eines solchen Weisen in jenem Jahrhunderte, unter einem solchen Volke, und unter diesen häuslichen Verhältnissen vielleicht immer bleiben wird. Gewiß dieser hätte aufs deutlichste und genaueste zusammen stellen können, was der Menschheit

als

als ihre erste und höchste Wissenschaft gilt, und deren vollkommenen Besitz sie noch immer irre geht. Aber die Menschen, mit denen er zu gleicher Zeit lebte, waren noch nicht reif, diese Lehre aufzufassen; der Glanz der Wahrheit, der sich ihnen aus seiner Rede zeigte, that ihrem ungeübten Auge schon von ferne weh; und er mußte sich deßwegen begnügen, seine Thätigkeit auf die Gründung einer Anstalt einzuschränken, die den Sieg der Wahrheit für die Zukunft sicherte. Selbst die ädeln bessern Männer seiner Nation, die sich als seine Jünger um ihn her versammelt hatten, waren so wenig fähig, seine Lehre rein und völlig aufzufassen, daß er nach dreijährigem Fleiße, den er auf ihre sittliche Erleuchtung verwendet hatte, ihnen unverhohlen erklären mußte: „ich habe euch noch Viel zu sagen, aber ihr könnet es noch nicht fassen; der Geist der Wahrheit jedoch, der sich in euch erst nach meiner Trennung von euch in völliger Regsamkeit zeigen wird, dieser wird euch auf dem von mir gebahnten Wege weiter leiten.“ Vertraut mit der Geschichte und den Schriften der Apostel wissen wir, wie wenig sie sich von dem Geiste des Judenthums völlig losmachen konnten, und daß die Lehre Jesus unter ihren Händen mehr verlohren als gewonnen hat — ein Vergehen, das sie aber durch wirkliche Gründung eines

nes

nes Reichs der Wahrheit und durch Verpflanzung ihres ächten Geistes in dasselbe unendlich vergüteten.

Dieser Geist der Wahrheit, der aus den Lehren Jesus und den Aeusserungen der Apostel so deutlich hervorgeht, spricht sich sehr lebendig in dem Satze aus: immer vorwärts müssen die Menschen in der Lehre ihres wahren Heils schreiten, bis sie solche in aller Reinheit und Vollständigkeit aufgefaßt haben. Dieses große Ziel hatte Jesus bei seinem Unterrichte vor Augen; nach ihm lenkten die Apostel auch die Aufmerksamkeit ihrer Schüler hin, denen sie das Wachsen in ihrer Erkenntniß so häufig und so nachdrücklich empfahlen. Hieraus ist es uns auch nur allein erklärbar, warum weder Jesus noch die Apostel eine eigentliche Lehre unseres Heils zusammen gestellt haben. Sie wollten die Menschen nur gewinnen, sie gemeinschaftlich aufzusuchen, weil ihre Auffindung von einem solchem vereinten Streben bedingt wurde. Aller Buchstabe tödet — das sahen sie an dem schriftlich aufgestellten mosaischen Gesetze — nur der Geist machet lebendig, nur das selbstthätige Aufsuchen der Wahrheit giebt dem Geiste höhere Kraft. Dieß sehen wir auch an den

Schrif-

Schriften der Apostel, welche die spätere Kirche zu einem Kanon gesammelt hat. Noch immer kostet es uns Mühe, von jenen Buchstaben uns loszumachen und in dem Geiste des ächten Christenthums vorwärts zu schreiten; wir wollen lieber in unserer sittlichen Aufklärung 1800 Jahre zurückgeblieben als um so viele Zeit vorwärts gekommen seyn.

Um dieser Buchstabenherrschaft endlich einmahl ein Ende zu machen, und den Geist wieder in seine alten Rechte der Selbstthätigkeit einzusetzen, stehe denn hier zum ersten Mahle die Wahrheit, welcher keiner mehr zu widerstreben sich erkühnen wird: Jesus und seine Apostel haben kein neues Religionssystem in der Welt einführen, sondern die Menschen nur dahin vereinigen wollen, der Erlangung ihres sittlichen Heils eifrig nachzustreben, das von immer hellerer Erkenntniß der Wahrheit hauptsächlich bedingt wird. Einig sollten nur die Mitglieder dieses heiligen Bundes nach apostolischem Ausdrucke durch friedliche, verträgliche Liebe seyn, bis sie alle hinankommen zu einerlei Glauben, und zu dem gereiften Mannesalter gelangen. Dazu legten Jesus und seine Apostel nur den Grund, indem sie

theils einen solchen Verein für einen so wichtigen Zweck wirklich gründeten, theils daß sie selbst den Anfang zur Auffassung der ewigen Lehre unseres Heils eröffneten. Ein besserer Grund konnte nicht gelegt werden, als von Jesus einst gelegt worden ist, und es wurde nur von den nachfolgenden Arbeitern an diesem fortzusetzenden Baue der Menschheit darin gefehlt, daß sie auf demselben fortzubauen nicht immer gehörig verstanden, und nicht selten den Grund selbst wieder umstürzten, indem sie sich erkühnten, ihr elendes Machwerk an dessen Stelle zu setzen.

Sehr auffallend ist der Widerspruch, welchen sich die Christenschar hierin seit 1800 Jahren hat zu Schulden kommen lassen. Ob sie schon die Bruchstücke der Lehren Jesus und seiner Apostel für das non plus ultra der menschlichen Heilslehre hielt: suchte sie doch solche zu ergänzen und zu verbessern, indem sie ihre Zeitbegriffe in die heiligen Schriften trug, und daraus in jedem Jahrhunderte ein verändertes Kirchensystem erschuf, das gleichwohl nichts anderes als eine christliche und apostolische Lehre seyn sollte. Haben wir dasselbe skandalöse Schauspiel nicht selbst in unsern Tagen von vielen angesehenen Theologen wieder aufführen sehen, die ihr geläutertes Religionssystem

in

als ihre erste und höchste Wissenschaft gilt, und deren vollkommenen Besitz sie noch immer irre geht. Aber die Menschen, mit denen er zu gleicher Zeit lebte, waren noch nicht reif, diese Lehre aufzufassen; der Glanz der Wahrheit, der sich ihnen aus seiner Rede zeigte, that ihrem ungeübten Auge schon von ferne weh; und er mußte sich deßwegen begnügen, seine Thätigkeit auf die Gründung einer Anstalt einzuschränken, die den Sieg der Wahrheit für die Zukunft sicherte. Selbst die ädeln bessern Männer seiner Nation, die sich als seine Jünger um ihn her versammelt hatten, waren so wenig fähig, seine Lehre rein und völlig aufzufassen, daß er nach dreijährigem Fleiße, den er auf ihre sittliche Erleuchtung verwendet hatte, ihnen unverhohlen erklären mußte: „ich habe euch noch Viel zu sagen, aber ihr könnet es noch nicht fassen; der Geist der Wahrheit jedoch, der sich in euch erst nach meiner Trennung von euch in völliger Regsamkeit zeigen wird, dieser wird euch auf dem von mir gebahnten Wege weiter leiten.“ Vertraut mit der Geschichte und den Schriften der Apostel wissen wir, wie wenig sie sich von dem Geiste des Judenthums völlig losmachen konnten, und daß die Lehre Jesus unter ihren Händen mehr verlohren als gewonnen hat — ein Vergehen, das sie aber durch wirkliche Gründung eines

nes Reichs der Wahrheit und durch Verpflanzung ihres ächten Geistes in dasselbe unendlich vergüteten.

Dieser Geist der Wahrheit, der aus den Lehren Jesus und den Aeusserungen der Apostel so deutlich hervorgeht, spricht sich sehr lebendig in dem Satze aus: immer vorwärts müssen die Menschen in der Lehre ihres wahren Heils schreiten, bis sie solche in aller Reinheit und Vollständigkeit aufgefaßt haben. Dieses große Ziel hatte Jesus bei seinem Unterrichte vor Augen; nach ihm lenkten die Apostel auch die Aufmerksamkeit ihrer Schüler hin, denen sie das Wachsen in ihrer Erkenntniß so häufig und so nachdrücklich empfahlen. Hieraus ist es uns auch nur allein erklärbar, warum weder Jesus noch die Apostel eine eigentliche Lehre unseres Heils zusammen gestellt haben. Sie wollten die Menschen nur gewinnen, sie gemeinschaftlich aufzusuchen, weil ihre Auffindung von einem solchem vereinten Streben bedingt wurde. Aller Buchstabe tödet — das sahen sie an dem schriftlich aufgestellten mosaischen Gesetze — nur der Geist machet lebendig, nur das selbstthätige Aufsuchen der Wahrheit giebt dem Geiste höhere Kraft. Dieß sehen wir auch an den

Schrif-

in das N. T. eigentlich hinein — statt heraus zu exegesiren suchten?

Alle diese Farçen sind des Christenthums unwürdig, und dürften nunmehr ihr Ende erreicht haben, seitdem in unsern Tagen ein Paulus mit seinem Kommentar auftrat, und so trefflich zeigte, wie die kirchlichen Urschriften aus dem Geiste der Schriftsteller und des Zeitalters erkläret und verstanden werden müssen. Welchen ächten, für Religion und Tugend begeisterten Christen kann es jetzt wohl nach anstößig seyn zu hören: Jesus wollte die Menschen auf den Weg der Wahrheit führen, und er that es, so weit es die Zeitumstände erlaubten, und schärfte es den Seinigen mit allem Nachdrucke ein, auf diesem Wege unermüdet fortzuschreiten. Es ist mithin Sünde, sich dahin zu erklären, daß man von dem Geiste seiner Lehre sich nicht weiter führen, sondern nur bei demselben Grade sittlicher Kultur stehen bleiben wolle, den seine Zeitgenossen besaßen; daß man nach 1800 Jahren um keiner einzigen Stufe erleuchteter seyn wollte.

Würden Jesus und seine Apostel in unsern Tagen auftreten, sie würden gewiß die so weit vorwärts geschrittene wissenschaftliche Kulur unseres

seres Zeitalters dazu benutzen, alles dasjenige zu lehren, was die jetzigen Menschenkinder vor jenen frühern Zeitgenossen zu fassen im Stande sind. Ja was noch mehr ist, sie würden uns darüber gegründete Vorwürfe machen, daß wir im Aufbauen des Reiches der Wahrheit nicht fleißiger waren, und durch sklavische Anhängigkeit an den Buchstaben ihrer Lehren jenes der gegenwärtigen Gefahr aussetzten, vom Unglauben zerstöret zu werden. Insbesondere höre ich im Geiste die Rede von dem großen Meister wiederhohlen: die Aernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter.

Von allem bisher gesagten sind wir so innigst überzeugt, daß wir uns gar nicht weiter vor der Beschuldigung fürchten „wir lehrten nicht dasjenige mehr was vor 1800 Jahren von den Aposteln gelehret worden sey" sondern vielmehr den christlichen Muth fühlen, allen die solche Rede führen, ins Angesicht zu sagen: ihr seyd die ausgearteten Schüler Jesus, weil ihr bloß bei den zufällig aufgezeichneten Worten stehen geblieben seyd, und euch nicht von dem Geiste derselben in alle Wahrheit weiter habt führen lassen, wie von dem Meister ausdrücklich gebothen steht. Ja ihr seyd selbst Feinde des wahren Christenthums zu nennen, weil ihr dagegen arbeitet, daß

das

das von Jesus angezündete Licht mehr Umfang gewinne, und die Menschen um so mehr erleuchte.

Aber wo hören wir endlich auf, höre ich mir von Einigen zurufen, wenn wir immer vorwärts schreiten wollen? Wenn wir vollendet haben; wenn wir jene leichten einfachen Wahrheiten, welche das Leben unserer sittlichen Natur ausmachen, und die wir von dem großen Meister überkommen haben, gereinigt von allen unreinen und irrigen Vorstellungen, und zurückgeführt auf ihre schlichten inneren Gründe, in ihrem Zusammenhange so hingestellt haben werden, daß sie jedes Gemüth leicht auffassen, und ihre göttliche Kraft zur Tugend und Seligkeit empfinden kann. Diese hohe Kraft wird die Weisheitslehre beweisen, so bald wir sie von allem gelehrten Schnitzwerke, von allen ihr nur angehängten Zeitbegriffen früherer oder späterer Kultur werden gesäubert, und sie so lichtvoll und einfach, wie die Elementarsätze der Geometrie oder Arithmetik, vorzutragen werden gelernt haben. Ihr wird dann der einfache Sohn der Natur, wie der Gelehrte; der Taglöhner, wie der Fürst wieder huldigen als dem Worte Gottes, oder wenn unser Zeitalter es

schon

schon zu fassen vermag, als der einzigen Philosophie (Weisheitslehre), die es ächter Weise auf Erden gibt, und die sich allen als eine gemeinschaftliche und gleich unentbehrliche Wissenschaft, als die erste und letzte Erkenntniß der Menschen ankündiget.

Zweiter Grundsatz.

Jede sittliche Wahrheit, und nur sie allein, ist eine ächt christliche zu nennen.

Oft werden die Fortschritte der Menschheit in dem Werke ihrer Erleuchtung bloß von einem Begriffe aufgehalten, der ihr dabei im Wege liegt, und den man sich nicht die Mühe nimmt, deutlich zu bestimmen, weil das Wort, welches ihn bezeichnet, dem Ohre seines häufigen Gebrauches wegen so bekannt ist, daß man wähnt, mit dessen Sinn eben so vertraut zu seyn. Aber eben deßwegen sind wir so oft der Gefahr ausgesetzt, selbst Irrthümer für Wahrheiten zu halten, deren Betrug uns sogleich einleuchten würde, wenn wir nicht von dem Vorurtheile eingenommen wären, daß wir mit den Worten auch schon die Sache aufgefaßt haben.

Unter diese bis jetzt noch unbestimmten Wörter gehört vorzüglich der täglich gebrauchte Ausdruck

druck christlich. Er ist es, von dem es sich behaupten läßt, daß durch seine Unbestimmtheit der Fortgang unserer sittlichen Erleuchtung aufgehalten werde. Man nennt die Eine Lehre christlich und die Andere unchristlich, ohne selbst zu wissen, ob dieser Ausdruck auch an sich wahr ist. Wir gebrauchen ihn eigentlich nur, um damit, als durch eine höhere Autorität, zu bezeichnen, was wir verwerfen oder als wahr annehmen. Eine nähere durchaus nicht zu umgehende, Untersuchung über dieß Wort, wird uns überzeugen, wie unbestimmt bis jetzt seine Bedeutung war, wie fälschlich es von so vielen noch immerhin gebraucht wird, und wie richtig die von demselben im obigen Grundsatze aufgestellte Erklärung ist.

Was hieß man bisher christlich? deutlich, wie gesagt, wußte man dieß bisher nicht anzugeben; nur dunkel dachte man sich darunter bald dasjenige, was Jesus; bald was auch seine Apostel gelehret hatten; bald was die Kirche dafür angesehen wissen wollte.

Man kann allerdings das Wort christlich zur Bezeichnung der Lehren gebrauchen, welche Christus einst seinen Schülern mittheilte. Nur

hü-

hüthe man sich dabei vor zwei heimlichen Irrthümern, nähmlich erstlich dabei zu denken, daß alles, was Jesus lehrte von ihm ursprünglich herkam; zweitens, daß außer dem Bezirke dieser fragmentarischen Lehren es weiter keine andern von gleicher Wichtigkeit und Heiligkeit gibt.

Nicht alles, was Jesus vortrug, war seine ihm als Eigenthum ausschließungsweise zugehörige Lehre. Das Wenigste, was er vortrug, war neu. Er gehörte nicht unter jene Kinder der Eitelkeit, die auf neue Entdeckungen darum einen so großen Werth legen, weil sie ihren Nahmen dadurch in der Geschichte verewigt glauben. Er geizte nicht nach Entdeckung neuer Wahrheiten, sondern sein Hauptverdienst suchte er in einer von allen Vorurtheilen gereinigten Darstellung derselben. Die Menschen waren schon zu seiner Zeit in dem Besitze vieler vortrefflichen Wahrheiten, die sie nur, wie in unsern Tagen, unter dem Wuste so vieler andern Vorstellungen, womit sie sich überladen hatten, nicht zu einem deutlichen Bewußtseyn so zusammen fassen konnten, daß dadurch in ihnen das höhere moralische Leben erzeugt worden wäre. Wie viele schöne

Leh-

Lehren enthielt nicht schon das Judenthum in seinen heiligen Urkunden; welche große moralischen Wahrheiten waren schon unter seinen Zeitgenossen, den Essäern im Umlaufe; welches Licht war ihnen nicht von seinem Vorgänger angezündet worden, von dem die Geschichte nicht ohne Grund erwähnt, er habe dem Herrn den Weg bereitet. Was Jesus ihm eigenthümliches Neue lehrte, läßt sich nicht einmahl bestimmen. Ihm lag aber auch nichts daran, wie allen großen Weisen, der Welt zu zeigen, welche Entdeckungen sie ihm als ersten Erfinder im Reiche der Wahrheit zu verdanken hätten. Er sah die Wahrheit als ein gemeinschaftliches, bloß von Gott stammendes, Gut an, die man auch, wo man sie finde, als eine göttliche Gabe verehren müsse. „Dein Wort ist die Wahrheit" drückte er sich aus. Entflammen wollte er nur die Herzen der Menschen mit Liebe zu jener Wahrheit, die vom Himmel stammt, und uns allen höheres Leben gibt. Er wollte nicht sowohl als Lehrer ihren Gehalt und Umfang angeben, als vielmehr Stifter eines Bundes zur Gründung ihrer Herrschaft auf Erden seyn.

Man lasse mithin den Gebrauch des Bei-

fah-

fahren, so lange sich nicht mit Gewißheit bestimmen läßt, welche Lehren man Jesus eigenthümlich beilegen kann. Oder will man nur damit bezeichnen, was Jesus vorgetragen habe, unrücksichtlich ob es schon eine vorhandene Lehre war, oder ob sie durch ihn in weitern Umlauf gesetzt wurde? Was hat man nun mit dieser allgemeinern Bestimmung gewonnen? Will man also alle diejenigen Lehren unchristliche nennen, gegen deren Wahrheit und moralischen Werth sich nicht das Geringste einwenden läßt, die aber in den aufgezeichneten Reden Jesus nicht vorgefunden werden; mithin auch diejenigen mit diesem Schimpfworte belegen, die vielleicht von Jesus gleichfalls vorgetragen, aber von dem Gedächtnisse der Jünger nicht treu genug aufbewahret und daher nicht von ihnen niedergeschrieben wurden?

Oder theilt man mit Al-Raschid, welcher wähnte, daß ausser dem Koran nichts heilsames geschrieben werden könne, den ähnlichen Glauben, daß ausser den fragmentarischen Lehren Jesus keine weiter von gleichem moralischen Werthe aufgefunden werden könne? Dann hätte ja Jesus nicht sagen können: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es noch nicht fassen! Und was das Schlimmste für diese thörichte

Meinung ist, man müßte es als die richtigste Schlußfolge gelten lassen, daß so viele trefliche Lehren, welche von den Aposteln vorgetragen wurden, für unchristlich zu erklären seyen, weil sie vorher nicht aus Jesu Munde gegangen waren.

Zuletzt frage ich diejenigen, die nur die Lehren für christliche wollen gelten lassen, welche Jesus wirklich einst vorgetragen hat: ob sie denn nicht daran denken, daß er wegen der Unfähigkeit seiner Zeitgenossen, sich auf einmahl von allen Vorurtheilen frei zu machen, so manche Irrlehre duldend stehen ließ, und um sich ihnen verständlich zu machen, oft in ihrer unvollkommenen Glaubenssprache sich ausdrücken mußte. Die damahlige persische Zeitlehre von zwei Gottheiten einer guten und bösen, die sich um die Herrschaft der Welt streiten (bei unsern heutigen deutschen Wenden noch bis auf diese Stunde, weißer und schwarzer Gott genannt); die Lehre von dem Teufel ist sonach auch eine christliche; so wie auch die Lehre von dem vermeintlichen Unfuge, den er damahls — jenem orientalisch-philosophischen Systeme zu folge — durch Krankheiten an den Menschen ausübte. Auf diesem Wege kommen wir zuletzt auf den Widerspruch, daß wir un-

unchristliche, nicht dem Christenthume sondern dem Heiden- und Judenthume ursprünglich angehörige Lehren als christliche zu verehren haben. Weg also mit diesem offenbar irrigen Begriffe!

Eben so wenig darf dem Worte christlich der Sinn beigelegt werden, daß es auch zugleich die von den Aposteln vorgetragenen Lehren bezeichnet. Hier finden wieder dieselben Einwendungen statt. Haben wir denn alle Lehren der Apostel, und sind die nicht aufgezeichneten etwa unchristliche Lehren? Sind uns nicht mehrere ihrer Schriften verlohren gegangen? Sind wir von der Aechtheit der Schriften, welche die altkatholische Kirche als apostolische anerkannt wissen wollte, schon vollkommen überzeugt? Haben uns nicht die in neuern Zeiten darüber eröffneten Debatten daran erinnert, daß hierüber noch vieles auszumachen uns übrig ist? Und dann frage ich auch: soll es auser den in den apostolischen Schriften vorkommenden Lehren keine andere eben so heilige Wahrheiten geben?

Endlich ist wohl in Erwägung zu ziehen, ob man auch die Lehrsätze der Apostel, welche einen offenbaren Irrthum enthalten, und mit den Leh-

ren Jesus nicht zusammenstimmen, christliche Lehren heißen wolle? Wer mit dem Studium des N. T. in unsern Tagen fortgegangen ist, der weiß nunmehr auch, welcher große Unterschied zwischen den moralischen Ideen Jesus und seiner Apostel, und letzterer unter sich statt findet. Diese haben auch nach seinem Tode noch sich des Vorwurfes „o ihr Thoren und trägen Herzens" schuldig gemacht. Bekanntlich hofften sie die Wiederkunft Jesus zu erleben, der alsdann das Reich Israel wieder aufrichten würde. So wie sie durch ihr großes Geschäft zu immer größerer Geisteskultur gelangten, wurde zwar diese Hoffnung etwas mehr verfeinert; aber nie konnten sie sich von diesem früh eingesogenen Vorurtheile völlig losreissen. Sie glaubten und lehrten, daß Jesus vom Himmel herniederkommen, und daß ein Theil der dahligen lebenden Christen diese große Begebenheit noch erleben werde. Mit dieser Hoffnung verwebten sie die Lehre von einer körperlichen Auferstehung, von einer Rückkehr aus dem Scheol auf diese Welt, wo Jesus lange Zeit regieren, und dann zuletzt das Reich wieder Gott übergeben werde. — Soll ich auch noch daran erinnern, wie schlecht sie die Absicht von dem von unserm Herrn angeordneten heiligen Mahle verstanden, und selbst seinen dabei gebrauchten Worten

ten einen irrigen Sinn unterschoben? Wie sie seinen Tod, dieß ewige Denkmahl seiner menschenfreundlichen Größe und der Verworfenheit des gemeinen Menschengeschlechts dazu mißbrauchten, uns eine neue Opferlehre nach ihrem jüdischen Begriffe zu schmieden, den ewigen Vater der Liebe, wie ihn Jesus anbethen lehrte, wieder zu einem nur durch ein blutiges Opfer zu versöhnenden Weltdespoten umwandelten, und dadurch einen der Sittlichkeit nachtheiligen Zeremoniendienst gegen ihre Absicht in das Christenthum einführten? Oder soll ich an den von den Aposteln gemeinschaftlichen Beschluß erinnern, daß man als Christ, Blut zu essen sich enthalten sollte? — Nein, so ehrwürdig uns die Apostel als Männer von hoher moralischen Würde, als Schüler des größten Meisters und als erste Mitstifter des Christenthums seyn müssen, so dürfen wir doch nicht dasjenige, was sie lehrten, für das non plus ultra der christlichen Weisheit halten, wozu uns der Geist von Jesus Lehre und Anstalt erst hinleiten soll. Alles, was sie lehrten, gehört dem Christenthume an, und wird uns in geschichtlicher Hinsicht gewiß stets sehr achtungswürdig erscheinen. Aber dieß darf uns nicht berechtigen, die Lehren, welche das Erzeugniß grösserer Erleuchtung oder — um mich in der Sprache Jesus auszudrücken —

einer

einer weitern Leitung des Geistes der Wahrheit sind, als die Apostel auf ihrem Wege gelangten, als unchristliche zu verwerfen. Dieß wäre doch wohl nichts geringeres als eine Sünde wider den heiligen Geist.

Eben so wenig können wir es dulden, daß das Wort christlich nur die von der Kirche vorgeschriebenen Lehren bezeichnen soll. Wäre dieß, so müßten die Lehren, die jetzt noch von ihr verworfen, aber künftig vielleicht noch etwa kanonisch aufgestellt werden, auch unchristliche heißen. Dann könnte die Kirche auch unchristliche Lehren einführen, und von ihr das, was jetzt christlich heißt, wieder für unchristlich erkläret werden. Die Kirchengeschichte liefert uns in jedem Jahrhunderte dazu hinreichende Belege. Und wollte die Kirche jetzt nach dem Gutachten unserer ersten Theologen neue Lehrvorschriften aufstellen, wie viele Lehren in unsern symbolischen Büchern würden dann wieder aus der Zahl der christlichen ausgestrichen werden müssen?

Man fühle doch endlich einmahl die Nothwendigkeit, den Begriff von christlicher Lehre genauer zu bestimmen. Um seines vielfachen Gebrauches willen stelle man einen weitern und einen engern auf.

Der

Der erstere bezeichne alle Lehren, welche in der christlichen Kirche je zu kanonischem Ansehen gelangt sind. Dieß ist bloß der historische Begriff. Er umfaßt die Lehren Jesus, der Apostel, der Kirchenbeschlüsse, der symbolischen Bücher aller kirchlichen Abtheilungen. Was jemahls als Glaubenslehre in der christlichen Kirche gegolten hat, heißt in diesem weitern Sinne christlich, es mag übrigens noch jetzt geglaubt werden, oder nicht; mit frühern oder spätern kanonischen Lehren im Widerspruche stehen oder nicht.

Der zweite bezeichne alle Lehren, welche verdienen, für immer als kanonisch in der christlichen Kirche aufgestellt zu werden. Dahin gehört denn jede sittliche Wahrheit, sie mag schon aufgestellt worden seyn, oder noch auf dem von Jesus gebahnten Wege gefunden werden. Wahr muß jede Lehre seyn, die in den Tempeln des Christenthums verkündiget und gepflegt werden soll; sie muß zugleich von sittlichem Werthe seyn, das heißt, wir müssen ihrer zu unserer sittlichen Veredlung bedürfen. Jede Lehre, die unwahr ist, aber dabei für noch so nützlich in letzterer Rücksicht gehalten wird; jede Wahrheit, die entweder nichts zu unserer sittlichen Ausbildung beiträgt, oder auf dieselbe selbst nachtheilig wirkt,

kann

kann nie eine christliche heißen, sondern muß stets als eine unchristliche verworfen werden, und wenn ein Engel vom Himmel ihre Kanonisazion verkündigen würde. In Rücksicht des letztern Merkmahls ist dabei noch zu erinnern, daß es hinreicht, deßwegen die Wahrheit einer solchen Lehre in Zweifel zu ziehen. Denn da alle Wahrheit von Gott ist, so kann sie auch für Moralität nicht nachtheilig wirken, sondern muß, wenn letzteres der Fall seyn sollte, selbst nur Irrthum seyn.

Ich frage nun herzhaft: welcher edle Mann hat etwas mehr dagegen einzuwenden, daß nur sittliche Wahrheiten von nun an für ächt-christliche, in dem engern Sinne des Wortes, geachtet, und alle unsittlichen unter die unchristlichen geworfen werden?

Man höre aber nun auch auf, künftig mehr diejenigen als unchristliche Lehrer zu verlästern, die, geleitet von dem von Jesu ausgegangenen Geiste der Wahrheit, uns eine vollkommenere Lehre vortragen, als wir sie in den Schriften der Aposteln oder der verschiedenen Kirchenbeschlüsse finden.

Wohin müsse von nun auch unser aller redliches Bestreben gerichtet seyn?

seyn? Dahin, daß wir immer vollkommener alles auffassen, was uns über unsere von Gott erhaltene Bestimmung erleuchten, unsern Willen immer mehr für die Tugend entflammen, und dadurch in unserm Herzen immer mehr das von uns gewünschte wahre selige und ewige Leben hervorbringen kann.

Wer wird wohl diese drei verwandten grossen Absichten am gewissesten erreichen; derjenige, der uns immer nur aufstellen will, was in der Vorzeit vormahls kanonisches Ansehen hatte; oder derjenige, der mit treuem Sinne nach größerer moralischer Einsicht strebt?

Dritter Grundsatz.

Die jüdische Theologie muß aus jedem Lehrbuche der Religion wegbleiben, das nicht für Judenchristen, sondern für Christen in unsern Tagen geschrieben wird.

Um die Dunkelheit zerstreuen zu können, muß jedes aufgehende Licht seine Strahlen anfänglich mit derselben vermischen, bis es immer höher steigt, und endlich jene ganz verscheucht. Von ihm verlangen, daß es auf eine andere Weise seinen Sieg über die Finsterniß eröffne, wür-

würde eine eben so große Thorheit seyn, als wenn man behaupten wollte, das Licht dürfe sich nie in voller Klarheit zeigen, sondern müsse immer nur ein gewisses Helldunkel bilden.

Wollte Jesus bei seinen Zeitgenossen Eingang finden, so mußte er anfänglich das Licht, welches er als der moralische Prometheus vom Himmel hohlte, mit der vorhandenen Finsterniß vermählen. Einzelne Strahlen ließ er in solche zuerst fallen, von deren Lieblichkeit und wärmenden Kraft er sich versprechen konnte, daß sie die Menschen anlocken würden, der Lichtquelle derselben näher zu kommen. Seine einzelnen Lehren hatten alle nur eine moralische Tendenz, und er suchte damit nur die finstern Meinungen niederzuschlagen, welche der reinsittlichen Anbetung Gottes im Wege standen. Mit diesem großen Gedanken beschäfftiget, ließ er alles andere stehen, wohl wissend, daß die Menschen, dereinst zu klarem moralischen Bewußtseyn erweckt, den Weg der Erleuchtung weiter verfolgen und die stehen gelassenen Irrthümer von selbst einreissen würden.

Nur ungelehrte Männer waren es, die er zu Gründern seines moralischen Reiches unter dem Namen Gesandte an die Menschheit auswähl-

wählte. Ihre schlichten Herzen nahmen das schlichte Wort der Wahrheit mit Freuden auf, und verkündigten es allen Herzen weiter, die Sinn für hohe Einfalt desselben hatten. Wäre auf diesem Wege das Christenthum fortgeführt worden, wir stünden jetzt vielleicht da, wohin uns der Geist Jesus leiten sollte. Aber unter die Apostel drängte sich ein jüdischer Gelehrter, sonst ein Verfolger des Christenthums und nun ein plötzlicher Eiferer für dasselbe. Er maßte sich selbst den Titel Apostel an, und niemand, ob es schon von der gebräuchlichen Ernennungsweise abwich, machte ihm denselben streitig, theils um der siegenden Sprache willen, die er führte; theils wegen der wirklich großen Verdienste, die er sich um die Vermehrung der Gemeinde des Herrn erwarb. Ihm ist es vorzüglich zuzuschreiben, daß die Scheidewand zwischen Juden und Heiden zertrümmert, und das Evangelium allen ohne Ansehen der Personen verkündigt werden durfte.

Aber eben so groß, als das Verdienst des Apostel Paulus um die Gründung und Ausbreitung des Reichs der Wahrheit ist, eben so groß ist auch der Nachtheil, welchen er in demselben dem Fortgange der Erleuchtung auf fast 2000 Jahre hinaus zufügte. Seine Schriften machen den größten Theil unserer kanonischen Schrif-

ten aus; sein darin aufgestelltes jüdischchristliches Lehrgebäude wurde das herrschende in der Kirche, auf welches sich alle folgenden Systeme gründeten. Drei Jahre lang nahm er (nach Gal. 1.) keine Rücksprache mit den Aposteln, um mit ihnen eine Uebereinkunft der vorzutragenden Lehre zu verabreden. Er schuf sich sein eigenes System darüber, von dem er als dem gelehrtesten, sich den siegreichsten Erfolg versprechen durfte.

Durch sein jüdisches Christenthum wurde das rein christliche, von Jesus vorgetragene, wieder verdrängt. Eher wird auch nicht wieder die ächte Lehre das Uebergewicht in der Welt bekommen, als bis man die jüdische Theologie, welche Paulus ins Christenthum verpflanzte, von der reinen Lehre Jesus absondern und genau zu unterscheiden gelernt haben wird. Man erwarte hier nur eine summarische Anzeige davon; die ausführliche Darstellung muß ich andern geschicktern und mit mehr Muße beschenkten Männern überlassen.

Die schöne große Idee, welche Jesus seiner Hülfsanstalt zur Veredlung der Menschheit zu Grunde legte — Gott will als Vater seine Menschenkinder ihrem

bis-

bisherigen sittlichen Verderben entreissen, und ladet sie deßhalb zu einem engen brüderlichen Verein für Wahrheit und Tugend ein — wurde von dem Apostel Paulus durch den unglücklichen Gedanken verdrängt, seine alten Glaubensgenossen dadurch um so sicherer für den neuen Bund zu gewinnen, daß er diesem letztern ein völlig jüdisches Gewand anlegte. Dieß bewerkstelligte er durch Aufnahme der jüdischen Versöhnungslehre. Jesus ist das Einmahlige große Opfer, durch welches die Strafschuld aller bisherigen Sünden getilgt werden, um welches willen alle, die an ihn glauben, für gerechtfertigte (freigesprochene) vor Gott gelten, aber nunmehr auch ein unsträfliches Leben führen müssen, wenn sie sich nicht dem schrecklichsten Verdammungsspruche aussetzen wollen.

Es lagen allergings viele schöne und fruchtbare Gedanken in dieser Vorstellung von dem Tode Jesus, aber nur für — Juden. Durch sie wurde bei diesen die Anhänglichkeit an dem alten Opferzeremoniendienste auf einmal vernichtet, auf welchem die ganze Mosaische Religionsanstalt beruhte. Sie mußten die Vorstellung so einladend finden, daß Gott sie zu einem neuen, weniger beschwerlichen Bunde einlade;

daß

daß sie nicht mehr sklavisch sondern als die freigewordenen Söhne Gottes behandelt werden sollten. Kein Priesterstamm sollte mehr existiren, sondern alle zum priesterlichen Geschlechte gehören; kein Hoherpriester mehr seyn, Christus ist der einzige, ewige, uns stets bei Gott vertretende; nicht Ein Tempel nur allein zum Sitze Gottes geweiht seyn, sondern die ganze Erde diesen heiligen Ort vorstellen; ein heiliges Leben sollte von nun an den ganzen Gottesdienst ausmachen; alle Rechtschaffene unter allen Völkern Abrahams Saamen nach der Verheißung seyn, adoptirte Kinder höherer Art, Glaubenssöhne. An dieses jüdisch-christliche Lehrgebäude schloß sich dann als Schlußstein die Lehre von dem heiligen Abendmahle als eine Erinnerungsfeierlichkeit der durch Jesus geschehenen Versöhnung an.

Ich habe nichts dagegen, daß durch diese jüdische Darstellung die Gemüther der Juden gewonnen wurden, der neuen Bundesanstalt beizutretten; sondern muß sie dem Apostel selbst zu einem ewigbleibenden Verdienste anrechnen. Aber nie hätte diese Paulinische Vorstellung die katholische oder allgemeine der christlichen Kirche werden sollen. Was hat sie dem von Jesus angezündet gewesenen Lichte, was durch den Mißbrauch, der von ihr abstammte, dem sittlichen Gedeihen der Menschheit geschadet?

Was verlohr die von Jesus so moralisch rein dargestellte Idee von Gott durch diese Paulinische Lehre! Er ist nicht mehr der freundliche, von aller Strafsucht freie, Vater seiner Menschenkinder, der seine Sonne aufgehen lässet über die Bösen wie über die Guten; der durch Milde sie alle an sich ziehen, und jeden vor dem Verderben bewahren will, das der Mensch sich selbst bereitet, wenn er ein Knecht der Sünde wird. Gott ist nicht mehr der väterliche Erzieher, sondern ein furchtbarer Richter. Das Blut seines eigenen Sohnes mußte vor ihm zur Versöhnung fließen. Wie schaurig hat dieses Versöhnungsblut den Gedanken an Gott gemacht? Selbst der schöne Gedanke, Gott hat der Menschheit einen großen Beweis seiner Liebe gegeben, indem er ihnen diesen Heiland sandte, der sie durch seine Erziehungsanstalt zum wahren Leben bilden sollte — wie viel verlohr er nicht dadurch, daß Jesus jetzt nur als Versöhner erscheint. Sein Tod als blutiges Opfer erregt gegen eine solche Liebe nur Entsetzen! — Und dann wie verzeihlich war es, daß diese jüdisch-christliche Versöhnungslehre in der Folge selbst gegen die Paulinische Erklärung zu der Schlußlehre verleitete: hat Gott ein Mahl um dieses Sohnes willen vergeben können, warum nicht öfters wieder? Floß denn nicht sein Blut für alle? Kön-

nen denn an seiner versöhnenden Kraft nicht alle durch den Glauben an dieselbe Antheil nehmen? Wir weisen Gott auf seinen Sohn hin, halten ihm dieß selbst von ihm auserlesene Schuldopfer mit der Hostie und dem Kelche hin, und er vergibt uns, so oft wir unsere Sünden bereuen, und seine Gnade um des Versöhnungstodes Jesus willen anflehen.

Mit dieser vergebenden Kraft des Todes Jesus, die bei dem h. Abendmahl sinnlich dargestellt wurde, ist die von ihm angefangene sittliche Erlösung auf einmahl gehemmt, und seine Anstalt für Ausbreitung der Wahrheit und Tugend in eine Anstalt verwandelt worden, welche uns nachweist, wie wir Gottes Gnade nach jeder Sündenschwelgerei wieder erlangen können. Wenn dieses Paulinische Christenthum nicht noch mehr Schaden bisher in der Welt für Moralität angerichtet hat, als es so leicht hätte anrichten können: so müssen wir es dem Schöpfer als Verdienst anrechnen, der der sittlichen Natur die Kraft verlieh, der Sinnlichkeit oft auch selbst dann zu widerstehen, wenn diese auf die vom Paulinischen Christenthum angebothene Mittel wies, ihre Wünsche ohne Folgen der Verdamlichkeit zu befriedigen. Sie fühlte oft genug das Schmähliche,

das

das hierin für ihre Würde und hohe Bestimmung lag.

Wer vermag wohl zu berechnen, wie viele Siege der Sinnlichkeit über das Gewissen durch diese eingemengt jüdische Versöhnungslehre verschaft worden sind, und welche ungeheure Last von Sündenschuld folglich auf derselbigen lastet! Doch die traurigste Folge war der mit ihr eingetretene so lange Stillstand im Fortschreiten jener Wahrheit, die nunmehr längst der Tugend den Thron der Herrschaft sowohl in den einzelnen Herzen der Menschen als in ihren gesellschaftlichen Verhältnissen verschafft haben würde. Statt daß die Kirche Jesus wenigstens eine Gemeinde der Heiligen, gebildet hätte, wurde auch sie nur zu einer Sünderzunft umgestaltet. Was Wunder, daß darüber alle Kirchenzucht am Ende ganz verlohren ging.

Weg endlich mit dieser Paulinischen Vorstellung des reinen Christenthums! Das letztere komme endlich wieder nach 1800 Jahren zur Herrschaft in der Welt. Wir wollen Gott wieder anbethen lernen, so wie es uns Jesus lehrte. Das Christenthum muß aufhören, ein bloßer Zeremonien-Dienst nach jüdischem Zuschnitte zu seyn; es werde wieder ein Ver-

einigungspunkt aller ädlen Söhne der Menschheit, welche aufrichtig darnach streben, durch ein heiliges Leben sich des Wohlgefallens der höchsten Gottheit immer würdiger zu machen.

Wem ein Herz im Busen schlägt, das mit mir wünscht, daß das Reich des Lasters und der Ungerechtigkeit abnehme, und das Reich Gottes sich dagegen mehre und ausbreite, der vereinige sich mit mir, das Christenthum von dieser Paulinisch jüdischen Lehre zu reinigen, und die einfache Lehre Jesus wieder geltend zu machen. O es ist nicht schwer, ein Gemählde von den glücklichen Folgen zu entwerfen, wenn es uns gelingen sollte, die Religion von jüdischen Vorstellungen zu reinigen, sie wieder in ihrem reinen Einklang zur Moral herzustellen, und den Geist unsers großen Meisters in allen Tempeln des Christenthums wieder aufzuwecken. Aber viel ist zu thun übrig, bis dieß alles zur wirklichen Ausführung gebracht werden kann! Ich will, um davon einen Fingerzeig zu geben, nur die Fragen hinwerfen: müssen nicht unsere Kirchenlieder größtentheils umgearbeitet, unsere meisten Gebethe durchaus verbessert, und unsere gottesdienstlichen Gebräuche in eine ganz andere Form gebracht werden? — Muß nicht auch unsere ganze

Kan-

Kanzel-Dogmatik umgestaltet, die oben berührte Lehre von der Auferstehung der Todten und dem jüngsten Gerichte (die beide ihre Quelle Röm. 14. 9. in dem verkündigten Messiasreiche haben) gegen die Lehre Jesu, daß niemand erst gerichtet zu werden braucht, sondern sogleich in den Zustand nach seinem Tode versetzt wird, der seiner moralischen Bildung entspricht, umgetauscht, und so mancher Artikel der jetzigen Glaubenslehre ausgestrichen werden?

Aber sey es, daß dieß alles zu bewirken, viele Mühe kostet. Der hohe Zweck ist des Schweißes aller Aedlen werth. Zur Ermunterung dessen lassen sie uns keinen Augenblick die Wahrheit vergessen: je reiner, einfacher die Lehre des Evangeliums wieder erscheinen wird, desto mehr wird sie wieder das Wunder der Welt werden, die schlummernde moralische Kraft der Menschheit zu neuem Leben wecken, und durch sie eine neue Periode herbeiführen, die mit dem goldenen Zeitalter enden wird.

Vierter Grundsatz.

Eben so muß auch endlich einmahl die christliche Lehre von aller unnützen Scholastik der vorigen Jahrhunderte gereiniget werden.

So groß auch der Schade war, welchen Paulus dem Christenthume durch seine jüdische Darstellung desselben zufügte, so möchte er doch kaum von dem Nachtheile überwogen werden, der ihm daraus zuwuchs, daß nun auch die scholastische Philosophie hinzutrat und von Jahrhundert zu Jahrhundert daraus ein recht künstliches sophistisches System zu bilden suchte.

Die große Verschiedenheit der Lehrmeinungen, welche nach dem Tode der Apostel immer sichtbarer wurden, und die Entzweiungen, welche daraus unter ihren Nachfolgern im Lehramte, und dadurch selbst auch bei den zerstreuten christlichen Gemeinden entstanden, führte schon damahls auf eine ähnliche Weise, wie in den neuern Zeiten nach Luthers Tode, die Nothwendigkeit herbei, um kirchliche Einheit zu erhalten, gewisse allgemeingeltende Lehrformen vestzusetzen. An sich war dieß ganz vortreflich, da jener vernünftige Zweck auf keine andere Weise sich erreichen läßt. Nur hätte man sie nicht zu Glaubensnormen erheben und sich erst deutlich machen

chen sollen, was wir als Schüler Jesus zu bezwecken haben.

Jede Glaubensnorm muß sich dem Systematischen nähern, und wird es um so völliger werden, je länger man an derselben arbeitet, um sie jedem Zeitalter anzupassen. Da Jesus, und seinem Geiste gemäß auch die Apostel kein Lehrsystem aufstellten, sondern nur dahin bemüht waren, die bessern Gemüther ihrer Zeitgenossen für einen nähern Verband zu gewinnen, Gott im Geiste und durch ein rechtschaffenes Betragen zu verehren: so mußte diese Aufgabe erst von der von ihnen gegründeten Gemeinde gelöset werden, die nothwendig, um dem Ganzen Einheit und Uebereinstimmung zu verschaffen, überall Ergänzungen und Erklärungen anbringen mußten.

Mit diesem Umstande vereinigte sich noch ein anderer, der noch größern Einfluß auf das anfängliche Lehr- und Glaubenssystem des Christenthums hatte. Die zusammenhaltenden Gläubigen hatten dasselbige sowohl gegen diejenigen Mitglieder zu vertheidigen, welche aus innerm Freiheitsdrange jenem Systeme in einzelnen Sätzen widersprachen, als auch gegen heidnische Gelehrte, welche die Christen nöthigten,

sich

sich gleicher scholastischen Waffen gegen sie zu bedienen.

So geschah es, daß schon in den frühern Jahrhunderten den in den Schulen herrschenden Philosophien der Weg gebahnt wurde, sich mit dem Christenthume zu veramalgamiren. Vorzüglich war es die neu platonische Philosophie, welche einen großen Einfluß auf die Bildung unseres kirchlichen Systems gewann, nicht nur weil sie damahls die vorherrschende war, sondern auch weil sie so viele Annäherungspunkte zwischen den Ideen des Christenthums und dieser egiptisch-griechischen Schule der Philosophie fanden. Ohne sie hätten wir wahrscheinlich keine Dreieinigkeitslehre bekommen, sondern wären bei der Urlehre des Christenthums geblieben: wir haben nur Einen Gott, den Vater. Es ist schon von andern genugsam nachgewiesen worden, wie die platonischen Ideen Veranlassung gaben, die Lehre von der Präexistenz Jesus und seinem Verhältnisse zum Vater, auszubilden, und um die platonische Dreiheit des göttlichen Wesens voll zu machen, noch eine dritte göttliche Person unter dem Nahmen heiliger Geist hinzuzufügen, über dessen Verhältniß zu den beiden erstern die Kirche sich bekanntlich nie völlig vereinigen konnte.

Dieß führte natürlich zu der so geheimniß-vollen Lehre von der Menschwerdung Jesus, seiner unbefleckten Empfängniß, seiner menschlichen und göttlichen Natur, deren gegenseitiges Verhältniß in dem Artikel de communicatione idiomatum der Scholastik Gelegenheit verschaffte, ihrer Afterweisheit ein ewiges Denkmahl zu setzen.

Durch Verbindung dieser platonischen Dreieinigkeitslehre und aller ihrer konsequenten Auswüchse mit der von Paulus aufgestellten Christologie kam denn jene ganze Epopee zu Stande, in welche sich das Christenthum verwandelte, als solche seine Rolle bis auf den heutigen Tag im Ganzen fortspielt, und von der sich selbst die neuesten Dogmatiken nicht frei zu machen wußten. Das große Thema dieser Epopee ist kürzlich: der Menschgewordene Gott Jesus hat das durch die Sünde der ersten Stammältern im Paradieß der Hölle, oder dem Reiche Satans (des schwarzen Gottes) zugefallene Menschengeschlecht durch seinen Opfertod dem Himmel oder dem Reiche des weisen Gottes wieder zugeführt.

Als Kunstwerk, oder Produkt der Poesie betrachtet, verdient diese Epopee alles Lob.

Ge-

Gegen die durchaus poetische Anlage und die geschickte Durchführung derselben vom Falle Adams bis zu der dereinstigen Wiederkunft Christus, dem wieder gewonnenen paradiesischen Zustande und der endlichen Uebergabe des Reiches an den Vater, damit Gott sey alles in allem, und damit die Epopee ein Ende habe, kann von Kunstkennern nicht das Mindeste erinnert werden. Ich erinnere deßhalb an die künstliche Lehre von der Erbsünde mit ihrer in neuern Zeiten wieder hin und wieder ausgemerzten Episode von der Verdammniß der ungetauften Kinder; an die eingewebte schreckhafte Theorie von der göttlichen Gerechtigkeit, die nur durch das Blut einer göttlichen Mittelsperson zur Vergebung, und nur durch Zurechnung deren verdienstlichen Gehorsams zum Gnadenaustheilen bewogen werden kann; an die völlige Untüchtigkeit des Menschen zum Guten, um der dritten Person der Gottheit eine ebenbürtige Rolle dabei zuzutheilen, die in dem Artikel von der Berufung, Erleuchtung, Bekehrung, und Heiligung ihre Ausführung erhalten hat ꝛc.

Aber soll (so darf ich jetzt meine geliebten Amtsbrüder, so darf ich jetzt alle meine christlichen Zeitgenossen fragen) soll das Christenthum fortfahren, bloß eine solche von der Scholastik aus-

ausgeheckte Epopee vorzustellen; und wir als Lehrer und Christen nichts anderes als Schauspieler seyn, die sie täglich von neuen aufzuführen haben? Soll das Christenthum nicht umkehren, und wieder das werden, was es nach der Absicht seines heiligen Stifters seyn sollte eine Vereinigung der Guten zum Auffassen der einfachen Lehre aller Weisheit, zu ihrer treuen Aufbewahrung, und zu ihrer rastlosen Verbreitung, bis alle zum Reiche der Wahrheit, der Tugend und Seligkeit gelangen?

Es ist zu verwundern, daß die Menschen eine so große Zuneigung zu dem haben, was die spekulative Vernunft mit der Einbildungskraft erzeugt. Daher das Glück, welche bisher alle Afterphilosophien in der Welt machten; daher die große Anhänglichkeit an das Lehr- und Glaubenssystem, welche dieser scholastischen Philosophie gelungen ist, im Schooße des Christenthums zu errichten. Vergeblich würde es seyn, dieses System mit scholastischen Waffen zu bekämpfen. Jene Vorliebe würde die Menschen nur anreizen, eine Palingenesie mit derselben vorzunehmen, und wir würden doch in der alten Lage bleiben, wie alte und neue Erfahrung belehret. Es giebt aber einen kürzern Weg, dasselbe bis auf seine Grund-

pfei-

pfeiler zu zertrümmern — es ist der Weg, den Jesus eingeschlagen hat, um das scholastische System der Pharisäer und Saduzäer zu stürzen. Man wende sich an das sittliche Bewußtseyn der Menschen, das Gottlob! durch kein System bisher erstickt werden konnte, und das uns unaufhörlich mahnt, Tugend sey unsere höchste Bestimmung, und alles müsse mit diesem Endpunkte in Verhältniß gebracht werden, um darnach seinen Werth oder Unwerth einschätzen zu lernen.

Ich frage demnach alle gelehrten Theologen, ob sie selbst durch das Studium unserer bisherigen scholastischen Theologie, die doch das non plus ultra unserer populären Kirchentheologie seyn soll, etwas an Tugendkraft und Tugendgefühl gewonnen haben? Ich wenigstens, so viele Zeit ich auch auf dieses gelehrte Studium verwendet habe, gewann nichts hieran; es ließ mein Herz tod, und meinen Willen schwach. Seitdem ich aber zu den Bruchstücken der Lehre Jesu zurück gekehrt bin, und in ihr die Fülle aller wahren Weisheit — der ächten und einzigen Philosophie — aufgefunden habe; seitdem ich von dem Geiste dieser Lehre vorwärts gedrungen bin, um zunächst für mich zu lernen, was mich über meine Bestimmung im Reiche der Wirklichkeit, über meinen Glauben, mein Thun und Hof-

sen vollständig erleuchten könne: seitdem fühl ich mich stark in meinem Glauben, an denen so viele meiner Zeitgenossen sich selbst schwach bekennen; stark in jener Liebe, die des ganzen Gesetzes Erfüllung ist; stark in der Hoffnung, die uns so selig durchs Leben bis ins Land der ewigen Heimath zu leiten hat. Seitdem ist mir Religion und ihre holde Pflegerin das Christenthum über alles werth, und Jesus als Stifter desselben strahlt vor mir in einem göttlicheren Lichte, als er in jener jüdisch platonischen Epopee erscheint. Mich würde seitdem unsere gelehrte Theologie aneckeln, wenn ich sie nicht als ein Magazin für die höhere Seelen-Erfahrungskunde ansähe, und ich kann nicht ohne Mitleid daran denken, wie man bis jetzt so wenig ernstlich sich bemühte, sich dieser ungeistlichen losen Geschwätze und des Gezänkes der falsch berühmten Kunst zu entschlagen. Wie Paulus, so rufe auch ich allen Anhängern der scholastischen Theologie zu: sie lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Weder sie noch ihre Schüler gelangen dadurch zu jenen Wahrheiten, die uns zu dem höhern Leben fortführen.

Und diese gelehrte Theologie, die uns so wenig sittliche Kraft und religiösen Muth zu ver-

verleihen vermag, soll auch dem Volke, der übrigen Menschenmasse in verjüngtem Maaßstabe als Lehre des Christenthums ferner dargereicht werden? O ädle Männer meines Zeitalters, ich darf es nun von Ihnen erwarten, daß Sie mir wieder die Hand zum Bunde reichen, ein gereinigtes kirchliches Lehrsystem aufzustellen. Alle Lehren, von denen wir nicht selbst inne werden, daß sie praktische Kraft, Kraft zu unserer sittlichen Verädlung und religiösen Beseligung haben, sollen als unnütz von uns aus allen Lehr- und Erbauungs-Büchern fortgeschaft werden, und wir wollen bei unserm Unterrichte uns nur an jene ächtchristliche, reinpraktischen Lehren halten, welche das Gedeihen des sittlichen Lebens unter den Menschen wahrhaft begründen.

Diesen Weg hätte man schon lange einschlagen sollen; aber man verschmähte ihn, weil er zu ehrlich und zu gerade war. Dafür schlug man nun einen ziemlich krummen und im Grunde sehr unredlichen Weg in neuern Zeiten ein. Man behielt die scholastische Sprache bei dem Volksunterrichte bei, und suchte durch Erklärung unbemerkt bessere Begriffe unterzuschieben. Dadurch ist aber in der That das Uebel nur verschlimmert worden.

Man

Man nehme jedes beliebige, nach diesem Principe verfaßte Lehrbuch, und sehe zu, ob aus demselben eine andere Tendenz hervorspricht, als: aus unsern Christen geschickte Ausleger der Schrift und des alten Kirchensystems zu machen. Ein scientivischer Zweck ist folglich aufs neue an die Stelle des allein gültigen praktischen getreten. Anstatt zu lernen, was sie thun sollen, um selig zu werden, werden die Menschen nur in der Kunst unterrichtet, wie jeder kirchliche Lehrsatz mit seinen Beweisstellen aus der Schrift verstanden werden müsse, wenn er für ein vernünftiges Zeitalter passen soll.

Welche Wirkungen bringt diese Methode hervor? Ein Theil unserer Christen, der bei weitem der größte ist, dringt nicht durch die ihm dargebothene Schale durch, und bleibt so dumm, wie vorher. Ein anderer Theil hat Anlagen zu der Kunst, die ihm beigebracht werden soll, und bleibt gewöhnlich dabei stehen — was ihn der Meister lehrte. Der dritte Theil, dem dieß ein verdrießliches Geschäft ist, erst die Schale mühsam zu durchbrechen, bis er zu dem Kerne gelangt, wirft die Religion weg, und lebt, als hätte er nie Unterricht in der wahren Weisheit des Lebens gehabt. Man klage doch nicht über

den

den Mangel an Religiosität und Rechtlichkeit, wenn man solche Haufen von Zöglingen zieht! Und um eines solchen Gewinnstes wegen erlaubt man sich einen Weg einzuschlagen, der dem Gesetze der Redlichkeit widerspricht? Oder ist es nicht unredlich, den Lehren der Kirche einen andern Sinn anzukünsteln, als diese damit verbunden haben will, und den heiligen Schriftstellern eine andere Absicht anzudichten, als sie in ihrer Lage haben konnten?

Besser werden wir daher in aller Hinsicht handeln, wenn wir alle Scholastik aus unserm Unterrichte verbannen. Was geht sie uns an? Wenn wir dabei von Jesus schönen Lehren ausgehen, wer mag uns verdammen? Wußten auch die ersten Christen schon etwas von den spätern Ausgeburten der gelehrten Theologie? — Und dann welcher Gewinn an Zeit, die bisher auf dieses exegetische Christenthum verwendet wurde, und die wir weit räthlicher dazu benutzen können, unsere Schüler mit der eigentlichen Lehre unsers Heils um so vertrauter zu machen? Wir werden sie nun nicht so gelehrt machen, wie andere ihre Schüler bilden; aber dafür weiser und für das Gute belebter. Lasset uns weiter lernen, wie wir dieß anzufangen haben!

Fünfter Grundsatz.

Der gemeine Religionsunterricht muß nur dasjenige enthalten, was jeder Mensch wissen muß, um dadurch tugendhaft werden zu können

Es gibt wirklich eine gewisse Summe von Lehren, die von einem unschuldigen Gemüthe aufgefaßt, dasselbe nothwendiger Weise heiligen müssen; und auch das verdorbene Gemüth wird, wenn es über sich gewinnen kann, über sie mit Ruhe nachzudenken, die gewaltige Kraft derselben als eine Aufforderung empfinden, sich von der Sklaverei der Sinnlichkeit loszumachen, und ein Freier Gottes zu werden. Wir halten die Tugend nicht für die Wirkung einer wunderbaren unsichtbaren Kraft von Oben, denn sie hätte keinen Werth, wenn sie nicht das Produkt unserer innern Freiheit wäre; wir halten sie nicht für die Wirkung einer zufälligen Entschließung, denn auch ein Wille, der nicht von der Vernunft durch die Gesetze einer höhern Nothwendigkeit bestimmt wird, die mit der Freiheit eins ist, hat keinen Anspruch auf Achtung; nicht für eine Wirkung der Gewohnheit, denn dann hätten wir allen Unterricht aufzugeben, und die Erziehung zur Tugend bloß zu mechanisiren. Aber eben das, daß wir Unterricht in der Religion und Tugendlehre ertheilen, beweißt schon hinlänglich, daß wir solches

als

als Mittel ansehen, den Menschen dahin zu bestimmen, sich aus eigener Ueberzeugung und freier Entschließung einem tugendhaften Leben zu weihen. Am sichtbarsten zeigt sich dieses Vertrauen zu der Lehre, die wir verkündigen, wenn wir uns damit an Lasterhafte wenden. Durch das Licht, das wir uns bemühen, in ihren Seelen anzuzünden, getrauen wir uns, eine heilsame Umwandlung ihrer Gesinnungen hervorzubringen.

Eingestehen müssen wir als Folge dieser Ueberzeugung, daß es für die Menschheit keine wichtigere Entdeckung geben kann, als die Zusammenstellung dieser Summe von Lehren, welche die sittliche Veredlung der Menschheit zur gewissen Folge haben wird. Obgleich diese Lehren schon einzeln vorhanden sind, so haben sie in dieser isolirten Lage keine Kraft. Ihre Absonderung von dem Wuste anderer Kenntnisse, und ihre harmonische Zusammenstellung ist daher wahrhaft eine Entdeckung zu nennen, weil sie bis jetzt von niemanden aufgefunden worden ist. Diese Summe von heiligen Lehren verdient mit allem Rechte vorzugsweise den schon dafür in Umlauf gebrachten Nahmen Wahrheit oder Heilslehre. Mit dem Nahmen Wahrheit wurde

sie

sie schon lange in den Urkunden des Christenthums schlechthin belegt, weil sie so hoch über die übrigen Kenntnisse des Menschen hervorragte, und als Mutter aller Tugend für seine Hauptwahrheit in der That zu achten ist. Als Heilslehre wurde sie auch häufig vormahls bezeichnet, in wie fern in der Tugend das eigentliche Heil der Menschen besteht. Ist man mit diesem Nahmen noch nicht zufrieden, so weiß ich ihr noch einen andern zu vindiziren. Sie ist, wie ich schon oben im Vorbeigehen erwähnte, die einzige wahre Philosophie, die es in der Welt gibt, der Kern aller Weisheit. Mit Unrecht legt man diesen Nahmen noch dem Schalenwerke von ihr bei. Wie lange wird man jene unnützen spekulativen Träumereien über das Unergründliche noch Philosophie nennen? Ueber das Sinnliche hinaus wissen wir nichts, als was uns durch die praktische Vernunft geoffenbaret wird. Und diese Offenbarungen machen jene Weisheitslehre des Christenthums aus, die uns unter dem Schutte der scholastischen Afterweisheit beinahe verlohren gegangen wäre, und die wir jetzt wieder in ihrer einfachen Gestalt aufzustellen wünschen. Die christliche Heilslehre ist entweder die wahre Philosophie oder es gibt deren keine in der Welt!

Der von Jesus gestiftete Verein unter den Menschen hat keinen nähern Zweck, als endlich diese Heilslehre vollständig aufzufinden, oder „in alle Wahrheit geleitet zu werden". Jede Bemühung dieser Art spricht den ehrwürdigen Geist des Christenthums aus, und hat seiner einfachen und dabei gleichwohl viel umfassenden Tendenz wegen Ansprüche auf die Achtung, Unterstützung und Anschließung eines jeden Biedermannes. Man muß sich nur, wenn es einem darum ein Ernst ist, immer deutlich und vest die Ueberzeugung vor seinem Gemüthe erhalten, daß alle Glaubenslehren obigen sittlichen Werth haben müssen. Was nichts wesentliches zur Begründung moralischer Gesinnung beitragen oder mit Paulus zu reden „die Besserung zu Gott in Glauben" befördern kann, gehört nicht in das Gebieth dieser Heilslehre. Wir haben dabei nach 1. Tim. 4. 16. nur auf uns selbst und die Lehre acht zu geben. Was uns selbst erleuchtet, für die Tugend begeistert, und in weiterer Folge himmlisch beruhigt und beseligt, das, meine Brüder! gehört zur Weisheitslehre, und wird gewiß auch diejenigen, denen wir dieß Wort der Wahrheit mitzutheilen haben, erleuchten, heiligen, beseligen. Woran wir aber selbst merken, daß uns dadurch kein helleres Licht über unsere eigentliche Bestimmung angesteckt wird; daß es

nicht die rechte Wärme für Tugend in unserm Gemüthe anfacht; daß es nicht das Herz vom Irrdischen zum Himmlischen, dem Sitze der Ruhe und der stillen Wonne näher emporhebt; das laßt uns doch nicht andern als eine lose Speise zur Nahrung des ädlern Wesens in ihnen darreichen. Es muß ja mehr schaden als nutzen. Die Lehre von der Dreieinigkeit, so wie sie von der Scholastik ausgebildet worden ist, und gar nicht im N. T. zu finden ist, gehört z. B. unter die Lehren, welche gar keine sittliche Kraft haben, sondern vielmehr nach dem Geständnisse so vieler Christen aus allen Ständen das Gemüth bei der Andacht verwirret, indem man nicht weiß, an welche Person man sich wenden, und wie man sich solche denken muß, um nicht wider die Einheit im göttlichen Wesen sich zu verstossen, und in das wahre Heidenthum zu verfallen. Was sich vollends offenbar der Sittlichkeit nachtheilig erzeigt, was die Herrschaft der Sinnlichkeit und der Afterklugheit in der Welt verlängert, muß unter den Lehren des Christenthums ausgerottet werden. Dahin gehören folglich jene Lehren, die ich nicht nennen darf, sondern schon durch ihre Wirkungen kenntlich machen kann; jene Lehren, die allen Glauben an die in uns liegende Kraft zur höchsten Tugendwürde vernichten; die uns zeigen wollen, wie man ohne eigenes Verdienst

gerecht, ohne Tugend ein Tugendhafter werden könne; die das Gewissen einschläfern, indem sie den Menschen glauben machen, der ärgste Böse-wicht könne in Einer Stunde schon sich den Ein-gang ins Himmelreich der Tugend öffnen ꝛc.

Wird es denn aber auch den Sachwaltern des Christenthums gelingen, eine solche gerei-nigte Heilslehre zu Stande zu bringen? Es wird ihnen dieß Glück zu Theil werden, wenn sie die Vorbedingung erfüllen, die Jesus seinen Aposteln mit den Worten an das Herz legte: wofern ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Himmelreich eindringen. Ein kindliches Gemüth, das Sinn hat für das, was uns so nahe liegt, und dasselbe über die Begierde nach fern liegender, verborgener Weisheit nicht verachtet, wird sie leicht auffas-sen. Es gehört keine eigentliche Gelehrsamkeit dazu, sie aufzufinden, sondern nur der Wille zu erfahren, was uns vor allen Dingen zu wissen Noth thut. Ewig wird wahr bleiben was Gel-lert so kurz als schön in einer seiner Fabeln ge-sagt hat, daher ich auch hier diese Stelle nieder-schreibe:

Die Wahrheit, lieber Freund, die alle nöthig haben,
Die uns als Menschen glücklich macht,

Ward

Ward von der weisen Hand, die sie uns zugedacht,
Nur leicht verdeckt, nicht tief vergraben.

Von jeher war dem gelehrtern Theile unter den Menschen die Schwachheit eigen, sich mit dem zu brüsten, was nur sie zu fassen verstehen, oder auch nur zu verstehen wähnen. Daher sprach man von jeher so gern von Geheimnissen in der Religion. Unser Stolz als Lehrer des Christenthums müsse darin künftig bestehen, nur das recht lebendig und klar aufgefaßt zu haben, was auch alle unsere Brüder durch uns lebendig und klar auffassen sollen.

Alles Große ist durch Einfalt herrlich, sagt einer unserer Lieblingsdichter. Aber das ist das Schicksal des Herrlichen von je her in der Welt gewesen, daß es in Verachtung kommt, sobald es gemein geworden ist. Unser Bestreben gehe dahin, das Heilige wieder gemein zu machen, und gleichwohl bei seiner hohen Würde zu erhalten.

Aber nun zur wichtigen Frage: welches sind denn die Lehren, welche zusammen vorzugsweise die Heilslehre verdienen genannt zu werden, und von denen man so große Dinge, als die endliche

liche sittliche Erlösung der Welt ist, mit Zuversicht erwarten kann? Schon oben habe ich erinnert, daß sie nicht erst erfunden werden dürfen, weil sie schon längst vorhanden sind. Nur von uns müssen sie aufgefunden, und von den andern menschlichen Wissenschaften abgesondert in Klarheit und lichtvoller Ordnung aufgestellet werden. Eine summarische Uebersicht derselben gedenke ich hier wirklich zu liefern. Sie war es, die mich bei dem Entwurfe meines Leitfadens leitete, der als ein Versuch gilt, die Heilslehre nach dem Bedürfnisse der Konfirmanden darzustellen, und dessen mögliche Vollendung ich so gern zu einer allgemeinen Angelegenheit machen möchte.

Die ganze Lehre unseres Heils läßt sich zur leichten Uebersicht in fünf Abschnitten vortragen.

1) Sie geht aus von der Kenntniß unserer Bestimmung, weil diese zu halten ist für die conditio, sine qua es keine Weisheit und keine Veredlung gibt. Erst muß die Frage rein entschieden seyn, wozu der Mensch in der Reihe der Dinge, daran jedem seine Bestimmung aufgeprägt wurde, eigentlich vorhanden ist, weil die Erreichung desselben über sein ganzes Thun und Treiben zu entscheiden hat. Hier wird ihm durch Reflektion über sein Wesen das

Licht

Licht angezündet, woran er erkennt, daß er ein höheres Wesen sey, als alle ihn umgebende Geschöpfe; daß er einem höhern Naturreiche angehört, als das sichtbare, welches jenem untergeordnet ist; daß er einer unendlichen Vollkommenheit fähig, und deßwegen unsterblich ist; und daß er nur in diesem Schauplatze des Thuns und Leidens gesetzt worden ist, um für eine immer höhere Existenz zu reifen. Das ist jene höhere Selbstkenntniß, die Apollo in der Aufschrift seines Tempels zu Delphi empfahl, mit der erst das höhere Bewußtseyn im Menschen erwacht, und das zum vollen Leben gebracht, ihm es durchaus unmöglich macht, sich in einseitigen thierischen und vergänglichen Zwecken zu verliehren. Nur hüthe man sich hierbei wieder, nach gewöhnlicher Art auf ein breites Wissen auszugehen, und an das Wort Selbstkenntniß eine ganze Anatomie des menschlichen Wesens anzuknüpfen, wie so viele zu thun pflegen. Nur das Wenige was nöthig ist, die große Bestimmung des Menschen wohl aufzufassen, lege der Lehrer zu Grunde, und arbeite dann auf intensive Erweiterung dieser Lehre, um sie für den Verstand möglichst klar, für den Willen möglichst lebendig, und für das Herz möglichst erhebend zu machen.

2) An diesen ersten Abschnitt reihet sich der zweite von Gott und dessen Eigenschaften an, indem die Lehre von unserer Bestimmung zur Religionslehre erhoben wird. Mit dem geweckten Bewußtseyn einer moralischen Welt in uns, schauen wir nun nach außen, und sehen hier den Widerschein dessen, was uns unser Inneres verkündet: es ist ein höchstes sittliches Wesen vorhanden, das dich und alle Dinge geschaffen hat, und dich zur höchsten Tugend und dadurch zum höchsten Wohlseyn, oder mit einen Worte zum höchsten Leben — activen und passiven — leiten will. Nur was von der Gotteslehre Bezug hat auf die Bestimmung des Menschen, ist dem Lehrer der christlichen Weisheit wichtig. Alles was sonst noch der Verstand durch sein Spiel mit der Einbildungskraft über Gottes Wesen zu ergrübeln wähnt, sey der Scholastik, sey der Afterphilosophie überlassen.

3) An den vorigen Abschnitt schließt sich der dritte an, welcher die Pflichtenlehre in vollester Kraft, als Unterricht Gottes von seinem heiligen Willen enthält. Dieß alles muß also der Mensch thun, wenn er seiner Bestimmung gemäß hienieden als ein vernünftiges Wesen handeln, und seinem göttlichen Erzieher Gehorsam leisten will. Keine seiner Hauptpflichten fehle

da-

darunter; jede sey so bestimmt ausgedrückt, daß sie ihm zur Richtschnur seines legalen Betragens in allen vorkommenden Fällen dienen können.

4) Aber wer seine Pflichten kennt, und sie auch ausübt, ist deßwegen noch nicht tugendhaft. Hier halten wir an einer großen Lücke in unserm bisherigen christlichen Unterrichte. Anstatt die Menschen von der Knechtschaft der Sinnlichkeit völlig zu befreien, lehrte man sie selbst bei Ausübung ihrer Pflichten nur jener fröhnen, und brachte sie deßwegen in ihrer sittlichen Erziehung um keine Stufe weiter. Hohe Nothdurft ist es daher, ihnen nachzuweisen, wie sie durch Ausübung der Pflichten sich wahrhaft zur Würde tugendhafter Wesen erheben können. Die Tugendlehre, oder die Lehre von der rechten Ausübung darf daher in keinem christlichen Unterrichte fehlen, und schließt sich sehr natürlich sogleich an den verhergegangenen Abschnitt von den Pflichten an.

5) Damit der Mensch sich in alles finden lerne, was Gott zu seiner sittlichen Erziehung thut, so werde ihm auch das Auge seines Geistes geöffnet, die hierzu getroffenen allgemeinen und besondern Anstalten in hellem Lichte zu erkennen. Man sieht, daß dieser letzte Abschnitt das sonstige Kapitel von den Tugendmitteln einnimmt; aber

unendlich vervollkommt. Hier müsse nicht wieder eingemengt werden, was der Mensch als ein sittliches Wesen thun müsse; denn dieß gehört alles noch in die Pflichtenlehre. Auch müsse er diese Tugendmittel nicht als kalte Objekte des Denkens in ihrer bloßen Beziehung zu seiner Bestimmung auffassen. Als Thathandlungen jener weisen und höchsten Güte, die seine Veredlung in allen großen und kleinen Begebenheiten um ihn her mitbezweckt, müssen sie ihm erscheinen; die Welt, in der er lebt, muß sich ihm als eine moralische Bildungsanstalt in ihrer vollen Wirklichkeit darstellen. Jetzt wird er die Hände falten, wenn er in der Geschichte vor- oder rückwärts blättert, wenn er die bestehenden Anstalten in der Welt in Betrachtung zieht; wenn ihn allein, oder seine Mitmenschen mit ihm, neue Schicksale treffen. Durch diesen Abschnitt ist zugleich dem historischen Theil der Religion, den man so ungebührlich unter andere Lehren mischte, und dadurch diese verunstaltete, der geziemende Platz angewiesen worden. Der Artikel von der Person Jesu, von der heiligen Schrift und von der christlichen Kirche sind hier, an der schicklichsten Stelle, eingeschaltet worden.

Das ist denn die ganze Lehre unseres Heils, die jeder zu seinem sittlichen Gedeihen wohl aufzufas-

fassen hat. Ich habe sie in meinem Leitfaden in nicht mehr als 135 Lehrsätzen zusammenstellen können, deren jeder im Durchschnitte nur 5 Zeilen enthält. Man wird keinen Satz darin vermissen, dessen wir zu unserer Tugend-Bildung bedürfen. So wenig braucht der Mensch aufzufassen, um der himmlischen Weisheit theilhaftig gemacht zu werden. Hier aber gilt mehr als bei einer andern Wissenschaft das bekannte non multa, sed multum. Der Lehrer strebe nur dahin, daß alles in dem lichten Zusammenhange und jedes Glied dieser Heilslehre aufs deutlichste aufgefaßt, und dem Gemüthe seiner Lehrlinge recht geläufig werde. Eine neue Welt wird in ihren Herzen dann aufgehen, um die sie die äußere nicht weiter wird betrügen können. Wohl aber wird diese äußere Welt, wenn solche Zöglinge einst die Mehrheit unseres Geschlechts ausmachen, sich endlich der Herrschaft der Tugend und Religion unterwerfen müssen.

Zwei

Zweiter Abschnitt.

Wie muß es gelehret werden?

Erster Grundsatz.

Die Lehrart muß nicht negativ sondern positiv zu Werke gehen.

Positiv nenne ich eine Lehrart, die geradezu aufstellet, was sie als wahr erkennt, und sich dabei weder um den Irrthum der Menschen, noch um ihren Unglauben bekümmert. Sie thut, als seyen beide nicht vorhanden, und ist daher ihres Sieges über beide vollkommen gewiß.

Bisher aber war die negative Lehrart sowohl in den Schulen als in den Tempeln des Christenthums die herrschende. Ihr polemischer Karakter stammt aus den Zeiten der Reformation her. Ob sie gleich mit dem Zeitalter an seinem Zuschnitte gewonnen hat, so taugt sie doch durchaus nicht für die Würde des Christenthums, und hindert die Segnungen desselben vielmehr als daß sie solche fördern sollte.

Nicht

Nicht zum Einreissen, sondern zum Aufbauen sind wir als dessen treue Diener angestellt.

Der Ehrgeitz läßt sich aber lieber zu dem erstern als zu dem letztern gebrauchen; darum ist die Zahl derer so groß, welche sich zu der negativen Lehrart hinneigen. Es ist so schmeichelhaft, sich seinen Zeitgenossen, indem man ihnen ihren Aberglauben und ihre Irrthümer aufdeckt, als eine Person anzukündigen, die sie alle so weit übersieht. Der Kampf mit ihren Vorurtheilen zeichnet uns vor der Menge aus, und wenn wir auch in demselben zu Grunde gehen, so krönt uns die Ehre der Märtyrerschaft für die heilige Sache der Wahrheit. — Aber, meine Brüder, lassen Sie uns nicht vergessen, daß es für einen Lehrer der christlichen Weisheit nicht viel heissen darf, wenn er seine Zeitgenossen um ein oder zwei Jahrhunderte übersieht. Oder sollte wirklich eine Ehre darin liegen, bei den Vortheilen unserer Bildung weiter als die größere Menge gekommen zu seyn? Dann darf sich auch der Knabe mit eben so vielem Rechte brüsten, um einige Zolle größer als das neben ihm stehende Kind zu seyn. Wie schlimm es aber um die Verdienste eines solchen polemischen Kampfes steht, davon werden wir uns durch das Folgende

belehren. Am Ende erscheinen wir nur als irrende Ritter, die mit selbst aufgesuchten Abentheuern sich zu ergötzen suchten.

Die einreissende, bloß auf Bekämpfung der Vorurtheile ausgehende Methode finde ich durchaus des Christenthums unwürdig. Letzteres will nur der Unwissenheit zu Hülfe kommen, ohne es sich dieses selbst merken lassen. Ihm ist jeder Irrthum als Menschenglaube ehrwürdig. Es ehrt die Anhänglichkeit der Menschen an das, was ihnen als wahr erscheint, weil es die Treue beurkundet, welche die Wahrheit bei ihnen finden wird. Es weiß, wie wehe es ihnen thun muß, das hart angefochten zu sehen, was sie für einen wichtigen Artikel ihres Glaubens halten. Und daher will das Christenthum, daß man alle in Irrthume und von Aberglauben befangene mit brüderlicher Schonung und Achtung behandle.

Auch ist jene negative Lehrart sehr unweise zu nennen. Was bewirkt man gewöhnlicher Weise zunächst durch sie? Man wird anstößig und entfernt sich die Herzen der Menschen, wenn man ihnen nur als ein Störer ihres Glaubens erscheint. Und hat man einmahl die Achtung und die Liebe seiner Mitmenschen verlohren,

was

was wird man noch viel über ihre Geistesbildung vermögen. Nicht als feindselige Wesen müssen wir uns ihren bisherigen Glauben gegenüberstellen, sondern als menschenfreundliche, die ihnen noch mehr Licht, noch mehr Kraft, noch mehr Ruhe verschaffen wollen. Nicht als Neuerer uns ihnen ankündigen, sondern als Männer, die das herrliche, unvergleichliche Alte wieder hervorsuchen, das unter dem Schutte neuerer Menschensatzungen beinahe verlohren gegangen wäre. Auch verkündigen wir ihnen keine selbst ersonnene Weisheit, sondern jene vom Vater des Lichts und aller vollkommenen Gabe uns allen ins Herz gesenkte, auf welche wir unsere Blicke richten müssen, wenn wir in unsere christlichen Erkenntniß zu mehrerer Vervollkommenheit gelangen wollen. An diese uns von Gott ins Herz geschriebenen sittlichen Wahrheiten knüpfe man seinen Unterricht an, und baue daraus, ganz unbekümmert um das, was bisher fälschlich für christliche Lehre galt, ein Lehrgebäude, bei welchem die Menschen selbst Handlanger sind, und das ihr Geist, so wie es in seiner einfachen Schönheit vor ihm steht, gewiß gern beziehen wird. Und findet er, was er in einem solchem Gebäude sucht, Licht und Bequemlichkeit für sein moralisches Thun; er wird sich traun nicht weiter um seine alte düstere und ungesunde Hütte bekümmern, sondern

sie dem allmähligen Verwittern und Einsturze überlassen, wofern er sich nicht entschließt, sie selbst früher mit eigenen Händen einzureissen, um sich ihrer nicht in seiner jetzigen schönern Wohnung gegenüber zu schämen.

Man wird daher in dem Leitfaden auch kein einziges polemisches Wort finden, und es sollte mich sehr betrüben, wenn ihn ein Lehrer dazu mit brauchen wollte, die noch herrschenden religiösen Irrthümer mit demselben zu bekämpfen. Wer ihn nur benützen wird, um das reine Urchristenthum wieder aufbauen zu helfen, der wird mit mir die Erfahrung machen, daß unsere Christenmenge ein gutes dankbares Volk ist, das nur besser geleitet werden darf, um die Wahrheit mit Freuden aufzunehmen.

Wo dieser Leitfaden eingeführet werden sollte, da rathe ich, den Anhang nicht zu übersehen, den ich aus schonender Klugheit hinzugefügt habe. Den Verständigen scheint es eine Thorheit zu seyn, einem Lehrbuche, das die reinste Lehre des Christenthums enthält, noch einen Katechismus anzuhängen, der bei allen grossen Verdiensten für sein Zeitalter, mit so vielen Kruditäten des Judenthums und der Scholastik angefüllt ist. Aber man bedenke, daß das Volk

noch

noch an diesem Katechismus hängt, weil es derjenige ist, nach welchem es bis jetzt unterrichtet worden ist. Hat der Leitfaden durch den Fortgang der Zeit die Gemüther an das Bessere gewöhnt, so wird jener ohne Bedenklichkeit entfernt werden können. Bis dahin diene Luthers Lehrbuch zu einer Gedächtnißübung. Das Volk verlangt nur zu hören, daß er von den Kindern zuweilen auswendig hergesagt wird. Das Gute in demselben ist verständlich; das nicht Gute ist unverständlich, und bringt daher keinen Schaden. — Da durch die Zugabe desselben zu dem Leitfaden das Volk die Ausgabe für ein Buch erspart, so findet seine Einführung auch von dieser Seite keine Schwierigkeit.

Zur Erschöpfung meines Gegenstandes habe ich auch noch von der zweiten Hälfte der bisher gewöhnlichen negativen Lehrart zu reden, welche sich den Unglauben zu besiegen vorsetzet, und die bis jetzt aus Unverstand den letztern mehr beförderte als verminderte. Unter dieser Lehrart verstehe ich jene problematische Form, nach welcher man die Hauptsätze der Religion z. B. von Gottes Daseyn, der Unsterblichkeit der Seele ꝛc. behandelt. Sie stammt noch aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts her, wo man auf Universitäten unsere jungen Theolo-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

gen vor dem Gifte der Atheisten verwahren wollte, und eigene Kollegia über die Wahrheit der Religion las. Dadurch hat sich eine skoptische Behandlung der wichtigsten Religionslehren in den Lehrsälen des Christenthums eingeschlichen. Man wirft die Fragen auf, ob ein Gott sey, ob Unsterblichkeit gehofft werden könne, ob der Tugendhafte für glücklicher als der Lasterhafte zu halten sey ꝛc., freilich in der Absicht, um durch die aufgepflanzten Gründe alle Zweifel triumphirend zu besiegen. Aber ich frage, hat man denn Ungläubige vor sich? Bestehet denn nicht jede Christengemeinde, und jeder Konfirmandenhaufe aus Seelen, die von Jugend auf für den Glauben an eine sittliche Weltordnung gebildet worden sind, und die bloß weitere Nahrung für denselben verlangen? Ist es nicht eine Entehrung der Religion selbst, ihren Gehalt problematisch aufzustellen? Und ist es endlich für die Zuhörer und die Lehrlinge gut, die heiligsten Wahrheiten der Menschheit in Zweifel zu stellen?

Immerhin halte der Weise es für Pflicht, alles und so auch die Gründe unseres Glaubens kritisch zu untersuchen. Aber hat er sich von seiner Wahrheit aufs neue überzeugt; so trete er auch mit jener innern Ueberzeugung von ihm auf,

die

die nicht problematisch sondern assertorisch von ihm spricht und die Herzen mit Lebendigkeit erfüllt. Hat er selbst noch keinen lebendigen Glauben, so trete er ganz von seinem Amte ab, denn er ist unvermögend, jenen zu befördern. Was soll den Schwachen an Geiste die Bekanntschaft mit den Zweifeln der spekulirenden Vernunft? Ist es nicht für diese schon von einem unbeschreiblichen Nachtheile, den Gedanken in ihnen zu erwecken, alle diese Wahrheiten können in Zweifel gezogen werden? Nein! wer sie fühlt, die Wahrheit der Religion, in seinem Herzen, der setze sie keiner skoptischen Behandlungsweise aus, sondern suche ihre Herrschaft dadurch immer mehr unter den Menschen zu gründen, daß er sie jedem Gemüthe recht lebendig und fühlbar macht!

Aber, höre ich mir einwenden, soll man nicht dem Ungläubigen, der zum Scheine nur die Kirche besucht, seine Zweifel zu nehmen, und das Gemüth der Kinder vor dem Saamen des Unglaubens zu bewahren suchen? Ich antworte auf das Erstere: um des Ungläubigen willen soll man nicht die Gläubigen beunruhigen; und jener wird leichter gewonnen werden, wenn ihm der bloße Glaube in seiner Klarheit Kraft und seligen Wirksamkeit vorgehalten wird, als durch einen auf seine Bekehrung absichtlich angelegten

Vortrag. Man vergesse nicht, daß er nur deßwegen ein Ungläubiger geworden ist, weil ihm jene Klarheit, Kraft und selige Wirksamkeit unseres Glaubens bis jetzt fehlte. Auf diese arbeite man auch bei den jungen Gemüthern der Konfirmanden hin. Je lebendiger der Glaube in ihnen erwacht ist, um so weniger wird sie der todte, kalte, seelenlose Unglaube anfechten.

Zweiter Grundsatz.

Bei dem Konfirmanden-Unterrichte muß man sich an die Vernunft der jungen Leute wenden.

Die bis jetzt herrschende Methode beim gesammten Unterrichtswesen, alles, was andere auffassen sollten, bloß ins Gedächtniß derselben zu bringen, hat sich leider auch bis auf den Konfirmanden-Unterricht verbreitet. Vielen Predigern genüget es, eine gewisse Anzahl von Fragen und Antworten, von Sprüchen und Liedern ihren Zöglingen so ins Gedächtniß geprägt zu haben, daß sie bei dem Examen sehr wohl unterrichtet zu seyn scheinen. Was ist diese ihnen beigebrachte Geschicklichkeit anderes, als eine gesteigerte Papageienkunst!

Er-

Erkennen, mit unserer Vernunft auffassen, sollen wir die Lehre unseres ewigen Heils; und wenn wir sie wohl aufgefaßt haben, in unserm Gedächtnisse treu aufzubewahren suchen, damit sie unserm Bewußtseyn zu Gebothe stehen, so oft wir ihrer bedürfen. Auf das Erkennen der Wahrheit muß daher zuerst der Fleiß des Lehrers gerichtet seyn, auf das Gedächtnißeinprägen zuletzt. In dieser natürlichen Ordnung wird das letzte Geschäft auch ungemein erleichtert.

Doch der Hauptgrund, der für diese Ordnung spricht, ist folgender. Nur dasjenige, was der Mensch mit seiner Vernunft von der Religionslehre wohl aufgefaßt hat, äußert in ihm eine lebendige Kraft. Es nistet sich in dem Reiche seiner Vorstellungen ein, setzt sich mit diesen in Verbindung, und überstrahlet sie als das himmlische Licht, das in die Dunkelheit dieser innern Weltklarheit dringen soll. Nach diesen Erkenntnissen formen wir unsere Denkweise, unsere Ansicht vom Leben und von dem Werthe der Dinge; die Grundsätze, die wir bei unserm Handeln befolgen; die Wünsche und Bestrebungen, die in uns angeregt werden. Oder auch mit andern Worten: Die Güte unsers Willens ist bedingt

von

von der Beschaffenheit der in uns dominirenden Vorstellungen; und unser Herz sucht keine andere Seligkeit, als jene ihr in der Entfernung vorbehaltene.

Daraus ist erklärbar, daß das bloß zu Gedächtniß gebrachte Christenthum eine todte, kraftlose Waare ist, und daß nur die von der Vernunft aufgenommene Weisheit aus uns neue Menschen bilden könne, die in Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott leben.

Man messe hiernach die Größe des Verbrechens ab (anders kann ich es nicht nennen), welches diejenigen Lehrer des Christenthums sich zu Schulden kommen lassen, die es ganz vernachlässigen, die Vernunft ihrer Lehrlinge zum Auffassen der Religionslehren in Thätigkeit zu setzen. Ich achte es meines theils für ein Vergehen, um dessen Willen jeder Prediger zur Verantwortung und Strafe gezogen werden sollte.

Es gab freilich eine Zeit, wo man in dem Irrthume stand, die Vernunft müsse sich vom Glauben gefangen nehmen lassen. Aber Gottlob, sie strahlt ja hell und klar, die Wahrheit, daß der christliche Glaube ein vernünftiger Glaube sey; ein Glaube, der selbst

nichts

nichts anderes als eine durch die Vernunft dem Menschen geschenkte Offenbarung ist. Eben deßwegen kann er auch, nicht den Worten, sondern seinem wahren himmlischen Wesen nach, nur dem zu theil werden, der seine Vernunft dieser höhern Offenbarung öffnet. Wer nur seine Worte mit dem Ohre und dem Gedächtnisse auffaßt, hat nichts als die irrdische Hülle, in welcher dieser Engel des Lichts der Erde sich nähern kann. Letzterer schlägt nur in solchen Herzen seine Wohnung auf, zu welchen ihm die Thore der Vernunft aufgethan werden.

Man glaube nur nicht, als wenn die Religionslehren von der Vernunft der Konfirmanden noch nicht gefaßt werden könnten. Freilich ist dieß wahr, sowohl in Rücksicht der Kinder, die in ihrer Verstandes-Bildung völlig verabsäumt worden sind, als auch derjenigen, denen man in einigen Wochen schon die Summe aller Weisheit beizubringen glaubt. Aber alle Kinder, welche das Glück haben, in Schulen gebildet zu werden, wo eine vernünftige Lehrart eingeführt ist, sind hinlänglich fähig, die Lehre auch ihres Heils gehörig aufzufassen. Sie besteht ja nur in einem Bewußtwerden dessen was der Mensch glauben muß, thun soll, und hof-

hoffen darf. Uebereile man nur nicht die Kinder mit dieser selbstthätigen Entwickelung des Bewußtseyns ihrer höhern Natur, des Auffassens des unsichtbaren Reiches, dem sie vermöge der erstern angehören, und der gesetzlichen Unterordnung des äußern und des innern Reiches der Erscheinungen unter diese höhere Ordnung der Dinge. Man vergesse nur die große Wahrheit nicht: Das Reich Gottes liegt uns näher als das Reich der Natur, denn jenes befindet sich, wie der große Meister sagt (Luc. 17. 21.) inwendig in uns, jenes aber außer uns. Daß wir das erstere später finden, liegt bloß in der schönen Ordnung Gottes, daß der Mensch das Auge seines Geistes zuerst auf die Außenwelt richtet, um dann durch diese Uebung erstarkt, letztere desto deutlicher aufzufassen.

Aber freilich kommt bei diesem vernünftigen Religionsunterrichte auch sehr viel auf die Methode des Lehrers an. Weiß er das innere Bewußtseyn nicht zu wecken, an die Thathandlungen des Gemüthes nicht die Lehren der Weisheit anzuknüpfen, und mit den Worten, in welche er sie darstellt, deutliche Begriffe zu verbinden: so wird es ihm auch bei allem Fleiße nicht gelingen, seine Zöglinge zum selbstthätigen

Auf-

Auffassen der Religionswahrheiten zu führen. Dabei warne ich vor der fälschlich also genannten Sokratischen Methode, welche bloß in der Kunst besteht, durch eine lange Reihe von Fragen Kinder auf eine Antwort zu führen, welche sie aus sich selbst hervorzubringen scheinen, da sie ihnen doch schon durch jene Fragen vorher auf eine taschenkünstlerische Weise in den Mund gelegt worden ist. Ueberhaupt hasse ich allen in Rücksicht auf Stoff und Form zu breit angelegten Unterricht, weil er die Hauptschuld an dem moralischen Krankheitszustande unseres Zeitalters trägt. Vor allen müsse der Religions-Unterricht vor ihm bewahrt bleiben.

Man hat in neuern Zeiten auch angefangen bei diesem Unterrichte von einem Gefühlsprincip auszugehen. Die erste kindliche Liebe zu den Aeltern sollte zum Fundamente der Religion erhoben werden. Aber diese Liebe ist sinnlicher Natur und kann deßwegen nicht zur Quelle unseres pflichtmäßigen, Gottgefälligen Betragens erhoben werden. Letzteres kann und soll nur Produkt der praktischen Vernunft seyn. Die sinnliche Liebe zu Gott, die kindliche Zuneigung zu der Quelle alles Guten, ist selbst wieder nur Erzeugniß der von der Vernunft aufgefaßten Kenntniß von dem, was er uns Menschen ist. Man begeht

geht daher wirklich ein Histeron Proteron, wenn man von diesem sinnlichreligiösen Gefühle ausgehen will. Auch gelten die Zöglinge einer solchen Gefühlsreligion nicht viel in meinen Augen, weil man sich nicht viel auf ihre Gottesliebe verlassen kann. So wie der Karakter der Sinnlichkeit überhaupt in Wandelbarkeit besteht, so ist es auch mit dieser aus dem Gefühle entsprungenen Anhänglichkeit an Gott. Kommt ein anderes stärkeres sinnliches Gefühl, so geht diese Anhänglichkeit verlohren. O wie viele tausend Aeltern bezahlten diese Lehre mit dem Undanke ihrer Kinder, wenn sie sich mit ihrer sinnlichen Liebe in den ersten Jahren der Jugend begnügten, und nicht zeitig darauf bedacht waren, sie zum Bewußtseyn eines pflichtmäßigen Betragens gegen sie als vernünftige Wesen zu leiten.

Halte man sich daher immer vest an die Vernunft. Von dieser kann nur alles vernünftige selbstthätige Leben der Menschen ausgehen. Und das höchste vernünftige selbstthätige Leben ist Religion.

Nach solcher aufs neue gewonnenen Ueberzeugung kann man kaum begreifen, wie man die einfache Wahrheit vergessen konnte: daß der

Mensch

Mensch darum mit Vernunft ausgerüstet wurde, um durch sie der Religion fähig geschaffen zu werden!!

Dritter Grundsatz.

Der vernünftige Glaube bedarf weder einer historischen noch einer abergläubischen Stütze mehr.

Ein vernünftiger Glaube stützet sich auf die innern, von der Vernunft selbst dargelegten Gründe für die heiligsten Lehren der Menschheit. Diese erscheinen jedem, der ihrer empfänglich gemacht worden ist, als unwidersprechliche Wahrheiten. Mit Recht fragt man daher, was läßt sich gegen die Wahrheit einwenden? Oder was bedarf sie denn weiter aufzuweisen, um dafür anerkannt zu werden? Fragt auch jemand, der mit seiner Vernunft den Lehrsatz aufgefaßt hat, daß die 3 Winkel in jedem Dreiecke zweien rechten Winkeln gleich sind, nach andern Autoritäten, um eine noch größere Ueberzeugung von dessen Gewißheit zu erlangen? O ihr Menschen, wie unsinnig ist so oft euer Begehren im Gebiethe der Religion! Ueberseht es fernerhin nicht weiter: die Wahrheit ist sich selbst stets die größte Autorität. Wer daher die Lehren des Christenthums mit seiner Vernunft selbst-

thä-

thätig aufgefaßt hat, der wird sie auch für wahr halten; und wenn er sie als Wahrheiten verehrt, was wollet ihr weiter von ihm verlangen?

Doch ja, Eine Stimme läßt sich noch hören, der wir einige Aufmerksamkeit schuldig sind, nicht als wenn ihre Einwendung an sich sehr bedeutend wäre, sondern weil sie uns eine günstige Gelegenheit darbeuth, der Sache, die hierdurch zur Sprache gebracht wird, völlig auf den Grund zu sehen. Man verlangt nähmlich, daß eine Religionslehre nicht bloß wahr, sondern auch göttlichen Ursprungs sey. Aber nun frage ich dagegen: woher entspringt denn die Wahrheit? Ist sie denn bloß Menschenwerk, oder doch auch Gotteswerk? Welcher Schüler des Christenthums verehrt nicht in dem höchsten Wesen den Urquell aller guten Gabe? Wer anders als Gott theilt uns, Kraft des uns anerschaffenen Erkenntniß-Vermögens, jede Wahrheit mit? Wie können wir daher Wahrheiten einander entgegen setzen, da sie insgesammt göttlichen Ursprungs sind?

Ueberhaupt muß ich hier rügen, und will es strenge rügen, was dieser durch unsere theologischen Scholastiker eingeführte Unterschied zwischen Wahrheiten göttlichen und nicht göttlichen Ursprungs der religiösen

Er-

Erziehung unseres Geschlechts für unermeßlichen Nachtheil zugefügt hat. Die Vorliebe, welche man zu den ersten predigte, um den von der Kirche aufgestellten Lehren eine größere Glaubensgeneigtheit zu verschaffen, hat unwidersprechlich die Wirkung nach sich gezogen, daß man letzte nicht als göttliche Geschenke verehrt. Man hat dadurch die Augen der Menschen verblendet, daß sie das große Reich der Wohlthaten Gottes nicht mehr wahrnehmen können, und daher im Ganzen so kalt gegen ihn gesinnt bleiben. O wie ganz anders wird das Herz desjenigen heiß für den guten Schöpfer entflammt, der in jeder Wahrheit eine wohlthätige Gabe der Gottheit erblickt. — Doch diese durch jenes System hervorgebrachte religiöse Kälte ist der Nachtheil noch nicht alle. Die Menschen achten und befolgen die heiligsten Wahrheiten nur deßwegen so wenig, weil sie solche nur für menschliche Aeußerungen und weiter nichts ansehen, wenn sie solche aus dem Munde eines ihrer Brüder, oder aus nicht biblischen Büchern vernehmen. Und doch sollen wir jede Lehre der Gottesfurcht und der Tugend verehren und ihrer Befolgung willig das Herz öffnen, durch wessen Mund sie uns auch mitgetheilt wird. Aber dieß kann nur dann in Erfüllung gebracht werden, wenn wir uns zu der Einsicht erheben: alle Wahrheit, al-

ler Unterricht im Guten ist ohne Ausnahme von Gott, und er gebraucht den Mund und die übrigen Kräfte der Menschen nur als Werkzeuge, um uns immer mehr zu erleuchten und zu allem Guten hinzuleiten.

Wie ganz anders muß es in der Welt werden, wenn diese totale religiöse Ansicht, statt der bisherigen partiellen, die allgemeine wird, und wir auch hierin zu der Lehre des großen Weisen von Nazareth zurückkehren, welcher die Wahrheit ausdrücklich für göttliches Wort erklärte, und im hohen Gefühle dieser Ueberzeugung ausrief: wer von Gott ist, der höret Gottes Wort.

Um den entgegengesetzten Irrwahn mit der Wurzel zu vertilgen, muß man die Lehre zur allgemeinen Einsicht erheben: daß eine übernatürliche Wahrheit eben so wie jede andere übernatürliche Wohlthat vor den natürlichen Wahrheiten und Wohlthaten Gottes nicht das Geringste voraus habe. Zu dieser großen Ueberzeugung führt schon das ruhige Nachdenken von wenigen Augenblicken, so nah ist sie uns Menschen hingelegt. Gott ist der Geber von

beiden angenommenen Arten obiger Geschenke, und beide haben daher in Rücksicht ihrer ursprünglichen Heiligkeit nichts vor einander voraus. Das Brot, das mir aus der von ihm mit so allmächtiger Kunst organisirten, und durch seine Naturkräfte so wohlgepflegten Aehre zubereitet wurde, habe ich, schlägt ein kindlich dankbares Herz in mir, eben so sehr als Beweis seiner für mich sorgenden Liebe zu verehren, als wenn auf sein allmächtiges Wort ein Stein in meiner Hand sich darein verwandeln würde. Und wie es mit diesen leiblichen Wohlthaten zu halten ist, so ist es auch mit seinen geistlichen, den unserer Seele zugetheilten Kenntnissen, und der größten darunter, der Wahrheit schlechthin, oder der Erkenntniß von unserer höchsten Bestimmung, zu halten. Wenn auch letztere der Menschheit nur auf eine natürliche Weise geoffenbaret worden ist, wer bist du frecher Bube, der du zu behaupten es wagen solltest, daß sie deßwegen weniger zu verehren, und nicht für Wort Gottes zu halten sey?

Doch ich gehe in meiner Behauptung noch weiter, und stelle sogar den Satz auf: daß übernatürliche Geschenke in den Augen des vorurtheilsfreien, mit Vernunft

nunft begabten Mannes den natürlichen selbst an religiösem Werthe nachstehen müssen. Dieses Urtheil stützet sich auf zwei Gründe, wovon der eine von Seiten des Gebers, der andere von Seiten des Empfängers hergenommen ist. Erstlich müssen übernatürliche Geschenke Gott entehren, weil sie in uns das Gefühl erzeugen, daß entweder seine Macht oder seine Weisheit nicht zureichte, durch die Kräfte der Natur seinen Willen zu vollziehen. Wenn wir uns auch dessen nicht deutlich bewußt werden, so ist doch diese Wirkung auf unser Gemüth nothwendig, und sie weißt sich in der Erfahrung durch den Mangel an religiöser Ehrfurcht aus, die nur da ungeschwächt sich äußert, wo der Glaube lebendig ist: die ganze Natur um uns her ist Aeußerung seiner unendlichen Weisheit und Macht. — Obiges Vorurtheil entwürdiget aber auch zweitens uns selbst eben so sehr, weil wir uns damit allen Sinn absprechen, Gott im Reiche der sichtbaren Natur eben so groß als im Reiche der übernatürlichen Gnade zu finden. Und diese religiöse Schwachheit wird so lange als eigene Schuld fortdauern, als wir ihr durch jenen Wahn Nahrung ertheilen.

Doch damit ist uns noch keines Weges gelungen, über jenes graue Vourtheil den Sieg da-

davon zu tragen. Seine Anhänger sagen uns noch: daß sie auch wie wir die natürliche Religion verehren, aber daß diese nicht die Kraft habe, einen so vesten, über alle Zweifel erhabenen Glauben zu erzeugen, wie dieß der Fall bei der übersinnlich geoffenbarten Religion sey. Eben diese Unzulänglichkeit der natürlich geoffenbarten Religion, uns die so sehr zu wünschende volle Ueberzeugung zu verschaffen, habe die Gottheit vermocht, uns durch letztere noch wohlthätig zu Hülfe zu kommen, und unserer Schwachheit aufzuhelfen.

Groß ist die Zahl derer, welche selbst noch unter den Lehrern des Christenthums sich zu dieser Ansicht von der Nothwendigkeit einer zweiten, übersinnlichen Offenbarung bekennen. Vergeblich ist die Mühe, sie vom Gegentheile zu überführen, weil ihr Urtheil auf ein subjektiv wahres Faktum gegründet ist. Für sie hat die natürliche Offenbarung Gottes wirklich nicht Kraft genug, weil sie solche nicht genau kennen. Und diese genau kennen zu lernen, davon werden sie dadurch abgehalten, weil sie kein Bedürfniß dazu antreibt. Würden sie es aber nur ein Mahl versuchen, selbstthätig aufzufassen, was Gott uns

von seinem Wesen und seinem heiligen Willen in unserm Gemüthe, in der Natur und in der Menschenwelt geoffenbaret hat; sie würden dann so voll Glaubens, so voll Ruhe, und so voll Kraft zum Guten werden, daß sie mit uns lebendig fühlen müßten: für den, der die allgemeine Offenbarung Gottes gehörig aufgefaßt hat, ist keine zweite besondere als Nachhülfe nöthig. Jetzt würde der von Jesus verheißene Geist auch über sie kommen, und sie würden erst den Sinn jener Lehren begreifen, den er und seine Schüler uns in den folgenden Sprüchen hinterlassen haben: Sehet auf die Wirksamkeit Gottes in der Natur, auf die Vögel des Himmels, auf die Lilien des Feldes; Gott hat gemacht, daß die Menschen ihn fühlen und finden konnten, denn in ihm leben, weben und sind wir alle; daß Gott sey, ist uns ja offenbart in den Werken der uns umgebenden Schöpfung ꝛc. Jetzt würden sie erst den Unterschied zwischen einem todten, durch Buchstaben uns gegebenen, und einem lebendigen, aus uns selbst hervorgehenden Glauben wahrnehmen; sich mit uns allenthalben von einer Verehrung des göttlichen Wesens durchdrungen fühlen, in dem wir immerhin sind und wirken; eine unbeschreibliche Ruhe des Gemüths bei allen irrdischen Schicksalen empfinden, und von einer Kraft, nur das Sittliche zu wollen, sich so durchaus

be-

beseelt fühlen, daß ihnen immer gut zu handeln zu einer Art von Naturnothwendigkeit werden muß. Halte man diese Schilderung von den herrlichen Wirkungen des vernünftigen Glaubens nicht für übertrieben. Wer die ganze sichtbare Welt außer sich, und die sittliche in sich, als die zwei wirklichen Welten der göttlichen Thätigkeit und möglichen Offenbarungen aufgefaßt hat, kann nicht anders als immer religiös sowohl bei seinem Denken, als bei seinem Handeln und Fühlen belebt seyn. Sein Zustand ist der Zustand unmittelbarer Offenbarung Gottes, wie jener Männer, die nach dem Systeme des Aberglaubens, als Werkzeuge einer übersinnlichen Offenbarung gebraucht worden sind. Er kann im Geiste des ächten Christenthums, wie er Ebr. VIII. 11. geschildert ist, den Anhängern einer übersinnlichen Offenbarung zurufen: ich erkenne selbst Gott, und bedarf nicht erst diese Kenntniß durch Mittelspersonen zu empfangen.

Da ich mit Gewißheit darauf rechnen darf, daß diese Worte bei vielen ädeln Gemüthern unter meinen Lesern einen tiefen Eindruck machen, und ihre Vorliebe zu einer Nachoffenbarung mächtig erschüttern wird: so will ich noch dasjenige hier hinzufügen, was auf einem anderen Wege solche vollends gänzlich vernichten, und

sie wieder zu Schülern der Urlehre des Christenthums gewinnen muß.

Auch angemommen, was ich aus eigener Erfahrung nie zugeben kann, daß die natürlich geoffenbarte Religion nicht dieselbe volle Glaubensruhe gewähre als eine übernatürlich geoffenbarte: so ist doch noch zu untersuchen, ob diese Nachhülfe nicht ein bloßes Menschenwerk ist, erzeugt von der natürlichen Trägheit des Menschen, der lieber andere für sich thätig seyn lässet, als daß er seine eigenen Kräfte anstrengen sollte.

Will man sich zu keinem blinden Köhlerglauben bekennen (ich glaube, was die Kirche glaubt; und die Kirche glaubt, was ich glaube), der eigentlich eine Resignation auf alle eigene Glaubensüberzeugung ist, so muß man auf Untersuchungen geführt werden, die gar bald wahrnehmen lassen, daß jene vermeinte Glaubensruhe, welche eine übersinnliche Offenbarung gewähre, nichts als ein leerer Dunst gewesen sey.

Ich darf in dieser Rücksicht erstlich nur daran erinnern, daß wir bei weiten noch nicht ins Reine wegen der großen Vorfrage gekommen sind: ob die Urkunden, auf deren Aussagen sich der Glaube an eine übersinnliche Offenbarung gründet, die erforderliche Aechtheit für sich haben. Wegen des alten Testamentes leidet es

kei-

keinen Zweifel mehr, daß sie in späteren Zeiten erst verfaßt worden sind. Und in Ansehung des neuen Testamentes sind die neuern Verhandlungen jedem Theologen bekannt, aus denen jetzt schon sich das Resultat herauswirft, daß wir über den Ursprung dieser Urkunden ewig in Ungewißheit bleiben werden.

Aber auch vorausgesetzt, daß sie ächt sind, woher weiß man denn, daß alles, was sie in Gottes Namen verkündigen (und auch in seinem Namen verkündigen konnten, da alle Wahrheit von ihm kommt) von Gott nicht auf dem ordentlichen Wege sey offentbaret worden. Man beruft sich auf Wunder, als Zeugnisse einer höhern Offenbarung. Vergißt man denn schon wieder, daß D. Leß in seinem nunmehr zwar veralteten aber in der theologischen Litteratur stets merkwürdigen Werk über die Wahrheit der christlichen Religion, freimüthig einbekannt hat, die einst von Parisius gewirkten Wunder hätten mehr richterliche Glaubwürdigkeit auf ihrer Seite, als die im A. und N. T. erzählten Wunder? Kann eine solche Stütze volle Beruhigung verschaffen?

Doch ich bin geneigt, jedem gerne seine individuelle Ueberzeugung zu lassen, und will die Berichte von den biblischen Wundern als ächt anerkennen. Sind wir nun über alle Schwie-

rig-

rigkeit hinweggekommen? Auch nicht um einen Schritt sehen wir uns näher am Ziele! Sey auch alles wahr, was uns von diesen wunderbaren Werken der Vorzeit erzählt wird; so bleibt uns doch noch eine zwar kleine aber höchstwichtige, schlechterdings nicht zu umgehende Frage zu beantworten übrig: sind denn auch Wunder erkennbar? Sie sollen, behauptet man, von Gott unmittelbar bewirkt worden seyn. Hier liegt also die Ursache über unser sinnliches Wahrnehmungsgebieth hinaus, im Reiche des Uebersinnlichen; die Wunder aber als erscheinende Wirkungen im Sinnengebiethe. Wie kann ich nun sagen, B sey die Wirkung von A, wenn ich den Zusammenhang zwischen beiden nicht sehe. Müssen denn nicht alle diejenigen, welche die Wirklichkeit eines Wunderwerks bezeugen wollen, in Demuth einbekennen: bis ins Reich des Uebersinnlichen geht unser Erkenntnißkreis nicht, sondern wir wähnen nur, gewisse Erscheinungen im Sinnenreiche seyen unmittelbar durch eine übersinnliche Ursache bewirkt worden. Haben wir denn aber vergessen, was aller Welt bekannt ist, daß eben darin, wenn man ohne zureichenden Erkenntnißgrund Wirkungen in der sinnlichen Welt übersinnlichen Ursachen zuschreibt, das Wesen des Aberglaubens besteht? Wer also auf Wunder den Glauben

ben der Menschen an die Lehren der Religion gründen will, der gründet ihn nur auf Aberglauben, und davon erlöse Gott endlich seine arme Christenheit!

Zum Schlusse rufe ich noch allen, welche hartnäckig dem Geiste der Wahrheit widerstreben, jenen bittern Tadel unseres großen Meisters zu, den er gleichfalls gegen diejenigen laut werden ließ, welche für die Wahrheit seiner Rede noch andere Beweise als die innern Gründe derselben von ihm forderten: wofern ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht! O wie viele würden, wenn von Jesus keine Wunder aufgezeichnet worden wären, ihn verwerfen, den großen Heiland der Welt. Schande über dieses armselige Volk!!

Vierter Grundsatz.

Den Sprüchen aus der heiligen Schrift darf nicht weiter eine beweisende Kraft zugeschrieben werden.

Es ist ein offenbarer Zirkel, den man in den neuern Zeiten dadurch hat zu Schulden kommen lassen, daß man zuerst die aufgestellten Lehrsätze der Religion aus dem Buche der göttlichen

chen Offenbarung, und dann wieder die Wahrheit einer höhern Offenbarung aus der Vernünftigkeit ihrer mitgetheilten Lehren bewies. In seiner vollständigen Form lautet er folgender Weise: die Lehren des Christenthums sind wahr, weil sie in der Bibel stehen; und die Bibel ist wahr, weil sie nichts anderes enthält, als was von der Vernunft für gültig anerkannt wird.

Warum sollte man diesen Umweg dem kürzern Wege noch länger vorziehen, nach welchem man nichts weiter zu thun hat, als den Lehrlingen des Christenthums nachzuweisen, daß jede vorzutragende Lehre Offenbarung ihrer eigenen Vernunft sey, die man nothwendig als Wahrheit anzuerkennen habe? Hat man ihnen diese Ueberzeugung abgewonnen, was verlangt man denn weiter? —

Es ist eine sehr richtige Bemerkung, die einem Rezensenten in der pädagogischen Bibliothek angehört, daß viele Lehrer dadurch ihrem Unterrichte schaden, daß sie nicht damit zufrieden sind, ihn kurz und gut ertheilt zu haben, sondern sich in noch weitere Beweisführung verliehren, daß roth nicht weiß, und weiß nicht roth sey. Ist eine Lehre von der Vernunft des Menschen als wahr anerkannt, was quält man ihn mit weitern

Be-

Beweisen? Eben hierdurch reißt man oft auf der einen Seite wieder ein, was man auf der andern aufgebauet hat. Der Lehrling, dessen Lehrer sich nicht begnügt, ihm eine Wahrheit durch ihre innern Gründe fühlbar gemacht zu haben, sondern nach äußern Beweisen mühsam sich umsieht, wird natürlich seinen Glauben an die Vernunftmäßigkeit derselben geschwächt, und zu der Vorliebe zu fremder Autorität in Glaubenssachen unbemerkt sich hingezogen fühlen. — Bleibe man mithin der einmahl glücklich aufgefaßten Ueberzeugung bei dem künftigen Religionsunterrichte treu: was als wahr von der Vernunft anerkannt werden muß, bedarf keines anderweitigen Beweises mehr.

Aber wozu sind denn in meinem Leitfaden selbst noch Sprüche angeführt? — Zu höhern, sehr ehrwürdigen Absichten!

Die Bibel als Urkunde der sittlich-religiösen Bildung unseres Geschlechts muß uns erstlich ewig ehrwürdig bleiben. Durch Unterlegung der Sprüche werden alle kommende Geschlechter daran erinnert, daß wir nur sehr wenige Wahrheiten auffinden können, die nicht schon in diesem Buche entweder schon völlig ausgesprochen, oder doch wenigstens schon angespro-

chen

chen stehen. Mit heiliger Ehrfurcht werde dieses Archiv der Menschheit von einem Geschlechte dem andern kommenden bis zum Ende aller Zeiten zur treuen Aufbewahrung übergeben!

Zweitens gewinnen alle von uns selbstthätig aufgefaßten Wahrheiten noch an Würde, wenn wir sie auch in der klassischen Sprache des Alterthums wiederhohlt vernehmen. Wir haben um so mehr Ehrerbiethung vor ihnen, als sie uns als Zuruf der Weisheit grauer Zeiten erscheinen, und der kraftvolle Ausdruck, in welchem sie aus einer fremden Sprache zu uns herüber tönen, ergreift das Herz desto gewaltiger.

Drittens soll die Unterlegung biblischer Stellen für jetzt auch noch dazu dienen, den Feinden der höhern Wahrheit zu imponiren. Wir können ihnen durch jene Sprüche nachweisen, daß von uns nichts gelehret worden ist, als was die heiligsten, von der Gottheit begeisterten Männer der Vorzeit gleichfalls gelehret haben. Wer will, wer kann diese Herablassung tadeln? Verfuhr nicht auf dieselbe Weise auch Jesus? Ob er sich gleich auf die anschaulichen Beweise von der Wahrheit seiner Lehren berief (z. B. wer diese Vorschriften befolgt, wird ihre Göttlichkeit inne werden; sehet die Vögel

unter den Himmel und erkennet, wie gütig der Menschenvater für die Seinigen sorgt): so verschmähte er doch das Mittel nicht, seinen Gegnern durch angeführte Stellen aus der Schrift Achtung für seinen Volksunterricht abzugewinnen.

Endlich geht viertens die Absicht hiebei auch dahin, dem Gedächtnisse der Jugend wohlthätig zu Hülfe zu kommen. Gar zu leicht verliehren im Fortgange der Zeit, und durch den Strom der äussern Eindrücke auf uns die einst von uns aufgefaßten Ueberzeugungen an Lebendigkeit und Klarheit wie die Wörter, als Zeichen derselben, unter dem Haufen von Gedanken, Ausdrücken, endlich verlohren gehen können. Wir bedürfen eines Kunstmittels, sie wieder lebendig und klar von Zeit zu Zeit vor unser Gemüth hinzurufen. Und ein solches unschätzbares Hülfsmittel gewähren uns die unserm Gedächtniß unvergeßlich eingeprägten Schriftstellen. Das tantum scimus, quantum memoria tenemus gilt auch von den Lehren der Religion. Um sich von der Heilsamkeit dieser Methode zu überzeugen, erinnere man sich nur an die Lebendigkeit, mit welcher von uns jeder religiöse Lehrsatz wieder aufgefaßt wird, wenn wir an einem schicklichen Orte von dem Kanzelredner den Spruch angeführt hören, mit welchem wir jenen einst unserm Gedächtniß zur treuen Aufbewahrung übergeben haben.

Um

chen stehen. Mit heiliger Ehrfurcht werde dieses Archiv der Menschheit von einem Geschlechte dem andern kommenden bis zum Ende aller Zeiten zur treuen Aufbewahrung übergeben!

Zweitens gewinnen alle von uns selbstthätig aufgefaßten Wahrheiten noch an Würde, wenn wir sie auch in der klassischen Sprache des Alterthums wiederhohlt vernehmen. Wir haben um so mehr Ehrerbiethung vor ihnen, als sie uns als Zuruf der Weisheit grauer Zeiten erscheinen, und der kraftvolle Ausdruck, in welchem sie aus einer fremden Sprache zu uns herüber tönen, ergreift das Herz desto gewaltiger.

Drittens soll die Unterlegung biblischer Stellen für jetzt auch noch dazu dienen, den Feinden der höhern Wahrheit zu imponiren. Wir können ihnen durch jene Sprüche nachweisen, daß von uns nichts gelehret worden ist, als was die heiligsten, von der Gottheit begeisterten Männer der Vorzeit gleichfalls gelehret haben. Wer will, wer kann diese Herablassung tadeln? Verfuhr nicht auf dieselbe Weise auch Jesus? Ob er sich gleich auf die anschaulichen Beweise von der Wahrheit seiner Lehren berief (z. B. wer diese Vorschriften befolgt, wird ihre Göttlichkeit inne werden; sehet die Vögel un-

unter den Himmel und erkennet, wie gütig der Menschenvater für die Seinigen sorgt): so verschmähte er doch das Mittel nicht, seinen Gegnern durch angeführte Stellen aus der Schrift Achtung für seinen Volksunterricht abzugewinnen.

Endlich geht viertens die Absicht hiebei auch dahin, dem Gedächtnisse der Jugend wohlthätig zu Hülfe zu kommen. Gar zu leicht verliehren im Fortgange der Zeit, und durch den Strom der äussern Eindrücke auf uns die einst von uns aufgefaßten Ueberzeugungen an Lebendigkeit und Klarheit wie die Wörter, als Zeichen derselben, unter dem Haufen von Gedanken, Ausdrücken, endlich verlohren gehen können. Wir bedürfen eines Kunstmittels, sie wieder lebendig und klar von Zeit zu Zeit vor unser Gemüth hinzurufen. Und ein solches unschätzbares Hülfsmittel gewähren uns die unserm Gedächtniß unvergeßlich eingeprägten Schriftstellen. Das tantum scimus, quantum memoria tenemus gilt auch von den Lehren der Religion. Um sich von der Heilsamkeit dieser Methode zu überzeugen, erinnere man sich nur an die Lebendigkeit, mit welcher von uns jeder religiöse Lehrsatz wieder aufgefaßt wird, wenn wir an einem schicklichen Orte von dem Kanzelredner den Spruch angeführt hören, mit welchem wir jenen einst unserm Gedächtniß zur treuen Aufbewahrung übergeben haben.

Um

Um des zweiten und vierten Vortheils willen hat man in unsern Zeiten angefangen, neben den Sprüchen auch schöne Liederverse neuerer gottbegeisterter Männer einzuschalten, und diese Lehrart verdient durchaus allgemein eingeführt zu werden. Hier verbindet sich die Kraft der Poesie mit der Kraft der Lehre, und bringt dadurch eine desto größere Wirkung hervor. Uebrigens ist die geregelte Form ein Mittel, die treue Aufbewahrung des Inhalts dem Gedächtnisse zu erleichtern. Nur schwer hält es, für jeden wichtigen Lehrsatz immer einen recht schönen passenden Liedervers aufzufinden, weil unsere Dichter bis jetzt nicht nach dem Verdienste gerungen haben, durch Hülfe des Gesanges unser kirchliches System seiner Urreinheit und Ureinfalt wieder zu nähern. Auch bleibt noch der Wunsch für ein allgemeines, und unserer Nation würdiges Gesangbuch übrig, aus welchem die treflichsten Stellen für den Konfirmanten-Unterricht könnten ausgehoben werden, und die der religiösen Nationalbildung um so größern Gewinn verschaffen würden, als die auf diese Weise gebildete Nachkommenschaft in der Kirche dieselben Verse angestimmt hören könnten, die ihrem Herzen von Jugend auf besonders heilig wurden. Oefters aufgefrischt muß das moralische Leben im Menschen werden, wenn es nicht in Schwachheit versinken soll!

Doch

Doch wir kehren nach dieser kurzen Einschaltung zu unsern Bibelsprüchen und zu dem über sie aufgestellten Grundsatze zurück, daß sie bei einem vernünftigen Religionsunterricht nie für Beweisstellen gelten dürfen. Soll dieser eingehalten werden, so müssen die Lehrer des Christenthums sich von der alten angenommenen Frageform zu entwöhnen suchen, nach welcher es hieß: kannst Du mir dieses auch aus der heil. Schrift beweisen? Wo stehet das in der Schrift geschrieben? ꝛc. Es muß vielmehr jetzt heissen: wie findet ihr dieselbe Wahrheit in der Schrift ausgedrückt? Dieselbe Ueberzeugung drang sich auch jenem heil. Schriftsteller auf, wenn er spricht ꝛc.

Daß nicht auf die Menge, sondern auf die Güte der Sprüche zu sehen sey, bedarf kaum einer Erinnerung. Und selbst in Rücksicht der letztern gilt die Regel: man darf auch des Guten nicht zu viel thun, und das Gedächtniß nicht überladen.

Ich habe diese Kernsprüche (nach einem alten kräftigen Ausdrucke) in unserer kirchlichen Uebersetzung angeführt, und wünsche nicht, daß man je davon abgehe. So wie es rathsam ist, in der protestantischen Kirche sich an eine allgemeine deutsche Uebersetzung zu halten, um ihr

der

den heilsamen Eindruck des erlangten kanonischen Ansehens zu sichern; so muß man es auch bei dem Konfirmanden-Unterricht empfehlen, die jungen Gemüther durch die daraus gezogenen Sprüche mit ihrer eigenthümlichen Sprache vertraut zu machen. — Hoffentlich erhalten wir zu seiner Zeit noch eine revidirte Bibelübersetzung, bei welcher die klassische von Luther zu Grunde gelegt, und auf Rundung des Ausdrucks bei den Kernstellen vorzüglicher Fleiß verwendet wird. Bis dahin müssen wir da, wo es Luthern weniger gelungen ist, den richtigen Ausdruck zu finden, oder wo Wörter vorkommen, die theils zu veraltet sind, theils zu sehr das morgenländische Gewand verrathen, solche durch wenige eingeklammerte Worte erläutern. Bei dem Reichthume an klassischen Schriftstellen, und da es nicht nothwendig ist, jedem Lehrsatze einen Bibelspruch beizusetzen: so kann man um so eher diejenigen entfernen, welche erst einer weitläuftigen Erklärung bedürfen, um gehörig verstanden zu werden. Die Zeit muß aufhören, wo man die ädle Unterrichtszeit dazu verschwendete, die Christen, statt zu Vertrauten der himmlischen Weisheit zu machen, nur zu geschickten Exegeten des kirchlichen Bibeltextes zu bilden.

Zum Schlusse erinnere ich hier noch, daß diese Sprüche schon früher in der Schule den

Kin-

Kindern zu Gedächtniß gebracht werden müssen, damit der Lehrer sie schon zum Benutzen bei seinem Unterrichte vorfindet, und bei letzterm nicht durch das erstere, bloß mechanische Geschäft aufgehalten wird.

Fünfter Grundsatz.

Die Tendenz des Konfirmanden-Unterrichts muß nicht nur dahin gehen, den Verstand zu erleuchten, sondern auch das Herz zu veredeln und den Willen zu heiligen.

Offenbar ist man bisher zu einseitig hierin zu Werke gegangen, indem auch der bessere Unterricht, der sich über die Gedächtnißmethode erhob, nur Bereicherung des Verstandes zu seinem Zwecke machte. Dieses Seelenvermögen ist zwar das bei der Menschenbildung vorangehende, weil wir uns alles erst vorstellen müssen, was wir in unser Inneres aufnehmen wollen; aber es macht nicht das Hauptvermögen unseres Geistes allein aus, sondern es sind ihm noch zwei Schwestervermögen zugeordnet, die wir durch die Ausdrücke Herz und Willen bezeichnen und auf deren gesammten harmonischen Entwickelung unsere mögliche Vervollkommung

beruht. In Rücksicht auf den Willen, als der höchsten Kraft im Menschen, ist der Verstand selbst nur ein untergeordnetes Vermögen zu nennen, und es kann ihm daher nur in so fern wahre Bildung zugeschrieben werden, als er seine Tüchtigkeit zu dieser seiner höhern Bestimmung bewährt.

Eben so einseitig würde man handeln, wenn man außer dem Verstande nur den Willen als Sitz der sittlichen Kraft bei dem Konfirmanden-Unterricht berücksichtigen, und die Bildung des Herzens oder des Gefühlvermögens vernachlässigen wollte. In dem Menschen sollen auch die religiösen moralischen Gefühle angeregt werden, die ihn, den Staubbewohner mahnen, daß er einer höhern Heimath angehört. Durch diese Gefühle wird unsere sinnliche Natur geheiliget, sie wird über den Thierstand emporgehoben, und in das Interesse der Sittlichkeit gezogen. Aber auch diese Herzensbildung müsse dem höchsten, der Heiligung des Willens untergeordnet bleiben. Wir müssen die religiösen und sittlichen Gefühle nur zu dem Ende bei uns anregen, um durch das Herz unsern Willen zu entflammen, immer größerer, sittlicher, innerer und äußerer Thätigkeit nachzustreben.

Durch den Anbau dieser drei Hauptkräfte unserer geistigen Natur ist nur allein die Grundlage zu einer vollständigen Verädlung des Menschen zu erzielen. Wer auch nur eine davon vernachläßiget, versündiget sich an der Menschheit und an seinem heiligen Amte als Pfleger ihres höhern Lebens. Doch hüte man sich zu glauben, daß diese drei Kräfte immer gleichzeitig bearbeitet werden müssen. Zuweilen giebt der Unterrichtsstoff dazu Gelegenheit; häufiger aber gebiethet derselbe, daß man bald den Verstand nur allein, bald vorzüglich das Herz, und bald wieder hauptsächlich den Willen berücksichtigen müsse. An Winken dazu soll es in dem folgenden Abschnitte um so weniger fehlen, als wirklich in der unvollständigen Tendenz des Konfirmanden-Unterrichts eine Hauptursache der unvollständigen sittlichreligiösen Kultur unseres Zeitalters liegt. Ueber jeden dieser drei Unterrichts-Zweige will ich hier noch einige allgemeine Erläuterungen hinzufügen, die manchem nicht unwillkommen seyn dürften.

1) Das Geschäft der Verstandeserleuchtung, als das erste, läßt sich in formaler Hinsicht auf drei Funktionen zurückführen. Unsere Lehrlinge sollen den Sinn der einzelnen Worte und Sätze auffassen, ihren Inhalt als

Wahrheit selbstthätig erkennen, und solchen sich für das ganze Leben geläufig und unvergeßlich machen.

Mit dem Leitfaden sind den Lehrlingen die Hauptsätze des christlichen Unterrichts bereits gegeben, um sie sowohl mit dem Auge als mit dem Gehör (durch lautes Vorlesen derselben) aufzufassen. Damit sie aber einen deutlichen Sinn damit verbinden, sind ihnen zu allererst die Wörter und Sätze einzeln zu erklären, welche dieser Erklärung wirklich bedürfen.

Wörter und Sätze können auf verschiedene Weise verständlich gemacht werden, womit der Lehrer sich vertraut gemacht haben muß, weil bald die eine, bald die andere zweckmäßiger zu gebrauchen ist.

Oben an stehet die etymologische Erklärungsweise, welche die Ableitung und Verwandschaft der Wörter verfolgt, um den dadurch bezeichneten Sinn aufzufassen. Z. B. um den Ausdruck, Jesus hat die Welt erleuchtet aufzuklären, darf man nur erinnern an leuchten; ein Licht von sich geben, durch dessen Hülfe man sehen kann. Die Menschen sahen, erkannten nicht, wozu sie vorhanden sind. Jesus lehrte sie

dieß erkennen; oder er erleuchtete sie. Bekehren, umkehren, umwenden, von dem Wege des Lasters sich auf den Weg der Tugend begeben. Gerecht von recht, wer immer recht thut, der ist gerecht. Angenehm, annehmen, Empfindungen, Gefühle, die unsere Seelen annehmen, heißen angenehm; die ihnen zuwider sind, die sie nicht annehmen wollen, unangenehm ꝛc.

Ihr folgt die synonimische Erklärungsweise, welche Synonime der Sprache zu Hülfe nimmt, um die Vorstellung zu erwecken, welche der Lehrling mit einem Ausdrucke verbinden soll. Z. B. Ich bin das Licht der Welt, die Sonne, das Tageslicht, welches die ganze Welt, die ganze Erde mit ihren Bewohnern erleuchtet. Erlöser, erlösen, losmachen, freimachen, befreien. Freiheit oder Unabhängigkeit, nicht abhängen, frei seyn ꝛc.

Dazu kommt die Erklärungsmethode durch Beispiele von Sätzen, worin dasselbe Wort vorkommt, von dem man einen deutlichen Begriff erwecken will. Es komme z. B. das Wort Mittel vor, von welchem man Grund hat zu vermuthen, daß der damit bezeichnete Begriff noch dunkel in der Seele des Lehrlings sey. Man sage ihm: Höflichkeit ist ein Mittel, sich beliebt

zu machen; Arbeitsamkeit und Sparsamkeit sind die rechten Mittel, reich zu werden; die Schreibekunst ist das Mittel, andern unsere Gedanken mitzutheilen, wenn sie auch noch so weit von uns entfernt sind.

Endlich sind auch zuweilen Definitionen zu gebrauchen, um unsere Lehrlinge zu deutlichem Sinne der Wörter zu führen; und diese müssen vorzüglich da angewendet werden, wo es auf Hauptbegriffe in der Religion und Moral ankommt. Man erschrecke nicht über diese Forderung, die an sich sehr leicht zu erfüllen ist. Sind die Konfirmanden nur in Etwas geübt worden, die Dinge um sich her in der Welt zu klassifiziren (nach Familien zu ordnen), und die Hauptmerkmahle anzugeben, wodurch sich jedes Ding von den Dingen seiner Klasse auszeichnet, so ist es für sie nicht viel weiteres als ein Spiel. Wissen sie z. B. nur das Allbekannte, daß die Körper auf unserer Erde in Thiere, Pflanzen und Steine eingetheilt werden: so werden sie auch Definiren können, was ein Mensch sey. Sie werden die Familie (genus) angeben können, daß er seinem Körper nach ins Thiergeschlecht gehöre, aber sich vor seiner ganzen Verwandschaft durch das Merkmahl Vernunft auszeichne. Wissen die Konfirmanden, daß der Mensch vielerlei Vermö-

mögen besitzt; so werden sie auch auf die Frage, was die Vernunft sey, ohne Schwierigkeit antworten, daß sie ein Vermögen sey. Nur geringe Mühe kostet es, von ihnen selbst das Hauptmerkmahl auffinden zu lassen, wodurch es sich von den übrigen Vermögen unterscheidet. Durch dasselbe erkennt der Mensch das Recht und Unrecht, was das Thier nicht kann, weil es keine Vernunft hat.

Sind die Wörter und Sätze erklärt, so ist zwar das erste Nothwendige geschehen; es bleibt aber noch das Wichtigste zu thun übrig, nämlich die Konfirmanden nunmehr auf eine selbstthätige Weise von der Wahrheit des Inhaltes zu überzeugen. Viele Lehrer erheben sich nicht zum Bewußtseyn der dreifachen Stufenfolge ihres wichtigen Geschäftes, und glauben schon alles gethan zu haben, wenn sie ihren Schülern den richtigen Sinn der Lehrsätze beigebracht haben. Um so mehr rechne ich auf weitere Aufmerksamkeit, die vielleicht durch neue Ansichten von der Kunst des Unterrichts belohnt werden dürfte.

Alle Lehrsätze sind aus einzelnen Urtheilen zusammengesetzt, auf deren Richtigkeit die Wahrheit jener als auf ihrem Fundamente beruht. Alle Urtheile aber zerfallen bekanntlich in zwei Klassen, in analytische und synthetische.

Analytische Urtheile sind solche, welche irgend ein Merkmahl, das schon in dem Begriffe liegt, mit demselben als Prädikat verbinden. Z. B. der Begriff von Gott, als sittlichen Regenten der Welt faßt (begreift) alle Prädikate in sich, die ihm beigelegt werden können: er ist heilig, allmächtig, allwissend, gerecht ꝛc. ꝛc. Mit Wegnahme dieser Merkmahle ist auch der Begriff von Gott vernichtet. — Um mithin die Konfirmanden selbstthätig dahin zu führen, daß sie alle Lehrsätze über die göttlichen Eigenschaften als wahr erkennen, bedarf es keines andern Mittels, als das Bewußtseyn der Nothwendigkeit dieser Merkmahle in ihnen zu erwekken: Gott müssen alle Merkmahle zugeschrieben werden, ohne welche er nicht Gott, nicht sittlicher Regent der Welt seyn könnte. Er muß z. B. gerecht seyn, sonst ist er kein sittlicher Regent; er muß allwissend seyn, sonst würde er nicht alles Gute oder Böse erkennen, belohnen und bestrafen können.

Es fehlen daher — um dies hier im Vorbeigehen zu bemerken — diejenigen Lehrer gar sehr, welche besondere Demonstrationen von den göttlichen Eigenschaften liefern, und jede wieder besonders aus der Natur beweisen wollen. Man erschwert sich hierdurch nur die Sache, und scha-

det seinen Schülern. Diese sollen in dem Artikel von Gott bloß vertrauter mit dieser Idee gemacht werden. Nur dieß ist die Aufgabe für den Lehrer, der mithin auch auf gleiche Weise fehlt, wenn er aus jeder Eigenschaft praktische Anweadungen herleiten zu müssen glaubt, die erst in der Moral ihre rechte Stelle finden, nachdem der Glaube an Gott die nöthige Klarheit und Fülle im Gemüthe der Lehrlinge erhalten hat.

Um diese analytische Methode noch durch ein zusammengesetztes Urtheil aus der Moral zu erläutern, führe ich hier das Pflichtgeboth an: du sollst dein Leben zu erhalten suchen, weil es deine Bestimmung ist, dich hier möglichst zu vervollkommnen. Hier liegt das erste Pflichturtheil in dem zweiten, dessen Wahrheit uns durch Analyse des letztern sogleich einleuchtet. Sich hier vervollkommnen kann nur durch den Gebrauch der uns hierzu verliehenen Mittel geschehen. Letzteres Geboth ist daher gleichlautend mit dem Satze: du sollst alle Mittel zu deiner Vervollkommnung auf Erden gebrauchen. Unter diesen Mitteln ist auch vorzüglich das Leben enthalten. Wobei ich im Vorbeigehen wieder erinnere, daß die sogenannten Schlüsse bei dem Unterrichte nach derselben analytischen Methode behandelt werden müssen. Sie sind nichts als zusammengesetzte Urtheile,

theile, daran das Eine eben so in dem andern enthalten ist, als bei einfachen Urtheilen das Prädikat im Subjekte.

Bei synthetischen Urtheilen kann die Wahrheit nicht durch Zergliederung gefunden werden, weil das Prädikat nicht im Subjekte enthalten, sondern wirklich erst zu demselben hinzugefügt wird. Sie beruht daher bei diesen Urtheilen nur allein auf äussere oder auf innere Wahrnehmung, die äussere kann zum theil sogleich selbst unmittelbar nachgewiesen werden, z. B. der weise Bau des Auges, des Mundes, der Hand ꝛc., zum theil beruht sie mittelbarer Weise auf dem Zeugniß anderer Personen. Letztere umfaßt die historische Wahrheit. Konfirmanden müssen sich in Rücksicht letzterer, da sie nicht im Stande sind, solche gehörig zu prüfen, auf die Autorität derer verlassen, die hierzu Beruf haben. Daß z. B. Jesus lebte, daß er das Abendmahl anordnete ꝛc. muß von ihnen auf Treu und Glauben angenommen werden.

Andere synthetische Urtheile gründen ihre Wahrheit auf innere Wahrnehmung, die entweder im Gebiethe des Verstandes oder der Vernunft liegen. Es kann nicht etwas zugleich seyn und nicht seyn; alles Hervorgebrach-

te

te setzt nun Hervorbringendes voraus; aus Nichts wird Nichts ꝛc. „Die Wahrheit aller dieser Urtheile gehört der innern Wahrnehmung des Verstandes zu. Hingegen" das Gute muß belohnt, das Böse nothwendig bestraft werden, ist ein Wahrnehmungs-Urtheil unserer praktischen Vernunft; so wie „das Endliche setzt ein Unendliches voraus" der theoretischen angehört. Man verliehre sich nicht mit manchem Philosophen, den Grund dieser innern Wahrnehmung weiter zu erspähen. Diese innern Wahrnehmungen sind, wie ihr Name schon aussagt, so gewiß wahr, als die äußern, z. B. daß ein Gegenstand roth oder grün aussieht. Mag der Grund davon weiter erspähet werden oder nicht, so bleibt die Wahrnehmung wahr. An diese muß sich jeder halten, der nicht den Grund seines innern und äußern Glaubens verliehren will. Wer diese Regel verschmäht, wird eben so ungewiß werden, ob es einen Gott gibt, als er es in Rücksicht der äußern Dinge ist, von denen er am Ende nicht mehr weiß, ob er an ihr Daseyn, der äußern Wahrnehmung zu Folge, noch glauben soll, oder, der Transcendenten-Philosophie zu Folge, daran zweifeln soll. Erzieher der Menschheit, lasset uns unsere Lehrlinge daran gewöhnen, jede Wahrnehmung als den uns angewiesenen Grund unseres Glaubens heilig zu halten. Hier ist die Grenzlinie zwischen

der

der ächten Weisheit und der Afterphilosophie. Und wir wollen aus unsern Schülern nur weise Menschen und keine Klüglinge bilden.

Haben die Konfirmanden durch Anwendung dieser nachgewiesenen Behandlungsweise die Wahrheit eines Lehrsatzes selbstthätig aufgefaßt, so bleibt für den Lehrer nur noch das letzte Geschäft übrig, ihnen solchen recht geläufig und dadurch für das ganze Leben unvergeßlich zu machen. Hier ist folglich die Examinirmethode ganz an ihrem Platze, von der eine weitere Erörterung völlig unnütz seyn würde, da ihr Wesen jedem genugsam bekannt ist. Nur eine Erinnerung halte ich für nöthig, ihr noch beizusetzen. Sie betrifft die Regel, die Schüler ja nicht zu gewöhnen, ihre Antworten an gewisse Worte beständig zu binden. Jeder lerne die aufgefaßte Wahrheit auf seine Weise in Worte ausprägen. Dabei gehe der Lehrer als Meister mit gutem Beispiele voran, und hüthe sich, seine Fragen immer in einerlei Formeln vorzulegen. Daß gewisse Grundbegriffe, und Hauptsätze eine Ausnahme davon machen, verstehet sich von selbst. So ist z. B. der Begriff von Gottes Heiligkeit „er liebet das Gute und verabscheuet das Böse", oder der Lehrsatz „jedes Unrecht ist eine so große Uebelthat, daß sie durch keine Wohlthat wieder gut gemacht werden kann" immer

mit denselben Worten, und so lange zu wiederhohlen, bis man ihrer Geläufigkeit und Unvergeßlichkeit vollkommen gesichert ist.

2) Die Verädlung des Herzens durch religiöse und moralische Gefühle ist das zweite, was man bei einem vollständigen Konfirmanden-Unterricht zu berücksichtigen hat.

Um zu diesem Zwecke zu gelangen, ist von dem Lehrer erstlich der ganze Unterricht in jenem feierlichen Tone zu ertheilen, welcher die Seele für höhere Gefühle empfänglich stimmt. Er muß es keinen Augenblick vergessen, daß er seine Schüler zu dem höhern Leben erwecken soll, und nicht gemeine Weisheit vorzutragen hat. Und dieß muß aus seiner Stimme hörbar, und an seinem ganzen Wesen sichtbar seyn. Jede Unterrichtsstunde fange in gleicher Absicht mit einem kurzen Gebethe oder Liederverse an, entweder vom Lehrer selbst, oder von den Schülern der Reihe nach mit dem Ausdrucke der Andacht vorgesprochen. Nach dem Gebethe eine kurze stille Pause zur Sammlung des Gemüths und zur Spannung der Aufmerksamkeit. Dann den Unterricht begonnen mit jener Sprache, die zu Herzen gewaltig spricht, weil sie aus einem warmen Herzen kommt. O er wirkt dieser angestimmte Ton, mit unwiderstehlicher Gewalt auf zarte Gemüther. Als Beweis davon kann ich anführen,

daß

daß ich bei dem viele Jahre hindurch von mir ertheilten Unterrichte nie nöthig hatte, wegen Mangel an Aufmerksamkeit oder sonst einer Unart einen meiner Konfirmanden zu bestrafen. Ihre Herzen freuten sich der Lehren, weil sie fühlten, daß höhere Weisheit zu ihnen sprach.

Das zweite dabei zu beobachtende ist, daß man seine Lehrlinge achtsam macht auf die Gefühle, welche bei Auffassung großer Wahrheiten und wundervoller Gesinnungen unwillkührlich bei uns rege werden. Z. B. auf das Gefühl heiliger Ehrfurcht und Liebe bei den Lehrsätzen: Gott spricht mit dir durch das Gewissen; er ists, der, sieh nur um dich, überall in der Natur so gnädig wirksam ist, der die Blume für dich farbig kleidet, dein Ohr ergötzt durch der Lerche Lied, der Traube kleine Schläuche mit süssem Moste für dich füllt; Gott ist die Liebe, das sagt dir jedes Jahr, wie jeder Augenblick; es rufts der Mückenschwarm, der in der Sonne warmen Strahl so fröhlich summt, wie jede Welt, von milden Licht umflossen ꝛc. Auf das Gefühl der hohen Menschenwürde bei der Lehre: das Grab hört auf, schauerlich für dich, o Mensch, zu seyn, deinen Geist deckt nie ein Leichenstein, er fleugt dereinst der Heimath aller Geister zu, und wirkt wie Gott in Ewigkeiten fort. Auf das Gefühl dankbarer Anhänglichkeit bei der Lehre:

re: Jesus der große Heiland, ist auch euer Heiland; auch für euch starb er als ein Opfer der Wahrheit am Kreutze; euch brachte sein Tod Heil; die Lehre, die euch mein Mund jetzt mittheilt, stammt von ihm; durch sein Blut ward ihr der Weg zu euch gebahnt; sehet, so sehr hat dieser Göttliche uns alle geliebt, daß er willig für uns starb; saget, wollet ihr ihn nicht wieder lieben, der euch so sehr geliebt? Ein Theil spricht's laut „lasset uns ihn wieder lieben, denn er hat uns zuerst geliebt; und euer aller Blick sagen mir, daß ihr jetzt dem treuen Heiland euer Herz voll Liebe weiht. Auf das Gefühl, das bei Beachtung des Lasters uns ergreift, wenn wir ihnen die Lehren vortragen: der Ungerechte ist dem Gerechten ein Greuel; die bösen Menschen sind nur krank; des Lasters Sklaverei ruft uns um Mitleid an; wie schimpflich sind der Wohllust Bande, wie sinkt der Mensch, der ihr sklavisch fröhnt, zur Niedrigkeit des Thiers herab, wie schändet er die Würde, die ihm sein guter Schöpfer gab. Auf das Glück eines guten Gewissens bei dem Liederverse: O Gott, wie wohl ist meiner Seele, wenn mir dein Friede nicht gebricht! Ob dann auch äußres Glück mir fehle, so fehlt mir wahre Ruhe nicht; und die ist mehr als alles werth, was sonst die Welt für Glück erklärt.

Mit Fleiße sagt ich oben, wir müssen unsere Lehrlinge achtsam machen auf die Gefühle, die sich ihnen bei diesem Unterrichte anbiethen. Bisher haben wir ihnen keine Zeit gelassen, darauf achtsam zu werden. Wir arbeiteten immer nur auf ihren Verstand los, und so ließen wir ihren Herzen keine Zeit, durch sich anregenden Gefühle sich immer ädler zu entfalten. Wir sollen daher künftig Ruhepunkte für das ewige Lernen machen; Ruhepunkte für den Geist, wo er seine Thätigkeit auf das Empfangen heiliger Gefühle richtet, die uns Sinnenwesen erst zu Menschen einweihen.

Doch um dahin zu gelangen, muß auch das dritte Mittel von dem Lehrer angewendet werden: er muß seinen Lehrlingen vorfühlen. Das Horazische: si vis me flere dolendum est primum ipsi tibi, enthält eine sehr wichtige Unterrichtsregel. Nicht der Mund, sondern das Herz ists, was zu Herzen spricht. Wenn der Lehrer eine erhabene Wahrheit kalt vorträgt, einer moralischen Gesinnung gefühllos erwähnt, wie kann er dann erwarten, daß die Herzen seiner Schüler dadurch heilsam bewegt werden. Und doch giebt es dieser Lehrer so viele, bei denen man wähnen sollte, daß sie nur Verstand, aber kein Herz besitzen, weil sie nur jenen, und nie dieses bei ihrem Unterrichte sprechen las-

lassen. Und darunter sind oft Männer, denen man das höhere Gefühl nicht absprechen kann. Allein diesen kalten Religionslehrern gilt jenes beissende Epigramm von Käſtner auf einen Prediger:

So kalt als * * * von Gottes Liebe spricht,
Sprách er gewiß von alten Wein und jungen Mädchen nicht.

Möchten diese Worte des Ernstes und des Spottes beherziget werden. Sie geben uns Aufschluß, warum so manche, ihrer Geistesbildung nach, vortrefliche Lehrer des Christenthums so wenig ausrichten. Daß auch hierin alle ihn zum Muster wählten, der als Vorbild des größten Lehrers gilt, und der seines gefühlvollen Herzens wegen, womit er seine Rede stets begleitete, von seinen Zuhörern den Lobspruch erhielt, er predigt gewaltig ans Herz und nicht wie die Pharisäer.

3) Wir kommen jetzt auf den letzten und höchsten Zweck beim Konfirmanden-Unterricht, auf — Heiligung des Willens, durch diese wird jenem die Krone erst aufgesetzt. Was hilft ein erleuchteter Verstand, und ein gefühlvolles Herz allein? Oder glaubt man, der beides besitzt, müsse von selbst heilige Gesinnungen annehmen? Gewonnen ist durch die erstern zwar für die sittliche Bildung sehr viel, aber vollendet wird sie nur dann erst, wenn sie auch wirklich für letztern Zweck benutzet werden. Wer daher dieses schöne Ziel erreichen will, der bear-

bei-

beite mit eben so vielem Fleiße auch den Willen in sittlich religiöser Rücksicht.

Welches sind die bei diesem Unterrichte anwendbaren Mittel?

Das erste ist Uebung der practischen Urtheilskraft. Man sage den Schülern nicht vor, das ist recht, oder unrecht; das gebiethet oder verbiethet die Pflicht in diesem Falle: sondern man lasse sie dieß selbst durch Hülfe ihrer eigenen Vernunft bestimmen. Unsere Gesinnung und mithin unser moralischer Karakter entstehet ursprünglich aus der Summe dieser ersten sittlichen Thätigkeit. Gewöhnlich wird im Leben unsere empirische und technische Vernunft am meisten geübt, die uns angibt, was nützlich und schädlich, was zweckmäßig und unzweckmäßig ist. Darum hat der eigennützige Gewerbskarakter das Uebergewicht über den moralischen Karakter in den Gesinnungen der meisten Christen. Man strebe daher mit allem Fleiße dahin, letzterm das Uebergewicht zu verschaffen. Und das Mittel dazu ist — Weckung dieser ersten Aeußerungweise unseres sittlichen Vermögens, selbst zu bestimmen, was als Gesetz für alle vernünftige Wesen in jedem Falle gelten muß. Dadurch lernen wir nicht bloß recht und unrecht unterscheiden, sondern wir wollen auch zugleich, daß das Sittliche allgemein befolgt, das Unsittliche allgemein verabscheuet werde.

de. Mit einem Worte, unser Wille erhält hierdurch seine erste heilige Richtung. —

Eben so wichtig und unentbehrlich ist das zweite Mittel, welches weniger bekannt ist, und daher bis jetzt fast gar nicht ausgeübet wird. Man gebe der Pflichtenlehre nicht die objektive, sondern die subjektive Form; man frage nicht immer, was muß der Mensch thun, wenn er die Pflicht eines kindlichen Vertrauens gegen Gott ausüben, wenn er sich in Absicht auf fremdes Eigenthum völlig rein erhalten, wenn er edel gegen Feinde handeln will: sondern was wollet ihr thun; wie wollet ihr Gott in Unglücksfällen z. B. in Krankheiten beweisen, daß ihr immer das Beste von ihm erwartet ꝛc.; was wollet ihr thun, wenn dem Lieblosen, der Euch einen Trunk der Labung versagte, der Durst in eurer Nähe quält, während ihr im Besitze eines erquickenden Getränkes seyd. Die Aeußerungen: ich will auch auf dem Krankenbette ausrufen, was Gott thut, das ist wohl gethan; ich will bei Schulden, in welchen mich Unglücksfälle stürzten, alle Kräfte aufbiethen, um meinen Gläubiger bis auf den letzten Heller zu bezahlen; ich will mir den Labetrunk versagen, um meinem Feinde zu beweisen, daß ich in ihm den Menschen liebe — solche Aeußerungen sind sie nicht ein wirkliches moralisches Handeln in der Gedankenwelt?

welt? Und gehet das Gutwerden in der innern Welt, nicht dem Guthandeln in der äußern Welt nothwendig voraus?

Man gestehe es, man hat auch hierin bisher einseitig gehandelt, immer nur auf Bereicherung des Verstandes durch den Konfirmanden-Unterricht gesehen, und den Anbau des Willens durch den dabei sich anbiethenden Stoffreiz zu mehrerer Thätigkeit desselben verabsäumt.

Winke habe ich genugsam gegeben, wie dieß alles besser in Zukunft berücksichtiget werden kann, und ich werde im folgenden Abschnitte hinweisen, wo diese aufgestellten Grundsätze einer bessern Methode anzuwenden sind. Mehr als Unterrichte wird die Uebung darin leisten; diese macht den Meister. Man versuche es mit edlem Zutrauen zu dem Stoffe, der uns hierzu alles Nöthige von selbst anbietet. Hat man es auch nur zur Hälfte gut zu machen gelernt, so hat man schon unendlich mehr geleistet, als ich hier auf dem Papier durch bloße theoretische Winke leisten konnte.

Zweite Abtheilung

spezielle Nachweisung

zur

zweckmäßigen Ertheilung

des

Konfirmanden-Unterrichts.

der ächten Weisheit und der Afterphilosophie. Und wir wollen aus unsern Schülern nur weise Menschen und keine Klüglinge bilden.

Haben die Konfirmanden durch Anwendung dieser nachgewiesenen Behandlungsweise die Wahrheit eines Lehrsatzes selbstthätig aufgefaßt, so bleibt für den Lehrer nur noch das letzte Geschäft übrig, ihnen solchen recht geläufig und dadurch für das ganze Leben unvergeßlich zu machen. Hier ist folglich die Examinirmethode ganz an ihrem Platze, von der eine weitere Erörterung völlig unnütz seyn würde, da ihr Wesen jedem genugsam bekannt ist. Nur eine Erinnerung halte ich für nöthig, ihr noch beizusetzen. Sie betrifft die Regel, die Schüler ja nicht zu gewöhnen, ihre Antworten an gewisse Worte beständig zu binden. Jeder lerne die aufgefaßte Wahrheit auf seine Weise in Worte ausprägen. Dabei gehe der Lehrer als Meister mit gutem Beispiele voran, und hüthe sich, seine Fragen immer in einerlei Formeln vorzulegen. Daß gewisse Grundbegriffe, und Hauptsätze eine Ausnahme davon machen, verstehet sich von selbst. So ist z. B. der Begriff von Gottes Heiligkeit „er liebet das Gute und verabscheuet das Böse", oder der Lehrsatz „jedes Unrecht ist eine so große Uebelthat, daß sie durch keine Wohlthat wieder gut gemacht werden kann" immer

mit denselben Worten, und so lange zu wiederhohlen, bis man ihrer Geläufigkeit und Unvergeßlichkeit vollkommen gesichert ist.

2) Die Veredlung des Herzens durch religiöse und moralische Gefühle ist das zweite, was man bei einem vollständigen Konfirmanden-Unterricht zu berücksichtigen hat.

Um zu diesem Zwecke zu gelangen, ist von dem Lehrer erstlich der ganze Unterricht in jenem feierlichen Tone zu ertheilen, welcher die Seele für höhere Gefühle empfänglich stimmt. Er muß es keinen Augenblick vergessen, daß er seine Schüler zu dem höhern Leben erwecken soll, und nicht gemeine Weisheit vorzutragen hat. Und dieß muß aus seiner Stimme hörbar, und an seinem ganzen Wesen sichtbar seyn. Jede Unterrichtsstunde fange in gleicher Absicht mit einem kurzen Gebethe oder Liederverse an, entweder vom Lehrer selbst, oder von den Schülern der Reihe nach mit dem Ausdrucke der Andacht vorgesprochen. Nach dem Gebethe eine kurze stille Pause zur Sammlung des Gemüths und zur Spannung der Aufmerksamkeit. Dann den Unterricht begonnen mit jener Sprache, die zu Herzen gewaltig spricht, weil sie aus einem warmen Herzen kommt. O er wirkt dieser angestimmte Ton, mit unwiderstehlicher Gewalt auf zarte Gemüther. Als Beweis davon kann ich anführen,

daß

daß ich bei dem viele Jahre hindurch von mir ertheilten Unterrichte nie nöthig hatte, wegen Mangel an Aufmerksamkeit oder sonst einer Unart einen meiner Konfirmanden zu bestrafen. Ihre Herzen freuten sich der Lehren, weil sie fühlten, daß höhere Weisheit zu ihnen sprach.

Das zweite dabei zu beobachtende ist, daß man seine Lehrlinge achtsam macht auf die Gefühle, welche bei Auffassung großer Wahrheiten und wundervoller Gesinnungen unwillkührlich bei uns rege werden. Z. B. auf das Gefühl heiliger Ehrfurcht und Liebe bei den Lehrsätzen: Gott spricht mit dir durch das Gewissen; er ists, der, sieh nur um dich, überall in der Natur so gnädig wirksam ist, der die Blume für dich farbig kleidet, dein Ohr ergötzt durch der Lerche Lied, der Traube kleine Schläuche mit süssem Moste für dich füllt; Gott ist die Liebe, das sagt dir jedes Jahr, wie jeder Augenblick; es rufts der Mückenschwarm, der in der Sonne warmen Strahl so fröhlich summt, wie jede Welt, von milden Licht umflossen ꝛc. Auf das Gefühl der hohen Menschenwürde bei der Lehre: das Grab hört auf, schauerlich für dich, o Mensch, zu seyn, deinen Geist deckt nie ein Leichenstein, er fleugt dereinst der Heimath aller Geister zu, und wirkt wie Gott in Ewigkeiten fort. Auf das Gefühl dankbarer Anhänglichkeit bei der Lehre:

re: Jesus der große Heiland, ist auch euer Heiland; auch für euch starb er als ein Opfer der Wahrheit am Kreutze; euch brachte sein Tod Heil; die Lehre, die euch mein Mund jetzt mittheilt, stammt von ihm; durch sein Blut ward ihr der Weg zu euch gebahnt; sehet, so sehr hat dieser Göttliche uns alle geliebt, daß er willig für uns starb; saget, wollet ihr ihn nicht wieder lieben, der euch so sehr geliebt? Ein Theil spricht's laut „lasset uns ihn wieder lieben, denn er hat uns zuerst geliebt; und euer aller Blick sagen mir, daß ihr jetzt dem treuen Heiland euer Herz voll Liebe weiht. Auf das Gefühl, das bei Beachtung des Lasters uns ergreift, wenn wir ihnen die Lehren vortragen: der Ungerechte ist dem Gerechten ein Greuel; die bösen Menschen sind nur krank; des Lasters Sklaverei ruft uns um Mitleid an; wie schimpflich sind der Wohllust Bande, wie sinkt der Mensch, der ihr sklavisch fröhnt, zur Niedrigkeit des Thiers herab, wie schändet er die Würde, die ihm sein guter Schöpfer gab. Auf das Glück eines guten Gewissens bei dem Liederverse: O Gott, wie wohl ist meiner Seele, wenn mir dein Friede nicht gebricht! Ob dann auch äußres Glück mir fehle, so fehlt mir wahre Ruhe nicht; und die ist mehr als alles werth, was sonst die Welt für Glück erklärt.

Mit Fleiße sagt ich oben, wir müssen unsere Lehrlinge achtsam machen auf die Gefühle, die sich ihnen bei diesem Unterrichte anbiethen. Bisher haben wir ihnen keine Zeit gelassen, darauf achtsam zu werden. Wir arbeiteten immer nur auf ihren Verstand los, und so ließen wir ihren Herzen keine Zeit, durch sich anregenden Gefühle sich immer ädler zu entfalten. Wir sollen daher künftig Ruhepunkte für das ewige Lernen machen; Ruhepunkte für den Geist, wo er seine Thätigkeit auf das Empfangen heiliger Gefühle richtet, die uns Sinnenwesen erst zu Menschen einweihen.

Doch um dahin zu gelangen, muß auch das dritte Mittel von dem Lehrer angewendet werden: er muß seinen Lehrlingen vorfühlen. Das Horazische: si vis me flere dolendum est primum ipsi tibi, enthält eine sehr wichtige Unterrichtsregel. Nicht der Mund, sondern das Herz ists, was zu Herzen spricht. Wenn der Lehrer eine erhabene Wahrheit kalt vorträgt, einer moralischen Gesinnung gefühllos erwähnt, wie kann er dann erwarten, daß die Herzen seiner Schüler dadurch heilsam bewegt werden. Und doch giebt es dieser Lehrer so viele, bei denen man wähnen sollte, daß sie nur Verstand, aber kein Herz besitzen, weil sie nur jenen, und nie dieses bei ihrem Unterrichte sprechen

lassen. Und darunter sind oft Männer, denen man das höhere Gefühl nicht absprechen kann. Allein diesen kalten Religionslehrern gilt jenes beissende Epigramm von Kästner auf einen Prediger:

So kalt als * * * von Gottes Liebe spricht,
Sprächt er gewiß von alten Wein und jungen Mädchen nicht.

Möchten diese Worte des Ernstes und des Spottes beherziget werden. Sie geben uns Aufschluß, warum so manche, ihrer Geistesbildung nach, vortrefliche Lehrer des Christenthums so wenig ausrichten. Daß auch hierin alle ihn zum Muster wählten, der als Vorbild des größten Lehrers gilt, und der seines gefühlvollen Herzens wegen, womit er seine Rede stets begleitete, von seinen Zuhörern den Lobspruch erhielt, er predigt gewaltig ans Herz und nicht wie die Pharisäer.

3) Wir kommen jetzt auf den letzten und höchsten Zweck beim Konfirmanden-Unterricht, auf — Heiligung des Willens, durch diese wird jenem die Krone erst aufgesetzt. Was hilft ein erleuchteter Verstand, und ein gefühlvolles Herz allein? Oder glaubt man, der beides besitzt, müsse von selbst heilige Gesinnungen annehmen? Gewonnen ist durch die erstern zwar für die sittliche Bildung sehr viel, aber vollendet wird sie nur dann erst, wenn sie auch wirklich für letztern Zweck benutzet werden. Wer daher dieses schöne Ziel erreichen will, der bear-

beite mit eben so vielem Fleiße auch den Willen in sittlich religiöser Rücksicht.

Welches sind die bei diesem Unterrichte anwendbaren Mittel?

Das erste ist Uebung der practischen Urtheilskraft. Man sage den Schülern nicht vor, das ist recht, oder unrecht; das gebiethet oder verbiethet die Pflicht in diesem Falle: sondern man lasse sie dieß selbst durch Hülfe ihrer eigenen Vernunft bestimmen. Unsere Gesinnung und mithin unser moralischer Karakter entstehet ursprünglich aus der Summe dieser ersten sittlichen Thätigkeit. Gewöhnlich wird im Leben unsere empirische und technische Vernunft am meisten geübt, die uns angibt, was nützlich und schädlich, was zweckmäßig und unzweckmäßig ist. Darum hat der eigennützige Gewerbskarakter das Uebergewicht über den moralischen Karakter in den Gesinnungen der meisten Christen. Man strebe daher mit allem Fleiße dahin, letzterm das Uebergewicht zu verschaffen. Und das Mittel dazu ist — Weckung dieser ersten Aeußerungweise unseres sittlichen Vermögens, selbst zu bestimmen, was als Gesetz für alle vernünftige Wesen in jedem Falle gelten muß. Dadurch lernen wir nicht bloß recht und unrecht unterscheiden, sondern wir wollen auch zugleich, daß das Sittliche allgemein befolgt, das Unsittliche allgemein verabscheuet werde.

de. Mit einem Worte, unser Wille erhält hierdurch seine erste heilige Richtung. —

Eben so wichtig und unentbehrlich ist das zweite Mittel, welches weniger bekannt ist, und daher bis jetzt fast gar nicht ausgeübet wird. Man gebe der Pflichtenlehre nicht die objektive, sondern die subjektive Form; man frage nicht immer, was muß der Mensch thun, wenn er die Pflicht eines kindlichen Vertrauens gegen Gott ausüben, wenn er sich in Absicht auf fremdes Eigenthum völlig rein erhalten, wenn er edel gegen Feinde handeln will: sondern was wollet ihr thun; wie wollet ihr Gott in Unglücksfällen z. B. in Krankheiten beweisen, daß ihr immer das Beste von ihm erwartet ꝛc.; was wollet ihr thun, wenn dem Lieblosen, der Euch einen Trunk der Labung versagte, der Durst in eurer Nähe quält, während ihr im Besitze eines erquickenden Getränkes seyd. Die Aeußerungen: ich will auch auf dem Krankenbette ausrufen, was Gott thut, das ist wohl gethan; ich will bei Schulden, in welchen mich Unglücksfälle stürzten, alle Kräfte aufbiethen, um meinen Gläubiger bis auf den letzten Heller zu bezahlen; ich will mir den Labetrunk versagen, um meinem Feinde zu beweisen, daß ich in ihm den Menschen liebe — solche Aeußerungen sind sie nicht ein wirkliches moralisches Handeln in der Gedankenwelt?

welt? Und gehet das Gutwerden in der innern Welt, nicht dem Guthandeln in der äußern Welt nothwendig voraus?

Man gestehe es, man hat auch hierin bisher einseitig gehandelt, immer nur auf Bereicherung des Verstandes durch den Konfirmanden-Unterricht gesehen, und den Anbau des Willens durch den dabei sich anbiethenden Stoffreiz zu mehrerer Thätigkeit desselben verabsäumt.

Winke habe ich genugsam gegeben, wie dieß alles besser in Zukunft berücksichtiget werden kann, und ich werde im folgenden Abschnitte hinweisen, wo diese aufgestellten Grundsätze einer bessern Methode anzuwenden sind. Mehr als Unterricht wird die Uebung darin leisten; diese macht den Meister. Man versuche es mit edlem Zutrauen zu dem Stoffe, der uns hierzu alles Nöhtige von selbst anbiethet. Hat man es auch nur zur Hälfte gut zu machen gelernt, so hat man schon unendlich mehr geleistet, als ich hier auf dem Papier durch bloße schriftliche Winke leisten konnte.

Zwei-

Zweite Abtheilung

spezielle Nachweisung

zur

zweckmäßigen Ertheilung

des

Konfirmanden-Unterrichts.

Erstes Hauptstück.

Von der Bestimmung des Menschen.

Um in dem Verstande unserer christlichen Zöglinge ein helles Licht über den Zweck ihres Daseyns und ihrer damit nothwendig in Harmonie zu setzenden Denk- und Handlungsweise anzuzünden, muß der Lehrer wohl ins Auge fassen, daß seine Belehrung hierüber auf drei Punkte gerichtet werden müsse. Erstlich sollen die Menschen belehret werden, wozu sie überhaupt vorhanden sind; zweitens daß der Zweck ihres Daseyns nicht auf das gegenwärtige Leben sich einschränken lasse, sondern sich, als nothwendige Folge ihrer hohen Bestimmung, in die Ewigkeit verliehrt; endlich drittens, wozu sie eigentlich auf dieser Erde vorhanden sind, oder welche rein moralische Anschauung sie sich von dieser Welt, dem jetzigen Schauplatze ihres Lebens bilden müssen.

1) Von

1) Von der Bestimmung des Menschen überhaupt.

Dieser Abschnitt ist in meinem Leitfaden von Lehrsatz 1 bis 21 vorgetragen. Der größte Fleiß ist hierbei auf die Erklärung der vorkommenden Grundbegriffe zu verwenden, damit die Lehrlinge sowohl einen richtigen Sinn damit verbinden lernen, und nicht etwa bloße Wörter nnd Ausdrücke auffassen; als auch damit sie über ihr moralisches Wesen reflektiren lernen, um zum deutlichen Bewußtseyn ihrer höhern Natur zu gelangen, welches bei ihnen in der Regel noch ganz in tiefem Schlaf versunken ist. Dieß ist jedoch der Gang der Bildung des Menschen; Anfangs verliehrt sich der Blick seiner Thätigkeit in die äußere Welt, und später erst fängt er an, ihn rückwärts auf sich selbst und sein inneres Wesen zu kehren, um die Welt besser begreifen zu lernen.

Lehrsatz 1.

Zu allererst ist bei den Konfirmanden das Bewußtseyn zu wecken, daß sie Wesen sind, die nach Vorstellungen handeln. Um sie ohne große Umschweife, wovor ich als vor einem Unfuge der neuern sogenannten sokratischen Methode nochmahls warnen will, zu dieser

ser leichten Kenntniß zu führen, darf man sie nur daran erinnern: ob sie wohl schon darauf Acht gegeben hätten, daß sie immer vorher an dasjenige denken müßten, was sie hernach wirklich thäten? Ob sie nicht diesen Morgen, ehe sie ihr Bett verließen, bei sich gedacht hätten, ich will aufstehen? Ob sie nicht, als sie ihre Schulbücher unter den Arm nahmen, und zur Thür ihres älterlichen Hauses hinausgingen, den Gedanken gehabt hätten, ich will jetzt in die Schule gehen? — Um Euch mit dieser besondern Handlungsweise unseres Wesens noch bekannter zu machen, so denkt, lieben Kinder an irgend etwas, das ihr jetzt thun wollt, und thut es dann wirklich. Z. B. steht auf, setzt euch nieder, hebt die rechte, die linke Hand auf, macht den Leitfaden auf, macht ihn wieder zu. Was hat eure Seele gedacht, ehe ihr das erste, das zweite ꝛc. thatet? Jetzt versucht auch ein Mahl etwas zu thun, ohne daran vorher zu denken! Ihr könnet nicht. Es ist also jetzt durch euer Nachdenken über euch selbst klar geworden, was? der Mensch handelt immer nach Vorstellungen.

Ihr sollt mir noch eine wichtige Bemerkung über euch machen, wenn ihr mir aufmerksam zuhören wollt. Der Mensch denkt nicht nur an

das

das vorher, was er hernach wirklich thut, sondern er denkt auch noch dabei an Etwas, was er durch sein Thun erreichen will. Z. B. ich denke jetzt, ich will dieß Fenster hier aufmachen; ich mache es nun auch wirklich auf, wie ich es vorher gedacht habe. Aber wer von Euch kann mir jetzt wohl sagen, was ich durch diese Handlung erreichen wollte? Oeffnete ich das Fenster, um hinaussehen zu können, um frische Luft hereinzulassen, oder um euch nur durch ein Beispiel etwas zu erklären? Dasjenige, was man durch sein Thun erreichen will, nennt man Absicht oder Zweck. Könnt ihr dies merken? Was nennt man Absicht oder Zweck? Ob ihr wohl im Stande seyd, mir immer die Absicht oder den Zweck anzugeben, den ihr euch bei eurem Thun vorsetzt! Was habt ihr für eine Absicht, wenn ihr euch des Nachts zu Bette legt? Warum geht ihr in die Schule? Warum pflanzt man Bäume? Warum säet man Getraide? ꝛc. Wie heißt man das, was man durch sein Thun erreichen will? Nun habt ihr einen zweiten wichtigen Lehrsatz über das Thun des Menschen aufgefaßt: er denkt auch bei allen seinen Handlungen an einen Zweck, oder er verbindet mit allem seinem Thun irgend eine Absicht. Leset nun den ersten Lehrsatz und ich werde euch dann darüber fragen, ob

ihr ihn jetzt ganz versteht. Was bemerkt man bei jeder Handlung des Menschen? Was nennt man Zweck oder Absicht? ꝛc. Nur kurze Winke gebe ich zur zweckmäßigen Behandlung des Unterrichts; die genauere Ausführung kann demjenigen nicht mißlingen, der hieraus ihren Geist auffaßt. An der vollesten Aufmerksamkeit der Kinder wird es ihm dabei niemahls fehlen. Ich fahre mit diesen kurzen Andeutungen noch eine Zeitlang fort.

Lehrsatz 2.

„Dieß habt ihr gut gefaßt. Aber nun müßt ihr mir noch etwas Bemerkenswerthes auffassen, nähmlich: jeder nächste Zweck ist wieder nur das Mittel, einen höhern Zweck zu erreichen; und dieser höhere Zweck das Mittel wieder zu einem noch höhern, und so fort, bis wir zu einem letzten Zwecke kommen, hinter welchem es weiter keinen giebt. z. B. Warum zunächst säet der Bauer Korn auf sein Feld? So richtig ihr geantwortet habt, daß er es thue, um mit der Zeit recht viel Korn davon zu ernten, so kann ich euch doch weiter fragen: warum will er denn viel Korn ernten? Ihr antwortet mir wieder darauf, seine weitere Absicht gehe dahin, Brot zu backen, Geld aus dem Verkauf desselben zu lösen ꝛc. Was ihr mir auch für einen höhern

Zweck

Zweck angegeben habt, so ist dieß doch immer nicht der letzte; denn ich kann noch weiter fragen: Warum will er Geld lösen? Warum kauft er dafür Kleider für sich und die Seinigen? warum will er mit diesen Kleidern seinen Körper gegen Frost und Hitze bedecken? Warum will er nicht krank werden? Warum will er keine Schmerzen leiden? Ihr antwortet nicht, weil ihr keine Antwort darauf zu geben wißt, als weil er eben keine Schmerzen leiden will. Ihr habt recht, wir sind jetzt mit unserm Fragen am Ende, und können keinen höhern Zweck entdecken. Diesen letzten Zweck nennt man? Endabsicht oder Endzweck. Wißt ihr noch, wie man dasjenige heißt, was man zunächst durch sein Thun zu erreichen sucht? Und was man zuletzt durch dasselbe zu erreichen sucht? Gut! Aber nun will ich die Fragen umkehren: was nennt man Zweck? Was Endzweck?

Leset jetzt den 2ten Lehrsatz. Ob ihr wohl alle Worte wohl verstanden habt? Statt „durch sein gesammtes Handeln" steht hier „durch sein gesammtes Thun und Lassen." Ob sich denn unser Handeln in ein Thun und in ein Lassen eintheilen läßt? Hebe deinen Arm auf, mein Kind! Du hast jetzt eine Handlung vorgenommen. Was war denn das für ein Handeln,

ein

ein Thun oder ein Lassen? Höre jetzt auf, deinen Arm in die Höhe zu halten. Was ist jetzt mit ihm geschehen? Hat der Arm es selbst gethan, daß er heruntergefallen ist, oder hast du es gethan? War dein Handeln, dein Aufhören des Emporhaltens deines Armes ein Thun oder ein Lassen? Wie sprichst du deswegen: ich thue oder ich lasse meinen Arm herabsinken? — Ihr seht mich an. Ist dieß ein Thun oder ein Lassen? Laßt eure Blicke sich jetzt senken. Ist diese Handlung von euch des Michnichtansehens ein Thun oder ein Unterlassen? Wer dem Armen ein Allmosen giebt, welche Art des Handelns verrichtet er? Wenn er ihm aber nichts giebt? Wie wird also das menschliche Handeln eingetheilt? Und was er zuletzt durch all sein Thun und Lassen zu erreichen sucht, nennt man? —

Lehrsatz 3.

Leset jetzt den folgenden Lehrsatz. Er sagt euch, was der Mensch für einen Endzweck bei allem seinem Thun und Lassen sich vernünftiger Weise vorsetzen müsse. — Das Wort Bestimmung ist bis jetzt nur eurem Ohre bekannt; es muß auch eurem Verstande bekannt werden, oder ihr müßt seinen Sinn deutlich auffassen. Es ist euch in dem gelesenen Lehrsatze erkläret worden. Wer von euch ist im Stande, mir zu sa-

sagen, was man unter Bestimmung zu verstehen habe? (Dasjenige, wozu Etwas vorhanden ist.) Ist denn wohl alles in der Welt zu Etwas vorhanden? Dieß ist eine Frage, meine lieben Kinder, die euch zum Nachdenken heraus fordert. Wohlan! wir wollen erst untersuchen, ehe wir ja oder nein darauf antworten. Laßt uns daher, was wir zunächst um uns sehen, mit der Frage betrachten: bist du zu Etwas vorhanden? Hast du auch eine Bestimmung in der Welt? Wozu sind denn diese Bänke (Stühle) vorhanden? (Ohne Anstand antworten die Kinder, um sich darauf zu setzen.) Wozu dieser Tisch? Wozu dieser Ofen? Wozu ist die Thür bestimmt? Was hat dieß Fenster für eine Bestimmung? Wozu ist dieß Dintenfaß, diese Feder, dieser Streusand, diese Uhr vorhanden? Wie heißt man dasjenige, wozu Etwas vorhanden ist? (Seine Bestimmung.) Wozu ist dieß Haus, der Stall; wozu sind die Wiesen, die Felder; wozu die Erde, die Sonne, der Mond vorhanden? ꝛc. Könnet ihr Etwas auffinden, was zu nichts vorhanden wäre, was gar keine Bestimmung hätte? Wie heißt der Lehrsatz, den wir durch diese Beispiele uns klar gemacht haben? Alles ist zu Etwas vorhanden. Wie könnt ihr dieß noch anders durch Hülfe des Wortes „Bestimmung" ausdrücken?

Al-

Alles in der Welt hat eine Bestimmung.

Dem zu Folge mache ich einen sehr richtigen Schluß, wenn ich behaupte, daß ihr gleichfalls zu Etwas vorhanden seyn müsset. Ihr habt mir bisher mit so vieler Fertigkeit die Bestimmung so vieler euch von mir genannten Dinge angegeben, und mir damit zu meiner Freude gezeigt, daß ihr im Stande seyd, über etwas vernünftig nachzudenken, und was ihr durch Nachdenken aufgefaßt habt, auch durch Worte richtig auszudrücken. Aber nun stelle ich an euch eine noch weit wichtigere Frage, als die erstere war: **was ist denn eure Bestimmung auf der Welt oder wozu seyd denn ihr vorhanden?** Noch wisset ihr dieß nicht mit Fertigkeit zu beantworten, weil ihr wirklich bis jetzt dieß nicht deutlich aufgefaßt habt. Eben deswegen wird der Eine unter euch dieß, der andere jenes als unsere Bestimmung angeben. Probirt es einmal! Was meinst du N. N. wozu du vorhanden seyst? Und du N. N.? (Die gewöhnlichen Antworten der Kinder sind: daß ich viel lernen, daß ich viel arbeiten, daß ich brav werden, daß ich meinen Aeltern Freude machen, daß es mir wohl gehen soll ꝛc.) Aus diesen verschiedenen Fragen sehet ihr, daß ihr bis jetzt noch nicht ge-

nau eure Bestimmung kennt, sondern sie erst ge-
hörig kennen lernen müßt. Leset nun den folgen-
den Lehrsatz,

4.

um zu hören, in welcher Gefahr jeder Mensch
lebt, der noch nicht weiß, wozu er geschaffen
worden ist.

In diesem Lehrsatze ist euch erklärt worden,
was das heiße, unvernünftig handeln.
Könnt ihr mir sagen, wenn ein Mensch unver-
nünftig handelt? Wenn ihr dieß so gut sagen
könnet, so müsset ihr auch angeben können, was
vernünftig handeln heißt? Wer ist denn in Ge-
fahr, unvernünftig oder gegen seine Bestim-
mung zu handeln? („Wer die letztere nicht ge-
nau kennen gelernt hat.") In welcher Gefahr
seyd auch ihr? Warum wollet und sollet ihr eu-
re Bestimmung genau kennen lernen? Wenn ihr
dieß nicht lernt, in welcher Gefahr werdet ihr
euch befinden, so lange ihr lebt? Welche Kennt-
niß ist es, worauf ihr nunmehr euern vorzüglich-
sten Fleiß verwenden müsset? Brav, meine Kin-
der! Ihr müßt euch selbst darüber freuen, daß
ihr das wollt; denn es ist ein ädles Bestreben,
seine Bestimmung kennen und dadurch vernünf-
tig handeln zu lernen, ein Bestreben, das ihr
selbst an euch schätzen müßt.

Wisset ihr auch, wie man es anfangen muß, um zu dieser Kenntniß zu gelangen? Das sagt euch der folgende Lehrsatz

5.

Was muß man also thun, wenn man zu dieser Kenntniß gelangen will? „Sich selbst kennen lernen." Was heißt das? Was heißt, eine Sache kennen lernen? Was ist das Erste dabei? Wenn ihr noch keine Sackuhr gesehen hättet, und deshalb bei ihrem ersten Anblick nicht sogleich ihre Bestimmung anzugeben wüßtet, worauf müßte eure Untersuchung zuerst gehen? Und wenn ihr ihre Beschaffenheit, das innere Räderwerk, die Federn, welche solches bewegen, die von den Rädern herumgetriebenen Stunden- und Minutenzeiger mit den auf dem Zifferblatte herumstehenden 12 Stundenzahlen, genau kennen gelernt habt: so könnt ihr mir dann auch von selbst das Andere sagen, wozu die Uhr eingerichtet ist, nähmlich? Um die Stunden anzugeben. Da ihr jetzt wißt, wozu dieß Kunstwerk eingerichtet ist, so wißt ihr nunmehr auch was? (Seine Bestimmung) Wenn ihr die Uhr vernünftig behandeln wollt, wie müßt ihr sie gebrauchen? (Ihrer Bestimmung gemäß) Wenn ein Wilder, der nicht wüßte, wozu die Uhr vorhanden ist, sie z. B. als eine

Spar-

Spar- oder Nadelbüchse gebrauchen oder sie zerbrechen würde, um das Metall zu verkaufen, wie würde dieser mit der Uhr handeln? Woher kommt es denn, daß er so unvernünftig mit ihr umgeht? Was muß man thun, um mit einer Sache vernünftig umgehen zu lernen?— Wenn man mit allem vernünftig umgehen soll, wie viel mehr mit sich selbst. Ach, lieben Kinder, wie viele Menschen gehen mit sich selbst nicht vernünftig um, gebrauchen sich als Geizige, Trunkenbolde, als Diebe, Mörder ꝛc. Woher kommt es, daß so viele mit sich selbst so unvernünftig handeln? (Entweder ist die Antwort— weil sie sich selbst noch nicht kennen gelernt haben — und dann folgt noch die Frage: was für eine Kenntniß fehlt ihnen, wenn sie sich noch nicht kennen gelernt haben? Die Kenntniß von ihrer Bestimmung. Oder die Antwort ist— weil sie noch nicht wissen, wozu sie vorhanden, wozu sie eingerichtet, sind — und dann ist zu fragen: was müssen sie folglich thun, um zu dieser Kenntniß zu gelangen? Sie müssen sich selbst kennen lernen).

Lehrsatz 6.

Welches ist mithin die allerwichtigste Wissenschaft für jeden Menschen, der immer gern vernünftig handeln möchte? Eben das sagt euch

auch

auch der sechste Lehrsatz, den eins von Euch jetzt mit Achtsamkeit vorzulesen hat. — Doch das ist euch schon früher gelehrt worden, als ihr den schönen Liedervers auswendig lerntet. „Wer bin ich? welche wichtige Frage!" Wer kann ihn noch recht schön auswendig hersagen? Was wird da am Ende von demjenigen gesagt, der sich nicht selbst recht kennen lernt? („bleibt von der Weisheit weit entfernt") Wer sich selbst recht kennen lernt, und folglich deutlich weiß, wozu er vorhanden ist, was kann man diesem zuschreiben? Wie kann man also denjenigen nennen, der seine Bestimmung genau kennen gelernt hat. (Weise) Und wer ist folglich unweise zu nennen? Welche Kenntniß des Menschen nennt man Weisheit? (Die Kenntniß von unserer Bestimmung) Wodurch gelangt man zu dieser Kenntniß nicht? Wie handelt derjenige, dem diese Kenntniß von sich selbst und seiner Bestimmung mangelt? Wie wird dagegen der Weise handeln, der seine Bestimmung kennt? Was macht der Vernünftige zum letzten Zweck oder zur Endabsicht seines Handelns? Wie heißt man, was der Mensch nicht zuletzt, sondern zunächst immer durch sein Thun und Lassen zu erreichen sucht? Stellet sich dieß der Mensch vor oder nach seinem Handeln vor? Ueberhaupt, was thut der Mensch, ehe er handelt? Wenn er dieß nicht

thut, so handelt er gedankenlos. — Ich sehe nach diesem kurzem Examen, ihr habt alles wohl gefaßt, und ich kann nicht umhin, euch meine Zufriedenheit darüber zu erkennen zu geben. Die erste Vorstufe der Weisheit habt ihr bereits erstiegen, ihr wißt, worin die wahre Weisheit des Lebens besteht. Seyd nun eben so aufmerksam, eure Bestimmung kennen zu lernen, „um zur Weisheit selbst zu gelangen."

Aus dieser Probe der Behandlungsweise des scheinbar trockenen Stoffes in diesen ersten Lehrsätzen wird man abnehmen: 1) daß man nur auf die selbstthätige Kraft der Kinder hinhalten darf, um ihnen selbst das klare Auffassen von Begriffen zu einem höchst angenehmen und leichten Geschäfte zu machen. 2) Daß hierbei durchaus auf kein breites sondern auf ein intensives tiefes Wissen angelegt worden ist. 3) Daß bei Bearbeitung des Verstandes auch auf die Kultur des Herzens und Willens gesehen worden ist. 4) Daß das Examen nicht vergessen worden ist, um sich zu versichern, ob alle auch den bisherigen Unterricht gehörig aufgefaßt haben. Endlich 5) hat man sich nicht an einerlei Formeln von Worten gehalten, sondern immer die Sache auf vielerlei Weise auszudrücken gesucht, damit die Kinder dadurch

zu

zu einer Geläufigkeit des Ausdrucks und eben dadurch zu desto größerer Klarheit der ihnen mitgetheilten Begriffe gelangen. Diese Abwechselung empfehle ich besonders nachdrücklich und es würde mir daher sehr leid thun, wenn jemand an meine Worte sich sklavisch binden, und nicht vielmehr am Obigen nur den Geist der Methode ablernen und auf seine Weise zu eigen machen wollte.

7.

Statt des viele Zeit kostenden Umwegs, durch Zergliederung der Beschaffenheit der menschlichen Natur unsere Lehrlinge dahin zu bringen, selbst zu bemerken, daß wir sinnliche vernünftige Geschöpfe sind, oder aus Sinnlichkeit und Vernunft bestehen, mache man sie mit dem Resultate dieser Untersuchung durch Lesen dieses 7ten Lehrsatzes sogleich bekannt, und richte seinen Fleiß nur dahin, ihnen diese mitgetheilte Kenntniß recht deutlich zu machen. Ueber den Lehrsatz selbst ist nichts zu bemerken, als daß sein Inhalt durch Abfragen den Confirmanden recht geläufig gemacht wird. Ist dieß geschehen, so wendet man sich an die Anmerkung, die einen desto reichhaltigeren Stoff zu lehrreicher Unterhaltung gibt. Hier gilt es, den Gegensatz von Thier und Vernunftwesen ihnen recht einzuprägen; den

Menschen als ein Doppelwesen, als Mitglied der Thier- und der Geisterwelt kennen zu lernen; und sich bei der Sinnlichkeit immer an das Thierische, so wie bei der Vernunft an das Geistige unserer Natur zu erinnern. Was von der thierischen Natur uns an meisten in die Sinne fällt, ist unsere Fleischmasse, daher dieser Theil, das Fleisch, in der Schrift statt des Wortes Sinnlichkeit gebraucht wird. Um die Kinder zuletzt zu größerer Wißbegierde für die nachfolgenden Lehrsätze zu reizen, so mache man es problematisch, ob sie zur Thier- oder Vernunftwelt gehören. Man sage ihnen, daß es nicht genug sey, eine menschliche Gestalt an sich zu tragen, sondern man müsse auch nachweisen können, daß man wirklich das, was uns vor dem gesammten Thierreich auszeichne, das göttliche Geschenk der Vernunft besitze. Ob sie dieß hätten oder nicht, könnten sie nicht gewiß wissen, weil sie bis jetzt nicht wußten, was das denn eigentlich sey, was man Vernunft heiße. Es gilt also, zu wissen und zwar gewiß zu wissen, ob euch allen Vernunft zugeschrieben werden kann, und ihr das Recht habt, die Achtung auch für euch einzufordern, die man für jedes vernünftige Wesen haben muß. Was habt ihr euch denn unter Vernunft vorzustellen? Diese Frage werdet ihr leicht beantworten können, wenn ihr jetzt Lehrsatz

8.

lesen wollet. Was stehet da? „An der Vernunft besitzen wir das Vermögen, zu erkennen was ꝛc.“

Hier die besondere Anmerkung: es würde für den uns vorgesetzten Zweck (sittliche Aufklärung) nicht nur unnütz sondern selbst schädlich seyn, wenn man sich auf eine Beschreibung des ganzen Vernunftvermögens einlassen wollte. Schon ein Merkmahl ist genug, um dieses Vermögen von jedem andern zu unterscheiden. Und welches Merkmahl könnte für diesen Konfirmanden-Unterricht zweckmäßiger seyn, als dieses so praktische? Wollte Gott! daß sein Primat von allen Menschen anerkannt würde, und sie bei dem Worte Vernunft immer an diesen Vorzug ihrer Natur, an das, was sie allein zu Menschen macht, erinnert werden möchten, an das Vermögen, Recht und Unrecht zu unterscheiden. Erzieher der Menschheit, höret auf, für gleichgültig oder gering zu halten, was für Begriffe voran in den Köpfen der Menschen herrschend gemacht werden. Unsere jungen Christen sollen durch Vernunft immer an Recht und Unrecht ermahnt werden, damit sie hierauf, als den größten Vorzug des Menschen, ihre vorzüglich-

lichste Bedachtsamkeit richten. Und nun zu einem skizzirten Abrisse der Methode, wie selbst Kinder die Wörter Vernunft, Recht, Unrecht definiren lernen können, ohne von diesem logischen Geschäfte etwas zu wissen.

„Kinder, gebt Achtung! Hier kommt das Wort Vermögen vor. Was ist das wohl? Gehört habt ihr das Wort schon oft, und daher ist euch sein Laut sehr wohl bekannt. Ob euch aber auch sein Sinn, oder was sich der Verstand dabei zu denken hat, eben so bekannt ist, ist sehr zu bezweifeln. Doch was nicht ist, soll bald werden. Zuerst wollen wir sehen, wo wir das Wort gebrauchen. Sage ich wohl recht, wenn ich spreche, dieser Tisch, dieser Stuhl, dieser Spiegel ist ein Vermögen? Was ist denn das alles, was ich euch jetzt hinter einander genannt habe? (Hausrath) Aber dieser Sack, dieser Hut, diese Weste ist ein Vermögen? Nicht! was denn? (Kleidungsstücke) Vielleicht ist der Kirschbaum, die Fichte, der Klee, die Rübe ein Vermögen? Was denn? (Pflanzen) Oder ist die Sonne, der Mond, unsere Erde ein Vermögen? (Nein, das sind Weltkörper) Wie ihr doch alle zueinander gehörige Dinge zu benennen wisset. Ob ihr das wohl auch könnet, wenn ich statt der sichtbaren Dinge euch

jetzt

jetzt unsichtbare nennen werde. Der Verstand, womit ihr denken könnet; das Gedächtniß, womit ihr aufbewahren könnet, was ihr gelernt habt; die Sprache, womit ihr andern eure Gedanken schriftlich und mündlich mittheilen könnet, was ist denn das? Ein Hausrath, ein Kleidungsstück, ein Weltkörper? (Nein, ein Vermögen) Also womit man etwas ausrichten oder bewirken kann, heißt man wie? Kann man durch Geld viel ausrichten? Wie sagt man daher von Jemand, der viel Geld hat? Er hat? Viel Vermögen. Mehr als durch Geld können wir durch die verschiedenen Vermögen oder Kräfte unsers Geistes ausrichten. Das größte Vermögen darunter, was den Menschen vorzüglich vor den Thieren auszeichnet, ist in unserm Lehrsatze euch erklärt worden. Wie heißt es? Was kann der Mensch durch seine Vernunft ausrichten, oder was ist es für ein Vermögen? Hat der Mensch nur dieses Vermögen allein, oder noch mehrere, und wie heißen einige davon? (Es werden die obigen wiederholungsweise genannt, und noch einige hinzugefügt z. B. die Einbildungskraft, Urtheilskraft, Schlußkraft ꝛc.

Eben so gut, als ihr die Vernunft von einem jeden andern Vermögen unterscheiden könnet, müsset ihr jetzt auch angeben lernen, was

recht und unrecht heißt. In der Anmerkung wird euch dieses gesagt. (Eines von den Kindern liest dieselbe) Ob das wohl wahr ist? Stehlen und Nichtstehlen, was ist von beiden recht oder unrecht? Was kann man wohl allen Menschen, allen vernünftigen Wesen gesetzlich vorschreiben, wie sie sich gegen das Eigenthum anderer betragen sollen, daß sie jedem das Seinige nehmen, oder jedem das Seinige lassen? Wer von euch kann dieß so ausdrücken, daß es wie ein Geboth oder Gesetz, wie eine Vorschrift des Handelns lautet? Wie lautet denn das euch bekannte 7. Geboth? (Du sollst nicht stehlen?) Oder wie könnt ihr dieß Gesetz so abfassen, daß das Wort Seinige darin vorkommt? (Du sollst jedem das Seinige lassen). Dieß Gesetz dürfen vielleicht nur einige Menschen befolgen? (Alle ohne Ausnahme) Von wem kann eure Vernunft fordern, daß sie diesem Gesetze nachleben? Wer diesem Gesetze nachlebt, wie handelt derselbe? Warum? Was thut er? (Was wir ohne Ausnahme allen Menschen ꝛc.) Und wie handelt derjenige, der diese Vorschrift nicht befolgt? (Unrecht) oder mit einem andern Worte? (böse). Einen andern töden, was ist das? Warum? Aber wenn dich jemand töden wollte, und du könntest dein Leben durch nichts anderes als durch dessen Tod retten, wäre das auch unrecht, wenn du ihn tö-

den würdest? Warum ist dieß recht? — Kinder können in der Schule fleißig seyn, und träge; ihren Aeltern gehorchen, oder sie durch Ungehorsam kränken. Ob ihr mir sagen könnt, was daran, und warum das eine recht, und das andere unrecht sey? — Noch ein Mahl sagt mir, was nennt man recht, was unrecht? — Ich bewundere eure Fertigkeit, mit welcher ihr, als hätte euch Gott zu Gesetzgebern für alle Menschen aufgestellt, mit der größten Zuversicht sagen könnt, was man für recht, und was für unrecht zu halten hat. Wer sagt euch denn dieß ein? — Wie? Durch eure Vernunft wißt ihr dieß! Was ist denn eure Vernunft? Ja nun begreife ich es. Aber ihr werdet nur allein wissen, was recht und unrecht ist. Wenn ich z. B. Menschen hierüber fragen wollte, die keine Christen, sondern Juden, Türken, Heiden sind; oder Menschen aus andern Welttheilen, aus Asien, Afrika, Amerika, die werden mir nicht zu sagen wissen, was recht oder unrecht sey? Wodurch wissen sie es so gut wie ihr? — Ob wohl die Thiere, z. B. ein Hund, eine Katze, ein Pferd, eine Maus, auch recht und unrecht zu unterscheiden wissen? Woher wißt ihr dieß mit so vieler Zuversicht? (Weil sie keine Vernunft haben) Und wer keine Vernunft hat, der hat auch nicht — was? — Aber der Mensch hat Vernunft, er kann also

sen, wenn er diese gebraucht, was gut oder böse zu nennen ist. Kann also wohl jemand, z. B. ein Dieb, ein Lügner, ein ungehorsamer Sohn oder eine ungehorsame Tochter sich damit entschuldigen, er habe nicht gewußt, daß dieß böse gehandelt sey? Wie könnt ihr mit einem Spruche aus der heiligen Schrift einem solchen Menschen darauf antworten? (Mich. 6. 8. Es ist dir gesagt Mensch, was ꝛc.) — Ein Hund jedoch, der z. B. Fleisch gestohlen hat, dürfte sagen, wenn er reden könnte, ich wußte nicht, daß es unrecht sey. Aber warum schlägt man denn einen solchen Hund? Weil er unrecht that? (Nein, damit er es nicht mehr thun soll). Wer kann nur allein auf dieser Erde einsehen, was recht oder unrecht heißt? Wenn ihr das nicht könntet, wohin müßte man euch rechnen? (Unter die Thiere) Welche Kenntniß gibt deßwegen dem Menschen den größten Vorzug vor allen übrigen Geschöpfen? (Die Kenntniß von recht und unrecht) Wer unter euch erinnert sich wohl des schönen Verses, in welchem ein frommer Dichter Gott für diesen Vorzug danket? (Gott! diesen Vorzug gabst du mir vor so viel Millionen, die auch ꝛc.) O meine Kinder, betrachtet kein Thier jemahls ohne euch an diesen unsern hohen Menschenvorzug zu erinnern. Und heute, da zuerst in Euch das Bewußtseyn deutlich erweckt wurde, daß auch ihr alle, wie

ihr hier seyd, euch dieses Vorzugs erfreuen könnet, versäumet nicht, Gott für diese Auszeichnung, dieses hohe Geschenk seiner Güte aufs innigste zu danken. O ist der wohl ein Mensch, den sie nicht rührt? Der nicht mit uns allen, von Dankgefühl angetrieben, die Hände faltet, und herzlich bethet: Gott! Diesen Vorzug gabst ꝛc. (Es wird dieser Vers gemeinschaftlich und feierlich gebethet. Hierauf entweder, wenn die Unterrichtszeit gerade zu Ende ist, das Schlußgebeth von einem Konfirmanden gesprochen; oder nach einer kleinen, doch merkbaren Pause (um die Rührungen der Andacht nicht sogleich wieder zu vernichten) in dem Unterrichte weiter fortgefahren).

9.

Durch die Vernunft vermögen wir, was uns gestern deutlich gemacht worden ist, zu erkennen — was? Und recht heißt? Und Unrecht? Wer macht uns zu wissen, wann wir recht oder unrecht handeln? (Die Vernunft) Sie führt aber von diesem Zuwissenmachen noch einen andern Nahmen, den ihr, wenn ihr ihn nicht wisset, in der Anmerkung zum 9. Lehrsatze finden könnet. — Ist denn die Vernunft oder das Gewissen schon damit zufrieden, daß sie uns recht und unrecht von einander unterscheiden lehret; oder ist es schon genug zu wissen, was recht

oder

oder unrecht sey, um es zu wissen? Was ist das Wichtigere, das Wissen, oder das Thun? Was ist der Zweck, warum uns Menschen vor den Thieren die Kenntniß von recht und unrecht zu Theil ward? Und das Mittel, wodurch der Mensch diesen Zweck erreichen kann, ist? Was verlangt die Vernunft, was wir thun sollen? Was sollen wir vermöge unserer vernünftigen Natur vermeiden? Wenn wir das Verlangen oder Bestreben unserer Vernunft nach Rechtthun nicht befolgen, wie urtheilt sie über unser Handeln? (Sie tadelt es) Und wenn wir recht handeln, wie urtheilt dann unser Gewissen? (Es lobt uns) Wer verdient wohl Strafe oder Züchtigung, derjenige der recht, oder derjenige, der unrecht handelt? Wer spricht denn dieß aus euch heraus? Das Gewissen sagt also auch jedem Menschen, daß, wer unrecht handelt, was verdiene? Warum muß denn ein Mensch gestraft, oder gezüchtiget werden, wenn er böse handelt? (Damit er künftig nicht mehr unrecht thut). Wenn das Böse nach dem Ausspruche des Gewissens verdient bestraft zu werden, was verdient denn nach demselben das Gute? (Belohnt zu werden). Merkt euch wohl, was ihr selbst euch gelehret habt: Das Gewissen erklärt, das Gute müsse belohnt, das Böse aber bestraft werden. Wann strafen euch die Aeltern? (Wenn

wir

wir unrecht thun) Wer sagt es ihnen, daß sie euch strafen müssen? Wie würdet ihr wohl handeln, wenn ihr Aeltern wäret, und eure Kinder handelten unrecht? Wäre denn das von euch recht gehandelt? Habt ihr nicht vergessen, was recht sey? Könnt ihr allen vernünftigen Aeltern es zu einem Gesetze machen, daß sie das Böse an ihren Kindern bestrafen sollen? Und wie nennt man das, was man allen vernünftigen Wesen zur gesetzlichen Vorschrift ihres Lebens machen kann?— Wenn man unrecht handelt, so tadelt uns unser Gewissen. Das haben wir vorhin aufgefaßt, und das hat jedes von euch schon vielleicht mehr als tausendmahl erfahren. War euch denn dieß angenehm, oder unangenehm? Wenn euch eure Aeltern ausschelten oder tadeln, haltet ihr das auch schon für eine Strafe? Was übt denn das Gewissen auch gegen euch aus, wenn ihr unrecht handelt? (Es straft uns) Da habt ihr recht, denn strafen heißt jemanden etwas unangenehmes deßwegen erweisen, weil er unrecht gehandelt hat. Wenn uns also auch sonst niemand straft, so straft uns doch schon, wer? Daran soll euch der Spruch erinnern, den ihr aus Röm. 2. 15. auswendig gelernt habt. Wer getraut sich, ihn recht deutlich herzusagen? Was heißt denn das, in unserm Herzen sey geschrieben des Gesetzes Werk? Was für Werke soll

der

der Mensch thun; was für Werke soll er nach der gesetzlichen Vorschrift des Gewissens lassen? Wie habt ihr die Worte des Spruches zu verstehen, daß die Gedanken unter einander sich verklagen oder entschuldigen?

10.

Leset den folgenden Lehrsatz! Wisset ihr noch, was die Vernunft für ein Vermögen war? Was ist denn die Sinnlichkeit? Hat das Thier dieses Vermögen auch? Welche Natur haben wir mit den Thieren gemein? Welche haben wir vor ihnen voraus? Aber was nennt man denn Lust, was Schmerz? — Darüber belehrt euch die Anmerkung. Der Hunger, Durst, was ist das für ein Zustand, ein angenehmer oder unangenehmer? Begehrt man einen solchen Zustand? (Nein, man verabscheut ihn) Den Hunger und Durst stillen, verursacht dieß auch Lust oder Schmerz? Spielen, was ist das für ein Zustand? Wenn ihr von eurem Gewissen gelobt werdet, was ist das für ein Zustand? Die Lust vom Spielen, kommt die von außen oder von innen? Und wenn das Gewissen euch lobt? Welche Lust wohl größer seyn mag, die innere, oder die äußere? Wenn gewährt euch das Spiel größere Lust, nachdem ihr brav oder nachdem ihr schlecht gelernt habt? Woher das wohl kom-

men

men mag? Was empfindet ihr im ersten Falle bei der äußern Lust? Und im letztern Falle? Diese innere Unlust, welche uns die äußere Lust verringert, ist auch Strafe, die man vom Gewissen leidet. Vergeßt das nicht, und sucht durch innere Lust stets die äußere zu würzen.

II.

In welchem Zustande befindet sich der Mensch wenn er sagen kann, mir ist wohl? Und wenn er sagt, mir ist übel? Als ein sinnliches Wesen strebt der Mensch, wornach wohl, nach Uebelseyn oder nach Wohlseyn? Ist es schon genug, wenn es uns innerlich wohl ist? (Nein, auch äußerlich) Wenn uns also recht wohl seyn soll, was muß uns nicht fehlen? (Weder äußerlich noch innerlich etwas) Aber ist denn eure sinnliche Natur schon damit zufrieden, wenn es euch nur zuweilen innerlich und äußerlich recht wohl ist? (Nein, immer) Wer also zu vollem Wohlseyn gelangen will, was muß dem nie fehlen? Wißt ihr mir nicht mit einem Worte zu sagen, wie man den Zustand heißt, wo uns nichts mehr, weder zu unserm äußern noch zu unserm innern Wohlseyn fehlt? (Glückseligkeit) Was für einen Zustand haben wir uns also bei dem Worte Glückseligkeit zu denken, so oft wir dasselbe hören oder lesen? (Den Zustand, wo uns ꝛc.)

Wer

Wer von euch kann mir nun ganz kurz sagen, wornach jeder Mensch als ein sinnliches Wesen streben muß? (Nach Glückseligkeit) Ist denn seine vernünftige Natur auch dazu eingerichtet? Wozu denn? (Nach Rechtthun zu streben) Nun könnt ihr mir schon sagen, wozu der Mensch als ein sinnliches Wesen vorhanden, oder was seine Bestimmung als solches sey? (Nach Glückseligkeit zu streben) Alle Menschen streben darnach! Aber sagt mir, sind denn alle Menschen glücklich? Wie nennt man diejenigen, welche nicht glücklich sind? Was fehlt ihnen an ihrem Wohlseyn? (Etwas, entweder äußerlich, oder innerlich) Was von beiden macht uns an meisten unglücklich? Was haben wir denn gethan, wenn uns das Gewissen mit innerer Unlust bestraft? Was müssen wir daher nie wählen, wenn wir unserer Glückseligkeit nicht schaden wollen? Diese Lehre wird euch in dem schönen beigesetzten Liederverse gegeben, den ihr auswendig hersagen könnt: Wie feurig dürstet meine Seele ꝛc. Daß ihr die Kraft oder das Vermögen habt, nach Glückseligkeit zu streben, ist das gut oder nicht gut? Wer gab uns dieß Vermögen? Wessen Schuld ist's, wenn wir zuweilen Unrecht thun, und dadurch uns Schmerz machen? Leset auch die Anmerkung zum Lehrsatz, und sagt mir, was man nützlich zu nennen pflegt? Was ist das Gegentheil von nütz-

lich? Was nennt man schädlich? Warum sagt ihr immer scheint? Befördert denn nicht Alles unsere Glückseligkeit wirklich, was wir für nützlich halten? Ihr seyd eurer Sache noch ungewiß; aber auch hierin müsset ihr zu deutlicher Einsicht gelangen. Sagt mir, habt ihr von niemanden noch gehört, oder niemanden gesehen, der sein geerbtes väterliches Vermögen zu einem sündlichen Leben verschwendet hat? Wenn euch niemand sogleich einfällt, darf ich euch nur an den verlohrnen Sohn im Evangelio erinnern. Wohin dieser mit seinem vielen Gelde zog, da haben ihn die Leute um seines vielen Geldes willen für was gehalten? War dieß viele Geld ein Glück für ihn, oder hat es seine Glückseligkeit wirklich befördert? Der Besitz eines so großen Vermögens war ihm also nicht nützlich, sondern? Wofür hatte er es aber doch gehalten? Und warum? — Ein armer Taglöhner gewann einst das große Loos in der Lotterie. Er hohlte das gewonnene Geld selbst aus der Stadt ab, und unterwegs wurde er von Räubern angefallen und erschlagen. War ihm dieser Gewinn nützlich oder schädlich? Wofür hat er ihn, und jederman mit ihm gleichwohl gehalten? Warum? Was für eine Lehre können wir herausziehen? Ich will euch die erste Hälfte sagen, und dann setzt ihr die andere Hälfte hinzu. Nicht alles, was uns nützlich zu

seyn scheint, ist — uns wirklich nützlich. Wendet diesen Lehrsatz auch auf das Schädliche an; wie lautet er dann? Nicht alles, was uns schädlich zu seyn scheint, ist uns wirklich schädlich, sondern — oft sehr nützlich. (Wer will, kann dieß durch Beispiele erläutern) Ist das wohl auch der Fall bei dem Recht und Unrecht, daß man über dasselbe in Ungewißheit bleibt? Z. B. Scheint es nur unrecht zu seyn, dem andern sein Eigenthum zu rauben? (Nein, es ist unrecht) Wovon besitzt der Mensch folglich eine gewisse Kenntniß? (Von Recht und Unrecht) Wovon eine ungewisse? (Vom Nützlichen und Schädlichen? Diese Ueberzeugung prägt euch vest ein; ich werde euch in der Folge wieder an sie erinnern. Nur Eins zum Schlusse noch. Wenn euch irgend ein Glück, oder ein Unglück zu Theil wird, was mit dem Menschen so oft geschieht, an welche Lehre wollet ihr euch mahnen bei dem ersten? (Nicht alles, was uns ein Glück zu seyn scheint, ist ein wirkliches Glück — vermehrt wirklich unsere Glückseligkeit) Und beim Unglück? Wohl Euch, wenn ihr es thut; ihr werdet dann im Glücke demüthig und vorsichtig bleiben, und beim Unglück stets getrost und muthig. Wenn ihr es nicht thut, wird euch das Gewissen oft genug mit dem Vorwur-

wurfe bestrafen: Thor! warum hast du der Lehre der Weisheit nicht geglaubt?

12.

Ehe wir in unserm Unterrichte weiter fortfahren, liebe Kinder, laßt uns ein wenig rückwärts sehen, um zu wissen, was wir bis jetzt gelernt haben. Wir haben unsere Bestimmung kennen lernen wollen, oder wozu wir vorhanden, wozu wir eingerichtet worden sind. Deßwegen haben wir unser Wesen näher untersucht, und dabei gefunden, daß wir — was für Geschöpfe sind? Als vernünftige Wesen müssen wir unserer Bestimmung gemäß streben — nach? (Rechtthun oder Rechtschaffenheit) Und als sinnliche Wesen? (Nach Glückseligkeit) Was ist das für ein Zustand, den man Glückseligkeit nennt? — Ist denn das Eins, nach Rechtschaffenheit oder nach Glückseligkeit streben? (Nein, zweierlei). Können wir beide Endzwecke mit einander erreichen? Nicht wahr, diese Frage ist euch noch zu hoch? Doch wartet nur ein wenig; wir wollen jetzt einige Fälle aus unserm Leben durchgehen, um zu sehen, wie sich beide, Vernunft und Sinnlichkeit bei ihren verschiedenen Zwecken miteinander vertragen! — Des Morgens zuweilen, wenn ihr etwas früh von euern Aeltern geweckt worden seyd, besonders wenn

ihr den Tag vorher etwas müder geworden seyd, und der Schlaf euch noch recht süß schmeckte, habt ihr in eurem Innern unfehlbar eine doppelte Stimme vernommen. Die eine Stimme sagte euch: stehe auf, und gehorche deinen Aeltern. Die andere sprach: schlaf nur noch ein Wenig, denn es schmeckt gar zu süß. Wessen Stimme, war die erste? (Des Gewissens) Wessen die zweite? (Der Sinnlichkeit) Stimmten in diesem Falle Vernunft und Sinnlichkeit überein? Was fand zwischen beiden nach einem Ausdrucke in dem 12ten Lehrsatze statt? (Ein Widerstreit) Worin bestand dieser Widerstreit? Das Gewissen forderte Etwas von euch, was die Sinnlichkeit nicht zugeben wollte. — Als gute Kinder habt ihr dem Gewissen gefolgt, seyd sogleich aufgestanden, und bald darauf vielleicht aufs Feld gegangen? Hier saht ihr einen Baum auf des Nachbars Acker voll reifer Früchte stehen Der Gedanke, wie lieblich sie euch schmecken würden, reizte eure Sinnlichkeit an, ihrer zu begehren. Aber indem ihr hingehen wollet, einige Früchte davon abzupflücken, hört ihr euch von dem Gewissen fragen: ist es auch recht? Was hat hier wieder zwischen Sinnlichkeit und der Vernunft statt gefunden? Wer hat dießmahl von euch etwas verlangt? Und wer hat es nicht erlaubt? Was habt ihr als gute Kinder wohl gethan?

than? Wenn ihr der Sinnlichkeit und nicht der Vernunft gefolgt hättet, wie würdet ihr dann gehandelt haben, als vernünftige oder als sinnliche Wesen? — Ihr habt nun schon zwei Fälle kennen gelernt, in welchen Widerstreit zwischen Vernunft und Sinnlichkeit statt findet. Wer kann sie mir angeben? Erster Fall: die Vernunft verlangt etwas von uns, das wir thun sollen, und die Sinnlichkeit will es nicht zugeben; zweiter Fall: die Sinnlichkeit begehrt etwas von uns, und die Vernunft kann es nicht erlauben. Diesen Widerstreit oder Krieg, der oft in unserm Innern statt findet, hat die Schrift in ihrer Sprache Gal. 5. 17. auf welche Weise beschrieben? (Das Fleisch gelüstet). Aber nun die Frage: findet denn niemahls Einigkeit zwischen der Sinnlichkeit und dem Gewissen statt? Vielleicht ist es euch noch zu schwer, darüber zu entscheiden; ich will daher euch noch ein Beispiel erzählen. Ihr seyd, nachdem ihr auf dem Felde, wo ihr über den Fruchtbaum mit euch selbst in Kampf gerathen waret, eure Arbeit verrichtet hattet, in das Haus eurer Aeltern, und zwar, weil schon die Mittagszeit herbeigekommen war, ziemlich hungrig zurückgekommen. Bei eurem Hineintreten dampfte euch eine kräftige Suppe entgegen. O wie ward da eure Sinnlichkeit rege; wie verschlanget ihr schon mit den Augen die gute Speise.

Was sagte dabei euer Gewissen? Iß und stille deinen Hunger, denn es ist recht für seine Erhaltung zu sorgen. War da auch ein Widerstreit? Was dann? (Einigkeit) Wann ist also Einigkeit zwischen beiden da? (Wenn die Sinnlichkeit etwas verlangt, was die Vernunft für recht hält). Es ist noch ein Fall der Einigkeit da, den ihr leicht selbst finden könnt, wenn ihr nur das Wort Vernunft zuerst, und Sinnlichkeit zuletzt setzen wollt. Also wann ist auch zwischen beiden Einigkeit da? (Wenn die Vernunft etwas verlangt, oder gebiethet, was der Sinnlichkeit angenehm ist). Die Vernunft hat euch gebothen, heute ja den Konfirmanden-Unterricht nicht zu versäumen. Ist es euch angenehm, hier täglich so viel wichtiges zu lernen? Kommt ihr auch gerne zu mir zum Unterricht? Drückt dieß auf eine andere Art aus, und gebraucht das Wort Sinnlichkeit. (Unsere Sinnlichkeit folgt gern dem, was das Gewissen haben will, weil es ihr angenehm ist). Nun wiederhohlt mir nochmahls, damit es desto gewisser im Gedächtnisse bleibt, in welchen beiden Fällen Widerstreit, und in welchen beiden Fällen Einigkeit zwischen eurer sinnlichen und vernünftigen Natur statt findet? — — — —

Eine neue Frage! Wenn sündigen wir denn, wenn wir dem Gewissen, oder wenn wir der

Sinn-

Sinnlichkeit im Falle des Widerstreites folgen? Wie handeln wir denn, wenn wir dem Gewissen folgen? (Recht). Und wenn wir der Sinnlichkeit folgen? (Unrecht). Und Unrecht thun, heißt sündigen. Wo liegt mithin die Quelle der Sünde, in dem Gesetze des Gewissens, das mir Rechtschaffenheit, oder in dem Gesetze der Sinnlichkeit, das mir Glückseligkeit als Endzweck meines Handelns vorschreibt? — Und deßwegen heißt das Gesetz der Sinnlichkeit in der Schrift auch das Sündengesetz. Wer sagt uns den Spruch? Röm. 7. 23, 24. Ich sehe, was ist für ein Gesetz, unter dem Gesetz in meinen Gliedern gemeint? (Das Gesetz der Sinnlichkeit) Wie heißt dieß im folgenden noch anders? Warum das Sündengesetz? (weil es zur Sünde verleitet, eine Quelle der Sünde ist, oder auf eine ähnliche Weise) Und welches Gesetz meint der Apostel unter dem Gesetze im Gemüthe? — Das erstere nimmt mich gefangen heißt es im Spruche. Bei den Alten wurden die Gefangenen als Sklaven gemacht. Was heißt also: es nimmt mich gefangen? — Warum nennt sich der Apostel einen elenden Menschen? Ist man glücklich oder elend, wenn man von dem Sündengesetze sich zum Sklaven machen läßt? Was heißt öfters in der Schrift das Wort Tod? (Ein unglücklicher Zustand).

13.

Muß denn der Mensch bei solchem Widerstreite der Sinnlichkeit gehorchen? Diese Frage beantwortet der 13te Lehrsatz, den ihr nunmehr vorzulesen habt. Was heißt also: der Mensch ist innerlich frei, oder er hat freien Willen? Und wenn ich jetzt die Frage umkehre, was kann deßwegen, weil es in des Menschen Macht stehet, der Sinnlichkeit oder dem Gewissen zu gehorchen, von ihm gesagt werden? (Er hat freien Willen) oder ist? innerlich frei. Wenn es eine innere Freiheit des Menschen gibt, was zeigt dieses für eine Freiheit an, die es noch außer dieser innern geben muß? Eine äußere Freiheit. Von dieser ein anderes Mahl. Die innere Freiheit bestehet also worin? In der Macht ꝛc. Als ihr in dem euch früher schon erzählten Beispiele den Baum mit schönen Früchten auf dem Acker des Nachbarn saht, und es eurer Sinnlichkeit darnach gelüstete, stand es in eurer Macht, ihr nicht, sondern dem besser rathenden Gewissen zu gehorchen? — Ob wohl die Thiere auch einen freien Willen haben? Das sollt ihr sogleich bestimmt beantworten können. Sagt mir nur, wodurch unterscheidet sich das Thier vom Menschen, oder was hat letzterer vor jenem voraus? Findet denn bei dem Thier ein Widerstreit? Findet bei ihm eine Wahl statt?

Wa-

Warum? Wem kann das Thier immer nur allein gehorchen? (Man kann dieß durch einige Beispiele aus der häuslichen Thierwelt erläutern) Warum ist also das Thier nicht frei? Weil es keine Vernunft hat. Welches Gut ist daher dem Menschen mit der Vernunft zu Theil worden? Welche Freiheit? Die innere. Nun werdet ihr erst den beim 8ten Lehrsatze stehenden Liedervers ganz verstehen, in welchem Vernunft und Freiheit, als zwei unzertrennliche Dinge gepaart stehen. Wiederhohlt ihn! — Wer sich vornimmt, seiner Vernunft nicht mehr zu gehorchen, sondern sich seiner Sinnlichkeit bloß als ein Sklave in die Arme wirft, worauf thut er Verzicht? Auf seine Freiheit. Worein hat der Mensch seine größte Würde, seinen größten Vorzug zu setzen? In Vernunft und Freiheit. Er verliehrt diesen Stand der Menschheit, sobald er nur seinen sinnlichen Lüsten fröhnt und sinkt herab — in welchen Stand? In den Stand der Thierheit. Würdet ihr euch selbst noch achten können, wenn eines von euch seine Würde der Menschheit, oder seine innere Freiheit verliehren und ein Sklave seiner Sinnlichkeit werden sollte? Was denn? Verachten. Was gelobt ihr Euch selbst jetzt vor Gott, daß ihr immer zu behaupten, mit allem Fleiße bemüht seyn wollet? (Die Würde der Menschheit oder unsere innere Freiheit).

heit). Um dahin zu gelangen, bedarf es sonst weiter nichts als dieses ernsten Vorsatzes? Nein. Gal. 5. Wandelt im Geist, so ꝛc.

14 — 17.

In diesen Lehrsätzen kommen mehrere Begriffe vor, welche den Konfirmanden recht verständlich gemacht werden müssen, weil ohne dieses keine sittliche Aufklärung statt finden kann. Wer sittlich handeln soll, muß wissen, in wiefern er ein sittliches Wesen ist. Die Art, diese nöthigen Vorbegriffe klar zu machen, ist aus den bisherigen Beispielen abzusehen, daher ich unnöthige Weitläuftigkeit vermeide. Beispiele zur Veranschaulichung der Sache wird jeder selbst leicht aus dem täglichen Kreise der Konfirmanden auffinden können. Nur Eine Erinnerung finde ich für nöthig, hier beizusetzen; sie betrifft den aufgestellten Begriff von Lasterhaftigkeit und Tugend. Ich warne sehr, letztere nicht mehr in die Klasse von Gewohnheit oder Fertigkeit zu setzen. Alle Gewohnheit gehört ihrer Natur nach nicht mehr dem freien Antriebe des Willens an, und ist folglich ohne sittliches Verdienst. Fertigkeit ist das Vermögen, gewisse Handlungen mit Leichtigkeit zu verrichten. Dieß widerspricht folglich dem Lehrsatze von der Tugend:

Wahr

Wahr ists, die Tugend kostet Müh;
Sie ist der Sieg der Lüste.
Doch sage selbst, was wäre sie,
Wenn sie nicht kämpfen müßte?

Dem Geschlechtsbegriffe nach ist sie ein Vermögen, so wie Lasterhaftigkeit zu dem Hauptbegriff von Unvermögen gehört. Jene ist eine Kraft (virtus); diese eine Unkraft. An diesen Grundbegriff schließt sich dann so gut die Lehre an, daß so wie unsere physische Kraft (z. B. durch öfteres Tragen eines schweren Körpers die Muskelkraft im Arm) durch Uebung einen grössern Zuwachs erhalte, auch unsere moralische Kraft (die Tugend) dadurch immer mehr zunehme. Wer aber das Vermögen, recht zu handeln, nicht ausübt, der wird eine Abnahme daran empfinden; es wird endlich in ein Unvermögen übergehen, der Sinnlichkeit zu widerstehen, welches Lasterhaftigkeit genannt wird. — Daß auch diese Lehrsätze Stoff anbiethen, einen heiligen Willen bei den Konfirmanden anzuregen, wem könnte dieß entgehen?

18 — 21.

„Kinder! Wir alle möchten so gern höchstglücklich seyn. An diesem unserm sehnlichen Wunsche ist nichts verdammliches; denn als sinnliche Wesen sollen wir ja höchst glücklich zu werden suchen, dieß ist unsere Bestimmung als solche,

che, dazu sind wir vorhanden. Gleich wohl höret des Gewissens ernsten Zuruf darüber in dem 18ten Lehrsatze. (Er wird gelesen) Zweierlei gebiethet euch also das Gewissen; was ist das erste? Wir sollen bei unserm Thun und Lassen nicht zuerst sehen auf das, was nützlich ist, sondern was recht ist. Wer treibt uns denn an, auf das zu sehen, was nützlich ist? Was heißt nützlich? Wer treibt uns an, auf das zu sehen, was recht ist? Was heißt recht? Worauf sehen denn die meisten Menschen zuerst? Worauf habt ihr bis jetzt meistens zuerst gesehen? War das recht? Warum nicht? Warum habt ihr denn bis jetzt gleichwohl meistens zuerst auf das Nützliche gesehen? Jetzt aber, da ihr eure Bestimmung schon besser kennt, und wisset, was das Gewissen von euch fordert, worauf kann man hoffen, daß ihr künftig zuerst sehen werdet? Und wenn ihr es nicht thut, was werdet ihr von euch selbst urtheilen? Worein müsset ihr als sittliche Wesen, als Wesen die recht und unrecht zu unterscheiden vermögen, das größte Glück des Lebens nach dem von euch auswendig gelernten Verse setzen? Das ist mein Glück ꝛc. Aber wenn ihr in den Fall kommt (und dieß geschieht nicht selten) daß das Gewissen euch etwas zu thun oder zu lassen vorschreibt, wobei eurem Herzen gar zu wehe geschieht, wobei

bei ihr zu viel von eurer Glückseligkeit, von eurem Verlangen nach Wohlseyn aufopfern müsset, was wollet ihr da thun; wem alsdann gehorchen? Dann handelt ihr auch als vernünftige Wesen, als folgsame Söhne und Töchter eures Gewissens; denn das zweite, was dieses uns nach Inhalt des Lehrsatzes noch gebiethet, ist? (Wir sollen überall, wo es seyn muß, der Tugend das Verlangen nach Glückseligkeit aufopfern). Wo muß es denn seyn? Wie heißt das Opfer, das wir der Glückseligkeit willig bringen müssen? Wessen Tugend hat wohl am meisten Werth, deßjenigen, der ihr noch wenig Opfer, oder deßjenigen, der ihr viele und große Opfer gebracht hat? Ergriffen von diesem Ehrgefühle für Tugend ruft deßwegen ein deutscher Dichter irgendwo aus.

Wie groß wird unsere Tugend,
Wenn unser Herz bei ihrer Uebung bricht!

Erinnert ihr euch, liebe Kinder, wem das väterliche Herz über einen Traum gebrochen ist, weil er ihn für einen Befehl Gottes hielt, dem er gehorchen, und deßwegen seinen einzigen Sohn zum Opfer schlachten mußte? Wenn eure Aeltern künftig von euch etwas verlangen, was euch sauer ankommt, werdet ihr gern gehorchen? Und warum? Welcher Gedanke wird euch Kraft dazu geben? (Wie groß wird ꝛc.) Wenn ihr in

den

den Fall jemahls gerathen solltet, wo man euch mit Gefängniß droht, wofern ihr euch nicht zu Gehülfen der Ungerechtigkeit gebrauchen lasset, was werdet ihr dann thun? Wenn eure Aeltern einst im Alter in Armuth kommen, und ihr selbst euch mit Mühe nur ernähren könnt, da werdet ihr sie wohl ihrem Schicksale überlassen, euch nicht bis auf das Blut plagen, um sagen zu können, ich habe meine Aeltern, wie es recht war, eben so im Alter voll Treue gepflegt, wie sie mich in der Jugend? O ein heiliger Wille sprach jetzt aus euch, der mich, so wie euch selbst zu süßen Träumen rührt. Aber wie, Kinder, wenn ihr diejenigen, die euch das Leben gaben, es euch so oft erhielten, wenn ihr diese in der Gefahr erblicken würdet, in Feuersflammen, oder in den Wellen umzukommen, könntet ihr wohl selbst mit Aufopferung eures Lebens der Stimme des Gewissens folgen: rette deine Aeltern?! Und wenn ihr darüber wirklich ein Opfer der Tugend würdet, dürfte man euch beklagen, oder glücklich preisen? Wie würden, mit dem Dichter vorhin, alle, die euren Heldentod vernehmen würden, eure Tugend bewundernd ausrufen müssen? (Wie groß wird unsere Tugend ꝛc.) Und dieses Gefühl würde euch in das Land ewiger Tugend begleiten!

Höret nun auch, lieben Kinder, die schöne Verheißung des Gewissens im 19ten L., was uns zu Theil werden soll, wenn wir ihr treulich gefolgt, als uneigennützige Wesen immer zuerst auf das gesehen haben, was recht ist, und wo es nöthig war, der Tugend die liebsten Wünsche unseres sinnlichen Herzens willig aufgeopfert haben.

Wer ist nur allein würdig, höchst glücklich zu werden? (Der Tugendhafte) Antwortet ihr dieß aus dem Buche, oder sagt das euer eigenes Gewissen? Wenn euch die Macht gegeben wäre, alles was man zur äußern Glückseligkeit in der Welt rechnet, Gesundheit, Reichthum, Macht, Ehre, auszutheilen, welchen Menschen würdet ihr davon am meisten geben, den tugendhaften oder den lasterhaften? Warum? Wen haltet ihr denn für würdig, diese Geschenke aus eurer Hand zu empfangen? — Wenn ihr einen sehr rechtschaffenen Mann im Unglück schmachten sehet, was urtheilt euer Gewissen über sein Schicksal. Daß er es nicht verdiene — dessen nicht würdig sey? Hofft und glaubt ihr auch, daß ihm dieß noch alles vergolten, daß er noch höchstglücklich werden müsse? Warum? Was versichert uns das Gewissen aufs gewisseste zu?

Was ich euch jetzt sagen werde, wird euch sehr überraschen. Ihr erinnert euch doch noch, daß wir nicht immer wissen, was uns wahrhaft nützlich ist; daß wir oft nach dem streben, wodurch wir hoffen glücklich zu werden, und das uns in der Folge dann eine Quelle des Elendes wird. Wir prägten uns damahls die Lehren ein, daß der Mensch nur eine gewisse Kenntniß von Recht und Unrecht habe, aber eine sehr ungewisse von dem, was ihm nützlich und schädlich sey. Ich sagte euch, ich würde euch wieder daran erinnern. Damahls habt ihr vielleicht im Herzen das Loos des armen Menschen bedauert, der so gern höchstglücklich werden möchte, und doch der Gefahr ausgesetzt ist, selbst in dem, was ihm höchstnützlich zu seyn scheint, das ihm in der Folge höchstschädliche zu wählen. Bedauert unser Menschenloos nicht mehr. Gott hat gesorgt, daß wir den Weg entdeckten, auf welchem wir unfehlbar zu dem großen Ziele aller unserer Wünsche, zur Glückseligkeit gelangen. Und welcher Weg ist dieß? Was habt ihr daher jedem Menschen zu antworten, der euch fragt, wonach er streben müsse, um höchstglücklich zu werden? Ihr könntet euch dabei der Worte bedienen, die der göttliche Lehrer gebrauchte: Trachtet am ersten ꝛc. Was muß also auch eure erste Sorge in der Welt seyn und bleiben, wenn ihr glücklich

wer-

werden wollet? Wenn ihr des Morgens aufstehet, wie müßt ihr euch vorzüglich vornehmen, denselben Tag zuzubringen? Recht fröhlich, recht nützlich? Oder recht tugendhaft? Wenn ihr alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke dieß zu eurer ersten und wichtigsten Sorge macht, was wird euch nach der Stimme eures Gewissens, und nach der Versicherung Jesus zufallen? Glückseligkeit. Leset nun den 2ten Lehrsatz. Was machen viele Menschen zur ersten Angelegenheit ihres Lebens? Was setzen sie der Sorge für ihre Glückseligkeit nach? Was wird aus den Menschen, die nur nach Glückseligkeit, die nur nach Reichthum, Macht, Ehre, nach sinnlichem Genuße des Lebens streben? Woher kommt es, daß es Diebe, Räuber, Mörder, Trunkenbolde, Geizige, Ungerechte, Wollüstige giebt? Wornach streben diese? Und wodurch hoffen sie glücklich zu werden? Woher kommt es also, daß die Menschen lasterhaft werden? Und wem mehr an Glückseligkeit als an Tugend liegt, wem wird der bei dem Widerstreit der Sinnlichkeit und der Vernunft gehorchen? Und je öfters dieß geschieht, je öfter der Mensch der Sinnlichkeit gehorcht, ein desto größeres Unvermögen bekommt er, wozu? Und wer der Sinnlichkeit nicht mehr widerstehen kann, heißt? Ein Lasterhafter. Ist denn der Lasterhafte glücklich,

oder unglücklich? Kann er sich selbst achten? Kann er mit sich zufrieden seyn? Kann er ohne innere Zufriedenheit das Leben froh genießen? Kann er in Unglücksfällen frohen Muthes seyn? Was muß er zu seiner eigenen Pein denken, wenn ihn Unglück trifft? (Ih habe es verdient). Weis denn dieß nicht der Lasterhafte schon voraus? Was für einen Zustand verkündiget uns denn das Gewissen, wenn wir Glückseligkeit für unsere Hauptbestimmung halten? Jetzt sagt die Stelle aus der heiligen Schrift her, die uns dieses so bildlich schön sagt. Was der Mensch säet, das ꝛc. Wer Rocken säet, was wird der ärnten? Wer Unkraut säet, was wird der auf seinem Acker finden? Wenn man der Sinnlichkeit fröhnt, welches ist die Frucht davon? Wer aber der Tugend nachstrebt, erhält zur gewissen Aernte? Wornach streben die meisten Menschen, als nach dem Ersten? Wundert ihr euch wohl noch, warum die Menschen noch im allgemeinen so elend sind? Sind denn die Menschen schon würdig, höchst glücklich zu seyn? Was fehlt den Meisten? (Würdigkeit) ꝛc.

Wisset ihr denn wohl noch, wovon wir bei unserm Unterricht gleich in der ersten Stunde ausgegangen sind? Wir wollten wissen, was wir uns für einen Endzweck bei unserm gesamm-

sammten Thun und Lassen vorzusetzen haben. Wir erkannten sogleich, daß wir vernünftiger Weise keine andere Endabsicht haben dürften, als unsere Bestimmung zu erreichen. Nun fanden wir, daß wir als sinnliche Geschöpfe suchen müssen, höchstglücklich, und als vernünftige, höchsttugendhaft zu werden. Beides aber steht oft im Widerspruche. Da zeigte es sich, als wir bei unserm Gewissen anfragten, was zu thun sey: Daß wir durchaus nach Tugend als dem Ersten trachten müßten, wodurch wir erst zur Würdigkeit gelangen, glücklich zu werden. Damit liegt uns nun klar vor Augen, worin der Endzweck bestehen müsse, den wir immer vor Augen behalten müssen, nähmlich? Immer tugendhafter und dadurch der Glückseligkeit immer würdiger zu werden.

Es fragt sich nur noch zuletzt, wie weit wir es in unserer Tugend bringen sollen? Ob wir nur ein wenig tugendhaft zu werden brauchen, oder ob vollkommene Tugend das Ziel unserer Strebsamkeit seyn muß? Laßt euer eigenes Gewissen darauf antworten? — Wer ist unter allen vernünftigen Wesen das sittlichvollkommenste, oder tugendhafteste? (Gott) Wie drückte daher Jesus in dem von euch erlernten Spruche die Pflicht aus, nach vollkommener Tugend

zu streben? Ihr sollt vollkommen seyn ꝛc. Wen müßtet daher auch ihr zu euerm Muster oder Vorbilde nehmen? fühlt es, meine Lieben, daß ihr Kinder des Höchsten seyd, und von ihm den hohen Beruf empfangen habt, ihm, dem Vater, an heiligem tugendhaften Sinne immer ähnlicher zu werden. Um sie tiefer uns ins Herz zu prägen, laßt uns zum Schlusse andachtsvoll den beigesetzten Liedervers bethen: O laß mir doch dieß große Ziel ꝛc.

2) Von der ewigen Fortdauer des Menschen.

22 — 25.

Kinder! habt ihr schon einmahl ernsthaft an den Tod gedacht? Oft schon standet ihr am Grabe dieses und jenes Gespielen, der früh eine Beute der Vergänglichkeit werden mußte; aber noch nie habt ihr lebhaft den Gedanken aufgefaßt: so werde auch ich einst, vielleicht im Laufe dieses Jahres noch im Sarge blaß und seelenlos daliegen; so wird man auch mich in die dunkle Kammer des Todes hinabsenken. Alle Herrlichkeit der Welt ist dann für mich verschwunden; mein Auge sieht nicht mehr die Sonne auf und niedergehen, den Frühling, und den Sommer und den Herbst und den Winter kommen;

men; fröhlich ihre Geschäfte treibend werden meine Gespielen sich ihres Lebens freuen, während ich da zu Staub vermodere; meine Aeltern und die mich sonst noch besonders lieben, werden umsonst die Hände um mich ringen, mein Herz fühlt ihre Liebe nicht mehr, erwacht zu diesem Leben, zu ihren Umarmungen nicht mehr. Ach furchtbar ist das Grab! Laßt sie fließen die Thräne der Wehmuth über dieß Schicksal, das der Mensch mit dem ganzen Reiche der Schöpfung theilt. Emporkeimen, blühen und welken ist die Lebensgeschichte der Pflanze. Gebohren werden, aufwachsen und sterben die ganze Summe des menschlichen Lebens. — O wenn keine Fortdauer nach dem Tode wäre, so würde der Mensch das allerunglücklichste Geschöpf auf der Erde seyn. Das Thier hat keinen Begriff vom Tode; ihm dem Menschen schwebt dieser Gedanke klar vor der Seele. Ach mitten in der Freude des Lebens würde er uns mit Grausen erfüllen, rief uns nicht eine Stimme in unserm Innern zu:

Der dich gemacht, sorgt auch für dich,
Nicht auf die Erde schränket sich ꝛc.

Ja! Kinder, da ihr nunmehr wißt, was eure Bestimmung ist, wißt ihr auch ganz gewiß, daß ihr unsterblich seyd und uns nach dem Tode ein höheres besseres Leben erwartet. Nicht

ich

ich brauche euch das zu sagen, ihr wißt es selbst. Laßt mich euch jetzt nur an das erinnern, was ihr aus euch selbst von unserer höchsten Bestimmung erfahren habt.

Wißt ihr noch, wie weit wir tugendhaft werden sollen? Wer ist uns dabey das höchste Muster? Eine Frage hierbei verdient euer besonderes Nachdenken. Werden wir denn endlich dieß große Ziel erreichen? Werden wir, sey es auch nach Millionen mahl Millionen Jahren, die wir auf die Verädlung unseres Wesens verwenden, endlich Gott an Heiligkeit völlig gleich werden? Ein Gefühl spricht aus euch, daß ein endliches Wesen das Unendliche nie völlich erreichen könne. Dieses Gefühl soll bei euch jetzt eine klare Vorstellung werden. Ihr sollt es begreifen lernen, daß wir der Aehnlichkeit mit Gott, dem großen Ziele unseres Bestrebens zwar immer, immer näher kommen, aber es doch in alle Ewigkeiten nie gänzlich erreichen können. Franz! Als du 10 Jahre alt warest, wie alt war da dein um 5 Jahre jüngerer Bruder Carl? Wie viel älter warst du damahls? Die Hälfte älter. In einem Jahre bist du 15 Jahre alt, und dein Bruder? Wie viel älter als dein Bruder wirst du alsdann seyn? Ein drittel. In 6 Jahren bist du 20 Jahre, und dein Bruder

zählt

dann 15 Jahre. Bist du dann auch noch ein Drittel älter? Nein ein Viertel. Wenn du 25 Jahre alt bist, um wie viel jünger ist dann dein Bruder noch? Und wenn du 50 Jahre bist, und dein Bruder folglich 45, ist er dann von dir noch ein Fünftel entfernt? Nein, nur ein Zehntel. Und wenn du hundert Jahre zähltest und er 95, so würde er um wie viel von dir entfernt seyn? Um ein Zwangzigtel. Ihr begreift es jetzt, daß Franz eine Million Jahre alt werden, und doch von Carl an Alter nie eingeholt werden kann, weil dieser immer 5 Jahre jünger als jener bleibt. Aber der Abstand zwischen beiden, der bei den zuerst angenommenen Jahren das Doppelte betrug, wird immer geringer, so wie sie in der Zeit fortrücken. So kommt das Wesen, das eifrig darnach strebt, an göttlichem Sinne dem Einzigen immer ähnlicher zu werden, zwar immer näher diesem großen Ziele; wird es aber nie erreichen. Und doch soll er es, und doch sollten wir es alle, meine lieben Kinder erreichen, wie es euch das Gewissen so bestimmt erklärt. O laßt diese Stimme euch lieb, laßt sie euch heilig seyn. Sie ist es, die euch eure Unsterblichkeit verbürgt. Nur bei einer ewigen Fortdauer ist es möglich, diesem Gebothe Folge zu leisten. So gewiß wir daher höchsttu-

gend-

gendhaft werden sollen, so? — (Gewiß müssen wir auch unsterblich seyn).

Wie aber doch jene Welt beschaffen seyn mag, wo wir ewig fortleben werden? Ob sie um nichts besseres seyn wird als die jetzige? Ob wir die jetzige Schule unserer Bildung noch einmahl dort durchlaufen müssen, uns mit unsern Neigungen, Begierden und Leidenschaften von neuem in Kampf einzulassen haben; ob unsere Tugend und Frömmigkeit noch einmahl geprüft werden müsse; ob wir dort eben so wenig, wie hier uns im Besitze eines bessern Zustandes sehen werden, den uns das Gewissen verheißt, und den wir doch gewiß durch unsere willigen Opfer für die Tugend und das redliche Bestreben nach Rechtschaffenheit verdienen? Laßt euer Gewissen euch darüber belehren. Es wird euch sagen, daß jene Schule unserer Tugend nicht mehr mit diesen Mühen verbunden seyn werde; daß der Schmerz nicht mehr wie hier unsere Miterzieherin neben der Freude seyn wird. Mit einem Worte ein besseres, seligeres Leben muß uns einst erwarten. Denn so gewiß, o Mensch, als dir Seligkeit verheißen wird, deren du dich hier würdig machen sollst, so gewiß ꝛc. Oder wird sie, diese Verheißung etwa schon in diesem Leben erfüllt? Gibt es jemand der hier schon

sich

sich völlig selig fühlte? Die Frommen können zwar mit dem Apostel in dem angeführten Spruche sagen „wir sind wohl selig — doch in der Hoffnung!" Nicht in der Wirklichkeit. Keine Seligkeit blüht hier unter dieser Sonne und diesem Monde auf; Der Mensch findet auch, als fühlendes Wesen, nicht, was er sucht; und was er seiner Bestimmung nach werden soll.

Ihn sättiget kein Gut der Erden
kein zeitlich Glück, so groß es sey ꝛc.

Leset jetzt den folgenden 25sten Lehrsatz, und ihr werdet die Ueberzeugung auffassen, daß dort die Schicksale aller Menschen ausgeglichen werden müssen.

3) Von dem Zwecke unseres jetzigen Lebens.

26 — 29.

Laßt uns zurückkehren, lieben Kinder, aus dem seligen Gefilde der Unsterblichkeit; denn mehr als diese allgemeine Gewißheit ist uns nicht vergönnt Kenntniß von demselben zu haben. Ein heiliger Schleier deckt dieß Land unserer höhern Heimath vor den Augen der Sterblichen, damit ihre Tugend hienieden desto völliger werde. Auch dieser unser Glaube an Unsterblichkeit soll Prüfung erleiden. So wenig wir noch wissen, wo-

rin die Seligkeit jenes Lebens, worin der Lohn der Tugend besteht — wir sollen ihr alles willig aufopfern, und uns an den Ausspruch des gro-ßen Weisen halten: (Matth. 5. 12.) Seyd fröh-lich und getrost ꝛc.

Aber anders wird euch nach dieser Rückkehr aus jener Welt die jetzige erscheinen. Ihr wer-det sie jetzt im wahren Lichte der Weisheit er-blicken. Leset und präget euch jetzt auf eine un-vergeßliche Weise ein, wofür ihr diese Erden-welt anzusehen habt (26). Ergriffen von dieser Wahrheit laßt uns zusammen dem Dichter nach-rufen: Nicht hier ist unser Vaterland ꝛc. Als Bildungsschule für die Ewigkeit er-scheint uns die Welt jetzt nicht mehr unvollkom-men; als solche könnte sie nicht besser eingerich-tet seyn. Schmerz und Elend, Krankheit und Tod, alle Uebel der Erde sind nothwendig da, um den Menschen erziehen zu helfen. Von dieser Seite die Welt aufgefaßt, werdet ihr euch nun-mehr in sie gehörig zu finden wissen. Nur ein wahres Uebel ist in derselben — die Sünde.

Nun werdet ihr fassen, meine lieben Kin-der (§. 27.) wer wahrhaft nur allein, unter den Menschen allen, den Nahmen eines Weisen verdient? Eben darum, weil er über seine Be-

stim-

stimmung in der Welt in der That aufgeklärt ist, wird sein vornehmstes Streben nicht nach allen vergänglichen Gütern dieser Erde, nicht nach eitler Ehre, nicht nach hinfälligem Reichthum, nicht nach vorübergehender Lust gehen, sondern nach dem einen Unvergänglichen, und dieß heißt? — Warum müssen wir die Tugend ein unvergängliches Gut nennen? ꝛc. Wie ruft daher der Weise mit jenem frommen Dichter aus? „Nie blende ꝛc."

So wahr und innig auch jetzt der Vorsatz euch beseelt, der Tugend, als dem Gute nachzustreben, das eigentlich nur allein verdient ein Gut genannt zu werden; so mag ich doch nicht dafür mich verbürgen, daß ihr derselben immer treu bleiben werdet. Denn unser Leben ist ein Prüfungszustand. Oft wird euch die Welt zeitlichen Gewinn biethen, wenn ihr nicht dem Gewissen, sondern eurem sinnlichen Herzen folgt; oft euch schrecken mit Trübsal mancherlei Art, wenn ihr eigensinnig nur dem folgen wollet, was das Gewissen billiget und fordert. Welche unter euch die Getreuen, welche unter euch die Wankelmüthigen, die Getäuschten, die Verführten seyn werden?! Heilige Bewegungen des Innern sprechen mir jetzt eure Blicke aus. O Heil euch, meine Lieben! Ja bleibt standhaft weise! Wenn

man

man euch die Schätze der ganzen Erde, die Herrschaft über diese Welt auch nur für eine Uebelthat böthe, ihr verschmähtet sie, und würdet dem Versucher sagen: Was hülfe es dem Menschen, so er ꝛc. (Matth. 16, 26.) Und wenn man euch eures unbeugsamen rechtschaffenen Sinnes wegen verfolgen wollte, so gedenkt der schönen Worte Petrus „wer ist, der euch schaden könne, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Tugend willen, so seyd ihr doch selig." Freut euch, wenn es euer von Gott bereitetes Schicksal von euch fordern sollte, der Tugend viele und große Opfer zu bringen. Wie groß dann euer Verdienst, eure Tugendwürde! Und was ist das, was ihr opfert gegen das, was die Tugend euch dafür zum gerechten Lohne reicht! (2ten Cor. 4).

So handelt der Weise! Aber dieser Weisen sind wenige! Der Unweisen desto mehrere! Wen werdet ihr doch für keinen Weisen, sondern für einen Unweisen halten, und wenn er das größte Ansehen, die größte Macht, das größte Vermögen, die größte Gelehrsamkeit besäße? (29) Geht sie genau durch alle die Merkmahle, woran man den Unweisen erkennt, und die alle aus einander entspringen. Welche Belehrung, die des Menschen größter Stolz seyn sollte, halten

sie

sie geringe? Was wird der, der Sünde thut? Und der Sünde Sklav hat ꝛc. welchen Lohn? Die Rosen um des Lasters Haupt ꝛc. Aber woher kommt es, daß es so viele unweise Menschen gibt? Ach den meisten fehlt es an Mitteln der Erleuchtung; sie hörten nicht, was ihr hörtet. Freut euch der Wohlthat, besser als Millionen unterrichtet zu werden, und benutzet die Lehre, die besser ist denn alles Gold.

30.

Eingeweiht nunmehr in die Lehre eurer hohen Bestimmung, meine lieben Kinder, seyd ihr nun auch im Stande, die Religionslehre wohl aufzufassen, durch welche euch ein neues Licht über die Offenbarung in euerm Innern von dem Zwecke eures Daseyns aufgehen, und durch die euer Sinn für das Gute sich noch mehr belebt fühlen wird. Den Gott, den ihr, so oft nennen hörtet; zu dem ihr oft selbst schon gebethet habt, sollt ihr näher kennen, sollt ihr jetzt aufs kindlichste verehren lernen. Den Segen, der euch dafür zu Theil werden muß, findet ihr in den folgenden Sprüchen und in dem Liederverse ausgedrückt.

Aber ehe wir zu dieser köstlichen Lehre von Gott kommen, müßt ihr mir wohl auffassen,

um

um es in eurem Leben nie wieder zu vergessen, was denn eigentlich unter Religion zu verstehen sey? — Warum nennen wir den Regenten, oder Beherrscher der Welt einen sittlichen? Wenn er nicht das Gute, sondern das Böse wollte, würde er noch ein sittlicher heißen? Wie heißt man den sittlichen Regenten der Welt mit einem Worte? Was hat der, der an Gott, oder an einen sittlichen Regenten der Welt glaubt? — Und nun, um euch auf die Probe zu stellen, ob ihr das alles recht verständig aufgefaßt habt, lege ich euch die bedenkliche Frage vor: wie viel Religionen giebt es in der Welt? Brav! nur Eine, weil es nur einen Glauben an einen sittlichen Regenten der Welt gibt. Die Menschen, welche einen Gott anbethen, bekennen sich damit alle zu einem Glauben, mag auch die Kenntniß von diesem höchsten Wesen in Absicht auf Vollkommenheit noch so verschieden seyn. Obgleich die Menschen nur eine Religion haben können, so haben sie doch unter sich mehrere Gesellschaften zur Erhaltung und Beförderung ihres gemeinschaftlichen Glaubens errichtet. Wißt ihr nun die wichtigsten unter diesen Religionsgesellschaften zu nennen? Hat wohl Jesus erst die Religion gestiftet? War vor ihm noch kein Glaube an Gott vorhanden? Was

hat er gestiftet? Und diese von ihm gestiftete Religionsgesellschaft nennt man? — Helft, Kinder, daß man in der Welt Religion und Religionsgesellschaft nicht mehr verwechselt, und ihr habt viel dazu beigetragen, die Menschen miteinander zu versöhnen, die alle an einen Gott glauben, doch wähnen, einer verschiedenen Religion anzugehören, und sich deßwegen einander hassen und verfolgen."

Zweites Hauptstück.

Von Gott, seinem Daseyn und seinen Eigenschaften.

31 — 32.

Als Grundlage des Glaubens an Gott ist die Ueberzeugung anzusehen, daß sein Daseyn nicht mit den Sinnen, sondern mit der Vernunft kann wahrgenommen werden. Es muß daher der Unterschied zwischen Sinnen- und Vernunft-Glaube nachgewiesen, und letzterm seine volle Ueberzeugungskraft zugesichert werden. Man weise daher den Kindern nach, welche Gewißheit der letztere in sich führt. Wenn man vor ihnen 3 Geldstücke in ein Gefäß legt, und nimmt dann Eines davon wieder heraus, so sa-

gen

gen sie mit einer Gewißheit, die nicht irre zu machen ist, daß noch 2 Stücke in demselben liegen, ob sie es gleich nicht mit den Sinnen sondern nur mit der Vernunft wahrnehmen. Man sage ihnen: hier sollt ihr die Probe machen, ob auch die Sinne dasselbe wahrnehmen. Oft irren die Sinne, und die Vernunft hat recht erkannt. Z. B. bei Sternen, die zurückzugehen scheinen, auf einem schnellfahrenden Wagen scheint der Weg sich fortzubewegen. „Habe ich wohl eine Seele? Könnt ihr sie mit den Sinnen wahrnehmen? Aber mit der Vernunft aus ihren Aeußerungen ihr Daseyn auffassen? Wer theilt euch jetzt seine Gedanken mit? Wer denkt, wer fühlt, wer will, wer begehrt in mir? Wer hebt diese Hand auf? Ist es gewiß, daß ich eine Seele habe? Glaubt ihr dieß gewiß? Womit nehmt ihr es wahr? Warum glauben die Menschen wohl an Gott? Weil sie ihn mit den Sinnen wahrnehmen? Das können sie nicht; warum? Womit nehmen sie ihn wahr?"

33 — 38.

Gott muß von uns sehr leicht wahrgenommen werden, weil er uns nach dem apostolischen Ausspruche (33) so nahe ist. Denn — in ihm leben, weben und sind wir.

In-

Innerlich macht er uns sich kund durch das Gewissen. Indem er uns kund thut, daß die Tugend nothwendig belohnt, das Laster nothwendig bestraft werden müsse, thut er uns auch sein Daseyn kund. Wer sollte das vollziehen, was die Vernunft so unerlaßlich fordert. Vermögen es die Menschen, wenn sie sich auch alle dazu vereinigen würden? O auch nicht einen der guten, unschuldig Gefallenen auf den Mordgefielden des Krieges vermögen sie ins Leben und in den Schooß des häuslichen Glücks zurückzurufen, aus welchem er gerissen wurde. Die Natur, das heißt die Sonne, Sterne, die Berge, das Wasser — die vernunftlose Welt um uns vermag es noch weniger; denn sie weiß den Guten und Bösewicht nicht einmahl zu unterscheiden, stürzt jenen oft in die Tiefe des Meers, während sie diesen durch die schäumenden Wellen glücklich ans Ufer bringt. Wer vermag nur allein die Tugend nach Gebühr zu belohnen, und das Laster zu züchtigen? „So gewiß, ruft euch allen daher die Vernunft zu, so gewiß als die Tugend nothwendig belohnt ꝛc. so gewiß ꝛc."

Doch nicht bloß in euch lebt Gott, er wirkt und verkündet eurer Vernunft sein Daseyn auch in der äußern Welt. Daß Gott sey (Röm. 1.) ist ihnen offenbar ꝛc.

Ihn predigt Sonnenschein und Sturm ꝛc.

Denkt nur nach, woher Sonne, Mond und Sterne, woher diese Erde, die ersten Menschen, Thiere, Pflanzen gekommen seyn mögen? Kann ein Ding sich selbst hervorbringen? Kann es etwas thun, wenn es noch nicht ist? Kann es dann sich selbst schaffen? Könnte dieß Haus sich selbst schaffen? Hebr. 3, 4. Woher also dieß alles? Gott ist es, der durch seinen Ruf ꝛc.

Noch mehr! (37) Wer hat dieß alles eben so verständig als mächtig eingerichtet, was wir auf der Welt erblicken? Diesen großen Feuerball, der die Erde erleuchtet und erwärmt? Diesen Vorrath von Wasser? Diese Anstalt am Himmel, daß sich daselbst Wasser in Wolken erzeugt, und als Regen das Erdreich befeuchtet? Die tausend künstliche Pflanzen? Den Baum in seiner Blüthenpracht und Früchtelast? Wer hat den Getraidehalm gelehrt, die rechten Säfte durch die Wurzeln an sich zu saugen, und daraus mehlichte Körner zu bereiten? Wer die Rebe in kleinen Schläuchen jenen Saft zu bereiten, der den Kranken stärkt, und das matte Menschenherz erfreut? Wer gab dem Vogel seine Fittiche; dem Fische seine Ruderflossen, und seine Schwimmblase in der Höhle des Leibes? — Wer wölbte, o Mensch, das runde veste Dach über dein zar-

tes Gehirn, um es desto sicherer zu bewahren? Wer senkte die Höhle, um das Auge daselbst so künstlich zu bauen; wer läßt die Augenbraunen über demselben sich wölben, damit der von der Stirne herabrinnende scharfe Schweiß ihm nicht schade? Wer hat die Augenlieder mit warnenden Vorposten versehen? Wer das Auge und das Ohr vorwärts und nicht rückwärts gerichtet? Wer ordnete diese Zähne, daß jede Gattung derselben an rechtem Orte stehe? Wer fügte zu den vier Fingern jeder Hand noch den Daumen abgesondert von jenen hinzu? Was würde die Menschheit ohne Daumen seyn? Wo das Beil, und das Schiff, und der Weberstuhl? — Wer hat die Spitzen der Finger, die zarten Enden der daselbst liegenden Gefühlnerven mit einem Schilde (dem Nagel) bedeckt, und heißt noch täglich die Haut sich rückwärts beugen und zu einem Horne werden? — O Gott aus deinen Werken ꝛc. Herr, wie sind deine Werke so groß ꝛc.

39 — 51.

So wie der Glaube an Gott in dem Menschen auf diese Weise erzeugt worden ist, braucht es keiner Beweise mehr für die einzelnen Eigenschaften, welche dem höchsten Wesen beigelegt werden. Sie sind in dem Begriffe von Gott als sittlichen Regenten der Welt enthalten, und

dürfen beim Unterricht nur durch Analyse vorgelegt werden. Dieß deutet der 39ste Lehrsatz hinlänglich an. Z. B. Gott muß ewig seyn, weil der sittliche Regent nie aufhören kann, zu seyn; er muß allmächtig seyn, um alles hinausführen zu können, was zum sittlichen Gedeihen seiner Welt gehört; er muß allwissend seyn, um auch Richter der verborgenen Gesinnungen der Menschen zu seyn ꝛc.

Dabei kann vom Lehrer auch die Gelegenheit benutzt werden, die Fragen seinen Lehrlingen vorzulegen, ob von Gott gesagt werden könne, daß er zornig, reumüthig, rachlustig, straflustig sey, das heißt nur strafe, um zu strafen? Nach den von ihnen gewonnenen Vorkenntnissen, werden sie im Stande seyn, die Antworten darauf, so wie die Gründe dafür selbst anzugeben.

Man hat ehemahls den Fehler begangen, daß man den Jugendunterricht mit Aufzählung aller möglichen Eigenschaften Gottes überlud. Ich habe ihn auf diejenigen bloß beschränkt, die ein moralisches Interesse haben. Dabei habe ich die vielen Modifikationen der göttlichen Güte unter einer zusammengefaßt, und bloß in einer Anmerkung die synonimen Ausdrücke für dieselbe bestimmt.

So

So eifrig man auch sonst in Aufzählung der göttlichen Eigenschaften war, so wird man doch in allen bisherigen Lehrbüchern Eine derselben vermissen, die zur religiösen Aufklärung und zur Belebung des religiösen Sinnes durchaus unentbehrlich ist. Es ist die Allwirksamkeit Gottes. Gewöhnt an die altjüdische Vorstellung, daß Gott in sechs Tagen die Welt erschaffen habe, um dann von seinem Schöpfungswerke auszuruhen, dachte man sich die Welt bisjetzt gewöhnlich außer Gott, und letztern bloß als ruhigen Zuschauer des von ihm ihr vorgeschriebenen regelmäßigen Ganges. Daher die Geneigtheit, ihm zuweilen Eingriffe in sein Naturwerk zuzuschreiben, wenn es hier oder da ins Stocken gerathen wollte. Daher die, allen religiösen Sinn tödende, Sprache: die Natur bringt dieß hervor; wir haben dieß und jenes als ein besonderes Geschenk der Natur zu verehren; die Natur sorgt für die Ernährung aller ihrer Geschöpfe ꝛc. Ist es nicht Heidenthum, die Verstand- und Willenslose Materie zu einer Person und dadurch zu einer Gottheit zu erheben? Wer im Geiste des Christenthums die Natur betrachten will, der muß sich solche denken, als bloß in Gott seyend. In ihm lebet, webet und ist alles. Die Kräfte der Natur sind Gottes Kräfte, so wie die Natur seine Natur ist, in

der

der er voll Allmacht, voll Liebe, voll Weisheit und voll Heiligkeit waltet. Was wir in der Natur sehen, ist Wirken der Gottheit. Seine Kraft ist es, die die Blume kleidet, die das Waizenkorn zu deiner Nahrung bildet, dir Wasser in den Quellen schafft, und Heilkräfte für dich mancherlei bereitet, und Licht dem Körper und deinem Geiste schenket. Zu dieser religiösen Ansicht der Welt muß die Menschheit sich erheben; und zu ihr wird sie sich nur erheben, wenn der 45ste Lehrsatz von Gottes Allwirksamkeit von nun an als einer der wichtigsten in unserer Gotteslehre allgemein aufgestellet wird. Mit dieser gewonnenen Ansicht wird der Aberglaube verschwinden, der nichts anderes als Glaube ist, daß Gott anderst als durch seine Naturkräfte wirkt. Dieses wissen wir, jenes wähnen wir bloß. Denn kein Mensch kann unmittelbares Wirken Gottes auffassen; kein Mensch erfahren, ob er auch ohne Kräfte der Natur etwas in der Welt thut.

Man hüte sich, aus den einzelnen göttlichen Eigenschaften sogleich als Nutzanwendung die Regeln eines pflichtmäßigen Betragens abzuleiten. Dieß heißt alles unter einander mengen. Die Pflichten gegen Gott gehören in den Abschnitt von den Pflichten; hier handelt es nur von der

ne Gotteslehre. Dafür sorge der Lehrer, daß die göttlichen Eigenschaften rein und lebendig aufgefaßt werden, damit sie auf das Gemüth die religiösen erhabenen Eindrücke hervorbringen, welche dasselbe zu einem Tempel der Gottheit einweihen werden. Als Beispiel diene die ehemahl so trocken behandelte göttliche Eigenschaft der Allmacht. Sie ist es, die das Gemüth am meisten in Erstaunen und Ehrfurcht versetzt, und dadurch zum Auffassen des Göttlich-Erhabenen bildet. Nicht trocken werde es bloß gesagt, seinem Willen ist alles zu thun möglich. Es werde gezeigt, was darin liegt, daß man nur etwas wollen dürfe, daß es sey, so sey es. Wir können uns noch 2, 3, 4 Monde bei der Erde denken, und wünschen, daß in ihrem Lichte sich beständig die nächtliche Hälfte unserer Erdkugel bewege, und kein Mond entsteht dadurch. So Gott dieß dächte, so stünden sie da. Seine Gedanken sind unermeßliche Welten. — Man führe die Kinder in Gedanken auf die Zeiten zurück, wo noch keine Sonne den Schöpfungsraum mit seinen Welten beschien. Da sprach Gott es werde Licht, und — tausend Sonnen flammten. Doch selbst sprechen erfordert noch eine Mühe. Bedarf Gott diese anzuwenden? Nein, der Dichter hätte bloß sagen können: Gott dachte oder wollte: es werde Licht, da ward

Licht. Aber der morgenländische Dichter dachte Gott in menschlicher Gestalt; er gab ihm Augen und Hände. Als solche läßt er (Ps. 104.) einen seiner Blicke (wie dort im Homer Jupiter durch Bewegung seiner Augenwimpern den Olymp erschüttert) auf die Erde fallen, und — sie bebet; er rühret Berge an, und Vulkane rauchen. Wer blitzt, wer donnert? Es ist ein Schauspiel, das uns Gott von seiner Macht gibt. Sinkt nieder Menschen, und bethet den an, der so mächtig durch die Schöpfung spricht. — Schaut des Nachts in die Tiefe des Himmels hinab; fliegt in Gedanken von einem Sonnensysteme zum andern; erreicht jenen Nebelstern, dessen Licht (nach Herschel) 200,000,000 Jahre bis zur Erde brauchte, und nehmt diese ungeheure Entfernung, um die Schöpfung damit, wie mit einer Elle nach allen Seiten auszumessen, nirgends findet ihr das Ende von Gottes wirksamer Kraft. Wie allmächtig ist der Herr. O nie seht den Himmel an, ohne euch zu fragen:

Wer ließ von jenen Höhen ꝛc.

Hier wird es uns am ersten begreiflich, daß wir Gott nicht begreifen — seine Größe nicht auffassen können; daß jedes Bild von ihm, ihn nie erreicht. Benutzt kann hierbei werden, jene fromme Legende von Augustin als Gleichniß: daß er am Meere mit dem Gedanken wandelnd, Gottes

We-

Wesen völlig aufzufassen, einen Knaben gefunden habe, der das Meer in eine kleine von ihm in den Sand gemachte Vertiefung schöpfen wollte. Ueber diese Thorheit von dem Kirchenvater ausgescholten, erwiederte der Knabe: und du willst den unendlich Grössern als das Meer mit deinem kleinen endlichen Geist erfassen? — Da ververschwand die himmlische belehrende Erscheinung.

Ueber die Ordnung der göttlichen Eigenschaften ist bereits viel debattirt worden. Ich habe sie so gestellt, daß ich mit seinen rein moralischen Eigenschaften schloß, um nun die Pflichtenlehre an diese um so leichter anknüpfen zu können. Sollten aber noch mehrere Stimmen dafür sprechen, diese voranzustellen, und die übrigen darauf folgen zu lassen, so werde ich dieß bei einer neuen Auflage meines Leitfadens befolgen. Von der Idee, Gott ist der sittliche Regent der Welt, bin ich überhaupt schon ausgegangen; und es handelt daher nur noch davon, ob die metaphysisch-moralischen den rein moralischen voran, oder nachgesetzt werden sollen. Von bloß metaphysischen, welche kein moralisches Interesse haben, kann, wie oben schon erinnert wurde, in einer praktischen Gotteslehre ohnedieß nicht die Rede seyn. Nicht die Logik entscheide hier über die zu beobachtende Ordnung, sondern

die

die praktische Angemessenheit. Mir sey auch hier, wie bei dem ganzen Werke, das ich nur als ein Gemeingut betrachte, die Stimme jedes biedern Gehülfen am Reiche Gottes von gebührenden Werthe.

Drittes Hauptstück.

Von den uns von Gott auferlegten Pflichten.

52—54.

Auf die hier nachgewiesene Weise muß Religion und Sittenlehre zu Einem Ganzen verschmolzen werden. — Auch hierbei kläre man zuerst die Begriffe auf, ehe man in die Sache selbst eindringt, damit man keinen bloßen Wortunterricht ertheilt. Gleich im 52ten Lehrsatze ist der Ausdruck Herr zu erläutern. Gebildete Kinder beantworten die Frage, wen man Herr zu nennen pflege, ohne Anstand: wer andern zu befehlen hat. An diese knüpft sich sogleich die zweite, warum uns Gott zu befehlen habe. Wir sind seine Geschöpfe, seine Kinder, und was noch mehr ist, als sittliche Wesen Unterthanen seiner höchsten Vernunft. Was die-

diese äussert, sind an sich schon unverletzliche Gesetze für jedes andere Vernunftwesen. Was aber noch mehr ist — die gesetzlichen Aussprüche unserer Vernunft sind nichts anderes als Aussprüche der höchsten Vernunft Gottes selbst. Er spricht zu uns durch den Verstand, Er spricht durch das Gewissen ꝛc. Es ist nicht mehr dein Gewissen bloß, das dir Gebothe und Verbothe ertheilt; es ist Gott, der nicht vom Himmel herab, sondern durch dein Inneres mit dir spricht. Heilig sey dir von nun an diese Stimme! Ruf ihr entgegen:

So bald ich deine Stimme höre,
So sey mein Leib und Geist bereit,
Daß ich mit Folgsamkeit sie ehre,
Und thue, was sie mir gebeut.

Bei 54. hat das Wort „Verhältnisse" einige Schwierigkeit, um es der Jugend verständlich zu machen. Durch Beispiele kann sie aber leicht beseitiget werden. Z. B. Ich lehre euch, und ihr werdet gelehrt; in welchem Verhältniß stehe ich zu euch? Und ihr zu mir? ꝛc.

Von den allgemeinen Pflichten.

55.

Man lasse sich durch alle Bedenklichkeiten gewisser Philosophen nicht irre machen, diese al-

te

te Eintheilung beizubehalten, weil sie eine solche schöne erschöpfende Uebersicht unserer allgemeinen Pflichten giebt. Erst liefere man eine bessere Eintheilung, ehe man diese bisherige umstoßen will.

56—59.

Von den Hauptpflichten gegen Gott.

Eine Hauptregel muß seyn, den Zöglingen eine leichte Uebersicht ihrer Pflichten auf ihren Lebensweg mitzugeben. Man dränge sie daher so viel wie möglich in Hauptpflichten zusammen, und traue es dann den darüber wohl unterrichteten Menschen zu, daß sie die speziellen Anwendungen von selbst auffinden werden. Durch zu weitläuftge Zerlegung der Pflichten überladet man nur den Geist, und erschwert es ihm, sich in seinem moralischen Gebiethe gehörig zu orientiren. In den hier aufgezählten vier Hauptpflichten ist das ganze moralische Verhältniß gegen Gott erschöpft.

Man hat getadelt, daß ich die Liebe voransetzte, weil eher die Ehrfurcht als die erste Pflicht genannt werden müsse, aus welcher die übrigen entspringen. Ich will, wenn es seyn muß, dieses Primat für alle deduziren. Wozu aber diesen logischen Pedantismus bei einem Lehrbu-

che, in welchem der oben angegebene nicht logische, sondern praktische Zweck vorwalten muß. In letzterer Rücksicht ist und bleibt Liebe das größte Geboth. Das fühlte der große Lehrer des Christenthums, und es bleibe daher auch in allen Lehrbüchern des letztern als das erste und königliche Geboth stehen.

Nur braucht das Wort Liebe selbst noch eine Erklärung, damit die jungen Christen davor bewahrt werden, diese Pflicht in sinnliche Liebe zu setzen, und darüber mit so vielen andern die geistige aus dem Herzen zu verliehren. Es giebt nämlich eine sinnliche und eine geistige Liebe zu Gott. Die erstere ist das sinnliche Wohlgefallen an Gott. Diese ist kein Gegenstand der Moral, weil sie bloßes Naturprodukt ist oder natürliche Wirkung, welche die Idee von Gott, seiner Güte ꝛc. auf das Herz oder das Gefühlvermögen erzeugt. Diese Liebe macht das Wesen des Gefühlschristenthums aus, welches am Werthe dem thätigen Christenthume unendlich nachstehet. Die höhere, die moralische Liebe zu Gott ist der bereitwillige Sinn, alles zu thun, was Gott von uns haben will. Wer sich nicht bestrebt, diesen an den Tag zu legen, in dem ist keine Liebe zu Gott.

Die Dankbarkeit gegen Gott legt uns wirklich nicht mehr auf, als uns fleißig zu erinnern, daß wir alles Gute von ihm haben. Darum sollen wir auch bei Tische, und nach jedem glücklich zurückgelegten Tage und nach jeder gesund zurückgelegten Nacht beten; und jede Erinnerung beim Genuße irgend einer Gabe, sie ist von Gott, ist ein Dankgebet. Möchte diese Pflicht, die so sehr die Menschheit ehrt, wieder zu dem gebührenden Ansehen kommen! Wie groß ist doch des Allmächt'gen Güte! Ist der ein Mensch den sie nicht rührt? ꝛc.

Die wichtige Auffassung der Pflicht der Ehrfurcht wird leicht bewerkstelliget werden können, wenn in der Gotteslehre der Wahn vom göttlichen Zorne vertilgt worden ist, und die Kinder in dem Lehrsatze von der göttlichen Güte es aufgefaßt haben: daß Gott uns auch nur aus Liebe straft, deswegen auch hierbei nicht sowohl zu fürchten, sondern kindlich zu verehren sey. Wo Furcht ist, da ist keine Liebe; und Liebe ist der Geist des Christenthums. Jeder Funke von knechtischer Furcht vor Gott muß daher ausgetilgt werden, nur kindliche Ehrfurcht vor dem grosen Himmelsvater aus jedem Christenherzen sprechen! Ach wann wird das knechtische Christenthum völlig ausgerottet seyn? Doch nur mit dem, in dasselbe von Paulus verpflanzte, Judenthume!

Von

Von den Pflichten gegen unsere Mitmenschen.

60—66.

Bei dem Hauptgebothe, aus welchem alle Pflichten gegen den Nächsten entspringen, gilt wieder dieselbe Eintheilung der Liebe in die sinnliche und sittliche. Jene besteht in dem Wohlgefallen an andern Menschen, was als physisches Produkt kein Gegenstand für die moralische Gesetzgebung ist. An Menschen von widerlichen Sitten ꝛc. können wir kein Wohlgefallen finden. Was uns aber gebothen werden kann, ist die Bereitwilligkeit, das Wohl eines jeden Menschen für eben so wichtig zu halten wie das unsrige. Eine solche Liebe ist Gegenstand der sittlichen Gesetzgebung. Wir sollen das Wohl eines jeden Menschen für eben so wichtig halten, das sagt uns unsre eigene Vernunft: alles nun, was ihr wollet ꝛc.; das sagt uns der Glaube an einen allgemeinen Himmelsvater, der diese Welt für uns alle schuf; und den wir verläugnen, wenn wir dieß Geboth nicht ehren.

Die Lehrer des Christenthums müssen es sich eifrig angelegen seyn lassen, eine recht helle Ueberzeugung von den gleichen Ansprüchen aller

Men-

Menschen auf Wohlseyn hervorzubringen, weil hievon der bessere gesellschaftliche Zustand der Welt bedingt wird. Man mache es der Jugend fühlbar, was für die Menschheit zu befürchten ist, wenn es zum Gesetze erhoben werden könnte, daß jeder nur sich Ansprüche auf Wohlseyn zu- und dagegen andern solche abspricht; und daß eben in dieser vom sinnlichen Interesse eingeflößten Denkart die Quelle von allem bisherigen gesellschaftlichen Elende zu suchen sey.

Die gleichen Ansprüche aller Menschen mit uns auf Wohlseyn anerkennen, das sey das wahre Wesen der Menschenliebe; ihr gegenüber stehe die Selbstliebe, welche menschenfeindlicher Weise nur ihr Wohl für wichtig und das Wohl anderer für unwichtig hält. Für mich, denkt sie, ist die Welt da, und ich benutze sie für mich, so viel ich nur immer kann. Wenn mich nichts hindert, so mache ich mir den Willen und die Kräfte anderer unterthan; sie müssen für mich, für mein Wohl als Sklaven arbeiten; und wenn sie mir im Wege sind, schlage ich sie wohl selbst todt. — Das ist der wilde thierische Zustand, in welchem der größte Theil der Menschheit noch schmachtet. O wem das Herz blutet vor dieser Tygermoral, der helfe Licht verbreiten in jedem Menschen über das wahre Wesen der Menschen-

lie-

liebe. Tausende predigen von ihr, und geben nur ein Wortspiel. Auffassen müssen alle Menschen endlich, daß Menschenlieben in der That nichts anders sey, als die gleichen Ansprüche dem sinnlichen Herzen zum Trotz anerkennen, welches alles um sich her nur eigensüchtig unterjochen möchte. Daß diese Anerkenntniß das sey, was jedes vernünftige Wesen um seiner selbstwillen als allgemeines Gesetz aufgestellt und befolgt zu sehen wünschen müsse. Daß Gott dieß durchaus wolle, weil alle seine Kinder seinem Vaterherzen gleich nahe stehen; daß derjenige ihn nicht liebe, der nicht auch seinen Bruder liebe. Wer sind also die wahren Gottlosen in der Welt? Die vor Gott auf den Knieen liegen und Menschen drücken, berauben, morden, selbst oder durch andere? Oder die keinem Menschen etwas unrechtes erweisen, und dadurch bloß im Herzen vor Gott die Kniee beugen? — —

Ist dieser Hauptsatz gehörig aufgefaßt, so fordere man nun seine Zöglinge auf, weiter darüber nachzudenken, wodurch jeder Mensch seinem Mitmenschen beweisen könne, daß er ihn wirklich liebe, das heißt, daß er sein Wohl für eine eben so heilige Sache wie das seinige halte? So wie das Handeln des Menschen überhaupt sich doppelt äußert, durch Lassen und Thun; so

auch die Menschenliebe, welche ein doppeltes Geboth zu befolgen hat: sey gerecht, verletze auf keine Weise die Rechte, auf welche das Wohl eines jeden Menschen als auf ihrem Fundamente beruht; sey wohlthätig, trage auch von dem Deinigen zum Wohle anderer bei, bringe deiner Menschenliebe Opfer dar.

Ich habe nichts dagegen, wenn mancher glaubt, die Sache auf folgende Weise vortragen zu müssen: die Menschenliebe legt uns doppelte Pflichten auf, zwangs. und freiwillige Pflichten. Die erstern, zu denen wir selbst gezwungen werden können, sind in dem Einem Gebothe enthalten: sey gerecht. Die Pflichten, zu welchen wir nicht gezwungen werden können, sind in dem Einen Gebothe enthalten: sey wohlthätig. Nur die Eintheilung zwischen vollkommene und unvollkommene Pflichten halte ich für nachtheilig. Doch auch bei der ersten Eintheilung muß erinnert werden, daß der ädle Mensch keines Zwanges bedarf. Der Gerechte ist sich selbst ein Gesetz.

61.

Sey gerecht, oder verletze keines Menschen Rechte im Mindesten! So lautet das erste Hauptgeboth der Nächstenliebe.

Was

Was heißt denn aber ein Recht? Worin kein Mensch dem andern Gewalt anthun darf. „Sehet, Kinder! Gott hat uns alle mit Rechten ausgestattet, z. B. mit dem Rechte zum Leben, auf dieser Erde uns anzubauen, unsere Kräfte zu gebrauchen, mit einander in Gesellschaft zu treten ꝛc. In dem Genusse oder in der Ausübung dieser Rechte darf uns kein Mensch hindern, und wenn er alle Macht der Erde besäße. Die Thiere, die Pflanzen, die Steine haben keine Rechte. Sie machen nur das Sachreich in der Welt aus. Sache nennt man alles, was keine andere Bestimmung hat (zu nichts anderm vorhanden ist) als gebraucht, benutzt zu werden. Das Vieh, die Bäume, der Erdboden, die Steine sind nur zum Nutzen da; mit ihnen kann man deßhalb thun, was man für nützlich findet. Nicht so ist es mit dem Personenreiche in der Welt. Eine Person heißt ein Wesen, welche Rechte besitzt; ein Wesen folglich, das nicht um des Gebrauchs willen für andere, sondern für sich selbst vorhanden ist. Wir Menschen machen zusammen das Personenreich aus. Hätte uns Gott mit keinen Rechten ausgestattet, so gehörten wir in das Sachreich. Viele Menschen wollen ihre Menschenbrüder nur als Sachen, nur als Waare behandeln. Sie behandeln sie daher wie das Vieh: sie handeln

um dasselbige, sie kaufen und verkaufen sie, tauschen sie aus, treten sie einander als Waare ab. Denkt nur an den afrikanischen Sklavenhandel! Doch herrscht auch bei uns noch zum Theil derselbe Mangel an Aufklärung über die Menschenliebe. Mancher schlechte Vater sieht sein Kind, mancher Gatte sein Weib, mancher Vorgesetzte seinen Untergebenen, mancher Fürst seine Unterthanen als Waare, und nicht als Personen an. Daß wir Personen sind, Kinder, das macht unsern grösten Vorzug aus. Gäbe es keine Menschenrechte, dann dürfte man uns wie Vieh, wie Waare behandeln. O danket Gott für diese Auszeichnung und denkt bei der täglichen Bitte im Vaterunser „Dein Reich komme" auch den Wunsch dabei: gib daß alle Menschen zur Erkenntniß des Rechts kommen, und einander nicht mehr als Sachen sondern als Personen behandeln. — Noch einmahl! man darf nicht mit uns umgehen wie man will! Wir haben Rechte; wir dürfen zu jedem sagen: sey gerecht gegen uns. Und wenn jemand ungerecht gegen uns handelt, so hört er auf, als eine Person zu handeln, sondern äußert sich wie ein Thier, das ich mit Gewalt abhalten darf, mir Schaden zu thun. — Die Rechte zusammen, die ein Mensch hat, machen sein Rechts- oder Freiheitsgebieth aus, auf welchem ihn niemand beunruhigen darf, auf

welchem er ein unabhängiges Wesen ist. Jeder Mensch hat ein solches Rechtsgebieth. Auf das Meinige darf niemand herüberkommen, aber ich auch nicht in das des andern. Wer es thut, darf mit Gewalt zurückgedrängt werden. Wer es thut, ist ein ungerechtes Wesen; wer aber nie das rechtliche Gebieth des andern verletzt, ist ein gerechter Mensch; der übt die Pflicht der Gerechtigkeit, (eine Pflicht, die alle Menschen so häufig im Munde führen, ohne sie zu verstehen), er ehrt die menschliche Freiheit, die in nichts anderem als in dem ungestörten Genusse unserer Rechte besteht.

Und nun noch eins! „Warum wird denn die Pflicht der Gerechtigkeit voran, und die Pflicht der Wohlthätigkeit ihr nachgesetzt? Das, meine lieben Kinder, werdet ihr jetzt leicht einsehen. Es ist das erste, was wir von andern fordern können; auf ihm beruht hauptsächlich unser Wohl. Wem unsere Rechte nicht heilig sind, der erscheint als ein Feind unseres Wohls; er sieht uns für eine Waare, für einen Theil des Sachreiches an. Schlagt andern die Beine entzwei, und schenkt ihnen dann alle Juwelen in der Welt; schlagt Aeltern ihre Kinder tod, und schenkt ihnen dann die schönsten Rittergüter; tretet die Rechte eines Volkes mit Füßen, und überhäuft sie dann

mit

auch die Menschenliebe, welche ein doppeltes Geboth zu befolgen hat: sey gerecht, verletze auf keine Weise die Rechte, auf welche das Wohl eines jeden Menschen als auf ihrem Fundamente beruht; sey wohlthätig, trage auch von dem Deinigen zum Wohle anderer bei, bringe deiner Menschenliebe Opfer dar.

Ich habe nichts dagegen, wenn mancher glaubt, die Sache auf folgende Weise vortragen zu müssen: die Menschenliebe legt uns doppelte Pflichten auf, zwangs- und freiwillige Pflichten. Die erstern, zu denen wir selbst gezwungen werden können, sind in dem Einem Gebothe enthalten: sey gerecht. Die Pflichten, zu welchen wir nicht gezwungen werden können, sind in dem Einen Gebothe enthalten: sey wohlthätig. Nur die Eintheilung zwischen vollkommene und unvollkommene Pflichten halte ich für nachtheilig. Doch auch bei der ersten Eintheilung muß erinnert werden, daß der ädle Mensch keines Zwanges bedarf. Der Gerechte ist sich selbst ein Gesetz.

61.

Sey gerecht, oder verletze keines Menschen Rechte im Mindesten! So lautet das erste Hauptgeboth der Nächstenliebe.

Was

Was heißt denn aber ein Recht? Worin kein Mensch dem andern Gewalt anthun darf. „Sehet, Kinder! Gott hat uns alle mit Rechten ausgestattet, z. B. mit dem Rechte zum Leben, auf dieser Erde uns anzubauen, unsere Kräfte zu gebrauchen, mit einander in Gesellschaft zu treten ꝛc. In dem Genusse oder in der Ausübung dieser Rechte darf uns kein Mensch hindern, und wenn er alle Macht der Erde besäße. Die Thiere, die Pflanzen, die Steine haben keine Rechte. Sie machen nur das Sachreich in der Welt aus. Sache nennt man alles, was keine andere Bestimmung hat (zu nichts anderm vorhanden ist) als gebraucht, benutzt zu werden. Das Vieh, die Bäume, der Erdboden, die Steine sind nur zum Nutzen da; mit ihnen kann man deßhalb thun, was man für nützlich findet. Nicht so ist es mit dem Personenreiche in der Welt. Eine Person heißt ein Wesen, welche Rechte besitzt; ein Wesen folglich, das nicht um des Gebrauchs willen für andere, sondern für sich selbst vorhanden ist. Wir Menschen machen zusammen das Personenreich aus. Hätte uns Gott mit keinen Rechten ausgestattet, so gehörten wir in das Sachreich. Viele Menschen wollen ihre Menschenbrüder nur als Sachen, nur als Waare behandeln. Sie behandeln sie daher wie das Vieh: sie handeln

um dasselbige, sie kaufen und verkaufen sie, tauschen sie aus, treten sie einander als Waare ab. Denkt nur an den afrikanischen Sklavenhandel! Doch herrscht auch bei uns noch zum Theil derselbe Mangel an Aufklärung über die Menschenliebe. Mancher schlechte Vater sieht sein Kind, mancher Gatte sein Weib, mancher Vorgesetzte seinen Untergebenen, mancher Fürst seine Unterthanen als Waare, und nicht als Personen an. Daß wir Personen sind, Kinder, das macht unsern grösten Vorzug aus. Gäbe es keine Menschenrechte, dann dürfte man uns wie Vieh, wie Waare behandeln. O danket Gott für diese Auszeichnung und denkt bei der täglichen Bitte im Vaterunser „Dein Reich komme" auch den Wunsch dabei: gib daß alle Menschen zur Erkenntniß des Rechts kommen, und einander nicht mehr als Sachen sondern als Personen behandeln. — Noch einmahl! man darf nicht mit uns umgehen wie man will! Wir haben Rechte; wir dürfen zu jedem sagen: sey gerecht gegen uns. Und wenn jemand ungerecht gegen uns handelt, so hört er auf, als eine Person zu handeln, sondern äußert sich wie ein Thier, das ich mit Gewalt abhalten darf, mir Schaden zu thun. — Die Rechte zusammen, die ein Mensch hat, machen sein Rechts- oder Freiheitsgebieth aus, auf welchem ihn niemand beunruhigen darf, auf

welchem er ein unabhängiges Wesen ist. Jeder Mensch hat ein solches Rechtsgebieth. Auf das Meinige darf niemand herüberkommen, aber ich auch nicht in das des andern. Wer es thut, darf mit Gewalt zurückgedrängt werden. Wer es thut, ist ein ungerechtes Wesen; wer aber nie das rechtliche Gebieth des andern verletzt, ist ein gerechter Mensch; der übt die Pflicht der Gerechtigkeit, (eine Pflicht, die alle Menschen so häufig im Munde führen, ohne sie zu verstehen), er ehrt die menschliche Freiheit, die in nichts anderem als in dem ungestörten Genusse unserer Rechte besteht.

Und nun noch eins! „Warum wird denn die Pflicht der Gerechtigkeit voran, und die Pflicht der Wohlthätigkeit ihr nachgesetzt? Das, meine lieben Kinder, werdet ihr jetzt leicht einsehen. Es ist das erste, was wir von andern fordern können; auf ihm beruht hauptsächlich unser Wohl. Wem unsere Rechte nicht heilig sind, der erscheint als ein Feind unseres Wohls; er sieht uns für eine Waare, für einen Theil des Sachreiches an. Schlagt andern die Beine entzwei, und schenkt ihnen dann alle Juwelen in der Welt; schlagt Aeltern ihre Kinder tod, und schenkt ihnen dann die schönsten Rittergüter; tretet die Rechte eines Volkes mit Füßen, und überhäuft sie dann

mit

mit Wohlthun — ihr habt das Erste verletzt; ihr habt als Feinde gehandelt, und könnt euer Unrecht nicht wieder gut machen. Denkt an den heiligen Crispin, der das Leder zuerst stahl, und dann daraus Schuhe machte, die er den Armen schenkte.— O prägt es euch auf eine unvergeßliche Weise ein, was ich euch jetzt sage, und euch so oft vorsagen werde, bis es euch unvergeßlich geworden ist: jedes Unrecht ist eine so große Uebelthat, daß sie durch keine Wohlthat wieder gut gemacht werden kann. „Ein ungerechter Mann ist daher (Spr. 29, 27.) dem Gerechten ein Greuel" Und das Christenthum hat recht, von seinen Schülern allen (2. Tim. 2, 19) zu fordern; es trete ab von der Ungerechtigkeit ꝛc. — Was, lieben Kinder, hat die Menschheit einst von euch sich zu versprechen? — Werdet ihr als Freunde oder Feinde euch betragen? Nur im Großen, oder auch im Kleinen durchaus gerecht seyn? Den Pfenning, der ein Eigenthum des andern ist, so heilig halten, wie die Million, die andern zu rauben euch die Macht gegeben wäre? So wenig Einen Menschen als euren Sklaven ansehen, wie Tausende zu Werkzeugen der Willkühr gebrauchen? Jedes, jedes Menschenrecht heilig ehren, und der Ungerechtigkeit ewigen, unauslöslichen Haß schwören? Bekennet

net laut die schönen Aeußerungen eures Willens! Wetteifert miteinander das große Gelübde auszusprechen:

Jedes Unrecht will ich hassen,
Will gerecht seyn, kein Tyrann ꝛc.

62.

Aber um gerechter als andere Menschen euch betragen zu können, müsset ihr auch kennen lernen, die vorzüglichen und geheiligten Rechte der Menschheit. „Ich übergehe die nähere Erörterung aller hier aufgezählten Rechte, weil ich mich ins Kurze zu fassen habe. Nur den Wink ertheile ich hier noch, daß die angeführte Glaubens- und Willensunabhängigkeit besondern Fleiß verdient, weil gegen diese am meisten gesündiget wird. Jeder muß seines Glaubens leben; jeder, wenn er auch in gesellschaftliche Verhältnisse, z. B. in die Ehe tritt, sein Willensrecht ausüben, nicht als Sache, sondern als Person behandelt werden. Ueber erstere kann man nach Willkühr verfügen; mit der letztern muß man übereinkommen."

Zuletzt weise man nochmals die Zöglinge des Christenthums hin, aus welcher Quelle alle Stöhrungen dieser unläugbaren Rechte entspringen. Es ist der Eigennutz, es ist die Sinnlichkeit, welche alles um sich her nur als Waare, als

als Mittel zu ihrem Zwecke gebrauchen, alles ihrer Selbstsucht unterthänig machen möchte; welche durch andrer Elend ihr Glück erhöhen will. Und gelingt es dem moralisch dummen Eigennutze, der verblendeten, und doch auf ihre Klugheit eingebildeten Selbstliebe? Nein.

Kein Segen ist beim Glück, dabei die Tugend leidet ꝛc.

Aber wie? Dürfen wir nicht auf unsern Nutzen sehen? Ja wohl, nur nie auf Unkosten der Rechte anderer! Die Rechte auf Vortheile stehen bei allen Menschen auf gleicher Linie, und wer diese Gleichheit nicht anerkennt, ist ein Menschenfeind, ein — moralisches Ungeheuer.

63.

Durch mehrfache Vergütung kann man zwar die Schuld der Ungerechtigkeit von sich abwälzen; durch solche Opfer sich als ein Wesen bewähren, das nunmehr gerechten Sinn angenommen hat; aber die ungerechte That kann ich nie wieder gut machen; sie bleibt was sie ist, und bleibt als solche im Buche der Ungerechtigkeit ewig verzeichnet. Es giebt auch viele ungerechte Handlungen, die mir es unmöglich machen, andern den ihnen dadurch zugefügten Schaden wie-

wieder zu ersetzen? Man henke einen Unschuldigen und mache hinterher seine Ungerechtigkeit wieder gut; man opfere hunderttausende für die Ruhmbegierde auf, und ersetze dann dem Vaterlande die für diese Leidenschaft abgeschlachteten Söhne. — Für leere Reue über Ungerechtigkeit gibt es weder bei Gott noch bei Menschen Vergebung!

64.

Bei diesem Lehrsatze ist auf der einen Seite eben sowohl darauf zu sehen, die Göttlichkeit eines wohlthätigen Sinnes recht klar und fühlbar zu machen; als auf der andern Seite, auf die moralischen Schranken hinzuweisen, welche ihm gesetzt worden sind. Wir dürfen nicht alles, was wir besitzen, dem Wohle anderer aufopfern, weil darunter auch unser Wohl, und das Wohl derer leiden würde, für welche wir als Aeltern, Kinder, Unterthanen ꝛc. sorgen sollen. Aber gar nichts andern aufopfern wollen, und besonders dann nicht, wenn uns Gott mit Ueberfluße segnet, was ist das für ein Geist? Wer nichts hat, der arbeite mit seinen Händen, auf daß er habe zu geben den Dürftigen. — Es ist wirklich ein eingeschränkter Blick, wie im Liederverse steht, nur aufs leibliche Wohlergehen zu sehen, wir müssen noch mehr darauf bedacht

seyn,

seyn, das sittliche Wohl anderer zu befördern. Wir können dieß auf vielfache Weise, und erwerben uns dadurch ungleich größere Verdienste um unsre Brüder als durch leibliche Wohlthaten.

65.

Es giebt Menschen, die eine große Summe jährlich zu Werken der Wohlthätigkeit wegschenken, und oft mit hartem Sinne, auf einige Kreutzer bestehen, weil sie ein Recht darauf zu haben glauben; Menschen, die mit menschenfeindlichem Sinne Prozesse führen, und von ihren Richtern zu keinem billigen Vergleiche zu bewegen sind; Menschen, die auch nicht das geringste Unrecht dulden wollen, und wenn sie dadurch sich noch so verdienstlich um andere machen könnten; Menschen, die von Rache glühen, um andern das von ihnen empfangene Unrecht fühlbar zu machen. — Gegen diese moralische Uebel bauet vor, Erzieher der Menschheit, und arbeitet bei diesem Lehrsatze bei euren Zöglingen darauf hin, daß sie es sich zum schönen Vorsatze ihres Lebens machen:

Sichern will ich meine Rechte,
Aber sanft und ꝛc.

66.

Die zweite Hälfte des Lehrsatzes zeigt die Möglichkeit, unsere Menschenliebe bis zu der

Grö-

Größe zu erheben, daß wir sie auch an bösen Menschen, ja selbst an Feinden ausüben. Ohne diese Absonderung des Bösen und Hassenswürdigen von dem Menschen selbst werden wir ewig vergeblich von Feindesliebe predigen; wird der Haß gegen Uebelthäter, Richter und Volk beherrschen; wird die Tugend der Versöhnlichkeit keinen freien Zugang zu den Herzen der Menschen gewinnen.

Von den Pflichten gegen unsere Mitgeschöpfe.

67.

Die hier sehr kurz aufgestellte Deduktion dieser von manchen Moralisten ausgestrichenen Pflichten-Abtheilung wird hinreichend seyn, ihre Beibehaltung auf immer sicher zu stellen. — Die beiden Ausdrücke muthwillig und Grausamkeit müssen der Jugend wohl erklärt werden. Der Mensch äussert gerne seine Kraft, wie wir an dem Kinde sehen, das im Zerbrechen seine Freude findet, so lange es der Freude durchs Schaffen noch nicht fähig ist. Der Mensch, der nicht mehr Kind ist, muß bei seiner Kraftäußerung einen erlaubten, würdigen Zweck haben. Nur seine Kraft äußern, um sie zu äußern, heißt Muthwille; so wie andern Wesen

oh-

ohne Noth Schmerzen anthun, Grausamkeit genannt wird. — Doch der Lehrer bleibe nicht allein dabei stehen, das Unmoralische beider Handlungsarten in seiner Häßlichkeit darzustellen; sondern er gehe auch auf die entgegengesetzte Handlungsweise des moralisch kultivirten Menschen über. Wie beträgt sich dieser gegen die Pflanzenwelt? Er achtet (Ps. 3, 2.) die Werke des Herrn, und vergnüget sich an der Herrlichkeit, die Gott uns in ihrem Baue überall zur Schau auslegt. Er benutzt die Thiere zu seinem Vortheile, aber er erbarmt sich auch des Viehes, und schont ihrer nach Möglichkeit. Nur Teufel haben keinen Sinn für Barmherzigkeit und Mitleiden, wohl aber Engel und ihnen verwandte Menschen.

Von den Pflichten gegen uns selbst.

68 — 80.

Diese neue Eintheilung der Pflichten gegen uns selbst, hoffe ich, soll sich dadurch zur allgemeinen Annahme empfehlen, daß sie eine leichte Uebersicht gewährt, und indem sie den Gegenstand hinlänglich erschöpft, das Wichtigste, unsere sittliche Ausbildung, ins klarste Licht setzt.

71.

Wer es als Pflicht aufgefaßt hat, seinen Körper zu erhalten, bedarf nicht erst der Belehrung,

rung, ob der Selbstmord erlaubt sey oder nicht; er weiß das selbst schon aufs gründlichste zu entscheiden. Ueberhaupt bitte ich, wenn manches nicht berührt wird, das nicht als Zeichen der Vergessenheit oder als Beweis der Mangelhaftigkeit anzusehen. Ich habe es stets bei diesem Gange des Unterrichts nicht für nöthig geachtet, es besonders zu erwähnen. Für meine Zöglinge ist keine Warnung vor dem Selbstmorde, vor dem Neide, der Schadenfreude, der Rachlust, dem Stolze vor Gott und Menschen nöthig. Und darum vermied ich, alle moralische Blößen der Menschheit aufzuweisen.

72.

Beigefügt muß hier werden: daß wir nie aufhören sollen, unsern Verstand durch Kenntnisse zu bereichern. Es gibt keinen Stillstand; wer nicht zunimmt, nimmt ab. Sind alle Kenntnisse gleich nützlich? Für welche soll man den meisten Fleiß verwenden? Welches ist die allernützlichste Kenntniß? (73.) Lernt immer heller ꝛc.

74.

Zur harmonischen Bildung des Menschen gehört auch Verädlung des Herzens. Der Mensch soll der Freude am Schönen, Wahren

und

und Guten immer mehr Geschmack abgewinnen lernen. Dadurch machen wir uns von der Sklaverei thierischer Lüste los. Bearbeitet noch so sehr den Verstand und den Willen eurer Zöglinge, ihr Lehrer, und verabsäumet dabei die Herzensbildung, ihr erwartet vergebens reife Früchte von eurer Mühe!

Man begnüge sich aber nicht damit, daß die Lehrlinge diese 3 Arten der geistigen Freuden aufzuzählen wissen. Sie müssen auch einen richtigen Begriff von ihnen bekommen. Und dieser ist ihnen nur dadurch beizubringen, daß man diese Freude am Schönen, Wahren und Guten selbst in ihren Herzen hervorbringt. Man wecke bei ihnen das Bewußtseyn, welchen angenehmen Eindruck der Anblick jeder Ordnung und Zweckmäßigkeit, in einem Zimmer, an einem Hause, in einem Garten, an einem Anzuge hervorbringt; wie alles Unregelmäßige z. B. die unrichtige Vertheilung der Fenster in einer Stube, eine Art schmerzlicher Wahrnehmung ist. Man lese ihnen die Schilderung einer schönen Naturszene vor; man erinnere sie an die Eindrücke einer schönen Musik. Man theile ihnen etwas Interessantes aus dem wissenschaftlichen Gebiethe mit, was ihnen noch neu ist, und mache sie aufmerksam auf das Gefühl der Lust, das unser Geist bei seiner Berei-

che-

cherung im Reiche der Wahrheit findet. Man erzähle ihnen moralisch schöne und moralisch häßliche Handlungen, und lasse sie auf die Bewegungen ihres Herzens dabei achtsam seyn. — Zuletzt zeige man, daß diese Freuden, welche uns den seligsten Genuß gewähren, bloß ein Vorzug der geistigen Natur sind, dabei uns immer zu Gebothe stehen, und zugleich die allerwohlfeilsten im Leben sind.

76.

Bei der Lüge warne man vor dem Irrthume, als seyen Nothlügen erlaubt. Man macht dann gar zu gern alles zu einem Nothfalle. Aber man gehe auch nicht so weit, wie einige mönchisch strenge Moralisten, alles Lügen für Sünde zu erklären. Das Morden ist eben so gut, wie das Lügen verbothen. Und doch darf ich den andern morden, wenn dieß das noch übrige Mittel ist, mein Leben und Eigenthum vor seinen ungerechten Angriffen zu bewahren. Als solches Vertheidigungsmittel ist auch das Lügen erlaubt. Man hat Sklavensinn wenn man sich als bloßes Werkzeug dem Willen anderer hingibt. Das ist schändlich, und des Christen unwürdig.

78 — 80.

Eine der wichtigsten Aufgaben zu unserer Verädlung ist die Beherrschung der Sinnlichkeit. Aber um eben deßwillen widme der Lehrer dem hier Aufgestellten die größte Aufmerksamkeit. Hauptpunkte hierbei sind: a) warum wir mit Leidenschaften kämpfen müssen? Ohne Uebung keine Vermehrung der sittlichen Kraft; ohne Mühe kein Tugendwerth. b) Nähere Kenntniß von dem Wesen der Affekten und Leidenschaften. Wir müssen unsern innern Feind genau kennen lernen. c) Warum Affekten und Leidenschaften so gefährlich sind? Es ist ein leidender Zustand, wobei die selbstständige Vernunftkraft so lange außer Wirksamkeit gesetzt wird. Wir werden zu Handlungen verleitet, die wir hintennach selbst verabscheuen, und deren wir uns kaum fähig halten. d) Genauere Darstellungen der gefährlichsten Affekten und Leidenschaften; und Schilderung des Elendes, welches durch sie für ihre Sklaven und die übrige Menschenwelt bereitet wird. e) Erklärung der Ehr- Hab- und Machtsucht, den drei großen Verderberinnen des Wohls der bürgerlichen Welt. f) Besonders feierliche Warnung vor der Wollust, dieser Feindin jugendlicher Unschuld, die sie nun nächstens zum Kampf herausfordern werde, um ihre Tugend zu bewähren. Aufzählung der

schreck-

schrecklichen Folgen, wodurch uns Gott so vorzüglich von ihr uns abschrecken will. g) Mittel, allgemeine und besondere, zu ihrer Beherrschung und Bezähmung zu gelangen. h) Folgen muthiger Anstrengung hierbei:

Wer Kräfte hat, wird durch Gebrauch
Von Gott noch mehr bekommen.

Bei der Ehrsucht, dieser Leidenschaft, die besonders in unsern Tagen so viel Elend bereitet, und gleichwohl zu einem Princip der Völkerbildung erhoben werden will, verweile man besonders, zeige die Eitelkeit derselben, das Schändliche für den Menschen, wenn er das Gute thut, nicht um des Guten, sondern um der damit verbundenen Ehre willen; und das daraus fließende moralische Verderben der Menschen. Die Achtung guter Menschen muß man schätzen, aber wir müssen sie nicht suchen, sonst verfallen wir eben dadurch in die Sucht darnach. Sie muß uns von selbst zufallen, und wir müssen sie auch zu entbehren im Stande seyn, sonst sind wir elende moralische Schwächlinge. Der Ehrgeizige ist keiner Achtung werth, dieß werde von jedem Zöglinge des Christenthums aufs lebendigste aufgefaßt. — Auf gleiche Weise decke man auch das Unvernünftige auf, das in der Hab-

und

und Machtsucht liegt. Man belache und beweine die Menschen, die ihnen unterliegen.

81.

Hier nur die Bitte, diesen bisjetzt so sehr vernachlässigten Theil des moralischen Unterrichts mit der Aufmerksamkeit zu betreiben, als seine Wichtigkeit erfordert.

Von den besondern Pflichten.

82 — 93.

Es sind nur die wichtigsten darunter hier aufgestellt worden. Um sie praktisch vorzutragen, veranlasse man die jungen Gemüther, selbst aufzustellen, was sie für diese besondern Verhältnisse für gesetzliche Vorschriften nöthig finden.

Den Eid habe ich bloß als eine bürgerliche Pflicht aufgestellt, weil er weder von der Religion, noch von der Moral (eure Rede sey ja, ja ꝛc.) sondern vom Bürgerthume oder dem Staate gefordert wird. Aber mehr als der abzulegenden Versicherung ein religiöses Gewand zu geben, werde nicht erlaubt. Alles Schwören, oder Herausfordern der Gottheit, auf besondere Weise die Lüge zu bestrafen, ist Aberglaube und Sünde. Es ist Zeit auch diese Art von religiöser Tortur abzuschaffen, wenn wir un-

unser Zeitalter nicht bei der nahen Nachwelt schänden wollen.

Hat man die Pflichtenlehre vollendet, so versäume man nicht, sie summarisch zu rekapituliren und dann die Zöglinge feierlich und nachdrücklich aufzufordern, nunmehr zu erklären, ob sie irgend ein Geboth darunter fänden, das des Menschen nicht anständig sey, das nicht Achtung und allgemeine Befolgung verdiene, und für eine Quelle höherer Segnungen für uns anzusehen sey. Sie werden gerührt sich zu dem Schlußverse bekennen: wie billig, wie gerecht und gut ist alles, was uns Gott gebeut! ꝛc.

Viertes Hauptstück.

Von der rechten Ausübung der Tugend.

Dieses Hauptstück halte ich für so wichtig als die Pflichtenlehre selbst. Tausende gehen aus der Welt, und glauben als die tugendhaftesten vor dem Trone ihres Richters erscheinen zu können, weil sie wissentlich kein Verboth übertreten haben, und sich aufrichtig bemüht haben, alle ihnen vorgeschriebene Gebothe zu erfüllen; und dennoch wird ihre Tugend verworfen werden.

78 — 80.

Eine der wichtigsten Aufgaben zu unserer Verädlung ist die Beherrschung der Sinnlichkeit. Aber um eben deßwillen widme der Lehrer dem hier Aufgestellten die größte Aufmerksamkeit. Hauptpunkte hierbei sind: a) warum wir mit Leidenschaften kämpfen müssen? Ohne Uebung keine Vermehrung der sittlichen Kraft; ohne Mühe kein Tugendwerth. b) Nähere Kenntniß von dem Wesen der Affekten und Leidenschaften. Wir müssen unsern innern Feind genau kennen lernen. c) Warum Affekten und Leidenschaften so gefährlich sind? Es ist ein leidender Zustand, wobei die selbstständige Vernunftkraft so lange außer Wirksamkeit gesetzt wird. Wir werden zu Handlungen verleitet, die wir hintennach selbst verabscheuen, und deren wir uns kaum fähig halten. d) Genauere Darstellungen der gefährlichsten Affekten und Leidenschaften; und Schilderung des Elendes, welches durch sie für ihre Sklaven und die übrige Menschenwelt bereitet wird. e) Erklärung der Ehr- Hab- und Machtsucht, den drei großen Verderberinnen des Wohls der bürgerlichen Welt. f) Besonders feierliche Warnung vor der Wollust, dieser Feindin jugendlicher Unschuld, die sie nun nächstens zum Kampf herausfordern werde, um ihre Tugend zu bewähren. Aufzählung der

schreck-

schrecklichen Folgen, wodurch uns Gott so vorzüglich von ihr uns abschrecken will. g) Mittel, allgemeine und besondere, zu ihrer Beherrschung und Bezähmung zu gelangen. h) Folgen muthiger Anstrengung hierbei:

Wer Kräfte hat, wird durch Gebrauch
Von Gott noch mehr bekommen.

Bei der Ehrsucht, dieser Leidenschaft, die besonders in unsern Tagen so viel Elend bereitet, und gleichwohl zu einem Princip der Völkerbildung erhoben werden will, verweile man besonders, zeige die Eitelkeit derselben, das Schändliche für den Menschen, wenn er das Gute thut, nicht um des Guten, sondern um der damit verbundenen Ehre willen; und das daraus fließende moralische Verderben der Menschen. Die Achtung guter Menschen muß man schätzen, aber wir müssen sie nicht suchen, sonst verfallen wir eben dadurch in die Sucht darnach. Sie muß uns von selbst zufallen, und wir müssen sie auch zu entbehren im Stande seyn, sonst sind wir elende moralische Schwächlinge. Der Ehrgeizige ist keiner Achtung werth, dieß werde von jedem Zöglinge des Christenthums aufs lebendigste aufgefaßt. — Auf gleiche Weise decke man auch das Unvernünftige auf, das in der Hab-

ohne Noth Schmerzen anthun, Grausamkeit genannt wird. — Doch der Lehrer bleibe nicht allein dabei stehen, das Unmoralische beider Handlungsarten in seiner Häßlichkeit darzustellen; sondern er gehe auch auf die entgegengesetzte Handlungsweise des moralisch kultivirten Menschen über. Wie beträgt sich dieser gegen die Pflanzenwelt? Er achtet (Ps. 3, 2.) die Werke des Herrn, und vergnüget sich an der Herrlichkeit, die Gott uns in ihrem Baue überall zur Schau auslegt. Er benutzt die Thiere zu seinem Vortheile, aber er erbarmt sich auch des Viehes, und schont ihrer nach Möglichkeit. Nur Teufel haben keinen Sinn für Barmherzigkeit und Mitleiden, wohl aber Engel und ihnen verwandte Menschen.

Von den Pflichten gegen uns selbst.

68 — 80.

Diese neue Eintheilung der Pflichten gegen uns selbst, hoffe ich, soll sich dadurch zur allgemeinen Annahme empfehlen, daß sie eine leichte Uebersicht gewährt, und indem sie den Gegenstand hinlänglich erschöpft, das Wichtigste, unsere sittliche Ausbildung, ins klarste Licht setzt.

71.

Wer es als Pflicht aufgefaßt hat, seinen Körper zu erhalten, bedarf nicht erst der Belehrung,

rung, ob der Selbstmord erlaubt sey oder nicht; er weiß das selbst schon aufs gründlichste zu entscheiden. Ueberhaupt bitte ich, wenn manches nicht berührt wird, das nicht als Zeichen der Vergessenheit oder als Beweis der Mangelhaftigkeit anzusehen. Ich habe es stets bei diesem Gange des Unterrichts nicht für nöthig geachtet, es besonders zu erwähnen. Für meine Zöglinge ist keine Warnung vor dem Selbstmorde, vor dem Neide, der Schadenfreude, der Rachlust, dem Stolze vor Gott und Menschen nöthig. Und darum vermied ich, alle moralische Blößen der Menschheit aufzuweisen.

72.

Beigefügt muß hier werden: daß wir nie aufhören sollen, unsern Verstand durch Kenntnisse zu bereichern. Es gibt keinen Stillstand; wer nicht zunimmt, nimmt ab. Sind alle Kenntnisse gleich nützlich? Für welche soll man den meisten Fleiß verwenden? Welches ist die allernützlichste Kenntniß? (73.) Lernt immer heller ꝛc.

74.

Zur harmonischen Bildung des Menschen gehört auch Verädlung des Herzens. Der Mensch soll der Freude am Schönen, Wahren

und

und Guten immer mehr Geschmack abgewinnen lernen. Dadurch machen wir uns von der Sklaverei thierischer Lüste los. Bearbeitet noch so sehr den Verstand und den Willen eurer Zöglinge, ihr Lehrer, und verabsäumet dabei die Herzensbildung, ihr erwartet vergebens reife Früchte von eurer Mühe!

Man begnüge sich aber nicht damit, daß die Lehrlinge diese 3 Arten der geistigen Freuden aufzuzählen wissen. Sie müssen auch einen richtigen Begriff von ihnen bekommen. Und dieser ist ihnen nur dadurch beizubringen, daß man diese Freude am Schönen, Wahren und Guten selbst in ihren Herzen hervorbringt. Man wecke bei ihnen das Bewußtseyn, welchen angenehmen Eindruck der Anblick jeder Ordnung und Zweckmäßigkeit, in einem Zimmer, an einem Hause, in einem Garten, an einem Anzuge hervorbringt; wie alles Unregelmäßige z. B. die unrichtige Vertheilung der Fenster in einer Stube, eine Art schmerzlicher Wahrnehmung ist. Man lese ihnen die Schilderung einer schönen Naturszene vor; man erinnere sie an die Eindrücke einer schönen Musik. Man theile ihnen etwas Interessantes aus dem wissenschaftlichen Gebiethe mit, was ihnen noch neu ist, und mache sie aufmerksam auf das Gefühl der Lust, das unser Geist bei seiner Berei-

che-

cherung im Reiche der Wahrheit findet. Man erzähle ihnen moralisch schöne und moralisch häßliche Handlungen, und lasse sie auf die Bewegungen ihres Herzens dabei achtsam seyn. — Zuletzt zeige man, daß diese Freuden, welche uns den seligsten Genuß gewähren, bloß ein Vorzug der geistigen Natur sind, dabei uns immer zu Gebothe stehen, und zugleich die allerwohlfeilsten im Leben sind.

76.

Bei der Lüge warne man vor dem Irrthume, als seyen Nothlügen erlaubt. Man macht dann gar zu gern alles zu einem Nothfalle. Aber man gehe auch nicht so weit, wie einige mönchisch strenge Moralisten, alles Lügen für Sünde zu erklären. Das Morden ist eben so gut, wie das Lügen verbothen. Und doch darf ich den andern morden, wenn dieß das noch übrige Mittel ist, mein Leben und Eigenthum vor seinen ungerechten Angriffen zu bewahren. Als solches Vertheidigungsmittel ist auch das Lügen erlaubt. Man hat Sklavensinn wenn man sich als bloßes Werkzeug dem Willen anderer hingibt. Das ist schändlich, und des Christen unwürdig.

78 — 80.

Eine der wichtigsten Aufgaben zu unserer Verädlung ist die Beherrschung der Sinnlichkeit. Aber um eben deßwillen widme der Lehrer dem hier Aufgestellten die größte Aufmerksamkeit. Hauptpunkte hierbei sind: a) warum wir mit Leidenschaften kämpfen müssen? Ohne Uebung keine Vermehrung der sittlichen Kraft; ohne Mühe kein Tugendwerth. b) Nähere Kenntniß von dem Wesen der Affekten und Leidenschaften. Wir müssen unsern innern Feind genau kennen lernen. c) Warum Affekten und Leidenschaften so gefährlich sind? Es ist ein leidender Zustand, wobei die selbstständige Vernunftkraft so lange außer Wirksamkeit gesetzt wird. Wir werden zu Handlungen verleitet, die wir hintennach selbst verabscheuen, und deren wir uns kaum fähig halten. d) Genauere Darstellungen der gefährlichsten Affekten und Leidenschaften; und Schilderung des Elendes, welches durch sie für ihre Sklaven und die übrige Menschenwelt bereitet wird. e) Erklärung der Ehr- Hab- und Machtsucht, den drei großen Verderberinnen des Wohls der bürgerlichen Welt. f) Besonders feierliche Warnung vor der Wollust, dieser Feindin jugendlicher Unschuld, die sie nun nächstens zum Kampf herausfordern werde, um ihre Tugend zu bewähren. Aufzählung der

schreck-

schrecklichen Folgen, wodurch uns Gott so vorzüglich von ihr uns abschrecken will. g) Mittel, allgemeine und besondere, zu ihrer Beherrschung und Bezähmung zu gelangen. h) Folgen muthiger Anstrengung hierbei:

Wer Kräfte hat, wird durch Gebrauch
Von Gott noch mehr bekommen.

Bei der Ehrsucht, dieser Leidenschaft, die besonders in unsern Tagen so viel Elend bereitet, und gleichwohl zu einem Princip der Völkerbildung erhoben werden will, verweile man besonders, zeige die Eitelkeit derselben, das Schändliche für den Menschen, wenn er das Gute thut, nicht um des Guten, sondern um der damit verbundenen Ehre willen; und das daraus fließende moralische Verderben der Menschen. Die Achtung guter Menschen muß man schätzen, aber wir müssen sie nicht suchen, sonst verfallen wir eben dadurch in die Sucht darnach. Sie muß uns von selbst zufallen, und wir müssen sie auch zu entbehren im Stande seyn, sonst sind wir elende moralische Schwächlinge. Der Ehrgeizige ist keiner Achtung werth, dieß werde von jedem Zöglinge des Christenthums aufs lebendigste aufgefaßt. — Auf gleiche Weise decke man auch das Unvernünftige auf, das in der Hab-

und Machtsucht liegt. Man belache und beweine die Menschen, die ihnen unterliegen.

81.

Hier nur die Bitte, diesen bisjetzt so sehr vernachlässigten Theil des moralischen Unterrichts mit der Aufmerksamkeit zu betreiben, als seine Wichtigkeit erfordert.

Von den besondern Pflichten.

82 — 93.

Es sind nur die wichtigsten darunter hier aufgestellt worden. Um sie praktisch vorzutragen, veranlasse man die jungen Gemüther, selbst aufzustellen, was sie für diese besondern Verhältnisse für gesetzliche Vorschriften nöthig finden.

Den Eid habe ich bloß als eine bürgerliche Pflicht aufgestellt, weil er weder von der Religion, noch von der Moral (eure Rede sey ja, ja ꝛc.) sondern vom Bürgerthume oder dem Staate gefordert wird. Aber mehr als der abzulegenden Versicherung ein religiöses Gewand zu geben, werde nicht erlaubt. Alles Schwören, oder Herausfordern der Gottheit, auf besondere Weise die Lüge zu bestrafen, ist Aberglaube und Sünde. Es ist Zeit auch diese Art von religiöser Tortur abzuschaffen, wenn wir un-

unser Zeitalter nicht bei der nahen Nachwelt schänden wollen.

Hat man die Pflichtenlehre vollendet, so versäume man nicht, sie summarisch zu rekapituliren und dann die Zöglinge feierlich und nachdrücklich aufzufordern, nunmehr zu erklären, ob sie irgend ein Geboth darunter fänden, das des Menschen nicht anständig sey, das nicht Achtung und allgemeine Befolgung verdiene, und für eine Quelle höherer Segnungen für uns anzusehen sey. Sie werden gerührt sich zu dem Schlußverse bekennen: wie billig, wie gerecht und gut ist alles, was uns Gott gebeut! ꝛc.

Viertes Hauptstück.

Von der rechten Ausübung der Tugend.

Dieses Hauptstück halte ich für so wichtig als die Pflichtenlehre selbst. Tausende gehen aus der Welt, und glauben als die tugendhaftesten vor dem Trone ihres Richters erscheinen zu können, weil sie wissentlich kein Verboth übertreten haben, und sich aufrichtig bemüht haben, alle ihnen vorgeschriebene Gebothe zu erfüllen; und dennoch wird ihre Tugend verworfen werden.

Daran ist die moralische Unwissenheit über die rechte Tugendübung schuld, welche erstere bis jetzt noch immer auf der Welt lastet. Lehrer des Christenthums verstehet den Aufruf an euch, die Menschenwelt nunmehr auf eine höhere Stufe der moralischen Verädlung emporzuheben. In diesem Hauptstücke findet ihr die Hülfsmittel dazu bereitet.

94.

Von welchen Mitgliedern einer Religionsgesellschaft kann man fordern, daß sie ein vorzüglich tugendhaftes Leben führen? Warum von dem Christen? Werden alle Christen gleich gut unterrichtet? Was darf die Welt von euch fordern, die ihr besser als Millionen eurer Brüder die Lehre himmlischer Weisheit aufgefaßt habt? Welche Verdammniß müßte derjenige unter euch erwarten, der die Wege des Lasters betreten würde?

95.

Die Wichtigkeit einer Pflicht wird theils durch den Gegenstand selbst bestimmt z. B. die Sorge für das geistliche Wohl gehet jenem für das leibliche vor; theils durch die Vorzüge der Person, die sie zu fordern hat (für einen Vater zu sorgen, ist eine wichtigere Pflicht, als für einen entfernten Verwandten); theils durch

die

die gewissere oder kleinere Anzahl der Personen, denen wir sie schuldig sind. Die Pflicht des Hausvaters, des Gemeindevorstehers, des Amtes über mehrere Dörfer, über Provinzen, über ganze Völker ist sich an Wichtigkeit nicht gleich.

96.

Jener Pharisäer zählte her, wie viel böses er nicht gethan habe. So verfahren wir Menschen gewöhnlich, wenn wir unsern und den moralischen Werth anderer bestimmen wollen. Dieß ist ein höchstunvollständiges Verfahren. Einst am Tage des Gerichts, wenn Gott die Summe der Uebelthaten zusammen stellen wird, wird sie von der Summe des unterlassenen Guten gewiß übertroffen werden. Wer da weiß, gutes zu thun, und thuts nicht, dem ists Sünde. O dieß ist ein Ausspruch von höchster Wichtigkeit für uns alle. Du Knecht, du Magd, du Herr, du Frau, du Vater und Mutter, du Vorsteher, du Jugendlehrer, du Geistlicher, du Fürst, du König — wie viel Gutes hättet ihr alle thun können, wenn ihr aufmerksamer und eifriger darauf bedacht gewesen wäret! O Kinder, verfallet nie in Gleichgültigkeit und Trägheit gegen das Gute. Lasset uns Gutes thun, und nie müde werden; oder ihr werdet einst erschrecken, vor

der großen Summe des von euch versäumten Guten!

97.

Wie wichtig ist auch dieser Lehrsatz! Selbst die liebste Neigung sollen wir der Tugend aufopfern, gerade deßwegen, weil sie die liebste ist. Was uns schwer wird zu besiegen, fordert unsern größten Fleiß. Du bist mehr als andere zum Zorne geneigt? Gott wollte also, daß du in seiner Bezähmung zeigtest, wie weit deine Tugendkraft reiche!

98.

Manche Aeltern sorgen mehr für das leibliche als das geistige Wohl ihrer Kinder; handeln diese wohl recht? Du sollst in die Kirche gehen, oder deinen kranken Bruder pflegen; was wirst du vorziehen? Du könntest von deiner Einnahme manches zur Einsammlung einiger dir noch besonders wichtigen Kenntnisse, oder zum Einkaufe mehrerer Feldgüter zur bessern Ausstattung deiner Kinder verwenden; aber deine arme Aeltern bedürfen im Alter Unterstützung, welcher dieser Pflichten hast du den Vorzug zu geben. Dergleichen Fälle sammle man, und lege sie den Kindern zur Entscheidung vor.

103 — 106.

Diese Lehrsätze zähle ich mit unter die wichtigsten im ganzen Lehrbuche. Zuerst erkläre man, was unter Beweggründe zu verstehen sey; und dann weise man nach, daß sich solche in zwei Hauptklassen, in sinnliche, wobei wir die eigennützigen Absichten unseres Herzens zu befriedigen suchen, und in moralische, wobei wir nur die Stimme unseres Gewissens berücksichtigen.

Zur Erläuterung der ersten Klasse fordere man seine Zöglinge auf, alle möglichen Beweggründe anzugeben, aus welchen die Menschen andern Almosen geben können. Einige thun es, um gesehen zu werden; andere, um es zehnfach von Gott wieder ersetzt zu bekommen; noch andere um der bloßen Lust willen, die damit verbunden ist; und wieder einige, weil sie die lästigen Bettler sich vom Halse schaffen wollen. Mehrere dagegen thun es, weil es Pflicht ist, andere zu unterstützen, weil sie diese Stimme Gottes in ihrem Gewissen ehren, und ihm damit ihre folgsame Liebe beweisen wollen. Welche von diesen haben nur allein gut gehandelt? ꝛc.

Derselbe moralische Unterschied findet auch bei Unterlassung des Bösen statt. Z. B. Mancher stiehlt bloß darum nicht, weil seine Ehre da-

darüber in Gefahr kommen könnte; ein anderer, weil er das Zuchthaus oder den Galgen fürchtet; ein dritter, weil er fürchtet, plötzlich zu sterben, und in die Hölle zu kommen ꝛc. Der Aedle thut es nicht, weil es unrecht ist, weil er das Eigenthum heilig ehrt, weil er keine Schuld auf sein Gewissen laden will.

Von den Meisten wird das Böse aus Furcht vor den damit verbundenen schlimmen Folgen unterlassen. Darum sind diese aber um keinen Grad moralischer, als die es wirklich thun. Gott sieht nur das Herz an. Eben deßwegen ist es so leicht nachzuweisen, daß die Bekehrung in den letzten Stunden keinen Werth vor Gott hat.

Der Lehrsatz 106. kann noch kürzer also gegeben werden: ich muß das Gute thun, weil es gut ist; und das Böse unterlassen, weil es bös ist. Jedoch ist dieß von jener Beantwortung im Grunde nicht verschieden.

107.

Da die Welt noch immer unter falscher Politik seufzt, so ist es sehr gut, die hier vorgetragene Wahrheit recht allgemein geltend zu machen. Und wenn ich Einen Menschen aufopfern müßte, um einen Staat glücklicher zu machen,

so

so darf und kann ich es als moralisches Wesen nicht thun. Nur mein Leben darf ich dazu hergeben.

108.

Diese Wahrheit gehört zu den Tröstlichsten der Menschheit. O ihr vielen Aedeln, die ihr so gern alles Elend mildern, und die Welt zu einem Paradiese umschaffen möchtet, trauert nicht weiter darüber, daß euch Gott nicht mehr Ansehen, Vermögen und Macht dazu verlieh; seyd ruhig in eurer kleinen Hütte, in eurem kleinen Wirkungskreise. Nur am Willen genüget Gott, nicht an Ausführung des Guten. Letzteres könnte Gott ohne dich schaffen, denn er darf es nur wollen: aber das Gute gewollt zu haben, ist dein, mag es gelingen oder nicht. Beneide nicht mehr die höhern Stände, weil diese so viel Gutes mehr als du ausführen könnten. So wenig in Paläsien ausschließlich das Glück wohnt, so wenig wohnt auch dort die Tugend. Der gute Wille macht deine Hütte zu einem Tempel der Tugend, und dadurch zu einem Vorhofe des Himmels.

Die Menschen sind erst innerlich böse, ehe sie es äußerlich werden. Willst du das erstere verhüthen, so scheue dich vor dir selbst, je in dei-

nem

nem Innern dem Bösen Gehör und noch weniger Beifall zu schenken. Hasse es als deinen moralischen Tod.

109.

Dieser Lehrsatz biethet Gelegenheit dar, schandbare Worte, Verläumdung, leichtsinnige Urtheile über andere, Verbreitung der Ehre anderer nachtheiliger Gerüchte ꝛc. moralisch beurtheilen zu lernen.

110 — 112.

Hier wird die Tugend im Glanze vollendeter Heiligkeit dargestellt. Bis zu diesem Ziele müssen wir es bringen. Und wir können es! O so wandle doch jeder all sein Thun, selbst die Handlungen für Gewinn, so wie den Genuß jeder Freude zur Tugendübung, zu wahrem Gottesdienste um.

Fünftes Hauptstück.

Von der göttlichen Leitung des Menschen zu seiner höchsten Bestimmung.

Unsere Zöglinge kennen nun den Endzweck ihres Daseyns völlig; nichts bleibt daher für sie

noch

noch zu wissen übrig, als wie Gott sie und alle Menschen dabei zu unterstützen sucht, damit sie sich in diese höhere Erziehungsweise finden und sie desto besser benutzen lernen.

Von den allgemeinen Anstalten Gottes zu unserer Verädlung.

117.

Hier muß der Begriff vom Staate aufgehellt werden, damit die Jugend die Wohlthätigkeit dieser göttlichen Veranstaltung auffaßt, und zugleich die Menschen endlich einmal über den Zweck eines jeden bürgerlichen Vereines aufgeklärt werden, worüber noch die größte Unwissenheit herrscht, die erst verscheucht werden muß, ehe unsere Staaten vollkommene Bildungsschulen zur Verädlung der Menschheit werden können.

118.

Den Wissenschaften und Künsten muß die ihnen gebührende Achtung gesichert werden. Dieß geschieht aber am besten, wenn man sie aus dem moralisch-religiösen Gesichtspunkte ansehen lernt, der auch nur der einzig wahre ist. Das Wissen ist nicht an sich Zweck; und Kunst und Wissenschaft bloß im Dienste der Sinnlichkeit

keit spielen eine sehr geringe Rolle. Aber sie haben auch eine höhere Bestimmung! Sie sollen als Priesterinnen den Geist nähren und bilden, damit dieser dadurch zu einem Schüler der ewigen Weisheit reife.

119.

Unter die aus dem Judenthume überkommene Erbschaft gehört auch der irreligiöse Wahn, als habe Gott seine Lieblinge unter den Völkern der Erde und vernachläßige über diese Vorliebe seine übrigen Völkerkinder. Kann man Gott ärger schmähen als auf diese Weise? Thun wir es aber nicht täglich, wenn wir behaupten, im alleinigen Besitze seiner Gnadenmittel, im Schooße seiner allein seligmachenden Anstalt zu seyn? Was Juden verzeihlich war, die sich nie zu der Idee eines einigen Gottes erhoben haben, sondern ihren Nationalgott nur über die Götter anderer Nationen stellten, ist uns Christen um so unverzeihlicher. Priester des Christenthums! Vernichtet diesen elenden Wahn, und laßt eure Zöglinge in den Schicksalen eines jeden Volkes, jeden Welttheiles den Gott der Liebe finden, der für alle gleich väterlich sorgt. Röm. 3, 29. In Zaroaster, Konfuzius, Manko-Kapak, Moses, Jesus, Mahomet, Luther, Kalvin und ihre vielen Genossen sehen wir nur die Diener Gottes.

Dabei verliehrt das Christenthum nichts, denn es erscheint immer als ein Stern erster Größe.

120.

Alle Wahrheit ist von Gott! Auch die in der Bibel enthalten ist. Dieß heilige Buch verdient deswegen die größte Achtung, und Verachtung derjenige, der sie verschmäht. Aber auch noch ausserdem bleibt sie als Archiv unserer religiösen, sittlichen Kultur ein Heiligthum der Menschheit.

121.

Was will man doch mehr, wenn dargethan wird, daß Jesus der Erste, Größte unter allen uns zu Hülfe gesandten Lehrern der Menschheit ist, und daß mit ihm vorzugsweise die Gottheit war. Leben wir ja nicht in jenen frühern Zeiten mehr, wo man gewohnt war, so gerne Einzelne zu vergöttern. Wir alle sind göttlichen Geschlechts. Der ehrwürdigste darunter trage ewig vorzugsweise den Namen Sohn Gottes. Aber nicht geringer ist auch der Titel „Heiland der Welt." Dieß will mehr sagen als der Größte oder Einzige. Letzteres kann leicht jeder Eroberer bei seinen Zeitgenossen werden. Heiland der Welt konnte nur Einer werden, der den Grund legte zum allgemeinen sittlichen Heile der Menschheit. Und diesen Grund legte der große Weise von Na-

zareth, indem er Veranstaltung traf, daß der Verstand der Menschen über ihre Bestimmung erleuchtet, ihr Wille durch ädle Gesinnung geheiliget, und ihr Herz durch Tugend und Religion beseliget wurde.

122.

Sein Verdienst, negativ ausgedrückt, wird Erlösung genannt. Der Erleuchtung über unsere hohe Bestimmung steht Unwissenheit, der Tugend Sünde, der Seligkeit moralisches Elend gegenüber. Indem er für die drei erstern sorgte, hat er uns von den drei letztern erlöst.

123.

Wodurch? Das ist das Wichtige, was man bisher beinahe übersehen hat. Nicht durch seine Lehre hat er die Erlösung zu Werke gebracht. Auch diese würde so gut wie der Unterricht von tausend ädlen Lehrern der Menschheit schon lange wieder untergegangen seyn, und man würde kaum mehr seinen Namen kennen. Nicht durch seinen Tod. Das ist blos eine aus dem Judenthume geschöpfte Vorstellungsweise, womit Paulus das Christenthum bereichert hat. Für die Wahrheit, für sein Werk der Erlösung starb er; aber er würde die Menschheit nicht erlößt haben, wenn er weiter nichts als

die-

dieses gethan hätte. Die Geschichte hat ein langes Verzeichniß der Opfer, welche für die Wahrheit und die Menschheit bluteten.

Sein Werk der Erlösung finden wir nur in der von ihm gestifteten kirchlichen Anstalt, diesem seinem Reiche, das über alle Reiche der Erde, über alle Universalmonarchien an Glanze hervorstrahlt. Durch seine Kirche hat er eine Erlösung für die Menschheit erfunden und aufgestellt. Durch sie wird die Unwissenheit immer weiter von der Erde verscheucht; durch sie der Thron der Tugend unter den Menschen immer weiter ausgebreitet, und das Laster in die Enge getrieben; durch sie dem moralischen Elende gesteuert, und die Erde zum Vorhofe künftiger Seligkeit gebildet.

Nach dieser richtigen Ansicht wird man das moralische Erlösungswerk nicht ferner mehr für schon vollendet halten. Angefangen, gegründet, gesichert ist es (selbst gegen die Pforten der Hölle!); aber noch nicht vollendet. Wir alle sollen daran arbeiten, es hinauszuführen. Dann sind wir würdige Mitkämpfer und würdige Genossen des Reiches Jesus.

Und nun wird das Christenthum unsern Zöglingen in göttlicher Schönheit erscheinen.

Nicht

Nicht mehr als eine Art von Gottesdienst (wer ist noch so beschränkten Geistes, daß er dem Unendlichen einen Dienst zu erweisen sich vermögend halten sollte); nicht mehr eine Ablaßanstalt, durch die wir den Himmel dahin bringen können, uns trotz eines sündlich hingeschwelgten Lebens doch für Heilige, und als solche für würdige Himmelserben zu erklären. Es erscheint als ein brüderlicher Verein, dem höchsten, heiligsten Zweck der Menschheit, von allen vergänglichen, irrdischen Zwecken abgesondert, mit gesammten Kräften nachzustreben. In seiner vollen ursprünglichen Würde tritt jetzt das Christenthum vor allem Volke wieder hervor, und seine heiligen Zeremonien nehmen eine höhere Bedeutung an.

124, 125.

Schon die Taufe deutet symbolisch hin auf den hohen Zweck dieser grossen Verbrüderung: sittliche Reinheit des Gemüths ists, wozu wir alle durch dieselbe zu gelangen wünschen; was wir alle zum Ziele unseres vereinten Bestrebens zu machen feierlich geloben. „Konfirmanden! faßt sie auf, die hohe Bedeutung dieser heil. Handlung, welche ihr durch eure Konfirmation wiederholt. Laßt den Inhalt des feierlichen

lichen Gelübdes, das ihr abzulegen habt. Sagt, giebt es etwas Höheres, Schöneres, Göttlicheres zwischen Himmel und Erden, dem ihr euer Leben weihen könnt. Tretet hervor an den Altar mit dem stolzen Gefühle: ihr weiht euch von dem Tage an dem Heiligsten, wovor sich selbst Szepter und Kronen beugen, und damit ihm den Vorrang einbekennen müssen. O wenn dabei euch nicht die Brust höher schlägt, indem ihr denkt, jetzt weihe ich mich zum Priester der Wahrheit und Tugend zu einem göttlichen Leben auf Erden ein — so seyd ihr nicht mehr werth, Menschen zu heißen!"

126.

Die Bürger weltlicher Reiche müssen von Zeit zu Zeit den Eid der Huldigung und des Gehorsams von neuem ablegen, und damit den staatsbürgerlichen Bund bestätigen. Auch Jesus hat eine solche Bundeserneuerung für die von ihm zu einem Gottesreiche Vereinigten angeordnet. Als Bundesmahl für den heiligsten Zweck der Menschheit ragt diese Feierlichkeit so hoch empor, daß man vergeblich Preiße aussetzen würde, um eine Handlung zu erfinden, die eine göttlichere Würde an sich trüge, als diese. Wie sie mein Inneres verklärt, wenn ich mich dem heiligen Altar nähere, seitdem ich zu der kla-

ren Ansicht von diesem Zwecke des heil. Abendmahls gelangt bin! — Man höre auf, sie zu einem Mittel herabzuwürdigen, das jedem Sünder zu Gebothe stehet, sich aufs neue in einen Sündenschlaf einzuschläfern. Man höre auf, sie zu einer Wunderhandlung zu machen, bei der wir göttliches Fleisch und Blut als Nahrung zu uns nehmen. — Bald wird das heilige Abendmahl wieder in seiner Würde dastehen, die Abnahme an seiner Theilnahme aufhören, und es wieder für eine Schande gelten, bei demselben nicht erscheinen zu dürfen.

127.

Diesen Lehrsatz von der Beichte habe ich darum bei der neuen Ausgabe meines Leitfadens eingeschaltet, weil es von mehreren Seiten gewünscht wurde. Von dieser Seite diese Handlung vorgestellt, wird sie der Moralität nicht weiter Schaden bringen, sondern sie vielmehr befördern. Und dennoch wünsche ich die Beichtzeremonie von dem Abendmahle getrennt. Jesus nahm auch nicht mit seinen Jüngern erst die Beichthandlung vor, ehe er das Abendmahl mit ihnen beging. Zum Abendmahle sollte man immer voll heiligen fröhlichen Sinnes kommen. Die Beichthandlung schwächt diese christliche Heiterkeit und dadurch die Fülle der Andacht, die

uns

uns dort zu Theil werden soll. Dafür halte man jährlich ein Fest ernster Prüfung und allgemeiner Demüthigung vor Gott. Die Beicht mache dann den Hauptheil dieses Festes aus, und es wird seine Wirkung nicht verfehlt werden.

128.

Daß der altapostolischen Kirchenzucht wieder das Wort geredet werden müsse, um dem Christenthum seinen ursprünglichen Karakter als eine Gemeinde der Heiligen zu verschaffen, wird wohl jeder nunmehr aufgefaßt haben. Man erwerbe sich das Verdienst, diesen Lehrsatz dazu zu benutzen, die Ueberzeugung von der Heilsamkeit und der Nothwendigkeit der kirchlichen Polizei allgemeiner auszubreiten.

Von den besondern Anstalten Gottes zu unserer Verädlung.

129 — 135.

Dieser Abschnitt macht den zweiten Theil der wahren Ansicht der Welt, als der moralischbesten, aus. So wie hier (129) muß jeder sein Leben mit allen dessen Schicksalen auffassen; in jeder Wahrheit, die ihm zugeführet wird (130) die Stimme seines himmlischen Vaters vernehmen; nicht bloß Glück, sondern

auch (131) Unglück als Wohlthat Gottes ansehen und schätzen lernen, und die aufstoßenden Gelegenheiten und Anreitzungen zum Bösen (132) immer in Voraus mit der Vorstellung anrücken sehen: durch sie fordert die Gottheit mich auf, die Stärke meiner Tugend zu bewahren.

Besonders verweile man auch (134) bei dem großen Lohne, der hier schon die Tugend auszeichnet, bei der innern Zufriedenheit. Man zeige, wie elend der Mensch ohne sie beim Besitze aller äußern Herrlichkeiten der Welt sey. Ein Ludwig XIV. weint bei dem glänzendsten Feste, weil er sich innerlich nicht zufrieden fühlte. Ein Sokrates lächelt im Gefängnisse seine Freunde an, weil er in seinem Herzen sich durch Tugend selig fühlt.

Von den Schicksalen der Bösen in jener Welt wissen wir nur wenig; wissen wir nur das, daß ihr Wurm nicht sterben kann, daß sie in schärfere Zucht genommen werden müssen, und daß sie das Leben der Guten nicht mehr wie hier verbittern können. Genug, um desto williger auf die Summa aller Weisheit zu hören: Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben!

Dritte Abtheilung

über

die zweckmäßige Feierlichkeit, womit der Unterricht zu eröffnen und zu schließen, und die Konfirmationshandlung vorzunehmen ist.

I. Von der feierlichen Eröffnung des Konfirmanden-Unterrichts.

Sehr viel hängt für Lehrer und Schüler von der Stimmung ab, womit der Konfirmanden-Unterricht begonnen wird. Es ist der richtige Ton gleichsam anzugeben, aus welchem das ganze Stück gespielt werden soll. Der Lehrer muß fühlen die Wichtigkeit seines Berufes, diese junge Nachkommenschaft einzuweihen in die Lehren himmlischer Weisheit. Die Schüler müssen abnehmen, daß sie etwas höheres empfangen sollen, als ihre bisherige tägliche Lehre war. Der freundliche Ernst, womit der Erstere beim ersten Mahle schon in die Mitte der letztern tritt; die stille Pause, welche er dem von ihm anzugebenden Gebethe vor- und nachgehen läßt, in der er die Bewegungen seines Gemüthes zu meistern, und seinen Gegenstand klar zu fassen sucht, ehe er die Anrede selbst anfängt — werden die Gemü-

müther vorbereiten, in heiliger Andacht zu vernehmen, was sein Mund ihnen sagen wird.

Die Anrede erwecke in ihnen die Ueberzeugung, daß der Unterricht, den sie jetzt empfangen sollen, von der allergrößten Wichtigkeit für sie sey. Solche Anreden habe ich nie aufgeschrieben, sondern es meinem Herzen überlassen, den Hauptgedanken meinen Konfirmanden auf das beredteste vorzutragen. Hier sind einige Fragmente die als Stoff dabei von andern gebraucht werden können.

a.

Die wahre Weisheit des Lebens, liebe Kinder, war nie der Antheil des großen Haufens der Menschen. Zu allen Zeiten waren es nur Einzelne, welche sie auffaßten, und deswegen vorzugsweise mit dem Namen Weise belegt wurden. Um des Hasses willen, welchem die Weisheit von Seiten der in der Welt herrschenden Thorheit von jeher ausgesetzt war, lehrten diese Weisen gewöhnlich nicht öffentlich, sondern in der größten Stille. Sie wurden Stifter geheimer Gesellschaften, in welche man nur die ausgesuchtesten Menschen aufzunehmen würdigte; nur diejenigen, deren reiner natürlicher Sinn Bürge zu seyn schien, daß sie dasjenige, was ihnen hier mitgetheilt

theilt werden sollte, höher schätzen würden, als alles Gold und Silber der Erde. — So blieben die Lehren himmlischer Weisheit nur im Umkreise von Wenigen; dem großen Haufen der Menschen wurden sie als Geheimnisse vorenthalten, weil man sie weder für fähig noch würdig hielt, ihnen solche zu enthüllen. Ach ewig hätte die Lehre des ewigen Heils vielleicht im Verborgenen sich nur fortgepflanzt, ewig vielleicht die Dummheit das Menschengeschlecht darniedergedrückt, wäre nicht Einer vom Himmel gesandt worden, der sich seiner in Unwissenheit schmachtenden Brüder liebreich erbarmt, und was bisher verborgen war, ans helle Licht für jedermann gebracht hätte. Ihr kennt ihn, diesen großen Wohlthäter unseres Geschlechts, vor dem unserer aller Kniee ehrfurchtsvoll sich beugen. Jesus Christus war es, der es unternahm, alle Menschen ohne Unterschied zu Schülern der Weisheit einzuladen. Drei Jahre lang predigte er sie an allen Orten, in Tempeln und Häusern, an Seen und auf Anhöhen; warb Schüler an, die sie über den ganzen Erdboden verbreiten sollten, und starb endlich als ein Opfer für diese seine Liebe zur Menschheit. — Achtzehn hundert Jahre sind nunmehr beinahe nach seinem Tode verflossen, und noch unausgeführt ist sein großes Werk, alle Menschen zu ächten Schülern der Weisheit

zu

zu bilden. Die Scheinweisheit ist an die Stelle der Lehre jenes großen Weisen getreten, und hat die Menschen aufs neue an die Fesseln finsterer Unwissenheit geschmiedet. Nur einzelne Lehrer des Christenthums haben rein und helle die Lehren des großen Meisters gefaßt. Auch ihr sollt sie fassen, sollt vor vielen tausend Christen das Glück haben, in die Geheimnisse der ächten Weisheit eingeweiht zu werden. — Ob ihr wohl derselben fähig, ob ihr derselben würdig seyd? — Fähig? Spricht nicht aus euch allen nur Eine Stimme: auch wir sind Söhne und Töchter des Allerhöchsten, durch unsre Vernunft berufen, die Lehre aufzufassen, die in diesem Erdenthale unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen werden soll. Würdig? O wenn Durst nach Erleuchtung, wenn Eifer für höhere Wissenschaft, wenn unschuldsvolle Liebe zu allem Guten Würdigkeit zur Weisheit verleiht: so mußt du uns, lieber Lehrer, einweihen in ihre heiligen Geheimnisse; so mußt du uns zutrauen, daß wir deinem Unterrichte durch stille Aufmerksamkeit und willige Folgsamkeit Ehre bringen werden. Lege ich sie nicht richtig aus, die Gefühle, die jetzt eure Herzen ergreifen? — Wohlan! meine geliebten Kinder, ohne Mühe werde euch jetzt die Weisheit zu Theil, deren Erwerbung mir und so manchen christlichem Forscher so viele Mühe ko-

stete. Nur gesammeltes Nachdenken fordere ich von euch; nur unverzagten Sinn, um immer so zu reden, wie ihr wirklich denkt und fühlt. Ich werde euch alles faßlich, sehr faßlich machen. Und daher beginne ich sogleich mit einer Vorfrage, die keinem von euch zu beantworten schwer fallen kann, der sich über sein Thun besinnen kann. Habt ihr schon bemerkt, daß ihr euch immer vorher dasjenige erst vorstellt, was ihr hernach wirklich vornehmt? Ich will euch deßwegen an verschiedene Handlungen erinnern, von denen ihr gewiß wisset, daß ihr dieß vorher gethan habt ꝛc.

b.

Es ist ein Wort hoher Weisheit, meine lieben Kinder, das in der heiligen Schrift stehet: „wem man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit; denn er ist ein junges Kind. Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinnen, zum Unterschied des Guten und des Bösen. Bis jetzt waret auch ihr an Verständnisse Kinder, und daher war das, was man euch an Kenntnissen mittheilte, nur Milch, nur zarte Speise. Euer Alter brachte dieß so mit sich. Aber nun beginnt ein neuer Abschnitt eures Lebens. Ihr seyd nahe daran, aus dem Alter der Kindheit in die Jahre der Männlichkeit

keit überzutreten. Gereift durch den Unterricht, den ihr bisher in der Schule empfangen habt; gereift durch die Mühen, welche sich eure Aeltern bisher täglich um eure Belehrung und Bildung gegeben haben; gereift endlich durch die vielen und mannigfaltigen Uebungen eurer Sinne und eures Verstandes im täglichen Leben, seyd ihr nunmehr schon zu den vollkommener gewordenen zu zählen. Euch gebührt jetzt schon stärkere Speise, Speise, die eurem Geiste eine höhere Nahrung gibt, und euch hinführt zur ersten aller Kenntnisse, zur Kenntniß des Unterschiedes zwischen Guten und Bösen, zwischen dem, was Tugend und Recht, und dem, was Sünde und Unrecht heißt. Man nennt diese Kenntniß auch das Wort der Gerechtigkeit, die Lehre, welche dem Menschen zeigt, wie er zur höchsten Würde, die es auf der ganzen Erde gibt, zur Würde eines gerechten, eines durchaus tugendhaften Wesens gelangen kann. — Noch sind euch diese Worte nicht klar, noch regen sich sehr schwache Gefühle für das Herrliche, Große, was euch nun mitgetheilt werden soll. Aber bald, meine lieben Kinder, soll es wie Schuppen von euren Augen fallen, eine neue Welt wird vor euren Augen aufgehen, im Lichte derselben werdet ihr euch in die bisherige euch umgebende ganz anders finden lernen. Bald sollt ihr euch selbst in einem andern Lichte er-

kens

kennen, die große Frage zu lösen im Stande seyn: wozu sind wir denn eigentlich da im Leben, was ist der Zweck unseres Daseyns, wozu ist uns von Gott unser jetzige Aufenthalt auf der Erde angewiesen? — Ob ihr euch wohl darauf freut, eine vollkommenere Kenntniß von dem allen zu empfangen! O da müßte ich das jugendliche Herz nicht kennen, das so freudig auffaßt, was dem Geiste eine neue Ansicht gewährt, und das Herz mit wärmern Gefühlen anfüllt. Da müßte ich nicht in eurer Reihe schon umher geblickt, und in euren Augen die Freude gelesen haben, daß der Augenblick gekommen ist, wo ihr in das höhere Wort der Wahrheit eingeweiht werden sollt. Freuet euch immer dessen, und sehet von heute mich als das Werkzeug an, dessen sich Gott bedient, euch über das Wichtigste zu belehren, was der Mensch je hier mit seinem Geiste auffassen kann. Habt Zutrauen, habt Liebe zu mir! Ihr seht, daß ich auch wie ein Vater voll Zutrauen und Liebe in eure Mitte getreten bin. O es sollen mir immer heilige, theure Stunden seyn, in welchem ich euch über das Heiligste, Theuerste auf Erden, traulich belehren werde. Wem unter euch das Herz voll Eifer glüht, in die Lehren himmlischer Weisheit eingeweiht zu werden; wer unter euch seinem Geiste gebiethen kann, nachdenkend bei dem zu

ver-

verweilen, was für uns alle so wissenswürdig ist — der halte die Auffassung meines Unterrichts nicht für schwer, es wird ihm die leichteste, die angenehmste Sache in der Welt seyn. — Als Probe gelte euch die Aufschrift des ersten Hauptstücks von der Bestimmung des Menschen. Noch wisset ihr davon nichts, wie ihr in der Folge euch selbst überzeugen sollt; das Wort ist bloß eurem Ohre bekannt, aber in den Sinn desselben ist euer Geist noch nicht eingedrungen. Ihr seyd nicht im Stande zu sagen, worin denn die Bestimmung des Menschen bestehe, ob ihr gleich fühlt, daß dieß das Erste seyn müsse, was man von jedem fordern könne, zu wissen, wozu er in der Welt vorhanden ist. Und doch sollt ihr dieß in der ersten Woche unseres Unterrichtes auf das leichteste auffassen. Dazu gehört aber, daß ihr vorher genau die ersten Lehrsätze verstehen lernt, welche immer einer von euch der Reihe nach vorzulesen habt, und über deren Inhalt ich mich jetzt fragend mit euch unterhalten werde ꝛc.

C.

Der Geist, meine Kinder, der in euch denkt, fühlt, und Willen äußert, ist mehr als dieser Körper, der denselben umschließt und ihm nur zu einem Werkzeuge seines Handelns

dient

dient. Jener bleibt, wenn dieser lange in Staub zerfallen ist. Für den Geist müssen wir daher größere Sorge haben als für den Körper; was jenen reicher macht, muß uns ungleich wichtiger erscheinen, als was unsere äußere Habe vermehrt. Auch für die Seele gibt es, wie für den Leib, Güter mannichfaltiger Art. Wer an diesen reich ist, darf sich glücklicher schätzen als diejenigen, welche an leiblichem Gut einen Ueberfluß besitzen und dabei arm am Geiste sind. Daß auch ihr reich an der Seele zu werden wünscht, traue ich euch allen zu. Wer sollte sich dieses nicht aus vollem Herzen wünschen? — Um so wichtiger müssen euch die Stunden erscheinen, in denen ich von heute an euch Unterricht ertheilen soll. Nichts Geringeres habe ich euch mit demselben anzubiethen, als was den größten geistigen Reichthum eines jeden Menschen ausmacht. Drei sind der Güter, die an Hoheit und Köstlichkeit alle Güter der Seele eben so übertreffen, wie diese die leiblichen weit hinter sich zurücklassen. Es sind ihrer drei, weil unser Geist eben so viele Hauptkräfte zählt. Diese letztern heißen Verstand, Wille und Herz. Durch sie vermöget ihr zu denken, zu wollen, zu fühlen. Für jedes dieser Grundvermögen der Seele ist ein höchstes Gut vorhanden. Für den

Ver-

Verstand die Wahrheit, oder die Kenntniß von unserer hohen Bestimmung, die, weil sie unter allen Wahrheiten, und allen Kenntnissen oben an stehet, schlechthin die Wahrheit heißt. Für den Willen ist nichts höheres zu begehren als die Tugend, das Vermögen, unsere Handlungen nach der Vorstellung von Recht zu ordnen; durch sie zeichnen wir uns aufs bestimmteste vor den Thieren aus; durch sie werden wir Menschen erst eigentlich zu Menschen gemacht.— Für unser Herz gibt es kein größeres Gut als Seligkeit. Mit dem Worte Herz bezeichnen wir bildlich das Gefühlvermögen. Fühlen heißt seinen Zustand wahrnehmen. Die Wahrnehmung eines vollkommenen Zustandes gewährt uns Lust, die eines unvollkommenen Unlust oder Schmerz. Die Wahrnehmung des allervollkommensten Zustandes gewährt uns die höchste Lust, Seligkeit genannt. Es gibt keine Seligkeit für den Menschen, wenn er nicht im Besitze der Wahrheit und Tugend ist, weil dieß die Güter sind, die für unsern Geist den vollkommensten Zustand bilden. — So sind denn diese drei höchsten Güter des Menschen unzertrennlich verbunden. Ohne Wahrheit keine wirkliche Tugend, ohne Wahrheit und Tugend keine Seligkeit. — Kinder erwerbt diese Himmlischen! (denn nicht von der Erde, von

Him-

Himmel stammen sie, woher sie uns nur zugesendet wurden, um uns durch dieß Land der Vergänglichkeit hinüber in die Heimath des Unvergänglichen und Ewigen zu begleiten) Kinder! erwerbt euch diese drey Güter, und ihr habt euch das Höchste erworben, zu dessen Besitz je ein Sterblicher gelangen kann. Ihr tauscht dann mit dem reichsten Bewohner der Erde nicht euer Loos. Könige mögen Euch Kronen und Szepter zum Austausche darbiethen; ihr blickt im Besitze eurer himmlischen Kronen mit Stolze auf diese vergänglichen herab. Eroberer mögen euch die Länder dafür anbiethen, die sie mit dem Leben von Hunderttausenden eroberten. Sie würden, wenn ihr den Tausch einginget, nun erst reich, ihr dadurch arm, sehr arm werden. — Nicht allen wird von diesen drey großen Gütern der Menschheit ein gleich großer Antheil zu Theil. Es kommt auf die Kraft eures Geistes an, auf den Eifer eures Willens, womit ihr in diesen Stunden des Unterrichts der Wahrheit und Tugend nachstreben werdet. Denn nur nach diesen beiden Himmlischen dürft ihr streben, so gesellt sich ihnen die dritte noch Fehlende von selbsten zu. — Ich sehe an der Spannung eures Nachdenkens, an dem Leuchten eures jugendlichen Blickes, ihr wünschet, ihr wollet durch ihren Besitz euch zu den Reichsten auf Erden

machen. Wohlan! ich biethe euch dazu als Lehrer und väterlicher Freund willig die Hand. Seyd mir gesegnet, lieben Kinder! seyd meinem Herzen willkommen. Euer Verlangen soll jetzt gestillt werden; mit jeder Stunde sollt ihr reicher von hinnen gehen. So nehmt denn euer Lehrbuch zur Hand; es sey uns ein wirklicher Leitfaden, die drei größten Güter zu suchen und zu finden. Leset jetzt den Inhalt der Lehre, die euch soll mitgetheilt werden ꝛc.

2. Von dem feierlichen Schlusse des Konfirmanden-Unterrichts.

Hat man den ersten ausführlichen Unterricht vollendet, so überzeuge man sich, ob die Jugend ihn auch gehörig aufgefaßt habe, zuletzt noch dadurch, daß man einige Wochen dazu anwendet ein ausführliches Examen als kurze Wiederholung desselben anzustellen. Hat der Lehrer nicht das Gedächtniß, sondern wie er sollte, Kopf und Herz bearbeitet, und sich nicht an Worte gebunden; so wird er die Freude haben, an ihnen die schönsten Früchte seines Fleißes wahrzunehmen.

Die

Die fähigen werden als Wesen sich ausweisen, die zur vollen Besonnenheit ihrer höhern moralischen Natur gelangt sind; und selbst auch die Schwachen an Geisteskraft werden zu dem lebendigen Gefühle erwacht sich zeigen, daß nichts in der Welt über das Gutseyn, und Gottfürchtengehe.

Ist auch dieses Privat-Examen vorüber, das mehr Werth hat, als jedes öffentliche; so bereite man sich auf einen feierlichen Schluß des Unterrichts vor, wozu eine eigene Stunde auszusetzen ist. Die erste Hälfte sey dazu bestimmt, den Konfirmanden einen Auszug der wichtigsten bisher an sie gestellten Fragen mündlich vorzulegen, und die Antworten mit schicklichen Sprüchen oder Liederversen von ihnen begleiten zu lassen. Jedem Kinde theile man etliche wenige Fragen davon zu. Bei ordentlich ertheiltem Unterrichte werden diese von ihnen aus dem Kopfe gewiß recht gut beantwortet werden. Man sage ihnen darauf, daß dieß dieselben Fragen seyn werden, welche man ihnen bei der Konfirmationshandlung vorlegen werde, um damit der christlichen Gemeinde einen Beweis abzulegen, daß sie die höhern Lehren unseres Heils gehörig gefaßt hätten. Sie dürften daher völlig unerschrocken, und nur darauf bedacht seyn, mit gesetzter und

lauter Stimme zu antworten, damit von der Gemeinde auch alles wohl verstanden werde. Hierauf entlasse man sie mit einer Anrede von etwa folgendem fragmentarischen Inhalte:

„Und nun, meine lieben Kinder, erklärt euch mein Gewissen für reif und genugsam vorbereitet, um feierlich in die Gemeinde der mündigen Christen aufgenommen zu werden, und bei dieser Gelegenheit den Bund eurer Taufe zu erneuern. — Habt Dank für die Freude, welche ihr mir bei eurem Unterricht gewährtet. Es war immer Wonne für mein Herz, den Eifer und die Regsamkeit wahrzunehmen, mit welcher ihr nach höherer Kenntniß und Erleuchtung strebtet. Oft erglühete mein Gemüth mit dem euri gen, wenn uns das Gefühl der Würde der Tugend, der Heiligkeit des Rechts, des Glaubens an Gott, den Heiligen, allgütigen und unendlich Mächtigen ergriff; wenn die Liebe unsere Herzen zum Wohlwollen gegen die ganze Menschenwelt, selbst gegen Feinde und Missethäter erfüllte; wenn wir miteinander ahndeten die Herrlichkeit, die uns dort jenseits in der Heimath der Tugend zu Theil werden muß als Lohn für allen für sie hier treu bestandenen Kampf, für alle freudig für sie dargebrachten Opfer. Ach, wenn ich diese höhern Bewegungen des Gemüths

müths auch an euch wahrnahm, wenn aus euch der höhere Geist des Guten gefühlvoll sprach — da freute ich mich im Stillen darüber, und ergötzte mich an dem Gedanken: durch diese ist nun wirklich die Zahl der Guten und Erleuchteten vermehrt; diese werden treulich das Reich Gottes und Christi, das Reich der Wahrheit und Tugend ausbreiten helfen. — Auch jetzt wird er wieder lebhafter in mir, dieser erfreuliche Gedanke. Künftigen Sonntag (Festtag) wollt ihr ja dem großen Bunde für Wahrheit und für Tugend öffentlich beitreten. Das Christenthum ist nichts anderes als eine Vereinigung der bessern Menschen für diese größten Güter der Menschheit. Ihm, diesem hohen Bunde seyd ihr bereits durch die Taufe vorläufig von euren Aeltern zugesichert worden. Jetzt habt ihr ihn feierlich zu erneuern und zu beschwören. — O ihr werdet, ich sage es euch voraus, von eigenen hohen, noch nie gehabten Gefühlen ergriffen werden; ihr werdet mit Thränen heiligster Rührung die Worte des Bundes begleiten. Macht euch immer auf starke Erschütterungen gefaßt, damit ihr nicht über die Gebühr davon hingerissen werdet. Aber ihr habt euch der euch dabei zu Theil werdenden Rührung nicht zu schämen. Sie gereichen jedem Herzen eben so zur Ehre als zur Wonne.— Vergeßt dabei nur nicht, daß es die Stunde

seyn

seyn wird, wo ihr Gott gelobet, euer Leben ganz der Tugend zu weihen. Eine feierliche wichtigere Handlung könnet ihr in eurem ganzen künftigen Leben nicht mehr vornehmen. Sich Gott durch Tugend weihen, ist das Höchste, was ein Mensch vollführen mag. Betrachtet daher diesen Tag als das wichtigste Fest eures Lebens. Bittet alle eure Freunde und Verwandte, durch ihre Theilnahme seine Feierlichkeit zu erhöhen. Vor allen ladet eure Taufpathen dazu ein, damit sie selbst, wenn sie können, aus eurem Munde vernehmen, wie freudig bereit ihr seyd, die einst für euch gethane Zusage zu übernehmen, und Gott und der Tugend den treuesten Gehorsam zu schwören. Bittet eure Aeltern, euren größten Ehrentag durch ihre Gegenwart zu zieren, und in eurem Gelübde einen Theil des Lohns für die Mühen und die Sorgen zu finden, die sie auf eure Großerziehung, und auf eure Tugendbildung verwendet haben.

Und nun, meine Lieben, entlasse ich euch voll Hoffnung, daß der von mir in euren Seelen ausgestreuete Saamen reichlich aufgehen und die schönste Thatenfrüchte hervor bringen werde für Zeit und Ewigkeit. — Ich weiß, warum ihr noch zögert, mich zu verlassen. Eure Herzen fühlten sich bewegt, indem sie sich von mir trennen

nen sollen. Sie fühlen sich daran erinnert, daß sie mir beim Lebewohl auch für den Unterricht zu danken haben, womit ich euch so reichlich für diese und die zukünftige Welt ausgestattet habe. Euer künftiges tugendhaftes Leben, das mir als Lehrer mit zur Ehre gereichen wird, soll mir der schönste Lohn für alle auf euch gewandte Mühe seyn. Macht daher die Handlung der Danksagung und des Abschieds nur ganz kurz: jeder reiche und drücke mir im Kreise herum die Hand; und dann geht in ernster Stille — wie heilige Rührung es will — mit einander von dannen. (Sie reichen mit gewöhnlicher stiller Rührung dem Lehrer die Hand, der sie nun mit folgendem Zuruf entläßt:) Eines noch rufe ich euch aus bewegtem Herzen nach. Vergesset auf dem Pfade eures künftigen Lebens meine letzte Rede nicht:

„Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln (3. Joh. 4.)."

---

3. Von der feierlichen Anordnung der Konfirmations-Handlung.

Sie ist öffentlich in der Kirche aus mehr als aus einem Grunde vorzunehmen. Sie geht erst-

lich

lich die christliche Gemeinde eigentlich an, ohne deren Zuziehung sie nicht vorgenommen werden darf. Denn es handelt ja hier von der Aufnahme mehrerer neuer Mitglieder in ihre kirchliche Gemeinschaft, wobei ihr wesentlich daran liegen muß, zu wissen, wer diese neuen Mitglieder sind, und ob sie auch dasjenige zu leisten versprechen, was als Bedingung der Aufnahme bei ihnen gilt. Die Kirche ist auch zweitens der Ort, wo kirchliche Handlungen, wie die der Aufnahme in die christliche Kirche, eigentlich hingehören. Endlich drittens erfordert es die Handlung selbst, ihre Feierlichkeit dadurch zu verstärken, daß sie in dem der Gottheit geweihten Gebäude, und nicht in einem Privathause vorgenommen wird. Letzteres ist daher allezeit für unverzeihlich zu halten, wenn nicht besondere Umstände die Nothwendigkeit einer Ausnahme von dieser Regel vorschreiben.

Aber auch das ist nicht zu billigen, wenn diese in ihrer Art so festliche Handlung entweder an einem Wochentage, oder des Sonntags früh nach dem Haupt-Gottesdienste oder des Nachmittags bloß vorgenommen wird. Sie gelte als eine Art von Haupt-Gottesdienst, die keinem andern bloß nur angehängt werden darf, und der die vornehmste Stunde öffentlicher Andacht von

Rechts-

Rechtswegen gebührt. Ist es ja schon lange gefühltes Bedürfniß, unserm protestantischen Gottesdienst mehr Mannichfaltigkeit zu geben, da die nie wechselnde Form endlich widrige Stimmung erzeugt. Man freue sich daher, an der Konfirmation eine kirchliche Handlung zu haben, durch welche man sich in Stand gesetzt sieht, eine besondere festliche Andacht seiner Gemeinde zu bereiten. Sie mache den Hauptgottesdienst für sich allein entweder an einem Sonn- oder Festtage (z. B. dem 2ten Pfingstfeste) aus.

Dabei gehe aber die erste Sorge dahin, diese Handlung nicht ungebührlich zu verlängern, und dadurch selbst wieder die Andacht zu ermüden und zu schwächen. Es bedarf dabei keiner besondern Predigt, an deren Stelle dießmahl die Konfirmationsrede tritt. Man höre doch auf zu glauben, daß die Kanzel immer die Hauptrolle beim Gottesdienste zu übernehmen habe. Es ist gut, wenn sie zuweilen ganz unbetreten bleibt. —

Sehr häufig wird auch da, wo man die Konfirmation allein vornimmt, der Fehler von Predigern begangen, daß sie ihr ein Examen von 1 oder wohl 2 bis 3 Stunden vorangehen lassen. Wozu doch dieser Unfug? — Wozu überhaupt

haupt das Examen? Will man der Gemeinde einen Beweis ablegen, daß sie alle Lehren vollständig gefaßt haben; so ist dazu eine weit schicklichere Gelegenheit an den sontäglichen öffentlichen Katechisationen vorhanden, wo während des Konfirmations-Unterrichts nach und nach ein Hauptstück nach dem andern mit ihnen durchgegangen werden soll. Wozu also das Examen bei der Konfirmation? Es sey nichts als ein Beweis, daß sie zu den Vollkommenern gehören, und würdig sind, in die Gemeinde der Reifern aufgenommen zu werden. Dieser Beweis kann schon dadurch gegeben werden, daß jeder Konfirmande einige der wichtigsten Fragen beantwortet. Eine halbe Stunde muß dieser Theil der Handlung nur dauern, damit das Ganze längstens in anderthalb Stunden vollbracht werden kann. Szenen der Rührung, auch der Heiligen, müssen abgekürzt, nicht aber verlängert werden! —

Für die Anordnung der Feierlichkeit selbst setze ich hier als Grundsatz fest: je einfacher, desto besser! Man lasse die Handlung sich selbst wahr und vollständig aussprechen, und es wird keiner andern Hülfsmittel bedürfen, um dem Ganzen das höchste Interesse zu verleihen. Durch Ueberladungen wird das große Feierliche

der

der Handlung, nur für das Gemüth geschwächt, indem die Sinnen mit zu vielem Mannichfaltigen beschäftiget werden. Nur das Große ist durch Einfalt herrlich!

Aus eben diesem Grunde kann ich es durchaus nicht billigen, daß man mit der Korfirmation zugleich die Feier des heil. Abendmahls verbindet. Dieß ist offenbare Ueberhäufung, wobei eine Gattung von Andacht von der andern erstickt wird. Ich finde es nicht einmal für gut, die Konfirmanden schon ein paar Tage darauf dem Abendmahle beiwohnen zu lassen. Wenigstens sollte man um des Schicklichen willen wenigstens etliche Wochen darzwischen vorbeigehen lassen, da das Letztere nichts anders ist als eine Erneuerung des christlichen Gesellschaftsbundes.

Dagegen empfehle ich es sehr, wo es seyn kann, die Feierlichkeit durch Kirchenmusik zu befördern; und übrigens die Regel auch hierbei nicht zu vergessen: daß die Mittel der Rührung auf die Haupthandlung verspart werden müssen.

Hier folge die Anordnung der ganzen Konfirmations-Handlung selbst, wie sie von mir öfters auf die feierlichste und rührendste Weise mehrmals vorgenommen wurde.

Zum

Zum Anfange werde ein Konfirmations-, Tauf- oder sonst seinem Inhalte nach schickliches Lied von 4 bis 5 Versen gesungen, und wo es seyn kann, der erste und letzte Vers von einigen Instrumenten begleitet.

Mit dem letzten Verse trete der Prediger auf den Altar, und die Konfirmanden stellen sich auf beiden Seiten um denselben in zweien Linien, und mit halbem Gesichte, damit sie von der Gemeinde gesehen und gehört werden können. Hierauf eröffnet der Prediger die Feierlichkeit mit einer Anrede von ohngefähr folgender Form und folgendem Inhalte.

Die Gnade Gottes des Vaters, die Liebe Jesu Christi, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey und bleibe bei euch allen. Amen!

Sie ist euch bekannt, meine christlichen Brüder, die feierliche Absicht, um deren Willen wir uns heute hier vor Gott versammelt haben. Gegenwärtige junge Christen, die ihr voll Andacht um diesen Altar des Herrn stehen sehet, sind sowohl an Jahren als auch an Entwicklung des Geistes dahin gereift, daß sie nunmehr als mündige Mitglieder der Gemeinde Jesu Christi beigezählet werden können. Was bei ihrer ersten Aufnahme in die christliche Kirche von ihren Taufpa-

then in ihrem Namen versprochen worden ist, das wollen sie an diesem Tage erneuern. Aus ihrem eigenen Munde sollen wir die eidliche Versicherung hören, daß sie allen Verpflichtungen eines Christen auf das treulichste nachleben wollen.

Damit sie dieses heilige Versprechen um so ungeheuchelter ablegen können, sind sie der kirchlichen Ordnung gemäß in den höhern Lehren des Christenthumes mit allem Fleiße unterrichtet worden. Sie wissen es nunmehr mit völliger Ueberzeugung, daß das Evangelium von Jesu Christo eine Kraft Gottes sey, selig zu machen, alle die daran glauben. Lasset euch daher nun von ihnen einen Beweis ablegen, ob sie die Lehren wahrer Weisheit so weit inne haben, daß wir ihnen das Zutrauen schenken können, sie werden von heute an als mündig gewordene Söhne und Töchter des Christenthums würdig vor Gott wandeln. Um jedoch dabei eure Aufmerksamkeit nicht zu ermüden, so sollen der Fragen, die ich an jeden insbesondere zur Beantwortung stellen werde, nur wenige seyn; nur so viele, als nöthig ist, euch eine allgemeine Uebersicht ihrer gewonnenen Einsicht zu verschaffen.

Ich wende mich daher jetzt an Euch, die ich um der väterlichen Liebe willen, die ich zu

euch

euch allen hege, als meine Kinder begrüße. Freuet euch, daß ihr heute gewürdiget werdet, öffentlich ein gutes Bekenntniß von der Wahrheit abzulegen, deren ihr theilhaftig worden seyd. Seyd unerschrockene Bekenner eures Glaubens und der von euch gewonnenen Einsicht. Ihr sehet um euch heute nur Freunde der Wahrheit und Tugend stehen, die den wärmsten Antheil an eurer Bildung und den frommen Aeußerungen eures Herzens nehmen.

(Das Examen selbst).

Nachrede.

Mögen alle diese Wahrheiten, meine geliebten Kinder, zu welchen ihr euch jetzt freudig bekannt habt, auch auf dem Pfade eures Lebens zu einer Leuchte dienen, bei deren Scheine ihr um so sicherer zum großen Ziele unserer gemeinschaftlichen Bestimmung gelangen, und mit uns aufs gewißeste davon tragen möget das Ende unseres Glaubens, welches ist der Seelen Seligkeit. — Lasset uns nun zu der heiligen Handlung selbst wenden, um deren willen wir hauptsächlich hier versammelt stehen. Damit unsere Gemüther die dazu nöthige Stimmung gewinnen mögen, so laßt uns das Lied anstimmen: Sieh, da stehn die jungen Seelen ꝛc.

Mel. Wachet auf, ruft uns ꝛc.

Sieh, da stehn die jungen Seelen
Und wollen dich zum Führer wählen,
O Mittler unserer Seligkeit!
Gränzenlos ist deine Liebe!
Sie wissen's, und aus reinem Triebe
Wird nun ihr Bund mit dir erneut.
Ach nimm sie huldreich auf
Und lenke ihren Lauf
Durch das Leben!
Wir alle flehn:
Laß du sie sehn,
Wie herrlich du die Deinen führst!

Singt, o singt ihr frohen Chöre!
Dir, dir, o Herr, sey Preis und Ehre!
Durch dich wird unser Geist erfreut.
Auch an diesen jungen Christen,
Die sich zum Tugendkampfe rüsten,
Verklärst du deine Herrlichkeit.
Wir sehn: dein Reich besteht,
Wenn gleich die Welt vergeht.
Wohl uns allen!
O welches Heil
Wird unser Theil,
Wenn jeder deine Bahn betritt!

Konfirmationsrede.

Geliebte Pfarrgemeinde! Nicht weniger als ( ) junge Christen stehen hier abermahl vor euch, und sprechen euch an, Zeugen des heiligen Bundes zu seyn, den sie heute, in einer so wichtigen Stunde ihres Lebens, im Begriffe stehen, mit Gott, und der christlichen Kirche abzuschließen. Segnungsvoll müssen eure Blicke auf ihnen allen ruhen, und eure Herzen sich mit mir der Freude überlassen, daß durch diese Neuverbündeten das Reich der Frommen und Guten in der Welt vermehrt werden soll.

Was müsset aber ihr erst bei dieser Feierlichkeit empfinden, ihr zahlreichen Aeltern dieser Kinder, unter denen mehrere das Glück erlebt haben, heute ihre Erstlinge Gott und der Christenheit darbringen zu können. Da stehen sie nun rings um den Altar des Herrn, die Kinder eurer Liebe, unter mannichfaltiger Sorge und Mühe Gottlob so weit glücklich groß erzogen, daß sie mit der heutigen religiösen Weihe einen neuen Abschnitt ihres Lebens beginnen können. Ungewiß, wie lange euch noch von Gott vergönnt seyn wird, ihnen treue Führer auf dem Wege der Frömmigkeit und Tugend zu seyn; ungewiß wie fern oder wie nahe die Stunde eures Todes

seyn

seyn wird, wo ihr diese eure Lieblinge allein zurücklassen müsset auf dieser Welt, dem Schauplatze so vieler Thorheit, Verirrung und Verführung; saget, was kann euch heute näher am Herzen liegen, als der Wunsch: möchten diese unsere Kinder Gott und der Tugend treu verbleiben, damit keines von ihnen auf dem Wege des Lasters verlohren gehe, sondern wir sie alle einst unschuldsvoll und verädelt dort in der großen Heimath aller Edeln wieder finden mögen. Diese feierliche Stunde sey euch Aeltern und Taufpathen ein sicheres Unterpfand solcher seligen Hoffnung, und eure frommen Blicke zu Gott, bethaut von Tränen zärtlicher Rührung weihen jetzt mit mir eure Kinder zu künftigen Bürgern und Bürgerinnen des Himmels ein!

Und nun wende ich mich an euch, meine herzlich geliebten Kinder, um euch väterlich zu ermahnen, den Eindruck wohl aufzufassen, welchen diese feierlichste Stunde eures Lebens auf eure jugendlichen Herzen machen, damit derselbe gleich einem Engel eure Unschuld sicher durch das Leben geleiten möge.— O ich fühle es, und ihr müsset es an der Bewegung meines Herzens bemerken, daß ich es fühle, wie wichtig das Amt seyn, welches ich in diesem Augenblicke zu verwalten habe. Ich soll euch einweihen zum hei-

ligsten Bündnisse, das jemahls in der Welt abgeschlossen werden kann, zum Bunde für Wahrheit, Tugend und Bruderliebe, diese heilige Drei, welche das ganze Wesen des Christenthums umfassen, und jedem menschlichen Gemüthe die innigste, von tiefen Rührungen begleitete Ehrfurcht abzwingen. Laßt mich jeden Punkt dieses Bundes einzeln euch vorhalten, damit ihr genau auffassen möget, was man von Euch bei der Aufnahme in die Gemeine Jesu zu fordern berechtiget ist.

Erstlich sollet ihr heute ewige Treue der Wahrheit geloben, jener Offenbarung Gottes durch Jesus von unserer wahren und ewigen Bestimmung. Von ihr hängt die Erleuchtung der Welt, die Veredlung der Menschen, das Heil der Völker ab. Darum soll sie durch das Evangelium Jesu in der Welt nicht nur erhalten, sondern immer reiner dargestellt, immer siegender ausgebreitet werden. — Wollet ihr als Christen immer treue Verehrer dieser Wahrheit seyn; es euch zur Ehre anrechnen, für ihr Reich auf Erden möglichst thätig zu seyn; wollet ihr redlich dazu helfen, daß die Menschen durch sie immermehr von der Unwissenheit und deren traurigen Folgen erlöset werden?

Alle:

Alle: wir wollen redlich dazu helfen.

Einer: wir schämen uns des Evangeliums von Jesu Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen, alle die daran glauben.

Eben so wichtig ist das zweite Stück eures heutigen Bundes, das ich euch abzufordern habe: wollet ihr auch der Tugend unverbrüchliche Treue geloben? — Sehet, ich stelle euch heute hin auf den großen Scheideweg des Lebens, wovon der Eine zum Himmel der Rechtschaffenheit, der Andere zur Hölle des Lasters führt; ich stelle euch jetzt dahin, um euch den über euer ganzes künftige Daseyn so viel entscheidenden Entschluß abzufordern: wem ihr forthin angehören wollet, dem Reiche des Guten oder dem Reiche des Bösen? O ihr fühlet es wohl, wie schändlich es ist, das edle uns von Gott geschenkte Leben thierischer Lust, eitlen Begierden, thörichten Leidenschaften aufzuopfern. Ihr fühlet es lebendig: nur Tugend adelt uns Menschen, nur sie macht uns zu Söhnen der Gottheit und weihet uns schon hienieden zu Bürgern des Himmels ein. Aber ihr wisset auch, welchen Preis sie kostet; wie wahr es heißt:

Wahr ists, die Tugend kostet Müh,
Sie ist der Sieg der Lüste!

Prüfet euch daher jetzt alle wohl! Habt ihr auch Muth genug, zu verläugnen um ihretwillen alles ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt? O euer Auge glänzt vom feurigen und freudigen Vorsatze, dem Höchsten in der Welt mit aller Treue anzuhängen. So erklärt denn laut und feierlich insgesammt, ob ihr wirklich vest und unerschütterlich entschlossen seyd, Gott durch ein tugendhaftes Leben zu ehren euer Lebenlang?

Ja wir wollen unser Lebenlang Gott vor Augen haben und im Herzen und uns hüthen, daß wir in keine Sünde willigen und thun wider sein heiliges Geboth.

Vollendet jetzt, würdige Söhne und Töchter des Christenthums, vollendet eure heutige Weihe; gelobt nun auch besondere Treue nach dem ersten Gebothe seines göttlichen Stifters, dem Gebothe der Bruderliebe: Daran soll man erkennen, hinterließ er uns, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. Und das Geboth haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebet. Wir Menschen sollen uns nähmlich alle, so seyd auch ihr gelehret worden, als Kinder Eines Vaters

ters im Himmel lieben. Von der Erfüllung dieses Gebothes hängt es ab, ob die Erde einst wieder für uns Menschen ein Paradieß, ein Land der Unschuld und der Zufriedenheit, ein Land des Friedens und der Sicherheit werden soll, von ihm hängt es ab, ob jener Cherub mit dem Flammenschwerd des Krieges uns noch lange den Zugang zu demselben verwehren soll. Eben darum verpflichtet das Christenthum alle seine Bekenner, dem königlichen Gesetz der Bruderliebe besondere Treue zu schwören. Was gedenket ihr nun zu thun? Wollet ihr euch vielleicht zugesellen den Feinden und Peinigern der Menschheit, oder warme Freunde und Vertheidiger derselben werden? O seyd mir gesegnet vor dem Herrn des Unwillens wegen, der euch bei der ersten Hälfte dieser Frage erfüllt. In solcher schönen Stimmung frage ich euch: wollet ihr als Christen geloben, alle Menschen so brüderlich zu lieben, als es Jesus seinen Schülern geboth?

Alle: ja daran soll man erkennen, daß wir seine Jünger sind.

Einer: und wir wollen nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit.

Nach

Nach solchen feierlichen Zusicherungen erkläre ich euch denn für würdig, als mündige Mitglieder in die Gemeine Jesu aufgenommen und aller derselben zukommenden Rechten theilhaftig zu werden.

Ihr habt nun nicht Menschen, sondern Gott selbst euren Eid abzulegen. Hier vor der heiligen Stätte, wo ihr vormahls getauft worden seyd, liegt das heilige Buch, das von euch den Schwur ewiger Treue empfangen soll. Naher euch ihm jetzt eins nach dem andern voll Ernst und heiliger Andacht.

(Am besten schickt sich hierzu ein kleiner Tisch, der leicht auf einen freien Platz vor den Altar hingestellt werden kann. Er wird mit einem weißen Tuche gedeckt, und auf ihm liegt eine schwarz eingebundene Bibel mit goldenem Schnitte. Wenn man will, kann man auch ein Kruzifix dazu stellen. Ist die Menge der Kinder nicht allzugroß, so spricht jedes das Gelübde aus; im entgegengesetzten Falle legen fünf zusammen ihre rechte Hand auf die Bibel und einer spricht, wie folget):

Allgütiger, nimm von deinem Kinde
Den heilgen Eid der Treue hin;

Bis-

Bisher war ich ein Kind der Sünde,
Nun will ich ihre Reize fliehn,
Und mich schon jung der Tugend weihn.
Gott! dieser Tag soll Zeuge seyn.

(Mit dem Schlusse dieses von dem letzten Kinde ausgesprochenen Gelübdes stimmt die Gemeinde folgenden Vers an, unter welchem die Kinder um den Altar knien)

Mel. Jesus meine Zuversicht ꝛc.

Wers aus ganzer Seele meint,
Was er seinem Gott gelobet,
Treu zu seyn bis in den Tod
Ihm von Herzen angelobet!
Wohl dem Frommen, ewig Heil,
Jenes Leben ist sein Theil.

(Der Prediger legt jetzt jedem die Hand auf, um die Kinder einzusegnen. Er spricht zu jedem einzeln oder zu jedem Paare):

1) Gottes heiliger guter Geist unterstütze dich, daß du deine Zusage redlich erfüllest! Halte, was du hast, damit dir niemand deine Krone raube! Amen.

2) Der Geist Gottes stehe dir bei, daß du deine Zusage redlich erfüllest! Sey getreu bis

in

in den Tod, so wird dir Gott die Krone des Lebens geben! Amen.

3) Der Geist Gottes stehe dir bei, daß du deine Zusage redlich erfüllest! Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, und ergreife das ewige Leben, zu welchem du berufen bist! Amen.

4) Der Geist Gottes ꝛc. Uebe dich zu haben ein gutes Gewissen allenthalben, beides gegen Gott und gegen Menschen! Amen.

5) Der Geist Gottes ꝛc. Fürchte Gott, thue Recht, und scheue niemand! Amen.

6) Der Geist Gottes ꝛc. Wandle würdiglich dem Herrn zu Gefallen, und sey fruchtbar an guten Worten! Amen.

7) Der Geist Gottes ꝛc. Erzittre vor dem ersten Tritte, mit ihm hast du zugleich die Schritte zu deinem nahen Fall gethan! Amen.

8) Der Geist Gottes ꝛc. Wandle vor Gott und sey fromm! Amen.

9) Der Geist Gottes ꝛc. Der Sünden kleinste selbst zu scheun, laß stets dein frommes Streben seyn! Amen.

10) Der Geist Gottes ꝛc. Thue Gutes und werde nicht müde, denn zu seiner Zeit wirst auch du ärndten ohne Aufhören! Amen.

11) Der Geist Gottes ꝛc. Befiehl dem Herrn stets deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds auch mit dir wohl machen! Amen.

12) Der Geist Gottes ꝛc. Ergreife dadurch das ewige Leben, wozu auch du berufen bist und bekannt hast ein gut Bekenntniß vor vielen Zeugen! Amen.

13) Der Geist Gottes ꝛc. Wer im Guten beharret bis ans Ende, der wird selig! Amen.

Schlußgebeth.

(Während die Konfirmanden noch knien, und die Gemeinde, wenn sie will, gleiche Ehrfurcht vor Gott bezeigt).

Heiliger Vater! ich bitte für sie alle, die jetzt deinen Nahmen bekannt haben, daß du sie bewahrest vor allem Bösen. Leite sie in deiner Wahrheit und erhalte sie bei dem Einigen, daß sie dich fürchten und deine Gebothe halten. Und so sie dich fürchten und rechtthun, so laß sie dereinst deine Herrlichkeit sehen, die du allen deinen Getreuen verheißen hast. Amen. V. U.

Empfanget hierauf den Segen des Herrn: Der Herr segne euch und behüthe euch vor aller Sünde;

— — lasse euch täglich zunehmen an Weisheit und an Tugend;

Der

Der Herr gebe euch und uns allen hier zeitlichen und dort einst ewigen Frieden! Amen.

(Zum Schluße aus dem Liede „Herr, dir gelob' ich neue Treue ꝛc. den letzten Vers).

Mel. Ich sterbe täglich ꝛc.

Einst werd ich, Herr! vor deinem Trone
Den Tag des Bundes benedein;
Geschmückt mit jener Siegerkrone,
Werd ich dann ewig selig seyn.
O welch ein Heil! Wie freu ich mich!
Herr, nimm mich auf, denn dein bin ich.

Verbesserungen.

S. 3. Z. 2. lies: große. S. 11. Z. 21. l. mußten. S. 13. Z. 17. l. Unfähig gemachte. S. 18. Z. 7. l. und die. S. 96. Z. 9. l. mißbrauchen. S. 98. Z. 3. l. skeptische. S. 99. Z. 13. l. skeptische. S. 101. Z. 21. l. Welt Klarheit bringen. S. 116. Z. 3. l. angenommen. S. 124. Z. 20. Konfirmanden. S. 137. Z. 1. l. ein. Ebend. Z. 23. l. Transcendent. S. 169. Z. 4. l. davon. S. 183. Z. 12. l. Ich sehe ꝛc. Was. Ebend. Z. 22. l. zu. S. 190. Z. 13. l. Tränen. S. 191. Z. 1. l. liebe. S. 194. Z. 6. l. Ich. Ebend. Z. 7. l. weiß. S. 196. Z. 6. l. tugendhaftem. S. 207. Z. 7. l. und doch. S. 215. Z. 1. l. reinen. S. 218. Z. 4. l. gebührendem. S. 235. Z. 6. ist das Komma wegzustreichen. S. 254. Z. 23. l. bereichern wollte. S. 283. in der letzten Zeile ist das Wort mehrmals wegzustreichen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stephani, Heinrich,

Winke zur Vervollkommnung des Konfirmanden-Unterrichts Ein Kommentar zu dessen Leitfaden zum Religions-Unterrichte

Erlangen 1810

Catech. 622 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389982-2